

BEISPIELSAMM LUNG ZUR THEORIE UND LITERATUR DER SCHÖNEN...

Johann Joachim
Eschenaburg



LYNDEN
VAN HEMMEN.

Egg

F. 28415



950.-

SUK

Gunnar A. Kaldewey
München
* Antiquariat *





Beispielsammlung
zur
Theorie und Literatur
der
schönen Wissenschaften

von

Johann Joachim Eschenburg

Herzogl. Braunsch. Liineb. Hofrath, und Professor der Philosophie und
schönen Literatur am Collegio Carolino in Braunschweig.

Longum iter est per praecepta; breve et efficax per exempla.

SENECA.

Erster Band.

Berlin und Stettin,
bei Friedrich Nicolai, 1788.

MEH

PN 6032

E8

v.1

V o r b e r i c h t.

In meinem Entwurfe einer Theorie und Literatur der schönen Wissenschaften schränkte ich mich darauf ein, bei jeder besondern Gattung der poetischen und prosaischen Schreibart die vornehmsten und musterhaftesten Schriftsteller älterer und neuerer Zeit bloß namentlich anzuzeigen, und die Ausgaben ihrer Werke jedem Paragraphen in den Anmerkungen unterzusetzen. Auch erklärte ich in der Vorrede dieses Entwurfs, daß ich mich in die nähere Würdigung oder Charakterisirung jener Schriftsteller mit Fleiß nicht eingelassen, daß ich diese, nebst der Auswahl und Vergliederung der besten Stücke oder Stellen ihrer Schriften dem mündlichen Unterrichte vorbehalten, und sie auch andern Lehrern, die sich etwa dieses Entwurfs bedienen möchten, überlassen habe. Ich setzte den Grund dieses Verfahrens hinzu, weil ich es nämlich für zu unmaßlich hielt, in Sachen des Geschmacks mit

Vorbericht.

dem einseitigen Urtheile seiner Empfindung dem Urtheile fremder, und vielleicht geübterer, Empfindung vorgreifen und gebieten zu wollen.

Mir selbst hatte ich bei den Vorlesungen über meinen Entwurf, schon lange vor dem Abdrucke desselben, diejenigen Stellen ausgezeichnet, die ich, so weit es die Zeit erlaubte, meinen Zuhörern vorlas und kommentirte, oder worauf ich sie wenigstens verwies, wenn es an Zeit zum Vorlesen und Erläutern gebrach. Und hiebei hätte ich es auch fernerhin bewenden lassen, wenn nicht das immer lebhaftere Gefühl eines eintretenden zwiefachen Bedürfnisses meinen Entschluß anders, und für die Veranstaltung der gegenwärtigen Beispielsammlung, bestimmte hätte.

Theils sah ich ein, daß unter den Lehrern, deren so manche mein Handbuch der Einführung bei ihrem Unterricht in der schönen Literatur würdigten, ihrer viele, und bei weitem wohl die meisten, sein würden, denen der ganze, so zahlreiche Vorrath der angeführten Schriften nicht zur Hand wäre, und die sich daher nur auf die vornehm-

Vorbericht.

nehmsten und gangbarsten unter denselben würden einschränken, in Ansehung vieler übrigen aber es bei einer bloßen Notiz und Nomenclatur würden bewenden lassen müssen. Noch mehr aber mußte ich befürchten, daß dieser Mangel, und die daraus entstehende Verlegenheit bei den Zuhörern, selbst bei meinen eignen, allzu oft der Fall werde; und daß ich den Lehrbegierigern unter den Lektorn nicht immer durch Mittheilung der Bücher selbst, oft und allgemein genug, werde zu Hülfe kommen können.

Beiden Bedürfnissen, wenigstens größtentheils, abzuhelfen, schien mir daher eine solche Sammlung, wie ich sie jetzt zu liefern den Anfang mache, das beste und leichteste Mittel zu sein. Ich gehe darin der Ordnung und Folge jener kurzen Ausführungen in der Literatur meines Entwurfes beständig nach; und glaube nun durch diese Reihe von Beispielen und ausgehobenen Mustern sowohl Lehrer als Lernende in Stand zu setzen, den Unterricht in den schönen Wissenschaften, bei welchem die Beispiele eben so nothwendig, und zur Bildung des Geschmacks eben so behülfflich, oder vielmehr, noch weit nothwendiger,

Vorbericht.

diger, noch weit behülfflicher sind, als bloße Theorie und Regeln, desto vollständiger und fruchtbarer zu ertheilen und zu genießen. Beide erhalten durch diese Sammlung, in wenigen Bänden, eine Handbibliothek der schönen Literatur, und werden dadurch mit einer Menge von Schriftstellern bekannt gemacht, deren Werke ihnen bisher noch fremd waren, und ihnen vielleicht niemals, oder doch erst spät, oder wenigstens nicht ohne viele Mühe und Kosten, in die Hände gekommen wären.

So sehr mich indeß alle diese Betrachtungen von der Schicklichkeit und Nukzbarkeit dieses von mir gewählten Hülfsmittels überzeugen; und so wenig ich diese nach einem ganz neuen und viel befassenden Plan geordnete Sammlung wegen der schon vorhandnen Menge von Chrestomathien und Blumenlesen für überflüssig und entbehrlich halten kann: so sehe ich doch auch das Schwierige und Mangelhafte, welches dabei immer noch zurück bleibt, vollkommen ein. Es ist nur allzu wahr, daß auch diese Arbeit, wie leider! alles menschliche Wissen, nur Stückwerk ist, und sein kann; daß einzelne Proben, und vol-

lends

Vorbericht.

kennd ausgehobene einzelne Theile, das Ganze und die vollen, oft so mannichfaltigen, Erweiterungen eines schriftstellerischen Charakters nur sehr unvollkommen, und oft allzu einseitig, andeuten und kennen lehren; daß dieß auch bei Genies vom zweiten Range, und oft bei diesen noch mehr der Fall sei, und daß sich allenfalls nur bloß ein Löwe aus seiner Klaue, und ein Herkules aus seinem Torso erkennen und beurtheilen läßt. Aber diese Sammlung soll auch dem Liebhaber der schönen Literatur mehr nur zum Vorschmack, als zur völligen Sättigung und Befriedigung dienen; soll ihn zur nähern, vertrautern, mehrseitigen Bekanntschaft mit denen Schriftstellern reizen und aufmuntern, die hier, in diesen Proben, seine Aufmerksamkeit und seinen Beifall am meisten gewinnen.

Eine zweite Schwierigkeit empfand ich während der Auswahl der hier gelieferten Beispiele so lebhaft, daß sie mehr als einmal den Vorsatz ihrer Bekanntmachung in mir wankend machte. Unter den Werken vortrefflicher Schriftsteller boten sich mir so manche Schönheiten, so manche einzelne Stücke oder Stellen dar, die alle, und jede

Vorbericht.

jede in verschiedner Rücksicht, und oft alle gleich dringend, auf meine Wahl Anspruch machten. Und doch befand ich mich dabei schon von solch einer Menge einzelner Skribenten umringt, daß ich in den meisten Fällen von jedem nur Eine, und nur eine kurze Probe ausheben durfte, wenn ich diese Sammlung nicht allzu weitläufig machen wollte, die doch schon bänderreicher zu werden droht, als ich anfänglich dachte und wünschte. Keine Erinnerungen der Kunstrichter werden mir daher auch weniger unerwartet sein, als diejenigen, welche meine Auswahl betreffen werden; und ich sehe es als unvermeidlich voraus, daß die Stimme jedes einzelnen Kenners hier ganz verschieden, und zuweilen wider mich, ausfallen, daß sie manches, was ich wählte, weggelassen, und manches, was ich wegließ, gewählt zu sehen wünschen wird. Hier also, wo nie allgemeine Genüge zu erwarten steht, will ich mich gern bei der Befriedigung der Mehrsten beruhigen.

Vielleicht vermißt man einen Kommentar über die hier gelieferten Beispiele, und kurze, auf die einzelnen Schönheiten und Eigenthümlichkeiten derselben hinweisende Anmerkungen.

Ele

Vorbericht.

Sie hinzuzufügen war anfänglich meine Absicht; die ich aber bald aufgab, als mir die Sammlung unter den Händen so anwuchs, daß ich sie durch diesen Zusatz fast um die Hälfte zu vergrößern fürchten mußte. Ich überließ also dergleichen, sich oft von selbst darbietende, Bemerkungen lieber dem Lehrer, und dem aufmerksamen, schon gebildeten, jungen Leser; zumal, da jener selbst nun desto freieren Anlaß finden wird, die eigne Fähigkeit seines Schülers in Auffindung und Würdigung der schönen oder minder schönen Stellen zu prüfen. Nur die kurzen Nachrichten, die ich jedesmal über den Verfasser, seine Schriften, und die daraus gewählten Proben, vorausgeschickt habe, hielt ich in manchem Betracht für nöthig und dienlich. Auch wählte ich unter manchen, besonders kleinern Stücken, z. B. Fabeln, absichtlich solche, die einerlei Inhalt haben, um die verschiedne Behandlungsart mehrerer Verfasser desto leichter und lehrreicher zusammen halten zu können.

Bei der Vergleichung dieser Sammlung mit dem Handbuche, auf welches sie sich bezieht, wird man hie und da neue Schriftsteller hinzuge-

Vorbericht.

kommen finden, die ich dort entweder übersah, oder deren Werke erst in den letzten fünf Jahren bekannt wurden. In einer, bald zu veranstaltenden, neuen Auflage meines Entwurfs wird für die Nachtragung derselben gesorgt werden. Andre, obgleich nur sehr wenige, wird man hier vermissen, weil ich sie entweder bei näherer Prüfung der übrigen Gesellschaft nicht würdig genug fand, oder ihre Schriften nicht gleich zur Hand hatte. Die durch diesen letzten Umstand gebliebenen wenigen Lücken hoffe ich, nach Vollendung des Ganzen, in einem Anhange zu ergänzen.

Inhalt.

Inhalt

des ersten Bandes.

I. Poetische Erzählungen.

I. Aesopische Fabeln.

Griechen,

Aesop.		
Der Löwe und der Frosch	Seite	3
Die Schildkröte und der Adler		3
<u>Aphthonius.</u>		
Der Schwan		4
<u>Babrius.</u>		
Der Esel und der Löwe		5
Der Fuchs und die Traube		5

Römer.

<u>Phädrus.</u>		
Der Adler und die Krähe		6
Der Fuchs und der Rabe		6
<u>Avianus.</u>		
Der Esel in der Löwenhaut		7

Neuere lateinische Dichter.

<u>Christ.</u>		
Die Ameise und die Grille		8

Des:

Inhalt des ersten Bandes.

Desbillons.

Der Blinde und der Lahme	Seite 9
Der Löwe und der Frosch	10

Italiäner.

Baldi.

Der Feigenbaum und der Mandelbaum	10
Sicilien und Neptun	11

Targa, oder Pavese.

Der Vater und seine Söhne	11
Die Ameise und die Grille	12

Verdizotti.

Der Löwe, der Esel, und der Fuchs	13
-----------------------------------	----

Roberti.

Der befreite Vogel	14
Die Kage und der Käse	16

Pignotti.

Die Projektmacher	16
-------------------	----

Franzosen.

La Fontaine.

Der Fuchs und der Storch	19
Die Grille und die Ameise	20

La Motte.

Der seines Schicksals gewisse Mensch	21
--------------------------------------	----

Richer.

Die Eule, die Lerche, und der Pfau	23
------------------------------------	----

Le Noble.

Der Fuchs und der Rabe	24
------------------------	----

Dorat.

Die Nachtule	26
Das edelmüthige Opfer	27

Aubert.

Die Amsel	28
-----------	----

Imbert.

Der Löwe, als Richter	30
-----------------------	----

Didot.

Das Pferderennen	32
------------------	----

Engländer.

Inhalt des ersten Bandes.

Engländer.

Gay.	
Die Berathschlagung der Pferde	Seite 33
Denis.	
Der Fuchs und die Traube	35
Der Hahn und der Fuchs	36
Moore.	
Die Gans und die Schwäne	37

Deutsche.

Böner.	
Vom unwerthen Amt	40
Burfard Waldis.	
Vom lägenhaften Jüngling	43
von Hagedorn.	
Der Fuchs und der Hock	46
Der Berg und der Poet	47
Gellert.	
Der Jüngling und der Greis	49
Das Kind mit der Scheere	50
Lichtwer.	
Die zwei Kaninchen	52
Die seltsamen Menschen	53
Glein.	
Die Biene	55
Die Berathschlagung der Pferde	55
Lessing.	
Zeus und das Pferd	58
Der Affe und der Fuchs	60
J. A. Schlegel.	
Die Krähe	60
Michaelis.	
Der Bauer unter der Eiche	61
Willamov.	
Die Katze. Die alte Maus. Die junge Maus	63
Zacharia.	
Die Spinne und das Podagra	64
von Nicolai.	
Der Rabe und die Eule	69
Das Schilfrohr und die Eiche	69

Inhalt des ersten Bandes.

Pfeffel.

Das Johannismädchen	Seite 71
Der Schmetterling und die Biene	71
Die zwei Griechen	72

2. Eigentliche poetische Erzählungen.

1) Ernsthafter Gattung.

Römer.

Ovid.	
Die Verwandlung der Niobe	Seite 73

Engländer.

Mallet.	
Edwin und Emma	78
Goldsmith.	
Der Dorfpriester	81
Jerningham.	
Der Ueberläufer	83

Franzosen.

D'Arnaud.	
Der Hbfling	89
de St. Lambert.	
Pygmalion	91

Deutsche.

Gellert.	
Der arme Greis	93
von Hagedorn.	
Der Sultan und sein Bezirk Agent	95
von Kleist.	
Emire und Agathosles	99
Mieland.	
Balsora	102
	2) 102

Inhalt des ersten Bandes.

2) Römische Erzählungen.

Engländer.

Chaucer.	
Des Mönchs Märchen	Seite 115
Dryden.	
Theodor und Honoria	126
Swift.	
Baucis und Philemon	139
Prior.	
Protophenes und Apelles	144
Pope.	
Januar und Mai	148

Franzosen.

La Fontaine.	
Die Matrone von Ephesus	173
Greccourt.	
Der gewissenhafte Koch	179
Piron.	
Der Franziskanermönch als Pferd	182
Voltaire.	
Die drei Manieren	186
Dorat.	
Theone und Lia	198

Deutsche.

von Hagedorn.	
Johann, der Seifensieder	201
Kost.	
Der blöde Schäfer	205
Wieland.	
Schach Lolo.	209
von Nicolai.	
Die Buchfugen	218

3) Allegorische Dichtungen.

Römer.

Klaudian.

Auf die Vermählung des Honorius und der Maria 235

* *

Itas

Inhalt des ersten Bandes.

Italiäner.

Petrarka.	Seite 246
Der Triumph der Zeit	
Metastasio.	
Der Pfad des Ruhms	251

Franzosen.

J. B. Rousseau.	
Die Morosophie	256
Voltaire.	
Cheleme und Matar	266

Engländer.

Pope.	
Aus dem Gedicht, der Tempel des Ruhms	270
Dr. Yowth.	
Die Wahl des Herkules	274
Parnell.	
Der Mensch; eine Allegorie	285

Deutsche.

J. C. Schlegel.	
Krieg der Schönheit und des Verstandes	289
Götz.	
Das Vergnügen	298
Nach J. B. Rousseau	300
Herder.	
Die Lilie und die Rose	301
Nacht und Tag	303
Die Dämmerung	304

II. Schäfergedichte.

Griechen.

Theokrit.	
Zwölftes Idyll. Mircs	Seite 307
Moschus.	
Grabmal Bion's	311
	Bion.

Inhalt des ersten Bandes.

<u>Bion.</u>	
<u>Drittes Idyll.</u>	<u>Seite 321</u>

Römer.

Virgil.	
Dritte Ekloge : Daphnis	323
<u>Nemesian.</u>	
<u>Bacchus</u>	<u>328</u>
Kalpurnius.	
Das Amphitheater	331

Neuere lateinische Schäferdichter.

<u>Vida.</u>	
<u>Nice</u>	<u>335</u>
<u>Sannazaro.</u>	
<u>Galatea</u>	<u>338</u>
<u>Rapin.</u>	
Alphonfus	341

Italiäner.

Torquato Tasso.	
Scene aus seinem Aminta	344
Guarini.	
Scene aus seinem Pastor Fido	353
<u>Sannazaro.</u>	
<u>Montano und Uranio</u>	<u>360</u>
<u>Metastasio.</u>	
<u>Schäferkantate: Der Cyklop</u>	<u>364</u>
<u>Manfredi.</u>	
<u>Melibes und Titiro</u>	<u>367</u>

Franzosen.

<u>Ronsard.</u>	
<u>Trauer-Ekloge</u>	<u>370</u>
<u>Racan.</u>	
<u>Klagen eines Liebenden</u>	<u>375</u>
<u>Ségrais.</u>	
<u>Uranie</u>	<u>378</u>
<u>Mad. Deshoulières.</u>	
Die Schafe	383
Der Bach	385

Fontes

Inhalt des ersten Bandes.

Fontenelle.	
Ismene	Seite 389
Gresset.	
Das goldne Weltalter	393
Leonard.	
Das Glück	398
Verquin.	
Milon	403

Engländer.

Spenser.	
Schäferkalender. Junius	404
Ambrose Philips.	
Mico und Argol	409
Gay.	
Schäferwoche. Dienstag	414
Pope.	
Der Winter; oder, Daphne	418
Der Messias	422
Collins.	
Hassan, oder, der Kameeltreiber	425
Chenstone.	
Verfehlte Hoffnung	429

Deutsche.

Gefner.	
Phillis und Chloe	431
von Kleist.	
Trin	433
J. F. Schmidt.	
Moses	437
Blum.	
Laurens und Waldmons Loß	440
Wolß.	
Der Geburtstag	445
Bronner.	
Die belohnte Wohlthat; ein Fischerbly	451
Zusätze.	
1) Zum ersten Bande, Seite 5.	456
2) Zu Seite 55.	459

I.

Poetische Erzählung.

Beisp. S. 1. B.

24

I. Aesopische Fabeln.

Aesop.

A e s o p.

(Ein griechischer Sklav, im 35ten Jahrhundert der Welt, dem Zadmon, ein Samier, die Freiheit schenkte. In seiner Lebensbeschreibung, der Arbeit eines griechischen Mönchs, des Maximus Planudes, ist viel Erdichtetes. Eben dieser ist auch Sammler seiner, größtentheils bei mehreren alten Schriftstellern zerstreuten, Fabeln, deren durchgängiger Charakter Einfachheit und Leichtigkeit des Vortrages ist.)

Λέων καὶ Βάτραχος.

Λέων ἀκύνσας ποτὲ βατράχῳ μέγα βωῶντος, ἐπεσεῖαφεν πρὸς τὴν φωνήν, οἰόμενος μέγα τι ζῶν ἵναί. πρὸς μείνας δὲ μικρὸν, ὡς εἶδεν αὐτὸν προελθόντα τῆς λίμνης, προσελθὼν αὐτὸν κατεπάτησεν.

Ὁ μῦθος δηλοῖ μὴ δύναιτο πρὸ τῆς ὕψους δι' ἀκοῆς μόνης σκαρτάττεσθαι.

Χελώνη καὶ Ἀετός.

Χελώνη αἰτῶ ἐδόκτο ἵπτασθαι ταυτην διδάξαι. τῷ δὲ παλαιῷτος πόρρην τῷτο τῆς φύσεως αὐτῆς ἵναί, ἐκεῖνη μᾶλλον τῇ δεήσει προσέκλυτο. λαβὼν ἔνι ταύτῃ τοῖς ὄνυξι, καὶ εἰς ὕψος ἀνιέρχων, ἥτ' ἀφῆκεν ἡ δὲ, κατὰ πετρῶν πεσῶσα, συνετρίβη.

Uphthonius.

Ο μῦθος δηλαΰ· ὅτι πολλοὶ, ἐν φιλοκεικίας τῶν φρονι-
μωτέρων παρακίσαντες, ἐαυτοὺς ἐβλαψαν.

U p h i t h o n i u s.

(Ein Sophist und Rhetor im dritten Jahrhundert nach
Ehr. Geb. dem man vierzig Fabeln, ganz in der Manier der
Æsopischen, beilegt, die zum Theil auch, sowohl dem Inhalt
als der Einfleidung nach, schon unter den Æsopischen befinde-
lich, und nur sehr unbedeutend abgeändert sind.)

Κύννος.

Ἀνὴρ εὐπορῶν χῆνά τε ἅμα καὶ κύκνοι ἅμφω τρέφειν ἐβίλε-
το. ἔτρεφε δὲ, ὅκ ἐφ' ὁμοίοις βυλεύμασι· τὸν μὲν γὰρ ᾤδῃς,
τὸν δὲ τραπέζῃς ἐκέκτετο χάριτι. ὡς δὲ ἔδει τὸν χῆνα ἀποθαι-
νῆν ἐφ' οἷς ἐτρέφετο, νύξ μὲν ἦν, καὶ διαγινώσκειν ὁ καιρὸς ἔκ-
αφῆκεν ἑκάτερον. ὁ κύκνος δὲ ἀντὶ τῷ χηνὸς ἀπαχθὴς ᾤδῃ
σημαίνει τὴν φύσιν, καὶ τὴν τελευταίην διαφεύγει τῷ μέλει.

Ἡ οὕτως ἢ μουσικῇ τελευτῇ ἀναβολὴν ἀπεργάζεται.

Ba.

B a b r i u s.

Babrius

(Auch Babrias, oder Gabrias, vermuthlich ein griechischer Sprachlehrer des vierten Jahrhunderts, ob ihn gleich Tyrwhitt in die Zeiten vor Ehr. Geb. hinaussetzt. Ihn nennt man gewöhnlich als Urheber von 43 griechischen Fabeln, worin Aesopische Erfindungen in Tetraстische, oder vierzeilige Verse, ohne vielen Antheil eignen Verdienstes, eingekleidet sind.)

Περὶ ὄνου καὶ Λεοντῆς.

Φέρων Λέοντος δέσμα ταῦ ὅμοις ὄνος,
Ἦνυχεν Λέων εἶναί τις, αἰπόλος βλέπων.
Ἐπὶ δὲ γυμνὸς τῆς Λεοντῆς ἐνέβη,
Τέτον μύλων ἐμησε τῆς ἀταξίας.

Περὶ Ἀλώπεκος καὶ σαφουλῆς.

Κερδῶ βότρεν βλέπῃσα μακρᾶς ἀμπέλης
Πρὸς ὕψος ἦρτο, καὶ καμῶσα πολλάκις
Ἐλῶν, ἀπᾶπε. πρὸς δ' ἐαυτὴν ταῦτ' ἔφη,
Μὴ κάμει, ῥάγετ' ὀμφακίζουσιν μάλα.

Phädrus.

P h ä d r u s.

(Der gewöhnlichen Angabe nach, ein Thracier, und Freigelassener des Kaisers August. Auch seine Fabeln sind Aesopischer Erfindung, und haben durch die metrische Einleitung nicht immer gewonnen, ob er gleich den Vortrag in den Gränzen der schmucklosen Einfachheit zu halten gesucht hat.)

AQVILA ET CORNIX.

Contra potentes nemo est munitus satis;
 Si vero accessit confiliator maleficus,
 Vis et nequitia quicquid oppugnant, ruit.
 Aquila in sublime sustulit testudinem,
 Quae cum abdidiſſet cornea corpus domo,
 Nec ullo pacto laedi posset condita,
 Venit per auras cornix, et propter volans:
 Opimam sane praedam rapuisti vnguibus,
 Sed nisi monstraſſo, quid sit faciendum tibi,
 Gravi necquidquam te lassabis pondere.
 Promissa parte, suadet ut scopulum super
 Altis ab astris duram illidat corticem,
 Qua communita facile vescatur cibo,
 Inducta verbis aquila monitis paruit,
 Simul et magistrae large divisit dapem.
 Sic, tuta quae naturae fuerat munere,
 Impar duabus, occidit tristi nece.

VULPIS ET CORVVS.

Cum de fenestra corvus raptum caseum
 Comesse vellet, celsa residens arbore;
 Hunc vidit vulpes; dehinc sic coepit loqui:
 O qui tuarum, corve, pennarum est nitor!
 Quantum decoris corpore et vultu geris!

Si

Si vocem haberes, nulla prior ales foret.
 At ille stultus, dum vult vocem ostendere,
 Emisit ore caseum, quem celeriter
 Dolosa vulpis avidis rapuit dentibus.
 Tum demum ingemuit corvi deceptus stupor.
 Hac re probatur, quantum ingenium valet,
 Virtute et semper praevalet sapientia.

Avianus.

(Auch Avianus; vermuthlich aus der Regierungszeit der Antonine im zweiten Jahrhundert. Man hat von ihm noch 42 Fabeln in elegischer Versart, die selbst schon ein größerer Anlaß des ihnen eignen poetischen Schmucks war, als der Jambe des Phädrus.)

ASINUS PELLE LEONIS INDUTUS.

Metiri se quemque decet, propriisque iuvare
 Laudibus, alterius nec bona ferre sibi.
 Ne detracta gravem faciant miracula risum,
 Coeperit insolitis cum remanere malis.
 Exuvias asinus Gaetuli forte leonis
 Repperit, et spoliis induit ora novis,
 Aptavitque suis incongrua tegmina membris,
 Et miserum tanto pressit honore caput.
 Ast ubi terribilis animo circumstetit horror,
 Pigraque praesumptus venit in ossa vigor,
 Mitibus ille feris communia pabula calcans,
 Turbavit pavidos per sua rura boves.
 Rusticus hunc magna postquam deprendit ab aure,
 Corruptum vinclis verberibusque domat.
 Et simul abstracto denudans corpora tergo
 Increpat his miserum vocibus ille pecus:

Christ.

Forſitan ignotos mutato murmure fallis;
At mihi, qui quondam, ſemper aſellus eris

C h r i s t.

(Johann Friedrich Chriſt, ehemaliger Profeſſor der Dichtkunſt zu Leipzig; geboren 1701; geſtorben 1756. Seiner Meinung nach waren die Fabeln des Phädrus keine Arbeit eines alten römischen Schriftſtellers, ſondern ihres vorgeblichen Auffinders, des Tit. Perrot. Um dieſe Meinung noch auffallender zu machen, ſchrieb er zwei Bücher Aſopischer Fabeln in eben der Manier, die zu Leipzig 1748. in 4. mit von ihm ſelbſt radirten Kupfern, und 1749. in 8 mit einem Kommentar gedruckt ſind.)

FORMICA ET CICADA.

Formica brumae de caverna tempore
Aestate lecta farra promit, et secat
Dente impigro. Sed flebile ad latus adstitit
Orans cicada, copiae partem daret.
Formica ad illam: aestate quod fecisti opus,
Ne ipsi liceret comparare tibi cibos?
Tum non vacabat, inquit: errabam levis
Segetes per omnes carmen ingratis canens.
Formica ridet, ac recondens farra, ait:
Quia tum canebas, iam, decet, salta ad modos;
Nam non futura pinguior tu de meo.

Amare munus utile operae discito.
Operis honesti studium, et ipse labor, iuvant.
Habet arte vita nostra dulcius nihil,
Aut otiosi inerte durius otio.
Hoc in tua re sequere; sic vives bene,
Regnare visus, dum quidem es nulli gravis.

Des.

Desbillons.

Desbillons.

(Johann Desbillons, noch lebender Eriesuit zu Mannheim. Seine, auch ins Französische übersetzte, und 1786 neu herausgegebene Fabeln sind, der Erfindung nach, größtentheils aus den besten ältern und neuern Fabulisten entlehnt, aber von ihm überaus glücklich, mit zweckmäßiger Kürze und Eindringlichkeit, vorgetragen.)

HOMINES DUO, CAECUS ALTER,
ALTER CLAUDUS.

Duo, caecus alter, alter autem debilis
Dextro pede, homines ad vadum devenerant
Formidolosum: restiterunt: audii,
Caecus ait, isti, quod quidem nunc admones
Obstare, non temere esse credendum vado.
Hinc namque et illinc graminea, quam tu vides,
Specie lutosas obtegi voragines;
In quas, nisi usque media teneatur via,
Facillimum esse deprimi, vestigio
Fallente, mergique. Ergo utroque lumine
Privatus, haud me his ausim aquis committere.
Neque ego mehercule, inquit claudus, hoc pede
Uno adiuvante, nec satis stabili, neque.
Satis expedito, hanc aggredi viam velim.
Sed humeri fortes tibi sunt; et oculis ego
Clare videntibus utor: imponi tuae
Cervici me sine; gradientem dirigam.
Assentit ille: sic vadum, quod uterlibet
Solut nequisset sine periculo ingredi,
Tuti simul ope mutua ambo transeunt.
Ad omne spectat fabula humanum genus.

Desbillons.
Balbi.

LEO ET RANA.

Valde loquacem cum ranam audisset leo,
Timuit, et aliquod esse magnum animal putans,
Retro se vertit: at mox e stagno videt
Ranam exeuntem, quam indignans calcat pede.

Iniicere falsos fortibus animis metus
Periculosum quam sit, exemplum hoc probat.

B a l d i.

(Bernardino Balbi, Abt zu Guastalla, geboren 1553, gestorben 1617. Seine Fabeln, die oft mehr Silber und Beispieler, und nicht durchgehends glücklich erfunden sind, wurden, von Crescembeni in Verse gebracht, und von Malatesta Strinati mit Moralen in Prose versehen, zu Rom, 1702. in 8. gedruckt.)

IL FICO E IL MANDORLO.

Diceva il Mandorlo al Fico: onde viene, che fra tutti gli altri alberi, che nell' autunno fanno frutti, tu solo nella primavera non hai fiori? A cui il Fico: per non far come te, che spesso di primavera fiorisci, per non fruttificar nell' autunno.

Dà precetto alla Gioventù, accioche prima del tempo non tenti far pompa di sapere.

LA SICILIA, E NETTUNO.

Baldi.
Pavesi.

La Sicilia faccia istanza à Nettuno di ricongiungerfi con l'Italia; à cui disse il Dio: tu sei pazza, non sapendo, quanto sia meglio l'esser picciol capo, che gran piede.

Mostra, che è meglio esser Signor povero che Servo ricco.

(Targa) Pavesi.

(Unter dem Namen Pietro Targa gab ein italiänischer Schriftsteller des sechszehnten Jahrhunderts, Cesare Pavesi, aus Aquila gebürtig, eine Sammlung von 150 poetischen Fabeln heraus, deren Stoff aus verschiedenen alten Fabeln dichtern gezogen ist. Ihre Einkleidung hat viel leichtes und unterhaltendes; nur wird der Ton, besonders der Sittenlehren, oft zu weitschweifig und ermüdend.)

IL PADRE E FIGLIUOLI.

Un padre, che vicino era à la morte,
Intorno al letto si chiamò i suoi figli,
E disse lor, ch'un gran tesoro avea
Molti anni innanzi ne la vigna ascosto.
Però come l'havran soterra posto,
Vadano alla lor vigna: e quindi tratto
L'oro, ne pigli ogn'un sua giusta parte.
Ben lo pregaro i sui figliuoli à l'ora,
Ch'egli mostrasse lor minutamento
Il luoco, dove il gran tesor giaceva;
Mà non rispose lor più quei parola.
Ond' essi, al padre oneste esequie fatte,

A la

Parefi.

A la vigna n'andaro; e con molt' opra
E gran fatica la rivolser tutta,
Facendo del terren minuta polve;
E non vi essendo stato alcun tesoro
Posto, non vel trovar: mà da fatica
Si grande esercitato il buon terreno
Tutti arricchilli alla vendemia poscia.
A l'hor il maggior d'essi: O buon' fratelli,
Certo il tesoro, à voi che il nostro padre.
Lasciò, fu l'opra e la fatica nostra.
L'industria val quant' una gran ricchezza.

LA FORMICA E LA CICALA.

Da la fame e dal freddo afflitta e stanca
A lento passo la Cicala arriva
A la Formica, e poi tra morta e viva
Narra, come à lei forza e cibo manca;
E prega ch'hor, che per la neve è bianca
La terra, lei, ch'al buon tempo nudriva,
Non voglia di soccorso esserle schiva:
Che ben morte vicina hora l'imbianca.
E la Formica: La passata estate,
Ch'io faticava l'un e l'altra spalla
Per condur l'esca, e tu di dove stavi?
Dilettava io cantando alle brigate
Satolla e lieta. Ed ella: (e non ti gravi
Che far lo puoi) digiuna, e lieve hor balla.
Ne l'April di tua età pensa al Gennaio.

Ber.

Verdizotti.

Verdizotti.

(Giovanni Mario Verdizotti, ein Geistlicher, aus Venedig, lebte in der zweiten Hälfte des sechszehnten Jahrhunderts, schrieb, außer mehrerlei Gedichten, hundert Fabeln in Versen, deren Inhalt er aus ältern und neuern Griechen und Römern entlehnte. Auch sie sind, besonders in dem moralischen Theile, zu redselig und gedehnt. Ihre Ausgabe von 1570. in 4. ist auch der von dem Dichter selbst gefertigten Holzschnitte wegen merkwürdig, deren Zeichnung von einigen dem Tizian beigelegt wird, aus dessen Schule Verdizotti war.)

IL LEONE, L'ASINO, E LA VOLPE.

Il possente Leon, l'astuta Volpe
 E'l semplice Asinel venner d'accordo
 D'esser compagni, e divider tra loro
 Quel che ciascun di lor prendesse in caccia.
 E fatto un giorno assai copioso preda,
 E sendo à l'Asinel toccato in sorte
 Il far le parti del commun guadagno
 Il tutto giustamente in tre divise:
 Perchè ciascun il suo dovere haveffe.
 Ma il superbo Leon questo vedendo
 Arse nel cor tutto di rabbia e sdegno;
 E'l miser divisor tosto accusando
 D'iniquità, d'inganno, e di malizia,
 Lacerò tutto, e con vorace brama
 Ne saziò la scelerata fame.
 Poi volto in atto furibondo e fiero
 A la Volpe, che attonita mirava
 Quel caso strano, e di nequizia pieno,
 Con parlar orgoglioso le commesse,
 Che in giuste parti dividesse il tutto.
 Ond' ella accorta da l'altrui ruina
 Quasi tutta la preda in un raccolse,
 Per farla del Leone debita parte;
 E presen, tolla à la superba fiera,

E poco

Verdizotti.
Roberti.

E poco più di nulla à se ritenne.
Allor l'altiero d'allegrezza pieno
Le disse: Ove, sorella, hai così bene
Appresa del divider la ragione,
Che con tanta dottrina hor m'hai dimostro?
A cui l'astuta umilmente rispose:
De l'Asino lo strazio, e'l tristo fine
Dato m'hà de le leggi la dottrina,
Ch'à ben partir quel, ch'è comune, insegna;
E m'hà fatto legista in un momento.
Così l'uom spesso à l'altrui spese impara
Nelle occorrenze perigliose e strane
Il ritrovar la via di sua salute
Senza tema di biasmo, ò d'alcun danno.
Se vuoi del tuo mestier cavar guadagno,
D'un tuo maggiore non ti far compagno.

Roberti.

(Von dem Abt Marchese Roberti hat man drei Sammlungen Aesopischer Fabeln, deren erste er ohne Namen, und die letzte unter dem angenommenen Namen, Basilio Grazioso, herausgab. Vor jener steht eine Abhandlung über die Theorie der Fabel, über den Werth seiner Vorgänger, und über seine eigenen Versuche, die größtentheils ganz glückliche Nachahmungen phädrischer Fabeln, in der neuesten Sammlung aber auch zum Theil von seiner eigenen Erfindung sind.)

L'UCCELLETTO IN LIBERTÀ.

D'ogni carezza pristina
Fuori in rimoto loco
Vive l'Angello immemore
Fra il canto e il riso e il gioco.

Taler

Talor fame lo stimola,
Pur deride giocondo
L'antica lauta copia
Del pronto miglio biondo.

Se un colle o un prato è florido,
Se limpido è un ruscello,
Ei vagabondo e instabile
Visita questo e quello.

Sempre fra stormo e crocchio
Di Augelli libertini
Sollazza in feste e in giolito,
Nè vuol leggi o confini.

Sedotto dalle amabili
Trefche ne va gioioso
Dove verdeggia armonico
Un Rocolo ingannoso.

Mà, poichè dentro pendulo
Alla sottile ragna
Ei si dibatte e palpita,
Allora sol si lagna.

E mentre un duro pollice
A lui la tempia molle
Inesorabil schiaccia,
Se riconosce un folle.

Anzi è fama che il misero.
In sul morir parlasse,
E il nome in mezzo al gemito
Di Clori pronunziasse.

La Libertade, o Giovani,
E' un ben, da cui sovente
Abusa il genio facile,
Che tardi poi si pente.

Roberti.
Pignotti.

IL GATTO, E IL FORMAGGIO.

Col teso orecchio il timido gastaldo
Nell' unta sua dispensa un rumor ode,
E s'accorge che un forcio ingordo e baldo
Da un buco entrato con secreta frode
Per esercizio del suo dente saldo,
Un marzolin pinguissimo si rode: e saggio
Chiude entro il Gatto, e il Gatto prode
Uccise il topo, e poi mangiò il Formaggio.

Un avido Alleato talor noce
Più che il nemico torbido e feroce.

P i g n o t t i.

(Einer der glücklichsten neuern Fabulisten der Italiäner ist Don Lorenzo Pignotti, von dessen Fabeln, mit drei poetischen Erzählungen oder Novellen begleitet, die fünfte Ausgabe 1785 zu Luffa, in klein 8 erschien. Sie sind theils original, theils Nachahmungen französischer und englischer Dichter, angenehm durch die Leichtigkeit der Schreibart und des Versbaues.)

I PROGETTISTI.

-- -- *Quid frustra simulacra fugacia captas?
Quod petis, est nusquam; quod amas, avertere, perdes.*

GVID.

Ad onta dei Filosofi
Che l'umana ragione onoran tanto
Di doti sì ammirande,
Il numero de' pazzi è molto grande.
V'han de' pazzi insolenti,

V'han

Dignotti.

V'han de' pazzi innocenti:
 V'han de' pazzi furiosi,
 Ch' esser denno legati;
 V'han de' pazzi graziosi,
 Che vanno accarezzati,
 Che senza alzar le mani
 Con detti, e fatti strani,
 E coll' umor giocondo
 Divertton tutto il mondo.
 Ora fra questo numero
 Più piacevoli pazzi io non ho visti
 Di quei che son chiamati i Progettisti.
 Chi senza uscir di camera,
 Dall' agil fantasia portato a volo
 Scorre per l'oceano
 Dall' uno all' altro polo,
 Senza timor del vento,
 E torna a casa ricco in un momento.
 Chi un canal va scavando,
 Chi uno stagno asciugando,
 Chi stabilisce in queste parti e in quelle,
 Colonie, arti novelle.
 Chi un istmo romper vuole,
 E con non altre spese
 Che di poche parole
 Arrichisce un paese:
 Per costoro sia detta
 Questa mia favoletta.

Visse di Costantino
 Nella ricca Cittade
 Un Turco di cervel non molto fino,
 Che per fin dalla culla
 Altro non fe che il placido mestiere
 Di mangiare e di bere, e non far nulla.
 Ma morto il di lui Padre, fu finita
 Così commoda vita,
 E bisognò trovare
 Qualche via di campare.
 Il buono Ali (ch' era così chiamato)
 Col denaro assai scarso ritrovato.

Beisp. S. I. B.

B

Nella

Pignotti.

Nella cassa paterna
 Deliberò di divenir mercante,
 E tutto il suo contante
 In vetri egli impiegò: questi in un ampia
 Paniera tutti pose,
 E in vendita li espose;
 Davanti a lor s'affisse, e mentre intanto
 Compratori attendea,
 Questi bei sogni entro di se volgea:

Jo questi vetri il doppio venderò;
 Di quel che mi costaro,
 Onde il denaro mio raddoppierò;
 E nella stessa guisa
 E comprando, e vendendo,
 Potrò per breve strada e non fallace
 Crescere il capital, quanto mi piace.
 Ricco allor divenuto
 Lascerrò di vetrarò il mestier vile;
 Un legno mercantile
 Jo condurrò sin nell' Egitto, e poi
 Ritornerrò fra noi
 Con preziosi merci; e già mi sembra
 Di mia nave al ritorno
 D'esser fatto il più ricco mercatante
 Che si trovi in Levante.
 Acquistati i tesori,
 S'han da cercar gli onori;
 Onde lasciata allor la mercatura
 Un Bassà da tre code
 Esser creato io voglio:
 E se pieno d'orgoglio
 Il visir Mustafà
 Negar a me volesse
 Sì bella dignità,
 Ricordati, direi,
 Chi fosti e non chi sei!
 Di me più vil nascesti - - - e se superbo
 Negasse ancor - - - fu quell' indegna faccia
 Scaricherei colla sdegnosa mano
 Di mia vendetta un colpo,

E in

E in quell' informe ventre smisurato
Un calcio tirerei da disperato.

Pignotti.
La Fontaine.
ne.

Il disgraziato All cotanto viva
S'era pinta la scena e così vera,
Che urtò col piè furioso,
E rovesciò sul suol la sua paniera,
E con un calcio solo in un momento
Tutte gettò le sue speranze al vento.

La Fontaine.

(Unter den neuern Fabeldichtern macht Jean de la Fontaine, geboren 1621, gestorben 1695, dadurch Eroche, daß er die freiere Erzählungsmanier einführte, welche die Aesopische Fabel nicht mit der ihr ursprünglich eigenen ungeschmückten Kürze vorträgt, sondern sie durch mannichfaltige Annehmlichkeiten der Dichtkunst verschönert. Ihm gelang diese Manier ungemein, und verschaffte seinen Fabeln, nicht nur bei seiner Nation, sondern auch bei Ausländern, klassischen Rang. Ihn ganz zu verstehen, und das Eigene seines launigen und naiven Tons völlig zu fassen, muß man die von Coste gegebenen Erklärungen der von ihm so oft gebrauchten alten, zum Theil veralteten, Wörter und Redensarten, oder des sogenannten *Stile Marotique*, zu Rathe ziehen.)

LE RENARD ET LA CICOGNE.

Compere le Renard se mit un jour en frais,
Et retint à diner commere la Cicogne.
Le regal fut petit, et sans beaucoup d'appréts;
Le Galant pour toute besogne
Avoit un brouet clair, (il vivoit chichement.)
Ce brouet fut par lui servi sur une assiette.

La Fontaine

ne

La Cicogne au long bec n'en put attraper miette ;
Et le drôle eut lapé le tout en un moment.

Pour se venger de cette tromperie
A quelque tems de là la Cicogne le prie.
Volontiers, lui dit-il ; car avec mes amis
Je ne fais point cérémonie.

A l'heure dite il courut au logis
De la Cicogne son hôtesse,
Loua très fort sa politesse,
Trouva le diner cuit a point.

Bon apétit surtout ; renards n'en manquent point.
Il se rejouissoit à l'odeur de la viande,
Mise en menus morceaux, et qu'il croyoit friande.

On servit, pour l'embarasser,
En un vase à long col, et d'étroite embouchure.
Le bec de la Cicogne y pouvoit bien passer,
Mais le museau du Sire étoit d'autre mesure.
Il lui falut à jeun retourner au logis,
Honteux comme un Renard qu'une poule auroit
pris,

Serrant la queue, et portant bas l'oreille.

Trompeurs, c'est pour vous que j'écris ;
Attendez-vous à la pareille.

LA CIGALE ET LA FOURMI.

La Cigale ayant chanté
Tout l'été,
Se trouva fort dépourvue,
Quand la bise fut venue
Pas un seul petit morceau
De mouche ou de vermisseau
Elle alla crier famine
Chez la fourmi sa voisine,
La priant de lui prêter

Quel-

Quelque grain pour subsister
Jusqu'à la saison nouvelle.
Je vous pairai, lui dit-elle,
Avant l'oût, foi d'animal,
Interêt et principal.
La fourmi n'est pas préteuse,
C'est là son moindre défaut.
Que faisiez-vous au tems chaud?
Dit-elle à cette emprunteuse.
Nuit et jour à tout venant
Je chantois, ne vous déplaîse.
Vous chantiez? j'en suis fort aise;
Eh bien, dansez maintenant.

La Fontaine,
ne,
La Motte.

La Motte.

(Houdart de la Motte, geboren 1672, gestorben 1731, ein fruchtbarer, und in verschiedenen Gattungen nicht unglücklicher Dichter, dessen Fabeln jedoch weit weniger Beifall erhielten und verdienten, als die Lafontänischen. Denn seine Schreibart entfernt sich allzusehr von der äsopischen Einfachheit, von der phädrischen Eleganz, und von der einnehmenden, treuherzigen Gefälligkeit seines berühmten Vorgängers unter den Franzosen. Kunst und absichtlicher Prunk mit gelehrten Kenntnissen und Anspielungen schimmern darin zu sehr hervor. Auch gelangen ihm seine eignen Erfindungen nur selten.)

L'HOMME INSTRUIT DE SON DESTIN.

Un homme avoit un jour obtenu du Destin,
Que de son avenir il lui fit confidence.
Au livre de la providence
Il lut donc tout son sort, ses progrès, et sa fin.
Parmi de menus faits, de grandes aventures
Se déploierent à ses yeux.

La Motte.

Il devoit être Roi, puissant et glorieux,
Et puis captif, et puis mourir dans les tortures.
Ces révolutions sont le plaisir des Dieux.

De tous ces objets quelle idée
Occupe désormais mon pauvre curieux!
Sa mort le suit par tout, son âme intimidée
La souffre à toute heure, en tous lieux.

Le Roi futur, que la frayeur consume,
Se voit dans son affreux chagrin,
Esclave comme Montezume, *a)*

Grillé comme Guatimozin. *b)*
Ah, par pitié, grands Dieux, ôtez-moi cet image,
S'écria-t-il. Ses vœux sont exaucés.

Il ne voit plus la mort ni l'esclavage;
Dans son esprit ce sont traits effacés.
Le voilà donc qui voit en perspective
Le sceptre absolu qui l'attend :

En est-il mieux? le croyez vous content?
L'impatience la plus vive
Lui fait un siècle d'un instant.

Quelque faveur que le ciel lui deploye,
Tout est insipide pour lui;
Où les autres mourroient de joye
Ce Roi fut séché d'ennui.

Ciel, cria-t-il encor, retranchez les années
Qui me séparent de mon bien,
Hâtez mes grandes destinées;
Hors de-là je ne goûte rien.

Ca, dit le sort, malgré ton imprudence,
Je ferai mieux que tu ne veux.
C'en est fait tu va être heureux;
Je te rends à ton ignorance.

Bon lot! bien à propos tout homme en fut pourvu;
Sans cela notre impatience
Feroit un mal d'un bien prévu
Et le mal nous tueroit d'avance.

a) Empereur de Mexique, fait prisonnier par Fernand Cortez Espagnol, qui conquit son royaume.

b) Successeur de Montezume qu'on mit sur un brasier, pour lui faire avouer, où étoit son or.

R i c h e r.

Richer.

(Nicht ohne das Verdienst eines natürlichen und korrekten Vortrages, und einer oft glücklichen Darstellungsart sind die Fabeln von Henri Richer, geboren 1685, gestorben 1748. Minder glücklich aber war dieser Dichter in seinen Erfindungen, in dem Ton der Erzählung, und in der Wahl und Anwendung der aus seinen Dichtungen gezogenen Lehren.)

LE HIBOU, L'ALOUETTE, ET LE PAON.

Le Chat-huant disoit un jour aux Oisillons:
 Que vous me paroissez avoir la tête folle!
 Vous tournez à tout vent. Venez à mon école;
 Je puis vous donner des leçons;
 Pallas m'enseigna la sagesse,
 Je suis son oiseau favori;
 Je veux vous faire part de ce present cheri;
 A votre sort la pitié m'intéresse.
 Votre légèreté vous cause bien de maux;
 Mais pour votre bonheur acquérez la prudence.
 Une Alouette oioit avec impatience
 Ce Pedagogue des oiseaux.
 Vous ferez mieux de m'écouter, dit-elle.
 Je sçais une chanson nouvelle,
 Dont l'harmonie et la douceur
 Vaudront bien les leçons de Monsieur le Docteur.
 Je donne tous les biens en inspirant la joye;
 Et pour vous rendre heureux c'est la plus courte
 voye.
 Alors un Paon s'écrie: Oiseaux, ne croyez pas.
 Ce Hibou, ni cette Chanteuse.
 Chançons, moralités sont de la viande creuse.
 Voulez vous vivre heureux? Suivez plutôt mes pas.
 Je vous invite à prendre un bon repas
 Dans une basse cour qui n'est pas écartée.
 Le bléd, l'orge, le mil, tous grains y sont à tas.
 Cette harangue fut goûtée;

Richer.
 Le Noble. Il ne resta pas un seul oïfillon,
 Pour ouïr le Hibou, ni la jeune Alouette;
 On suivit l'oiseau de Junon.

Le Philosophe et le Poete
 Pensent-ils arrêter le Vulgaire glouton ?
 Abus; l'un chante en vain, l'autre en vain moralise.
 Le Vulgaire toujours court où la nape est mise.

Le Noble.

(Unter die jetzt wenig mehr gelesenen Fabeldichter der Franzosen gehört Eustache le Noble, Generalprocurator des Parlements zu Metz, geboren 1643, gestorben 1711. Fast alle seine Fabeln sind fremder und früherer Erfindung; und sein Bemühen, sie durch neuen Vortrag, durch weitere Ausspinnung der einzelnen Umstände und der Moralen, und nicht selten durch Gelehrsamkeit, aufzuspitzen, mißlang ihm mehrentheils, aus Mangel an richtigem Geschmack und feinem Gefühl.)

DU RENARD ET DU CORBEAU.

Oh! la dangereuse fumée,
 Que celle d'un encens flateur!
 Malheur, malheur à ceux, dont l'ame est affamée
 D'un mets si doux, si séducteur!
 Le corbeau le plus fort en devient imbécile,
 Il n'en peut soutenir la traîtresse vapeur;
 Et l'on ne trouve point de route plus facile,
 Pour entrer dans un foible coeur.

Colas étant un jour de retour du pillage,
 Colas, ce glouton de Corbeau,
 Tenoit dans son bec un fromage,
 Et se percha sur un ormeau.

Par

Par les croassemens, dont il marquoit sa joie,

Un Rénard attiré sous l'arbre se planta,

Et jettant les yeux sur la proie,

De tout son coeur la convoita.

Renard de tout tems par nature

A fait son plaisir d'excroquer,

Et lorsqu'il rencontre pâture,

Il n'est pas bête à la manquer.

Pour une tête moins que la sienne subtile

Il eût été fort difficile

D'arracher du bec de l'oiseau

Si bon morceau.

Mais le drôle étoit trop habile.

Charmant et genereux Corbeau,

Dit-il, sage Nestor, que ton plumage est beau!

Sous les plis de la robe noire

Aubin, le jeune Aubin, épris d'un fol amour,

Avec moins d'éclat et de gloire

Se montre aux yeux de la Candour.

Le Jais auprès de toi n'a qu'un noir sombre et triste,

L'aigle a moins de courage et les yeux moins

perçans;

Et si de tes vertus, qui ravissent mes sens,

Je voulois te faire la liste,

Il me faudroit plus de dix ans.

Sur tout tes admirables chants

Sur les airs du fameux Batiste *)

L'ont, à ce qu'on m'a dit, emporté de tout tems.

Oui, croi-moi, sur tous ces talens

C'est ta belle voix qui m'enchanté,

Elle passe à mon gré le Luth, le Flageolet;

Ah! que j'aurois l'ame contente,

Si tu m'en fredonnois seulement un couplet!

Ainsi parloit le fin Compère,

Et c'étoit justement par contreverité,

Louer Frobert d'être sincère,

Le vieux Lubin de probité,

Cadmus, de n'être point de soi-même entêté,

Nasica, d'être prompt au rapport d'une affaire,

B 5

Et

*) Jean Baptiste Luller, fameux Compositeur de Musique.

Le Noble.
Dorat.

Et d'avoir sur toute matière
Une haute capacité.
Mais de l'encens trompeur, dont son ame est char-
mée,
Le Corbeau gobe la fumée,
Et croiant égaler du moins un Rossignol,
Pour croasser dans son ramage
D'un Opera moderne un amoureux passage
Il ouvre son bec en bé mol.
Mais en même tems le fromage
Echape, et le Renard, prompt à le ramasser,
L'avale, et rit du personnage,
Qui s'est ainsi laissé sottement amuser.

D o r a t.

(Ein sehr fruchtbarer, und in mehrern, besonders den gefälligen und leichtern Gattungen der Poesie sehr beliebter Dichter neuerer Zeit war Claude Joseph Dorat, gestorben 1780. In seinen Fabeln, oder philosophischen Allegorien, wie er sie auf dem Titel nennt, erkennt man die ihm eigne Anmuth und Leichtigkeit der Gedanken und des Ausdrucks nicht; indes verdienen sie unter seinen Werken gewiß nicht einen vorzüglichen Rang. Viele darunter sind Nachahmungen der Lessingischen, aber sehr tief unter ihrem Original, so sehr er dieses auch in seiner Vorrede herabsetzt.)

LA CHOUETTE.

Un Homme erroit sur les décombres
D'un vieux Palais tout ruiné,
Repaire aux brigands destiné,
Et digne de loger des ombres.
Mon curieux, foulant quelques debris,
Vit, à deux pas, une Chouette,
Qui, s'élançant de sa retraite,

Se

Se jetta sur une souris,
Et sans pitié devora la grisette.
Quoi, dit-il, un oiseau penseur,
Dont la mine est si grave, et qui doit être sage,
Quoi! l'oiseau de Minerve, être ainsi destructeur,
Choisir sa proie en un si bas étage,
Croquer le menu-peuple, et prétendre à l'honneur!
Je ne fais pas, d'où vient tu m'apostrophes,
Dit le sinistre oiseau. Tout penseur que je suis,
Il faut que je vive - - et je vis.
D'après cela, pauvres souris,
Craignez les Oiseaux philosophes,

LE DEVOUEMENT GENEREUX.

Jupiter célébroit aux Cieux
La fête de son mariage.
Les animaux les plus religieux
Viennent en corps présenter leur hommage,
Par Mercure introduits dans un ordre pompeux.
La brebis seule étoit absente.
Qui peut l'arrêter, dit Junon,
Et la rendre si négligente?
Point de vœux! pas le moindre don!

Ne vous fâchez pas, ô Déesse,
Dit un chien, bon ami, quoique suivant la Cour:
Je l'ai vue, au lever du jour;
L'Infortunée étoit dans la tristesse. —
Comment! et par quelle raison? —
Ah! malheureuse, disoit-elle,
Je n'ai plus ni lait, ni toison:
Puis-je paroître à la Cour immortelle?
Aux pieds du Souverain des Dieux,
Moi! me présenter sans offrande!

Non;

Dorat.
Aubert.

Non; tout l'Olimpe auroit sur moi les yeux,
Et ma douleur seroit trop grande.
Helas! je frémis d'y songer;
Il vaut bien mieux que je périsse.
Ne pouvant rien offrir, je veux que le Berger
M'offre moi-même en sacrifice. *)

A u b e r t.

(Der Abt Jean Louis Aubert, geboren 1731, gestorben 1776, gehört unter die glücklichsten Nachahmer Lafontaine's. Nur ist sein Ton ernsthafter und philosophischer; meistens jedoch mit gehöriger Mäßigung. Dazu kommt ein überall sichtbarer lebhafter Witz, und eine glückliche Erzählungsgabe.)

L A M E R L E.

D'un bois fort écarté les divers habitants,
Animaux, la plupart sauvages, mal-faisans,
De l'homme ignoroient l'existence.
Nos semblables jamais ne pénétrèrent là.
Un merle en un couvent élevé dès l'enfance,
En voyageant au loin parvint à ces gens-là.
Il étoit beau parleur, et sortoit d'une cage,
Où merle de tout tems apprit à s'énoncer
En jeune oiseau dévot et sage.
Son zèle, dans ce bois, eut de quoi s'exercer.
Eclairons, disoit-il, nos freres misérables:
Tout merle, à ce devoir par état engagé,
Plus éclairé, plus saint, doit prêcher les semblables.
Un jour donc notre oiseau, sur un arbre perché,
Ha-

*) Die Vergleichung dieser beiden unserm Lessing nachgeahmten Fabeln mit ihren Originalen wird manche lehrreiche Bemerkungen veranlassen können.

Harangua vivement les plus considérables
 Entre ces animaux, à son gré si coupables.
 Nouveau missionnaire, il suoit en prêchant.
 D'abord on ne comprit son discours qu'avec peine;

Il parloit d'un être puissant,
 Qu'il nommoit Homme, ayant l'Univers pour domaine,
 Sachant tout, et pouvant, s'ils ne l'apprivoisoient,
 Détruire par le feu toute leur race entière.
 Ours, tigres, sangliers étoient là qui bâilloient:
 Mais à ce dernier trait ils dressaient la crinière.
 Le Merle, profitant d'un instant précieux,
 S'agite, entre en fureur, et déploie à leurs yeux
 Les grands traits de l'art oratoire.

(Eschine en ses discours montrait moins d'action);
 On dit qu'il arracha des pleurs à l'auditoire.
 Dans le bois, chacun songe à sa conversion
 Et tremble d'encourir la vengeance de l'homme.

Sur ce nouveau roi, qu'on leur nomme,
 Au docteur Merle ils font cent questions.

L'homme est, répondoit-il, doué par la nature
 De toutes les perfections.
 Il a donc une belle hure?

Dit le porc, en l'interrompant.

Sans doute qu'il reçût une trompe en partage?
 Reprit à son tour l'éléphant.

Le tigre prétendoit, qu'il devoit faire rage
 Avec ses griffes et ses dents;

Et l'ours, qu'entre ses bras il étouffoit les gens.
 Les foibles s'en formoient des images pareilles,
 Et pensoient le douer d'attributs assez beaux,
 Le cerf, en lui donnant des jambes de fuseaux,
 Et l'âne, de longues oreilles.

Tout ce, qui nous ressemble, est parfait à nos yeux.

D'après leurs traits grossiers, leur instinct vicieux,

Ces animaux peignoient les hommes.

Et vils insectes que nous sommes,

A notre image aussi notre orgueil peint les Dieux.

Imbert.

I m b e r t.

(Barthelemi Imbert, geboren 1747, ein noch lebender, in mehrern Dichtungsarten, besonders aber in der erzählenden, fruchtbarer, und glücklicher Dichter, der durch sein erstes Gedicht, *Le Jugement de Paris*, sehr viel Aufmerksamkeit und Erwartung erregte. Die Erfindungen seiner Fabeln gehören ihm feltner eigen, als ihre leichte, abwechselnde, nur nicht immer ganz treffende und schickliche, Behandlungsart derselben.) •

LE LION JUGE.

Un vieux lion se fit dévot,
Comme le diable un jour se fit hermite,
Si sa cour le devint bientôt?
Cela s'entend. La vertu favorite
Du courtisan, c'est l'art de passer dans autrui
Et de prendre en tout sa manière.
Que le Prince touffe aujourd'hui,
Dès demain une cour entière
Va s'enrhumer, pour touffer avec lui:
Temoins les courtisans du lion de ma fable.
On les voyoit d'un air soumis, affable,
Les yeux baissés, marcher à petit pas,
Prêchant la continence de l'humeur charitable,
Et querellant toujours les plaisirs d'ici bas.
On n'arrivoit au ciel qu'à travers mille peines.
Quelques ours d'un cilice enveloppoient leur peau,
Et plus d'un loup, l'effroi de maint troupeau,
Se distingua par des neuvaines.
Y gaignoit-on d'avoir changé?
Je ne fais: mais vice pour vice,
J'aime assez quelque part qu'il se trouve logé,
Que le scandale m'avertisse.
Cela dit en passant; revenons au lion.
A tous ses courtisans, sa majesté sauvage
Ordonne un jour, jour de dévotion,

Qu'on

Qu'on s'en aille en pèlerinage
 Sur le tombeau de l'un de ses ayeux.
 De son vivant, toujours chaste et pieux,
 En un mot, un saint personnage.
 La cour s'en alloit donc en tristes vêtements,
 En gros bourdon, en collerette,
 Comme on voit s'avancer des pieux Musulmans
 Vers le tombeau du saint Prophète;
 Lorsqu'un loup sur la route aperçut un mouton,
 Qui loin de son berger trottoit sur la verdure:
 Le pèlerin, moins devot que glouton,
 Ne pouvant de son ventre appaiser le murmure,
 L'attrape, et vous l'étrangle. On l'arrête soudain,
 Lorsqu'il alloit l'engloutir dans son sein;
 Et comme un hérétique, un impie, un profane,
 Monstre, qu'on eût dû voir en naissant étouffé,
 On le présente au Roi, qui d'abord le condamne
 A faire les honneurs d'un bel *Auro da fè*.
 Quoi! tuer, dit le prince, un jour de pénitence!
 Manger un jour de jeûne! Oh! le monstre! à la
 mort!

Sire, ai-je dû m'attendre à pareille sentence?
 Dit l'accusé: quel est mon fort!
 Quand j'ai vu ce mouton, être fort inutile
 Dans les états, où vous donnez la loi,
 Aussitôt pensant à mon roi,
 J'avois pour son souper tué cet imbecile.
 Il est encor entier. — Oh! oh! c'étoit pour moi?
 Oui, Sire. — Eh! suspendez! hola! plus de suppli-
 ces,

Il est bon patriote, et fidèle sujet;
 De Conseiller d'Etat qu'on lui donne un brevêt,
 Pour payer ses heureux services,
 Tels jugemens sont communs aujourd'hui.
 L'homme, à son équité, lorsque rien ne s'oppose,
 Sur le code reçu, juge fort bien autrui.
 Voit-il son intérêt se mêler à la cause;
 Il se fait un code pour lui.

Didot.

D i d o t.

(Eine der neuesten Fabelsammlungen in französischen Versen ist die von dem jüngern Didot, dem ältern Sohne des verdienstvollen Buchdruckers, Franc. Ambr. Didot, der diese Fabeln, so wie mehrere Werke französischer Dichter, mit ausnehmender Sauberkeit im Jahr 1786. in 12. gedruckt hat. Ihrer sind vier und dreißig, von ungleichem, aber nicht gemeinem, Werth. Angehängt sind vermischte Gedichte, worunter sich ein *Epître sur les Progrès de l'Imprimerie* am meisten auszeichnet.)

LA COURSE DE CHEVAUX.

Juste milieu que l'on ignore,
 Qu'en tout la raison a placé,
 Tel depuis long-tems t'a passé
 Qui pour t'attraper court encore.
 Trois chevaux forts, et souples du jarret
 De taille égale et de même encolure,
 Ensemble un jour firent une gageure
 A qui plutôt au but arriveroit.
 Il étoit loin; mais ils étoient agiles,
 Et se flattoient, par des moyens divers,
 De parcourir le plutôt trente milles:
 Deux cependant s'y prirent de travers.
 Impatient, l'un hennit et s'agite,
 Et sans laisser la trace de ses pas,
 Au signal tout-a coup il s'échappe au plus vite;
 Le second part au trot, et le troisième au pas.
 Celui-ci prétendoit, qu'en restant en arriere
 Il les auroit incontinent trouvés
 Sur le chemin fatigués ou crevés;
 Et toujours à son pas poursuivait sa carrière.
 Pour le second, qui ne partit qu'au trot,
 Il alla loin sans joindre son confrere,
 Et cependant ne se pressa pas trop:
 Il savoit bien, que l'excès est contraire.

Enfin

Enfin, enfin, ayant long-tems couru,
Il le trouva de fatigue abattu,
Languissamment étendu sur la terre.
Notre essoufflé l'entend, reprend vigueur;
Mais il ne peut rejoindre le trotteur,
Qui jusqu'au bout conserva son allure,
Toucha le but, et gagna la gageure.

Didot.
Gay.

L'heureux vainqueur, par son succès,
Leur prouva ce trait de morale:
Qu'il faut savoir tenir entre les deux excès
Le milieu le plus juste et la balance égale.

G a y.

(So klassisch, wie Lafontaine bei den Franzosen, ist John Gay in dieser Dichtungsart bei den Engländern; einer ihrer beliebtesten Dichter, der von 1688 bis 1732 lebte. Von seinen Fabeln, die aus zwei Theilen bestehen, wovon der zweite durchgehends von politischer Beziehung ist, erschien der erste 1726, und der zweite erst nach seinem Tode. Beide sind seitdem ungemein oft wieder gedruckt worden. Sie sind, wie Dr. Johnson sehr richtig bemerkt, nicht sowohl eigentliche Fabeln, als Erzählungen und Allegorien, und manchen fehlt es ganz an moralischer Lehre. Indes sind sie lebhaft erzählt, glücklich vorgetragen und versificirt.)

THE COUNCIL OF HORSES. *)

Upon a time a neighing steed,
Who graz'd among a num'rous breed,
With muting had fir'd the train,

And

*) Eine deutsche Nachahmung von Gleim findet man unter den deutschen Beispielen.

Beisp. C. 1. B.

C

Gay.

And spread dissension through the plain,
On matters that concern'd the state
The council met in grand debate.
A colt, whose eye-balls flam'd with ire,
Elate with strength and youthful fire,
In haste stept forth before the rest
And thus the listning throng address'd.

Good Gods! how abject is our race,
Condemn'd to slavery and disgrace!
Shall we our servitude retain,
Because our sires have born the chain?
Consider, friends, your strength and might;
'Tis conquest to assert your right.
How cumb'rous is the gilded coach!
The pride of man is our reproach.
Were we design'd for daily toil,
To drag the plough-share through the soil,
To sweat in harness through the road,
To groan beneath the carrier's load?
How feeble are the two-legg'd kind!
What force is in our nerves combin'd!
Shall then our nobler jaws submit
To foam and champ the galling bit?
Shall haughty man my back bestride?
Shall the sharp spur provoke my side?
Forbid it Heav'ns! Reject the rein,
Your shame, your infamy disdain.
Let him the lion first controul,
And still the tiger's famish'd growle:
Let us, like them, our freedom claim,
And make him tremble at our name.

A general nod approv'd the cause,
And all the circle neigh'd applause.

When, lo, with grave and solemn pace
A steed advanc'd before the race,
With age and long experience wise,
Around he cast his thoughtful eyes,
And, to the murmurs of the train,
Thus spoke the Nestor of the plain.

When I had health and strength, like you
The toils of servitude I knew;

Now

Gay.
Denis.

Now grateful man rewards my pains,
And gives me all these wide domains;
At will I crop the year's increase,
My latter life is rest and peace.
I grant to man we lend our pains;
And aid him to correct the plains:
But does not he divide the care,
Through all the labours of the year?
How many thousand structures rise,
To fence us from inclement skies!
For us he bears the sultry day,
And stores up all our winter's hay;
He sows, he reaps the harvest's gain,
We share the toil, and share the grain.
Since ev'ry creature was decreed
To aid each other's mutual need,
Appease your discontented mind,
And act the part by Heav'n assign'd.
The tumult ceas'd. The colt submitted,
And, like his ancestors, was bitted.

Denis.

(Charles Denis, den man nicht mit dem mehr verrufenen als berühmten Dichter und Kritiker, John Dennis verwechseln muß, suchte dem Vortrage der Fabel in seiner Sprache die Leichtigkeit, Anmuth und Abwechselung des lafontänischen Tons zu ertheilen; es lag aber wohl mehr an der Mittelmäßigkeit seiner Talente, als an der Unfähigkeit seiner Sprache, daß sein Versuch mißlang.)

THE FOX AND THE GRAPES.

A Fox once chanc'd some grapes to spy,
Plump, luscious, tempting to the eye,

C 2

And

Denis.

And much he long'd some few to munch:
 But by ill luck they hung so high,
 He could not reach a bunch.
 At which he cried, quite in a huff,
 I would not leave a hair in pledge,
 For a whole bushel of this stuff;
 No need to taste, the sight 's enough:
 Their very looks have set my teeth an edge.

Whenever an attempt proves vain,
 As well to sneer, as to complain.

THE COCK AND THE FOX.

Full in the center of a lofty tree
 An old wise Cock had made his nest:
 And there, from doubts and dangers free,
 In safety took his rest.
 A Fox, who spied him, perch'd secure,
 With soften'd voice and air demure
 Thus Chanticleer address'd:
 Dear Brother, why so very high?
 I bring you tidings full of joy.
 Twixt birds and beasts henceforth there 's peace:
 Then prithee don't be shy!
 Come down, and in a close embrace
 We will the knot of friendship tie.
 Why, this is welcome news indeed,
 Replied the crested bird.
 And see, a Mastiff on full speed
 Directs his steps this way;
 He comes, no doubt, to make a third,
 And celebrate with us this happy day. —
 What's that, quoth Reynard in a fright,
 Farewell: we'll e'en postpone the kiss;
 And talk some other time of this;

He

He said, and scamper'd out of sight.
To bite the biter doubles the delight.

Denis.
Moore.

M o o r e.

(In Edward Moore's Fables for the Female Sex, die Hr. Weiße in deutsche Prose übersetzt hat, gebührt der gefälligen Einkleidung, dem leichten Versbaue, und der zweckmäßigen Wahl und Einkleidung, des moralischen Unterrichts, mehr Lob, als der Erfindungsgabe ihres Verfassers.)

THE GOOSE AND THE SWANS.

I hate the face, however fair,
That carries an affected air,
The lisping tone, the shape constrain'd,
The studied look, the passion feign'd,
Are fopperies, which only tend
To injure, what they strive to mend.

With what superior grace enchants
The face, which Nature's pencil paints,
Where eyes, unexercis'd in art
Glow with the meaning of the heart,
Where freedom and good humour sit,
And easy gaiety and wit!
Tho' perfect beauty be not there,
The master lines, the finish'd air,
We catch from ev'ry look delight,
And grow enamour'd at the sight:
For beauty, tho' we all approve,
Excites our wonder more than love,
While the agreeable strikes sure,
And gives the wounds, we cannot cure.

Moore.

Why then, my Amoret! this care;
That forms you in effect less fair?
If Nature on your cheek bestows
A bloom that emulates the rose,
Or from some heav'nly image drew
A form, Apelles never knew,
Your ill-judg'd aid will you impart,
And spoil by meretricious art?
Or had you, Nature's errour, come
Abortive from the mother's womb,
Your forming care she still rejects,
Which only heightens her defects.
When such, of glitt'ring jewels proud,
Still press the foremost in the crowd,
At every publick show are seen,
With look awry and awkward mien;
The gaudy dress attracts the eye,
And magnifies deformity.

Nature may underdo her part,
But seldom wants the help of art:
Trust her, she is your surest friend,
Nor made your form for you to mend.

A Goose affected, empty, vain,
The shrillest of the cackling train,
With proud and elevated crest
Precedence claim'd above the rest.

Says she, „I laugh at human race,
„Who say, Geese hobble in their pace:
„Look here! the stand'rous lie detect;
„Not haughty man is so erect.
„That peacock yonder, Lord! how vain
„The creature is of his gaudy train!
„If both were stript, I'd pawn my word,
„A Goose would be the finer bird.
„Nature, to hide her own defects,
„Her bungled work with finery decks;
„Weere Geese set off with half that show,
„Would men admire the peacock? No.“

Thus vaunting cross the mead she stalks,
The cackling breed attend her walks;
The sun shot down his noontide beams,

The

The Swans were sporting in the streams;
Their snowy plumes and stately pride

Provok'd her spleen: „Why there,“ she cry'd,
„Again what arrogance we see!

„Those creatures! how they minick me!

„Shall ev'ry fowl the waters skim,

„Because we Geese are known to swim?

„Humility they soon shall learn,

„And their own emptiness discern.“

So saying, with extended wings

Lightly upon the wave she springs,

Her bosom swells, she spreads her plumes,

And the Swan's stately crest assumes.

Contempt and mockery ensues,

And bursts of laughter shook the flood.

A Swan superiour to the rest

Sprung forth, and thus the fool address:

„Conceited thing! elate with pride,

„Thy affectation all deride;

„These airs thy awkwardness impart,

„And shew thee plainly as thou art.

„Among thy equals of the flock

„Thou hadst escap'd the publick mock;

„And, as thy parts to good conduce,

„Been deem'd an honest hobbling Goose.“

Learn hence to study wisdom's rules;

Know, fopp'ry is the pride of fools;

And striving Nature to conceal,

You only her defects reveal.

Bohet.

B o n e r.

(So hieß der Verfasser der sogenannten Fabeln aus den Zeiten der Minnesinger, nicht, wie Gottsched, und die schweizerischen Herausgeber seinen Namen angaben, Niedenburg, oder Rindenberg. Von seinen Lebensumständen ist indeß bisher nichts aufgefunden worden. Man vergleiche übrigens Lessing's zwei Entdeckungen, diese Fabeln betreffend, in seinen Beiträgen zur Geschichte und Literatur aus den Schätzen der Herzogl. Bibliothek zu Wolfenbüttel, Beitr. I. und V.)

Vom unwerthen Amt.

Von einem Bischof liest man das,
 Daß er in hohen Ehren saß;
 Gelehrter Pfaffen hett er viel,
 Sein Würdigkeit was ohn Ziel.
 Nun hett er einen Jüngling,
 Einen Schüler kundig auf alle Ding,
 Bei einem, das was seines Vetterns Kind,
 Des was der Bischof gar gemint. 1)
 Er hett auch einen weisen Mann
 Zu Erzpriester gesetzt hintan. 2)
 Nun fügt es sich auf einen Tag,
 Daß der Erzpriester siech lag,
 Und also siech was, daß er starb;
 Der Jüngling um das Ampt warb
 Der Bischof thet als er begert,
 Doch des Amptes was er unwerth.
 Darnach nicht lange ward gesparrt, 3)
 Dem Bischof gesendet ward
 Ein Korb, was guter Birnen voll;

Des

1) Den hatte der Bischof sehr lieb. 2) angesetzt. 3) verfloß nicht lange Zeit.

Des danket er dem Boten wohl.
 Gar lieb war ihm dieß Gesandt. 4)
 Zu den Seinen sprach er zuhand: 5)
 Wem mag ich getrauen wohl,
 Der mir der Birn hüten soll?
 Würde mir der Birn eine verlorn,
 Das wär mir nit ein kleiner Jorn. 6)
 Zu dem Jünglinge sprach er do:
 Mich dünkt, du seyst zu dünn 7) dazu.
 Der Birn ich dir getrauen soll?
 Ein bessern Hüter find' ich wohl.
 Ich fürcht, gáb' ich dir den Gewalt,
 Sie würden gefressen ungezahlt. 8)
 Ich will mit nichten der Birne dir
 Getrauen, das gelaube mir!
 Diese Rede hört ein weiser Mann.
 Mit Ernst sah er den Bischof an.
 Er sprach: nun erbarm es Gott,
 Daß Ihr begangen habt den Spott, 9)
 Daß Ihr befohlen habt mancherhand
 Dem, der Euch was bekant,
 Sein Rindheit und sein Jugend,
 Davon Ihr immer muget
 Ungemach haben und Leid.
 Dem Ihr die Birnen habt verseit, 10)
 Der soll der Seele Pfleger wesen? 11)
 Wie mag denn genesen
 Das Schaf, so der Wolf zum Hirten wird
 Und auf der Straßē wird verirrt?
 Wo der Blinde führen soll
 Den Blinden, fallen sie beide wohl.
 Die Schafe gar verirret sind,

E 5

Wenn

- 4) dieß zugesandte Geschenk. 5) sogleich. 6) kein kleiner
 Verdruß. 7) zu unzuverlässig. 8) ungezählt. 9) das
 schimpfliche Vergehen. 10) versagt. 11) seyn.

Zoner.

Wenn zu einem Hirten wird ein Kind.
 Wie berichtet 12) der einen Mann,
 Der sich selber nicht berichten kann?
 Wie mag der gespeisen wohl,
 Der da immer wird voll,
 Und lebt in steter Gettigkeit? 13)
 Zu scheeren sind alle bereit.
 Speisten sie die Schaf also gern, 14).
 Als wohl sie die Schaf können scheern:
 Die Schaf stünden deſter baſ. 15)
 Nun geht ihr arger Liſt auf das, 16)
 Wie die Schaf werden geſchoren.
 Ob die Seele wird verloren,
 Darauf haben ſie verſorget gar. 17)
 Sie achten nit wie ihr Seel gefahr.
 Der weiſe Biſchof der beſahl
 Dem Jungen der Seelen ohne Zahl,
 Und wollt ihm befehlen nicht
 Die Birnen! Das noch oft geſchicht,
 Daß der Seelen hüten ſoll,
 Dem man über ein Birn nit getrauet wohl.

12) weiß der Jemand zurechte. 13) Geiz, Habſucht.
 14) eben ſo gern. 15) deſto beſſer. 16) ihr ſelb ſehr
 vorſichtig darüber. 17) tragen ſie gar keine Sorge.

Bur.

Burfard Waldis.

Burfard
Waldis.

(Ein Geistlicher um die Mitte des sechszehnten Jahrhunderts, der vierhundert, zum Theil Aesopische, zum Theil neue, größtentheils aber von andern entlehnte, Fabeln, in vier Büchern schrieb. Man sehe darüber des Hrn. von Gemmingen Abhandlung in seinen poetischen und prosaischen Stücken, S. 82. einen Aufsatz von mir, in den Hamburgischen Unterhaltungen, B. IV. S. 933. und des seligen Zacharia vorläufige Anmerkungen zu seinen Fabeln in Burfard Waldis Manier, bei deren von mir besorgten zweiten Auflage eine, auch besonders ausgegebene, Auswahl von 35 Fabeln dieses alten, immer noch sehr merkwürdigen Dichters befindlich ist. Die hier von ihm gelieferte Probe vergleiche man mit der bekannten Gellertischen Fabel gleichen Inhalts.)

Vom lügenhaften Jüngling.

Sich zu versuchen ein junger Knab

Weit hin in fremde Land' begab,

Daß er viel sähe, hört' mancherlei,

War aus ungefähr ein Jahr, zwei, drei;

Als er nun wieder heim hin kam,

Sein Vater ihn einst mit sich nahm,

Daß er Gesellschaft hätt' und Kurzweil, 1)

Zu einer Stadt über zwei Meil.

Da schwatzten sie von mancherhanden; 2)

Der Vater fragt, was er in Landen

Von Wunder gsehn und seltsam Thier.

Er sprach, Vater, nun glaubet mir,

Am Meer zu Lissabon im Sund

Sah ich so gar ein großen Hund,

Der ward geschätzt viel Tausend werth;

Und war viel größer denn ein Pferd.

1) Zeitvertreib. 2) von allerlei.

Der

Burhard
Waldis.

Der Vater b'gunt 3) die Lügen merken;
 Sprach, hab bei allen geschaffnen Werken
 Deßgleich nicht gsehn, gehört, noch gelesen;
 Es ist ein großer Hund gewesen.
 Doch findet man gar viel seltsam Stücken.
 Gleich wie da vor uns ist ein' Brücken,
 Wer des Tags hat ein' Lüg' gelogen,
 Und kommt daselbst hinüber gezogen,
 Sey selbender oder allein,
 Mitten auf der Brücke bricht ein Bein.
 Der Knab' erschraß, wollt' doch nicht gern
 Ein Lügner seyn, der Ehr' entbehren.
 Begab sich über ein' ebne Weil,
 Sprach: Vater, wollet nicht so eifn;
 Sagt mir auch etwan seltsam Schwank?
 Er sprach, des Hund's ich noch gedenk,
 Der ist gewesen ohne Mosa. 4)
 Er sprach, er war nicht also groß;
 Wenn ich die Wahrheit sagen soll,
 Wie sonst ein Esel war er wohl.
 Da b'gunten sie der Brücke nahen.
 Er sprach, ich kann mich nicht entschlahen 5)
 Der G'danken dieses Hundes halb;
 Sprach, er war wie ein jährig Kalb.
 Sie giengen fort bis um Mittag,
 Und daß die Brück' da vor ihn'n lag.
 Der Knab' sprach, wollt' Euch nicht bekümmern;
 Ich kann Euch zwar verhalten immer
 Den Schwank, den ich Euch vom Hunde sagt,
 Damit Ihr mich nicht weiter fragt:
 Er war gleich wie ein andrer Hund;
 Denn 6) daß er um und um war bunt

Und

3) fieng an. 4) ohne Mosa. 5) nicht erwehren. 6)
 Außer, daß.

Und scheidet über seinen Rücken.

Er sprach, so ist euch diese Brücken
Gar nicht schädlicher denn die andern;

Nagst wohl unbeschädigt drüber wandern.

Allein hüt dich ein andermal;

Wenn du willst lügen, bedenke dich wohl,

Daß du also gar krumm nicht draußt, 7)

Daß du es auch zu fidern 8) weißt.

Wer sich aufs Singen soll begeben,

Der muß nicht allzu hoch anheben,

Daß ers auch kann zum End' ausschreien.

Also, wenn's Lügen will gedeihen,

Der muß nicht nauf in d' Wolken treiben,

Hienieden bei der Erden bleiben.

Sonst gehts ihm wie dem Edelmann,

Der nahm sich großer Lügen an,

Zeugt 9) mit sein Knecht, der bei ihm war,

Ders ihm verjahet 10) ganz und gar,

Damit der Junker blieb bei Ehren.

Als er nun that die Lüg' vermehren,

Und log von Lüsten und den Winden,

Drauf konnt' der Knecht kein' Antwort finden,

Und sprach zum Junker: Nicht also!

Wollt Ihr Eurs Lügens werden froh,

So bleibt hienieden bei der Erden,

Auf daß Euch mög' geholfen werden.

Denn wenn Ihrs allzu grob wollt spinnen,

Werd't Ihrs zuletzt nicht sedmen 11) können.

7) drehst. 8) zu verantworten. 9) rief ihn zum Zeugen.

10) bekräftigt. 11) einfädeln.

von

von Hagedorn.

von Hagedorn.

(Unter andern Verdiensten, die Friedrich von Hagedorn, der vom Jahr 1708 bis 1754, meistens zu Hamburg, lebte, um die Verbesserung der deutschen Poesie hat, ist seine Einführung eines geschmackvollern poetischen Vortrages der Fabel keines der geringsten. Seine Manier ist großentheils die Lafontänische; auch sind seine meisten Fabeln von fremder Erfindung. In beider Rücksicht aber hatte er doch auch viel Originalität, und besaß das Talent, Ernst und Belehrung auf die glücklichste Art mit Scherz und Unterhaltung zu verbinden, und dem Leser, durch oft nur vorübergehende, aber bedeutungsvolle Winke, überall reichen Stoff zum Nachdenken zu geben.)

Der Fuchs und der Bock.

Einst reiste Meister Fuchs zu seinem Schwäger,
Im schwiülen Sommer über Feld;
Es hatte sich zu ihm der Ziegenbock gesellt,
Der dumm und sicher war, wie viele Hörner-
träger.

Ein Abweg führte sie vor eines Pächters Haus,
Da ward für ihren Durst ein Schöpfbrunn angetroffen.

Hier tranken beyderseits. Das heiß ich recht gesoffen!

Hub Reinke bellend an; und zum vollkommenen Schmaus

Fehlt nur ein feister Hahn: der Hühnerstall steht offen;

Wie aber kömmt man hier heraus?

Mein Herr! darf ich den Anschlag geben,

So stellen Sie den Rücken hin;

Sobald ich aus dem Brunnen bin,

Ist's Ihrem Diener leicht, Sie schuldigst. nachzuheben!

Ha!

Ha! meckerte der Bock: nichts kann geschäidter
 seyn. von Zage-
 dorn.

Bei meinem Bart! mir fiel der Streich nicht ein.
 Die klugen Köpfe sollen leben!

Hierauf bequemt er sich, und dienet ihm zur
 Brücke;

Allein der Fuchs läßt seinen Freund zurücke,
 Und sagt: Vorist entschuldge mich;
 Mein Schwager wartet schon; sonst wollt ich bei
 dir bleiben.

Dort jene Ziege guckt auf dich,
 Sie wird dir unterdeß die Zeit recht wohl vertrei-
 ben.

Der Falsche rennt davon, und läßt mit scheelem
 Blick

Dem armen Bock nur diesen Trost zurück:
 Sobald wirst du dich nicht des Rettens unterfan-
 gen,

Bevor du selbst der Noth entgangen.

Du murrest; fasse dich; der Mensch ist deiner Art:
 Oft steckt sein Wissen nur im Bart.

Der Berg und der Poet.

Ihr Götter, rettet! Menschen, flieht!
 Ein schwangerer Berg beginnt zu freissen,
 Und wird ißt, eh man sichs versieht,
 Mit Sand und Schollen um sich schmeißen.
 Er brüllt, er kracht, und Thal und Feld
 Sind durch gerechte Furcht entstellt.
 Was kann dem nahen Unfall wehren?
 Es wird ein Wunderwerk geschehn:
 Er muß mit Städten trüchtig stehn,
 Und bald ein neues Rom gebähren.

Cuffer

von Zager
dorn.

Euffenus schwitz und lärmt und schäumt:
Nichts kann den hohen Eifer zähmen:
Er stampft, er knirscht; warum? er reimt,
Und will iht den Homer beschämen.
So setzt sich Pythons Priesterin
Halbrasend auf den Dreyfuß hin,
Und spürt in Hirn und Busen Wehen.
Was ist der stolzen Feder Frucht?
Was wirkt des Dichters Wirbelsucht?
Zum mindsten, glaub ich, Odysseen!

Allein gebt Acht was kömmt heraus?
Hier ein Sonnet, dort eine Maus.

Gellert.

(Kein deutscher Dichter hat durch alle Stände eine so allgemeine Aufmerksamkeit und Sensation zu erregen gewußt, als Christian Fürchtegott Gellert, geboren 1715, und gestorben als Professor zu Leipzig, 1769. Seine Fabeln machte er zuerst einzeln in den Belustigungen, und in den Bremischen Beiträgen bekannt, und brachte sie hernach, vermehrt und verbessert, in eine überall gelesene Sammlung. „Seine Fabeln, sagt Herr Garve, sind das Buch der Nation geworden; man liest sie, wo man sonst nichts liest; jedermann versteht sie, findet den Scherz, woran er sich vergnügen, und die Wahrheit, die ihn bessern soll. — Sie enthalten viel Wahrheit und Philosophie; sowohl Betrachtungen über die Dinge und Menschen, als Regeln, sie besser zu machen; aber es sind solche, die Jeder, so bald er sie hört, als bekannt ansehen, die Jeder, auch wenn er kein großer Beobachter ist, durch seine eigne Erfahrung rechtfertigen kann. Die Erzählung ist lebhaft, voller Munterkeit und einnehmenden Scherzes: aber kein einziger witziger Einfall, den es Mühe kostete zu erklären; keine scharfsinnige Sentenz, deren verborgener Sinn erst durch einen ähnlichen Scharfsinn entdeckt werden mußte.“ ---)

Der Jüngling und der Greis.

Wie fang ichs an, um mich empor zu schwingen?
Fragt einst ein Jüngling einen Greis.

Der Mittel, fieng er an, um es recht hoch zu bringen,

Sind zwei, bis drei, so viel ich weiß.

Seid tapfer! Mancher ist gestiegen,

Weil er entschlossen in Gefahr,

Ein Feind von Ruh und von Vergnügen,

Und durstig nach der Ehre war.

Seid weise, Sohn! den Niedrigsten auf Erden

Ist oft durch Wiß und durch Verstand geglückt,

Am Hofe groß, groß in der Stadt zu werden;

Beisp. S. I. B.

D

Zu

Gellert. Zu beiden macht man sich durch Zeit und Fleiß geschickt.
 Dieß sind die Mittel großer Seelen.
 „Doch sind sie schwer. Ich wills Ihm nicht verheez len,
 „Ich habe leichtere gehofft.“
 Gut, sprach der Greis, wollt Ihr ein leichtres wählen:
 So seid ein Narr; auch Narren steigen oft.

Das Kind mit der Scheere.

Kind, hub die Mutter an, Eines mußt du mir versprechen
 Die Messer und die Gabeln stechen;
 Drum rühre keins von beiden an.
 „Allein die Scheere sollt ich glauben,
 „Die könnten Sie mir wohl erlauben?
 Nichts weniger; was dich verletzen kann,
 Sieh niemals als dein Spielwerk an.

Das Kind gehorcht; doch ein geheimer Trieb
 Und das Verbot verschönerten die Scheere.
 Ja! spricht es zu sich selbst, wenn es die Gabel
 wäre,
 Die hab ich lange nicht so lieb,
 So ließ ich sie mit Freuden liegen.
 Allein die Scheer' ist mein Vergnügen,
 Sie hat ein gar zu schönes Band.
 Gesezt, ich rißte mich ein wenig in die Hand,
 So hätte dieß nicht viel zu sagen.
 So klein ich bin, so hab ich ja Verstand,
 Und also werd ichs immer wagen,
 So bald die Mutter nur die Augen weggewandt.
 Doch nein, weil Kinder folgen müssen,

So

Gellert.

So war es ja nicht recht gethan,
 Mein, nein, ich sehe dich bloß an;
 O schöne Scheere laß dich küssen!
 Ich rühre ja kein Messer an,
 So werd ich doch — — Schon griff es nach der
 Scheere.

Ja, wenn ich unvorsichtig wäre,
 Da freilich schnitte mich die Scheere;
 Allein ich bin ja schon mit ihr bekannt.
 So sprach's und schnitt sich in die Hand.
 Die Mutter kam. O welche harte Lehre!
 Ach, hub das Kind fußfällig an,
 Es kränkt mich sehr, daß ich's gethan.
 Ich bitte Sie, zerbrechen Sie die Scheere,
 Damit ich sie nicht mehr begehre,
 Und ohne Zwang gehorchen kann.

* * *

Oft sind wir Menschen dieses Kind.
 Versehn mit billigen Gesetzen,
 Die göttlich und uns heilsam sind,
 Scheut sich das Herz, sie alle zu verletzen.
 Wir unterlassen wie das Kind,
 Die Dinge die wir wenig schätzen,
 Um die zu thun, die uns am liebsten sind.
 Die Reue kömmt. Wir sehn, wie sehr wir fehlen;
 Dann denken wir, dann beten wir als Kind.
 Was heißt in vieler tausend Seelen:
 Bewahre mich, o Gott, vor dieser Missethat!
 Was heißt es? „Wehre mir das Wählen,
 Damit mein Herz den Zwang nicht nöthig hat.“

Lichtwer.

Lichtwer.

(Magnus Gottfried Lichtwer, geboren 1719. gestorben als Regierungsrath zu Halberstadt, 1783. Als Fabelndichter besaß er eine meistens glückliche Erfindungsgabe, viel eigenthümliche Laune, Interesse und Stärke des Vortrages, dessen Ton sich aber nicht immer gleich blieb, sondern zuweilen ins Gedehnte, Matte und Inkorrekte fiel. Dieß veranlaßte Hrn. Prof. Ramler zu der Reduktion und Umarbeitung dieser Fabeln in der Greifswalder Ausgabe, zur großen Unzufriedenheit des Dichters, der sie, dadurch gereizt, mit neuen, oft sehr glücklichen Verbesserungen, selbst wieder herausgab.)

Die zwei Kaninchen.

Unter eines Kirschbaums Schatten
Hielten zwei Kaninchen Rast,
Zwei Kaninchen, Wirth und Gast;
Und, als sie geruhet hatten,
Echerzten sie im Gras' herum,
Traten manches Blümchen frumm,
Das erst gestern aufgeblühet,
Hüpften hin und hüpften her,
Bis der Gast von ungefähr
Ueber sich was fremdes siehet.

Gleich hebt er den Kopf empor,
Macht ein Männchen, spißt das Ohr,
Und erblicket einen Schützen,
Zwar von Stein, das wußt' er nicht,
Der sein Rohr auf ihn gerichtet,
Um ihm auf den Pelz zu blitzen.
Unserm Häs'chen wird so heiß,
Daß es nicht zu bleiben weiß;
Endlich merkt es sein Gefelle;
Freund, rief er, was soll das sein?
Sagt dir etwas Schrecken ein? —

Freiz

Freilich grauet meinem Felle
Vor dem Jäger, der dort liegt! —
Ach! sprach jener, sei vergnügt,
Der hat keinen ausgerottet.
Wisse, dieser böse Mann
Zielt, so lang' ich denken kann.

Lichtwer.

Zorn mit Ohnmacht wird verspottet.

Die seltsamen Menschen.

Ein Mann, der in der Welt sich trefflich umge-
sehn,
Kam endlich heim von seiner Reise.
Die Freunde liefen schaarenweise,
Und grüßten ihren Freund; so pflegt es zu ge-
schehn;
Da hieß es allemal: Uns freut von ganzer Seele
Dich hier zu sehn; und nun: Erzähle!

Was ward da nicht erzählt! — Hört, sprach er
einst, ihr wißt;
Wie weit von unsrer Stadt zu den Huronen ist.
Eils hundert Meilen hinter ihnen
Sind Menschen, die mir seltsam schienen.
Sie sitzen oft bis in die Nacht
Besammen fest auf Einer Stelle,
Und denken nicht an Gott noch Hölle.
Da wird kein Tisch gedeckt, kein Mund wird naß ge-
macht;
Es könnten um sie her die Donnerkeile blitzen,
Zwey Heer' im Kampfe stehn; sollt' auch der Himmel
schon
Mit Krachen seinen Einfall drohn,

Lichtwer. Sie blieben ungestört sitzen;
 Denn sie sind taub und stumm. Doch läßt sich dann
 und wann
 Ein halbgebrochener Laut aus ihrem Munde hören,
 Der nicht zusammenhängt, und wenig sagen kann,
 Ob sie die Augen schon darüber oft verkehren.
 Man sah mich oft erstaunt zu ihrer Seite stehen;
 Denn, wenn dergleichen Ding geschieht,
 So pflegt man öfters hinzugehen,
 Daß man die Leute sitzen sieht.
 Glaubst, Brüder, daß mir nie die gräßlichen Gebehr-
 den
 Aus dem Gemüthe kommen werden,
 Die ich an ihnen sah, Verzweiflung, Raserei,
 Boshafte Freud', und Angst dabei,
 Die wechselten in den Gesichtern.
 Sie schienen mir, das schwör' ich euch,
 An Wuth den Furien, an Ernst den Hölle-
 rich-
 tern,
 An Angst den Missethättern gleich.

Allein, was ist ihr Zweck? so fragten hier die
 Freunde.
 Vielleicht besorgen sie die Wohlfahrt der Gemeinde?
 Ach nein! — So suchen sie der Weisen Stein? —
 Ihr irrt. —
 So wollen sie des Zirkels Viereck finden? —
 Nein! — So bereun sie alte Sünden?
 Das ist es alles nicht. — So sind sie gar verwirrt,
 Wenn sie nicht hören, reden, fühlen,
 Noch sehn; was thun sie denn? — Sie spielen.

G l e i m.

Gleim.

(Von diesem noch lebenden Lieblingsdichter unsrer Nation, Johann Wilhelm Ludewig Gleim, Domsekretär und Kanonikus zu Halberstadt, geboren 1719, werden unter den folgenden Dichtungsarten, besonders der lyrischen, mehrere Beispiele vorkommen. Auch seine Fabeln, wovon er unlängst (Berlin 1787.) eine neue Originalausgabe geliefert hat, unterscheiden sich sehr vortheilhaft durch einen kunstlosen, naturvollen und gedungenen Vortrag, durch glückliche Wendung der Gedanken, und durch lichtvolle, belebende Darstellung.)

Die Biene.

Eine kleine Biene flog
Emsig hin und her, und sog
Süßigkeit aus allen Blumen.

Bienehen, spricht die Gärtnerin,
Die sie bei der Arbeit trifft,
Manche Blume hat doch Gift;
Und du saugst aus allen Blumen?

Ja, sagt sie zur Gärtnerin,
Ja, das Gift laß' ich darin.

Die Berathschlagung der Pferde *).

„Ha! sprach ein junger Hengst, wir Sklaven
sind es werth,
Daß wir im Joche sind. Wo lebt ein edles Pferd,
D 4 Das

*) Nachahmung der obigen Fabel von Gay.

Gleim.

Das frei sein will? O! wie glücklich war
 In jener Zeit, der Väter Schaar!
 Die waren Helden, edel, frei,
 Und tapfer. In die Sklaverei
 Bog keiner seinen Nacken,
 Engländer nicht, auch nicht Polacken.
 Der weite Wald
 War ihr geraumer Aufenthalt;
 Auch scheuten sie kein offnes Feld;
 Sie grasten in der ganzen Welt
 Nach freiem Willen. Ach! und wir
 Sind Sklaven, gehn im Joch, arbeiten wie der
 Stier.

Dem schwachen Menschen sind wir Starken unter-
 than;

Dem Menschen! — Brüder, seht es an
 Das unvollkommne Thier!

Was ist es? was sind wir?

Solch ein Geschöpf bestimmte die Natur
 Uns prächtigen Geschöpfen nicht zum Herrn.

Pfui! Auf zwei Beinen nur!

Riecht er den Streit von fern?

Bebt unter ihm die Erde, wenn er stampft?

Sieht man, daß seine Nase dampft?

Ist er großmüthiger als wir?

Ist er ein schöner Thier?

Hat er die Mähne, die uns ziert? —

Und doch ist er, ihr Brüder, ach!

Der Herr, der uns regiert.

Wir tragen ihn, wir fürchten seine Macht,

Wir führen seinen Krieg, und liefern seine
 Schlacht;

Er siegt, und höret Lobgesang;

Die Schlacht indeß, die er gewann,

War unser Werk; wir hatten es gethan!

Was aber ist der Dank?

Wir dienen ihm zur Pracht

Vor seinem Siegeswagen!

Und ach! vielleicht nach dreien Tagen

Spannt er den Rappen, der ihn trug,

Vor einen Pflug.

Ents

Entreisset, Brüder, euch der niedern Sklaverei,
Entreisset euch dem Joch, und werdet wieder frei!
Wie leicht ist es, wenn wir
Zusammen halten? — Was meint ihr? —

Er schwieg. Ein wieherndes Geschrei,
Ein wilder Lärm entstand, und jeder fiel ihm bei.
Ein einziger erfahrner Schimmel nur,
Ein zweiter Nestor, sprach: Wahr ist es, die Natur
Gab uns die prächtige Gestalt,
Die keiner hat, als wir; auch gab sie uns Gewalt
In unsern Huf. Jedoch aus milderer Hand
Besam der Mensch — Verstand!
Wer bauete den Stall, in dem wir sicher sind
Vor Tiger und vor Wolf, vor Regen, Frost und
Wind?
Wer macht, daß wir auch dann dem Hunger wider-
stehn,
Wenn wir der Auen Grün mit Jammer sterben
sehn?
Wenn Eis vom Himmel fällt, und alles wüßt und
todt
Auf allen Fluren ist? Wer wendet alle Noth
Und allen Kummer dann von unsern Krippen ab?
Der Mensch, der gute Mensch, den uns der Himmel
gab,
Er streuet Haber aus, und erndtet siebenfach;
Er trocknet süßes Gras, und bringt es unter Dach.
Zwar helfen wir dabei; doch thun wir keinen
Schritt
Und keinen Zug umsonst. Er macht uns täglich satt
Mit Speisen und Getränk; und wenn er Sonntag
hat,
So haben wir ihn mit.
Wir dienen ihm; er uns; wir leben mit einander,
Sind mit einander frei. Der Rappe Bucephal,
Ein Grieche, welcher einst den Menschen Alexander
Auf seinem Rücken trug, war König in dem Stall,
Wie jener auf dem Thron. Und, kam er in ein
Feld,

Glein.
Lessing.

Wo Ruhm zu erndten war; so war er auch ein
Held;

Und beide, Pferd und Mensch, eroberten die Welt,
Und theilten den Ruhm des Sieges. Würden wir
Vom Bucephal sonst Nachricht haben?
Es lag' in tiefer Nacht begraben,
Das edle Thier! " —

Niemals besänftigte der Redner Cicero
Die aufgebrachten Römer so,
Als dieser Nestor seine Brüder.
Denn, er voran, und hinter ihm die Schaar
Der muthigen Rebellen alle,
Nebst dem, der ihr Worthalter war,
Begaben alsobald sich wieder nach dem Stalle.

Lessing.

(Gorhold Ephraim Lessing, geboren 1729, gestorben als Herzogl. Wolfenbüttelscher Bibliothekar, 1781, machte sich als Dichter und Theorist um die Fabel sehr verdient. In seinen Abhandlungen über dieselbe herrscht ungemein viel Scharfsinn; und seinen Fabeln gebührt der Ruhm der zweckmäßigsten Kürze, des angenehmsten Witzes, der feinsten Ründung und Eleganz im Vortrage, der trefflichsten Wahl und Versinnlichung der moralischen Lehrsätze. Seine profaischen Fabeln sind in drei Bücher vertheilt, deren zweites musterhafte Umarbeitungen älterer Fabeln enthält.)

Zeus und das Pferd.

Vater der Thiere und Menschen! so sprach das
Pferd, und nahte sich dem Throne des Zeus; man
will, ich sei eins der schönsten Geschöpfe, womit du
die Welt geziert hast; und meine Eigenliebe heißt
mich

mich es glauben. Aber sollte gleichwol nicht noch verschiedenes an mir zu bessern sein? — Lessing.

Und was meinst du denn, daß an dir zu bessern sei? Rede; ich nehme Lehre an: sprach der gute Gott, und lächelte.

Vielleicht, sprach das Pferd weiter, würde ich flüchtiger sein, wenn meine Beine höher und schwächtiger wären; ein langer Schwänenhals würde mich nicht verstellen; eine breitere Brust würde meine Stärke vermehren; und da du mich doch einmal bestimmt hast, deinen Liebling, den Menschen, zu tragen, so könnte mir ja wohl der Sattel anerschaffen sein, den mir der wohlthätige Reuter auflegt.

Gut, versetzte Zeus; gedulde dich einen Augenblick! — Zeus, mit ernstem Gesichte, sprach das Wort der Schöpfung. Da quoll Leben in den Staub; da verband sich organisirter Stoff; und plötzlich stand vor dem Throne — das häßliche Kameel.

Das Pferd sah, schauderte und zitterte vor entsetzendem Abjehen.

Hier sind höhere und schwächtigere Beine, sprach Zeus; hier ist ein langer Schwänenhals; hier ist eine breitere Brust; hier ist der anerschaffne Sattel! Willst du, Pferd, daß ich dich so umbilden soll?

Das Pferd zitterte noch.

Geh, fuhr Zeus fort; dießmal sei belehrt, ohne bestraft zu werden. Dich deiner Vermessenheit aber dann und wann reuend zu erinnern, so daure du fort, neues Geschöpf! — Zeus warf einen erhaltenden Blick auf das Kameel — und das Pferd erblicke dich nie, ohne zu schauern!

Lessing.
J. A. Schlegel.

Der Affe und der Fuchs.

Nenne mir ein so geschicktes Thier, dem ich nicht nachahmen könnte! so prahlte der Affe gegen den Fuchs. Der Fuchs aber erwiederte: Und du, nenne mir ein so geringschätziges Thier, dem es einfallen könnte, dir nachzuahmen.

Schriftsteller meiner Nation! — Muß ich mich noch deutlicher erklären?

Johann Adolph Schlegel.

(Geboren 1721, und jetzt Konsistorialrath und Superintendent zu Hannover. Von seinen sehr vorzüglichen Einsichten in die poetische Theorie ist seine Arbeit über den Batsch der rühmlichste Beweis; aber auch seine eignen dichterischen Werke gereichen seinem Geiste und Geschmack sehr zur Ehre. Seine Fabeln waren größtentheils vorher in den Bremischen Beiträgen gedruckt, wurden aber in der Folge von ihm aufs neue durchgesehen, und von seinem würdigen Freunde, Hrn. Hofrath Gärtner in Braunschweig herausgegeben.)

Die Krähe.

Als eine Kräh einst ihr Gefieder
Mit Pfauenfedern ausgeschmückt,
Besah sie sich, von sich entzückt,
Und hieß die Pfauen ihre Brüder,
Und mischte stolz in ihre Schaar sich ein,
Und glaubte schon, der Juno Pfau zu sein.

Die

Die Pfauen sahen dieß, beraubten ihr Gefieder
Des Schmucks, den sie geborgt, und mit ihm aller
Pracht.

J. A. Schles
gel.
Michaelis.

Der kaum gewordne Pfau ward eine Krähe wieder,
Und selbst von Schwalben ausgelacht.

Als einst ein Reimer seine Lieder
Mit fremder Kühnheit ausgeschmückt,
Besang er sich, von sich entzückt,
Und hieß die Dichter seine Brüder.
Er drängte stolz in ihre Zunft sich ein,
Und dünkte sich ein Haller schon zu sein.
Die Dichter sahen dieß, beraubten seine Lieder
Des Witzes, den er stahl. Wo war nun seine Pracht?
Der neue Haller ward ein leichter Reimer wieder,
Und selbst von Dunsen ausgelacht.

Michaelis.

(Der erste öffentliche Versuch eines zu früh verstorbenen, mit trefflichen Anlagen versehenen Dichters, Johann Benjamin Michaelis, geboren 1747, gestorben 1772, waren seine Fabeln, Lieder und Satyren. Jene sind in der Gelertischen Manier geschrieben; und ihr Verdienst ist Leichtigkeit der Wendung, und anziehende Munterkeit des Vortrages.)

Der Bauer unter der Eiche.

Ein Bauer wanderte, sein Essen zu genießen,
Dem Schatten eines Eichbaums zu:
Und jähnte schon bei jedem Bissen
Recht herzlich nach der Mittagsruh.
Gewohnt von Jugend auf zu zänkischen Gedanken

That

Michaelis. That lang ihm schon sein gnädiger Herr nicht recht,
 Oft predigte der Pfarr zu schlecht:
 Jetzt aber kam ihm ein, einmal mit Gott zu zanken.

Gelegenheit war da!

Er sah die Eicheln an.

Da steht nun, rief er aus, und überschlug die Armen,

Ist das nicht ewig zu erbarmen!

Da steht nun so ein Baum der Kirchen tragen kann:

Und hier und da ein Nüzgen dran.

Allein, mein Blut, man darf nichts sagen;

Denn sagt man was, so gehts an ein Verklagen;

Da nimmt der Superdient gar artig uns herum,

Und schreibt wohl gar ins Consistorium.

Nur schieb ich jeden ins Gewissen

Ob sich ein Kürbs zum Stengel schickt.

Ich seh's bei mir: die meisten sind zerknickt —

Das hätt mir anders werden müssen!

Gerade umgekehrt! — Hier sollten Kürbse sein!

Er sprach's und jähnt und schlummert ein.

Zum Unglück stieß ein Nordwind in die Eiche:

Und eine kleine Eichel traf

Derb unsern Bauer auf den Schlaf.

Hilf Himmel! fuhr er auf, und fühlte nach dem Streiche —

Ist das ein Schmerz! — was hab ich Thor gedacht?

Wenns nun ein Kürbs gewesen wäre? —

Verzeih mir's Gott! und ewig sei ihm Ehre!

Denn er hat alles wohl gemacht.

W i l l a m o v.

Willamon.

(Auch diesen Dichter, Johann Gottlieb Willamon, geboren 1736, gestorben als Professor zu Petersburg, 1778, verlor die deutsche Dichtkunst, besonders die lyrische, zu frühzeitig. Seine dialogischen Fabeln haben das eigne, daß die in ihnen handelnden Wesen allein darin reden, ohne daß der Dichter ihre Reden durch seine Erzählung einleitet, oder unterbricht. Dieß erhöht die Lebhaftigkeit, wiewohl der Umfang der Handlung oft zu sehr dadurch beschränkt wird.)

Die Katze. Die alte Maus. Die junge Maus.

Katze.

Du allerliebstes kleines Thier!
Komm doch ein wenig her zu mir.
Ich bin dir gar zu gut. Komm, daß ich dich nur
küsse.

Alte Maus.

Ich rathe dir, Kind, gehe nicht!

Katze.

So komm doch! Siehe, diese Nüsse
Sind alle dein, wenn ich dich Einmal küsse.

Junge Maus.

O Mutter, höre doch, wie sie so freundlich spricht;
Ich geh. . .

Alte Maus.

Kind, gehe nicht!

Katze.

Auch dieses Zuckerbrot, und andre schöne Sachen
Geb' ich dir, wenn du kommst.

Junge Maus.

Was soll ich machen?

O Mutter, laß mich gehn.

Alte

Williamov.
Zacharia.

Alte Maus.

Kind, sag' ich, gehe nicht!

Junge Maus.

Was wird sie mir denn thun? — Welch ehrliches
Gesicht!

Rage.

Komm, kleines Märrchen, komm!

Junge Maus.

Ach Mutter, hilf! ach weh!
Sie würgt mich; ach! die Garstige!

Alte Maus.

Nun ist's zu spät, nun dich das Unglück schon be-
troffen.
Wer sich nicht rathen läßt, hat Hülfe nicht zu hof-
fen.

Z a c h a r i ä.

(Friedrich Wilhelm Zacharia, geboren 1726, gestorben
als Professor in Braunschweig, 1777, verfertigte 61 Fabeln
und Erzählungen in Burkard Waldis Manier, worin er die
diesem Dichter eigne Naivetät, Treuherzigkeit und Laune
sehr glücklich beibehielt.)

Die Spinne und das Podagra.

Das Podagra und eine Spinne,
Geführt von ihrem Eigensinne,
Entschlossen sich, die Welt zu sehn,
Und Abenteuer nachzagehn.
Sie trafen unterwegs sich an,
Und grüßten sich da sie sich sahn,
So leicht, so artig und galant,

Als

Als hätten sie sich längst gekannt.
 Ich dachte, sprach das Podagra,
 Wir setzten nach dem Dorfe da
 Zusammen unsre Reise fort.
 Es scheint ein wohlgelegner Ort,
 Und sind Madam so müd als ich,
 So wird uns beiden, sicherlich!
 Jedwede Herberg, groß und klein,
 Auf diese Nacht willkommen sein.
 Der Spinne war das eben recht:
 Sie kamen an das Dorf. Geschwächt,
 Hinfällig, kraftlos, und halb lahm,
 Erlag das Podagra, und nahm
 So bald als möglich, voll Begier,
 Beim ersten Bauer das Quartier.
 Die Spinne hielt sich für geschaidter,
 Und nahm den Weg noch etwas weiter,
 Bis zu des Edelmannes Haus;
 Hier wählst sie einen Saal sich aus,
 In welchem man mit großem Prachte,
 Zu einem Gastmahl Anstalt machte.
 Sogleich nahm sie nach ihrem Witz
 Von einem Fensterrahm Besitz;
 Hub an, mit eifigen Bestreben
 Viel ihrer Fäden anzukleben:
 Doch eh ihr Netz noch fertig war,
 Nimmt eine Stubenmagd es wahr,
 Die mit dem Besen drüber fährt,
 Und unbarmherzig es zerstört.
 Die Spinne hub von neuem an
 Zu weben, wie sie erst gethan;
 Da ward der Saal voll Herrn und Damen,
 Mit denen viel Lakaien kamen.
 Ein naseweiser Bursche sah
 Der Spinne Netz, und rief: sieh da!
 Was machst du hier? und stieß so gleich
 Den Huth quer durch ihr Fadenreich;
 Die Spinne ließ sichs nicht verdrießen,
 Und heftete mit muntern Füßen
 Ihr hangend halb zerstörtes Nest
 Zum drittenmal am Fenster fest.

Beisp. C. I. B.

E

Da

Zacharia.

Da trat ein junges Fräulein her,
 Das sah am Fenster ungefähr
 Die Spinne hangen, und schrie laut:
 Ach! Herr Baron, mir graut, mir graut!
 Und wies mit Schrecken auf die Spinne.
 Raum ward der Herr Baron sie inne.
 So zog er wie ein Held den Degen,
 Hieng an im Reiz herum zu fegen,
 So daß mit Roth die Spinn entkam
 Und aus dem Saal den Abschied nahm.

Dem Podagra giengs auch fast so,
 Es ward der Herberg wenig froh.
 Nachdem es lange gnug gefessen,
 Sprach es: ich mücht ein wenig essen!
 Der Bauer brachte trocken Brod,
 Zum Trunk dazu kalt Wasser bot;
 Dieß waren nach so langen Reisen
 Fürs Podagra sehr schlechte Speisen.
 Es aß nicht viel, trank kaum dazu,
 Und sprach betrübt: bringt mich zur Ruh!
 Da wies der Bauer ihm zum Bette
 Gar eine harte Lagerstätte,
 Worauf ein wenig Stroh nur lag.
 Hier lag es kläglich, bis der Tag
 Im Osten an zu grauen fieng,
 Und seufzend es von dannen gieng.

Es traf die Spinne wieder an,
 Die auch kein Auge zugethan,
 Und alle beide klagten sich,
 Wie elend und wie jämmerlich
 Sie beiderseits die vorge Nacht
 In Furcht und Sorgen zugebracht;
 Ich seh wohl wo der Knoten sitzt,
 Sprach drauf das Podagra. Dir nützt
 Zum Aufenthalte kein Palast;
 So wie ich niemals Ruh und Rast
 Bei schlechten Bauern finden kann.
 Drum geh du zu dem armen Mann,

Und

Und ich will deinen Junker sehn,
So soll das Ding wohl besser gehn.

Zacharia.

Dies waren beide wohl zufrieden,
Und beide giengen nun verschieden
Den Weg so wie der Abend kam.
Das Podagra, voll Hoffnung, nahm
Zum Schloß des Junkers seinen Gang;
Und mit welch freudigem Empfang
Ward es von ihm nicht aufgenommen!
Raum sah er es gehinket kommen:
So nahm ers höflich bei der Hand,
Führts in sein Zimmer; drinnen stand
Ein Sopha mit viel weichen Küssen,
Davon legt er ihm drei zu Füßen,
Und sprach: Ihr Gnaden fordern dreist.
Was ihrem Gaum willkommen heißt.
Drauf rief er seine Diener her;
Da ward der Tisch nicht einmal leer
Von Thee, und Kaffee, und Orsade,
Von Chokolat, und Limonade.
Alsdann ward von der Schüsseln Menge
Die große Tafel fast zu enge;
Da kam französisches Ragout
Weit umher dampfend nach Haut Gout,
Schön Kostbeef nach der Dritten Art,
Und Austern mit, und ohne Bart;
Dann kamen Austern am Kapaun,
Dann Austern schön gebraten, braun;
Dann wieder Austern in Pasteten,
Dann Fisch mit Austern bis zum tödten;
Und schöne Braten vom Phasan,
Bis auf den feisten Ortolan.
Kurz! alles was die Schmausewelt
Für ächte Leckerbissen hält;
War so im Ueberflusse da,
Als war es im Hammonia.
Die Weine? ja wer kann die zählen?
Gewiß! hier durfte keiner fehlen,
Vom Franzwein bis zum Vin de Cap;

Zacharia.

So daß das Podagra so gar
Satt bis zum höchsten Ekel war.

Die Spinne trat zum armen Mann
Indeß auch ihre Wallfahrt an.
Sie fand bei ihm ein freies Leben,
Hieng an zu haspeln und zu weben
Nach Herzens Lust mit Füßen, Händen,
An Thüren, Fenstern, Balken, Wänden,
Und machte sich manch schönes Netz
Nach ihres Eigensinns Gesetz;
Kund, mit vielen Stralen, krumm und schief,
Gleich, ungleich, seltsam, flach und tief,
So herrschte sie im ganzen Haus,
Und Niemand stört, und trieb sie aus.

Als drauf die beiden Wanderer
Nach kurzer Zeit von ungefähr
Sich wiedersah'n: da rühmten beide,
Mit welcher wahren Lust und Freude
Ihr Leben nun versüßet sei.
Jedwedes blieb der Herberg treu;
Vergnügen war auf beiden Seiten.
Und so wohnt noch zu unsern Zeiten
Die Spinne bei dem Armen gern,
Das Podagra bei großen Herrn.

von

von Nicolai.

von Nicolai.

(Gleich den Anfang der schon zu neun Bänden angewachsenen Sammlung von Gedichten des Großfürstl. Herrn Kabinettssekretärs von Nicolai, geboren 1737, macht eine Reihe leicht und anmüthig erzählter Fabeln. In der Folge scheint der Dichter diese Laufbahn verlassen zu haben, und hat sich dagegen in das größere Feld der epischen Erzählung gewagt, worin er sich ungemein rühmlich auszeichnet.)

Der Rabe und die Eule.

„Wann kömmtst du doch aus deiner Höhle?
 „Wann hören wir die Lieder deiner Kehle,
 „Trübselig Stiefkind der Natur?“
 Zur Eule sagte dieß der Rabe.
 „Ich möchte wissen, was an solcher Kreatur
 „Minerva wohl gefunden habe.“

Du zwingest mich, o Rabe, dir —
 Erwiedert sie — zwei Gaben anzuzeigen,
 Die liebt Minerva sehr an mir;
 Allein, ich fand sie nicht an dir:
 Ich kann im Finstern sehn, und schweigen.

Das Schilfrohr und die Eiche.

Ein Schilfrohr, welches dicht an einer Eiche
 stand,
 Sah mitleidvoll auf die gemeinen Schilse
 Des Teichs. „Da stehn die Schwachen sonder
 Hülfe!“

P f e f f e l.

Pfeffel!

(Sehr eigenthümliche und glänzende Vorzüge haben die zu Basel 1783. in 8. erschienenen Fabeln des Hrn. Hofraths, Konrad Gottlieb Pfeffel zu Colmar, geboren 1736. Ihre Wendung ist mehrentheils epigrammatisch, und ihr Eindruck eben dadurch desto stärker und treffender; auch haben sie große Schönheiten des Vortrags.)

Das Johannismürmchen.

Ein Johannismürmchen saß,
Seines Sternenscheins
Unbewußt, im weichen Gras
Eines Bardenhains.

Leise kroch aus faulem Moos
Seine Nachbarin,
Eine Kröte, hin und schoß
All ihr Gift auf ihn.

Ach! was hab' ich dir gethan?
Rief der Wurm ihr zu.
Ei! fuhr ihn das Unthier an,
Warum glänzeſt du?

Der Schmetterling und die Biene.

Die Biene ließ den Schmetterling
Einst ihre fetten Speicher sehen.
Schön! rief der bunte Gast: doch muß ich dir gestehen,

Essef.

Ich tauschte nicht mit dir. — Warum nicht? dummes Ding,
Was hast denn du? Laß sehn; wir wollen inventiren;
Ich hab' ein volles Haus! — Und ich . . . nichts zu verlieren.

Die zwei Griechen.

Zwei Griechen, welche durch das Band
Der Sympathie verbrüderet waren,
Verließen jung ihr Vaterland,
Und suchten Glück bei den Barbaren.
Das Schicksal trennte sie; Porphyr
Kam nach Illyrien, ward Kriegsknecht, Offizier,
Spion, Feldmarschall, Großvezier;
Und kurz, in Zeit von zwanzig Jahren
Bestieg er als der Schwiegersohn
Des Königs den ererbten Thron.
Aret, der nichts von ihm erfahren,
Kam als ein armer Philosoph,
Vom Unglück stets verfolgt, an seines Freundes Hof,
Der eben Audienz ertheilte.
Was seh ich? Himmel! rief Aret,
Der weinend ihm entgegen eilte,
Porphyr! mein Bruder? — Was? fiel seine Majestät
Erröthend ihm ins Wort; hinweg mit diesem Tollen,
Der unsern Stand vergift! Vielleicht hat gar ein Feind
Sich hinter ihm verbergen wollen.
Vergieb mir, sprach Aret, ich hätte keinen Freund
Auf einem Throne suchen sollen.

II. Eigentliche poetische Erzählungen.

1) Ernsthafter Gattung.

O v i d.

Ovid.

(Einer der berühmtesten römischen Dichter aus dem goldenen Zeitalter unter der Regierung August's, war Publius Ovidius Naso; und das merkwürdigste seiner Gedichte, worin sich seine, oft bis zum Ueppigen fruchtbare und blühende Phantasie am vortheilhaftesten äußerte, sind seine Metamorphosen oder Verwandlungen, in funfzehn Büchern, worin er die mythologischen Dichtungen dieser Art, fast zu künstlich, in eine gewisse fortlaufende Folge zu bringen, und ein chronologisches Ganzes daraus zu bilden versuchte. — Die hier aus dem sechsten Buche dieses Gedichts (v. 147—312) ausgehobene Erzählung von der Verwandlung der Niobe gehört zu den schönsten Stücken desselben. Ueber die Fabel selbst und das berühmte, sie darstellende Kunstwerk des Alterthums, vergleiche man mein Handbuch der Klassischen Literatur, S. 110. 310. 331.)

Ante suos NIOBE thalamos cognoverat illam *)
Tunc, cum Maeoniam virgo Sipylumque colebat.
Nec tamen admonita est poena popularis Arachnes
Cedere coelitibus, verbisque minoribus uti.
Multa dabant animos: sed enim nec coniugis arces,

§ 5

Nec

*) Arachnen.

Ovid.

Nec genus amborum, magnique potentia regni,
 Sic placuere illi, quamvis ea cuncta placerent;
 Vt sua progenies: et felicissima matrum
 Dicta foret Niobe, si non sibi visa fuisset.
 Nam fata Tiresia venturi praescia Manto
 Per medias fuerat, divino concita motu,
 Vaticinata vias: Ismenides ite frequentes,
 Et date Latonae; Latonigenisque duobus,
 Cum prece thura pia; lauroque innectite crinem.
 Ore meo Latona iubet; paretur; et omnes
 Thebaides iussis sua tempora frondibus ornant:
 Thuraque dant sanctis et verba precantia flammis.
 Ecce venit comitum Niobe celeberrima furba,
 Vestibus intexto Phrygiis spectabilis auro,
 Et, quantum ira sinit, formosa; movensque decore
 Cum capite immissos humerum per utrumque capil-
 los.

Constitit: vtque oculos circumtulit alta superbos;
 Quis furor auditos, inquit, praeponere visis
 Coelestes? aut cur colitur Latona per aras?
 Numen adhuc sine thure meum? mihi Tantalus au-
 tor;

Cur licuit soli superiorum tangere mensas.
 Pleiadum soror est genitrix mihi: maximus Atlas
 Est avus; aethereum qui fert cervicibus axem.
 Iupiter alter avus; socero quoque gloriior illo.
 Me gentes metuunt Phrygiae, me regia Cadmi
 Sub domina est, fidibusque mei commissa mariti
 Moenia cum populis a meque viroque reguntur.
 In quamcunque domus adverti lumina partem;
 Immensae spectantur opes. accedit eodem
 Digna deae facies. huc natas adice septem,
 Et totidem iuvenes, et mox generosque nurusque.
 Quaerite nunc, habeat quam nostra superbia cau-
 sam.

Nescio quoque audete satam Titanida Cao
 Latonam praeferre mihi; cui maxima quondam
 Exiguam sedem pariturae terra negavit?
 Nec coelo, nec humo, nec aquis dea vestra recepta
 est.

Exul erat mundi; donec miserata vagantem,

Hospi-

Hospita tu terris erras, ego, dixit, in undis,
 Instabilemque locum Delos dedit. illa duobus
 Facta parens: uteri pars est haec septima nostri.
 Sum felix: quis enim neget hoc? felixque manebo.
 Hoc quoque quis dubitet? tutam me copia fecit.
 Maior sum, quam cui possit fortuna nocere.
 Multaque ut eripiat; multo mihi plura relinquet.
 Excessere metum mea iam bona; fingite demi
 Huic aliquid populo natorum posse meorum;
 Non tamen ad numerum redigar spoliata duorum
 Latonae; turba quae quantum distat ab orba?
 Ite statim, properate sacris, laurumque capillis
 Ponite! — deponunt; infectaque sacra relinquunt:
 Quodque licet, tacito venerantur murmure numen.
 Indignata dea est, summoque in vertice Cynthi
 Talibus est dictis gemina cum prole locuta:
 En ego vestra parens, vobis animosa creatis,
 Et nisi Iunoni, nulli cessura dearum,
 An dea sim dubitor perque omnia secula cultis
 Arceor, ô nati, nisi vos succurritis, aris.
 Nec dolor hic solus; diro convitia facto
 Tantalus adiecit: vosque est postponere natis
 Ausa suis: et me, quod in ipsam recidat orbam.
 Dixit: et exhibuit linguam scelerata paternam.
 Adiectura preces erat his Latona relatis:
 Desine, Phoebus ait, poenae mora longa querela
 est.

Dixit idem Phoebe; celerique per aera lapsu
 Contigerant tecti Cadmeida nubibus arcem.
 Planus erat lateque patens prope moenia campus,
 Assiduus pulsatus equis; ubi turba rotarum,
 Duraque mollierant subiectas ungula glebas.
 Pars ibi de septem genitis Amphione, fortes
 Conscendunt in equos, Tyrioque rubentia fuce
 Terga premunt, auroque graves moderantur habenas.

E quibus Ismenos, qui matri sarcina quondam
 Prima suae fuerat, dum certum flectit in orbem
 Quadrupedes cursus, spumantiaque ora coerces;
 Hei mihi conclamat; medioque in pectore fixus
 Tela gerit, fraenisque manu moriente remissis

In

Erid.

In latus a dextro paulatim defluit armo.
 Proximus audito sonitu per inane pharetrae
 Fraena dabat Sipylus: veluti cum praescius im-
 bris

Nube fugit visa, pendentiaque undique rector
 Carbasa deducit, ne qua levis effluat aura.
 Fraena tamen dantem non evitabile telum
 Consequitur: summaque tremens cervice sagitta
 Haesit; et exstabat nudum de gutture ferrum.
 Ille, ut erat pronus, per colla admissa, iubasque
 Volvitur; et calido tellurem sanguine foedat.
 Phaedimus infelix, et aviti nominis haeres
 Tantalus, ut solito finem imposuere labori;
 Transferant ad opus nitidae iuvenile palaestrae;
 Et iam contulerant arcto luctantia nexu
 Pectora pectoribus; cum tento concita cornu,
 Sicut erant iuncti, traiecit utrumque sagitta.
 Ingemuere simul: simul incurvata dolore
 Membra solo posuere: simul suprema iacentes
 Lumina versarunt: animam simul exhalarunt.
 Aspicit Alphenor, laniataque pectora plangens
 Advolat; ut gelidos complexibus allevet artus:
 Inque pio cadit officio, nam Delius illi
 Intima fatifero rupit praecordia ferro.
 Quod simul eductum, pars est pulmonis in hamis
 Eruta: cumque anima cruor est effusus in auras.
 At non intonsum simplex Damasitona vulnus
 Afficit. ictus erat qua crus esse incipit, et qua
 Mollia nervosus facit internodia poples.
 Dumque manu tentat trahere exitiabile telum,
 Altera per iugulum pennis tenus acta sagitta est.
 Expulit hanc sanguis: seque eiaculatus in altum
 Emicat; et longe terebrata profilit aura.
 Vltimus Ilioneus non profectura precando
 Brachia sustulerat. Dique ô communiter omnes!
 Dixerat; ignarus, non omnes esse rogandos;
 Parcite! motus erat, cum iam revocabile telum
 Non fuit, Arcitenens. minimo tamen occidit ille
 Vulture, non alta percusso corde sagitta. —
 Fama mali, populique dolor, lacrymaeque suorum
 Tam subitae matrem certam fecere ruinae;

Mi-

Mirantem potuisse irascentemque, quod ausi
 Hoc essent Superi, quod tantum iuris haberent.
 Nam pater Amphion ferro per pectus adacto,
 Finierat moriens pariter cum luce dolorem.
 Heu quantum haec Niobe Niobe distabat ab illa;
 Quae modo Latois populum summo verat aris,
 Et mediam tulerat gressus resupina per urbem
 Invidiosa suis; at nunc miseranda vel hosti,
 Corporibus gelidis incumbit, et ordine nullo
 Oscula dispensat, natos suprema per omnes.
 A quibus ad coelum liventia brachia tendens,
 Pascere crudelis nostro Latona dolore,
 Pascere, ait, satiaque meo tua pectora luctu:
 Corque ferum satia, dixit: per funera septem
 Efferor: exulta; victrixque inimica triumphat!
 Cur autem victrix? miserae mihi plura supersunt,
 Quam tibi felici; post tot quoque funera vinco.
 Dixerat: et sonuit contento nervus ab arcu:
 Qui, praeter Nioben unam, conterruit omnes.
 Illa malo est audax. Stabant cum vestibibus atris
 Ante toros fratrum demisso crine sorores,
 Equibus una, trahens haerentia viscere tela,
 Imposito fratri moribunda relanguit ore.
 Altera solari miseram conata parentem;
 Conticuit subito; duplicataque vulnere coeco est:
 Oraque compressit, nisi postquam spiritus ibat.
 Haec frustra fugiens collabitur: illa sorori
 Immoritur: latet haec; illam trepidare videres.
 Sexque datis leto, diversa quoque vulnera passis,
 Ultima restabat: quam toto corpore mater,
 Tota veste tegens, Vnam, minimamque relinque;
 De multis minimam posco, clamavit, et unam:
 Dumque rogat, pro qua rogat, occidit; orba rese-
 dit

Exanimes inter natos, natasque, virumque:
 Dirigitque malis, nullos movet aura capillos.
 In vultu color est sine sanguine; lumina moestis
 Stant immota genis: nihil est in imagine vivum.
 Ipsa quoque interius cum duro lingua palato
 Congelat, et venae desistunt posse moveri:
 Nec flecti cervix, nec brachia reddere gestus,

Nec

Ovid.

Mallet.

Nec pes ire potest, intra quoque viscera saxum.
 Flet tamen, et validi circumdata turbine venti;
 In patriam rapta est, ibi fixa cacumine montis
 Liquitur, et lacrymis etiam nunc marmore manant.

M a l l e t.

(David Mallet, eigentlich Malloch, ein Schottländer, geboren um das Jahr 1700, gestorben 1765, hat sich in mehrern Gattungen als Schriftsteller, und als Dichter besonders in der dramatischen, berühmt gemacht. Am glücklichsten war er indeß in der beschreibenden und erzählenden Poesie; und das hier gelieferte Stück, welches eigentlich ein Gegenstück seiner berühmten Ballade, *William and Margaret*, ist, gehört zu seinen schönsten. Es liegt dabei eine wahre Geschichte zum Grunde, die im vorigen Jahrhundert zu Bowes in Yorkshire vorfiel. Der junge Mensch hieß Wrightson, und das Mädchen, Nailton. --- Mallet's längstes erzählendes Gedicht ist: *Amyntor and Theodora; or the Hermit*; in drei Gesängen.)

EDWIN AND EMMA.

Far in the windings of a vale
 Fast by a sheltering wood,
 The safe retreat of health and peace,
 A humble cottage stood.
 There beauteous Emma flourish'd fair
 Beneath a mother's eye,
 Whose only wish on earth was now,
 To see her blest, and die.
 The softest blush, that nature spreads,
 Gave colour to her cheek,

Such

Mallet.

Such orient-colour smiles thro' heav'n,
When May's sweet mornings break.
Nor let the pride of great-ones scorn
This charmer of the plains;
That sun, which bids their diamond blaze,
To deck our lily deigns.
Long had I he fir'd each youth with love,
Each maiden with despair,
And tho' by all a wonder own'd,
Yet knew not, she was fair;
Till Edwin came, the pride of swains,
A soul, that knew no art,
And from whose eyes, serenely mild,
Shone forth the feeling heart.
A mutual flame was quickly caught,
Was quickly too reveal'd;
For neither bosom lodg'd a wish,
Which virtue keeps conceal'd.
What happy hours of heart-felt bliss
Did love on both bestow!
But bliss too mighty; long to last,
Where fortune proves a foe.
His sister, who, like envy form'd,
Like her in mischief joy'd,
To work them harm, with wicked skill
Each darker art employ'd.
The father too, a sordid man.
Who love nor pity knew,
Was all unfeeling, as the rock,
From whence his riches grew.
Long had he seen their mutual flame,
And seen it long unmov'd,
Then with a father's frown at last
He sternly disapprov'd.
In Edwin's gentle heart a war
Of different passions strove;
His heart, which durst not disobey,
Yet could not cease to love.
Deny'd her sight, he oft behind
The spreading hawthorn crept,

To

Mallet.

To snatch a glance, to mark the spot,
 Where Emma walk'd and wept.
 Oft too in Stanemore's wintry waste
 Beneath the moonlight-shade,
 In sighs to pour his soften'd soul,
 The midnight-mourner stray'd.
 His cheeks, where love with beauty glow'd,
 A deadly pale o'ercast:
 So fades the fresh rose in its prime
 Before the northern blast.
 The parents now with late remorse
 Hung o'er his dying bed,
 And weary'd heaven with fruitless pray'rs,
 And fruitless sorrows shed.
 'Tis past, he cry'd: but if your souls
 Sweet mercy get can move,
 Let these dim eyes once more behold,
 What they must ever love.
 She came, his cold hand softly touch'd,
 And bath'd with many a tear:
 Fast falling o'er the primrose pale,
 So morning-dews appear.
 But oh! his sister's jealous care
 (A cruel sister she!)
 Forbad, what Emma came to say:
 My Edwin, live for me!
 Now homeward as she hopeless went
 The church-yard path along
 The blast blew cold, the dark owl scream'd
 Her lovers fun'ral song.
 Amid the falling gloom of night
 Her startling fancy found
 In ev'ry bush his hovering shade,
 His groan in every sound.
 Alone, appall'd, thus had she pass'd
 The visionary vale,
 When lo! the death-bell smote her ear,
 Sad sounding in the gale.
 Just then she reach'd with trembling steps
 Her aged mother's door:

He's

He's gone! she cry'd, and I shall see
 That angel-face no more!
 I feel, I feel, this breaking heart
 Beat high against my side.
 From her white arm down sunk her head:
 She shiver'd, sigh'd, and died.

Mallet.
 Goldsmith.

Goldsmith.

(Oliver Goldsmith, geboren 1729, gestorben 1774, war in England einer der glücklichsten wigigen Köpfe neuerer Zeiten, durch Glücksumstände und Lebensart nur allzusehr zur Vielschreiberei verleitet. Unter seinen prosaischen Werken hat der auch in Deutschland zweimal nachgedruckte und zweimal übersetzte Roman, *The Vicar of Wakefield*, den allgemeinsten Beifall erhalten. Seine Gedichte, worunter ein beschreibendes, *The Deserted Village*, sich am meisten auszeichnet, haben viele Schönheiten der Empfindung und des Ausdrucks, die man auch in folgendem kleinen Stücke, mehr Charakter als Erzählung, nicht vermissen wird.)

THE COUNTRY - CLERGYMAN.

Near yonder copse, where once the garden smil'd,
 And still where many a garden-flower grows
 wild,

There, where a few torn shrubs the place disclose,
 The village-preacher's modest mansion rose.

A man he was, to all the country dear,
 And passing rich with forty pounds a year:
 Remote from towns, he ran his godly race,
 Nor e'er had chang'd, nor wish'd to change his
 place.

Unpractis'd he to fawn, or seek for power,

Beisp. C. I. B.

§

By

Goldsmit. By doctrines fashion'd to the varying hour,
Far other aims his heart had learn'd to prize,
More skill'd, to raise the wretched, than to rise.
His house was known to all the vagrant train,
He chid their wanderings, but reliev'd their pain.
The long-remember'd beggar was his guest,
Whose beard descending swept his aged breast:
The ruin'd spend-thrift, now no longer proud,
Claim'd kindred there, and had his claims allow'd:
The broken soldier, kindly bade to stay,
Sat by his fire, and talk'd the night away,
Wept o'er his wounds, or, tales of sorrow done,
Shoulder'd his crutch, and shew'd, how fields were won.
Pleas'd with his guests, the good man learn'd to glow,
And quite forgot their vices in their woe:
Careless their merits or their faults to scan,
His pity gave, ere charity began.

Thus to relieve the wretched was his pride,
And even his failings lean'd to virtue's side:
But in his duty prompt at every call,
He watch'd and wept, he pray'd and felt for all,
And, as a bird each fond endearment tries,
To tempt its new-fledg'd offspring to the skies,
He try'd each art, reprov'd each dull delay,
Allur'd to brighter worlds, and led the way.

Beside the bed, where parting life was laid,
And sorrow, guilt and pain by turns dismay'd,
The reverend champion stood. At his controul,
Despair and anguish fled the struggling soul:
Comfort came down, the trembling wretch to
raise,
And his last fault'ring accents whisper'd praise.

At church with meek and unaffected grace
His looks adorn'd the venerable place:
Truth from his lips prevail'd with double sway,

And

And fools, who came to scoff, remain'd to pray.
The service-past, around the pious man
With ready zeal each honest rustic ran:
Even children follow'd with endearing wile,
And pluck'd his gown, to share the good man's
 smile.

Goldsmith.
Jernings
ham.

His ready smile a parent's warmth express,
Their welfare pleas'd him, and their cares distress:
To them his heart, his love, his griefs were given,
But all his serious thoughts had rest in heaven.
As some tall cliff, that lifts its awful form,
Swells from the vale, and midway leaves the storm,
Tho' round its breast the rolling clouds are spread,
Eternal sunshine settles on its head.

F e r n i n g h a m.

(Ein noch lebender glücklicher Dichter der Engländer, dessen Gedichte neulich erst in eine vollständige Sammlung gebracht sind. In allen herrscht ein gewisser ernster, schweremüthiger, aber zugleich sanfter und einnehmender Ton; wie dieß auch in diesem Gedichte der Fall ist, dem der einfache, schmucklose Vortrag so viel Eindring und Rührung ertheilt.)

THE DESERTER.

By others blest with genius's rays
Let noble acts be told,
While I, content with humbler praise,
A simple tale unfold!
The Spaniard left the hostile plain,
To seek his native land,

Jernings
ham.

Beneath the sails that swept the main,
Cabeyfa join'd the band!

Who, as he met his country's foes,
Within the field of fame,

Above his rank obscure arose

And graced his humble name:

Yet not the early wreath of fame

With haughtiness was twin'd:

Nor pride nor fickleness could claim

The empire of his mind:

The lowly hut, beneath whose roof

He sigh'd a sad adieu,

Receiv'd him (time and distance-proof)

To love and Laura true:

This hamlet-fair, by fortune scorn'd,

Seem'd nature's fav'rite child,

With hand profuse by her adorn'd

— The flowret of the wild!

Her neat but homely garments press'd

The pure, the feeling heart,

Oft sought in vain behind the vest

Of decorated art:

„If sharing all thy cares (she said)

„Has paled my beauty's rose,

„Ah know! for thee the heart that bled,

„With all its passion glows:

„Blest moment to my wish that gives

„The long, long absent youth!

„He lives — th' endear'd Cabeyfa lives,

„And love confirms the truth.

„When thy brave comrades fell around,

„What pow'r's benignant care

„Secur'd thee from the fatal wound?

„And Laura from despair?

„Oft in the troubling dream of night,

„I saw the rushing spear;

„Nor did the morn's awak'ning light,

„Dispel the ling'ring fear.

„Thy tender fears (the youth replied)

„Ah give them to the air!

„To

Jernings
ham.

„To happiness we're now allied,
 „And pleasure be our care!
 „Let us pursue the joy begun,
 „Nor lose by dull delay!
 „Say, Laura, shall to-morrow's sun
 „Illumine our nuptial day?“
 With look declin'd she blush'd consent —
 Reserve that takes alarm,
 And love and joy their influence lent
 To raise meek beauty's charm.
 The guests, to hail the wedded pair,
 Beneath their roof repair'd;
 With them the little feast to share
 Their scanty purse prepar'd:
 Tho' no delicious wines were pour'd,
 Mirth took his destin'd place,
 The hand-maid neatness spread the board,
 And sage content said grace.
 Scarce thro' one hasty week had love
 His grateful blessings shed,
 When bliss (as flies the frighted dove)
 Their humble mansion fled:
 'T was at Bellona's voice it flew,
 That call'd to war's alarms:
 Bad the youth rise to valor true,
 And break from Laura's arms:
 But she still strained him to her heart,
 To lengthen the adieu:
 „Ah what, (she said) should'st thou depart,
 „Shall I and sorrow do?
 „Say, valiant youth, when thou'rt away
 „Who'll raise my drooping head?
 „How shall I chace the fears that say
 „Thy lov'd Cabeyfa's dead?
 „With thine my fate I now involve,
 „Intend thy course to steer;
 „No words shall shake my firm resolve,
 „Not ev'n that trickling tear.“
 „Fram'd for each scene of soft delight,
 (He said) „thy gentle form.

Jernings
ham.

„As shrinks the lily at the blight;
 „Will droop beneath the storm.“
 „Blest in thy presence! ev'ry pain
 (She added) „brings its charm,
 „And love, tho' falls the beating rain,
 „Will keep this bosom warm.“
 Ev'n as the wall-flow'r rears its head,
 'Mid ruins, wrecks and tombs,
 So 'mid the woes around that spread,
 True love unconquer'd blooms.
 Her zeal (the supplement of strength)
 Upheld her many a day,
 But nature's pow'rs subdued at length,
 On sickness's couch she lay:
 Three painful days unseen she lay,
 Of him she held so dear:
 „Ah does he thus my love repay?“
 „She said and dropt a tear:
 „Cabeyfa, at a league's remove,
 „Dwells on the tent-spread hill;
 „Ah wherefore 'did he vow true love,
 „And not that vow fulfill?“
 Yet not deficiency of truth
 Forbad to yield relief,
 Stern pow'r with-held the tender youth,
 And duty to his chief:
 Who wisely counsel'd drew a line.
 To check the hand of stealth,
 That ravag'd wide th' encircling vine,
 The humble peasant's wealth.
 To pass the line, it was ordain'd,
 Whoever shou'd presume,
 Should a deserter be arraign'd,
 And meed the coward's doom:
 This law by equity approv'd,
 And to the peasant dear,
 Soon to the brave Cabeyfa prov'd
 Destructively severe:
 Now Laura's image haunts his soul,
 In woe's dark tints array'd:

While

Jernings-
ham.

While to his breast compassion stole,

And all her claims display'd:

„For me her native home, (he said)

„For me each weeping friend,

„For me a father's arms if he fled —

„And shall not love attend?

„Say, for a chosen lover's sake,

„What more cou'd woman do?

„And now that health and peace forsake,

„Shall I forsake her too?

„Now stretch'd upon the naked ground,

„Oppress'd with pain and fear,

„She casts a languid eye around.

„Nor sees Cabeyfa near.

„Now, now she weeps at my delay,

„And I shall neglect be mine?

„Submit, ye fears, to pity's sway!“

He spoke — and cross'd the line.

Soon at his sight the fair resum'd

Each captivating grace:

On her pale cheek the rose rebloom'd

And smiles illum'd her face.

Yet to that cheek return'd in vain

Bright health's vermilion dye,

For bitter tears that cheek shall stain,

And dim her brilliant eye:

The youth returning thro' the gloom,

At midnight's secret hour,

Was seiz'd — and to dishonour's tomb

Doom'd by the martial pow'r.

To meet his fate at wake of day

(Lov's victim) he was led,

No weakness did his cheek betray,

While to the chief he said:

„If in the battle death I've dar'd,

„In all its horror drest,

„Think not this scene, by thee prepar'd,

„Sheds terror on my breast:

„Yet then at Laura's hapless fate

„My fortitude impairs,

Jernings
ham.

„Unmann'd I sink beneath the weight,
 „Of her oppressive cares:
 „Ah! when her grief-torn heart shall bleed,
 „Some little solace grant,
 „Oh guard her in the hour of need
 „From the rude hand of want!“
 Now, kneeling on the fatal spot,
 He twin'd the darkning band:
 The twelve, who drew the unwelcome lot,
 Reluctant took their stand:
 And now the murm'ring throng grew dumb,
 'T was silence all — save where,
 At intervals, the mournful drum
 Struck horror on the ear:
 How, with their death-fraught tubes up-rear'd,
 The destin'd twelve were seen —
 And now the explosion dire was heard
 That clos'd Cabeyfa's scene.
 Another scene remain'd behind
 For Laura to supply —
 She comes! mark how her tortur'd mind
 Speaks thro' th' expressive eye!
 „Forbear! will ye in blood (she said)
 „Your cruel hands imbrue?
 „On me, on me your vengeance shed;
 „To me alone 't is due:
 „Relent — and to these arms again
 „The valiant youth restore!
 „I rave — already on the plain
 „He welters in his gore.“
 Advancing now, she pierc'd the crowd,
 And reach'd the fatal place,
 Where, lifting from the corpse the shroud,
 No semblance cou'd she trace.
 „Is this — oh blasting view! (she cried)
 „The youth who lov'd too well!
 „His love for me the law defied,
 „And for that love he fell.
 „When will the grave this form receive?
 „The grave to which he is fled?

„There

„There, only there, I'll cease to grieve.“
She spoke — and join'd the dead.

Jerning-
ham.
d'Arnaud.

d'Arnaud.

(Franz Thomas Marie de Baculard d'Arnaud, sächsischer Gesandtschaftsrath zu Paris, ist in der schönen Literatur vornehmlich als Romanenschriftsteller und Schauspielbichter vortheilhaft bekannt. Minder zahlreich, als seine prosaischen Erzählungen, sind seine poetischen, wovon hier nur eine der kürzesten, statt der in der Theorie angeführten längern, *Elfride*, zur Probe dienen mag. Der leichte, oft nur etwas nachlässige, Vortrag macht ihr größtes Verdienst aus.)

LE COURTISAN.

Un courtisan, de faveurs surchargé,
Malgré l'éclat de sa haute fortune
Sentoit son coeur de noirs soucis rongé;
Il vouloit fuir la grandeur importune,
Qui sur ses pas amène le chagrin.
Dans un beau char vernissé par Martin
Le voilà donc qui vole à la campagne,
Loin de la cour, et se sauvant enfin
De cet ennui qui toujours l'accompagne,
Cruel vautour qu'il emporte en son sein.
Près d'un ruisseau couronné de verdure,
Et qui rouloit, avec une onde pure,
L'oubli du monde et des tristes erreurs,
Sur un gazon mêlé de quelques fleurs,
Au pied d'un saule, il voit deux pauvres hères
Gais et contens, du pain bis à la main,

d'Arnaud. D'un front joyeux combattant leur destin,
 Et paroissant ne s'embarasser guères
 Quel jour pour eux lueroit le lendemain.
 L'homme de cour les contemple et soupire;
 Il les approche, et leur dit: mes amis,
 Qu'avez-vous donc qui vous fait ainsi rire?
 Tout aussi-tôt, avec de nouveaux ris,
 Nos villageois bienheureux de lui dire:
 Ce que nous avons, Monseigneur? du plaisir.
 Ce mot naïf fut un trait de lumière
 Pour Monseigneur; il sût le retenir,
 Rendit au Roi cordon et jarretière,
 Et Monseigneur ne fut plus que Monsieur.
 Mais à Monsieur le vrai se fit connoître,
 Avec le vrai, le plaisir enchanteur,
 Le sentiment, la volupté du coeur,
 Le pur amour qui ne veut pas de maître:
 Son ame enfin reçut un nouvel être;
 Il oublia l'ennui de Monseigneur:
 Eh! quel éclat peut valoir le bonheur?

de Saint-Lambert.

de Saint-
Lambert.

(Die Stelle der zu ausführlichen Erzählung, *Les Hommes de Prométhée* von Colardeau, einem Dichter, von dem in der Folge noch Beispiele vorkommen werden, mag hier eine kürzere, aber sehr glücklich erzählte, von dem durch seine Jahrzehnten vorzüglich bekannten Dichter de Saint-Lambert, geboren 1717, einnehmen. Er war, oder ist vielleicht noch, Hauptmann beim Lothringischen Garde-Regiment, und Mitglied der französischen Academie.)

PIG MALION.

Eleve d'Apollon, et favori des Belles,
Entre les Arts et les Amours
L'heureux Pigmalion partageoit ses beaux jours,
Comblé d'honneurs nouveaux et de faveurs nouvelles.

Sous son ciseau voluptueux
Une Venus venoit d'éclore;
Celle qu'à Paphos on adore,
Peut-être des humains méritoit moins les vœux.
L'artiste, en la formant, se rappelloit l'image
Des beautés qui l'avoient charmé;
Ce que son cœur avoit aimé,
Il l'exprimoit dans son ouvrage.
Mon art, dit-il, a rassemblé
Des trésors qu'en cent lieux l'Amour voulut repandre.

Que leur accord me plaît! et que j'ai bien su rendre
La jambe de Doris, et la gorge d'Eglé!
J'adorois dans Philis cette taille légère:
Que j'exprime avec vérité
Toutes les graces de Glycère!
Jamais fixé, toujours flatté,
Sur les moindres détails il promène sa vue;
L'amour-propre et la volupté
Le ramènent sans cesse aux pieds de la statue.

En-

de Saint-
Lambert.

Envain, pour s'occuper d'un ouvrage nouveau,
 Il s'éloigne un instant de l'objet qui l'enchanté;
 Il s'excite au travail: mais sa main languissante
 S'arrête, tombe, et laisse échapper son ciseau.
 Il quitte la statue, et revient auprès d'elle;
 Il la revoit: elle est encor plus belle.
 Si ce marbre, dit-il, pouvoit être animé,
 Qu'avec plaisir je lui rendrois hommage!
 Je l'instruirois à faire usage
 D'un cœur qui n'auroit point aimé.
 Il faut aimer; il m'aimeroit peut-être;
 Il devoit son bonheur à mon art, à mes feux;
 Avec l'art d'en jouir, il me devoit son être;
 Il ignorerait tout: mais son cœur et mes yeux
 Lui feroient bientôt tout connoître.
 Amour, sur ce marbre enchanteur
 Repands la flamme la plus pure;
 D'une beauté nouvelle enrichis la nature;
 A tant d'attraits tu dois un cœur.
 Il embrasse à ces mots le marbre qu'il adore;
 Il croit avoir senti de foibles mouvemens;
 Il frémit, il observe, il voit, il doute encore;
 Une timide joie agite tous ses sens;
 Il a vu palpiter une gorge naissante:
 De transports plus fougueux cet objet le remplit;
 Il y porte une main tremblante:
 Sous ses doigts étonnés le marbre s'amollit.
 Il colle sur sa bouche une bouche enflammée;
 Elle répond, dit-il à mon empressement. . . .
 Par le plaisir, la statue animée
 Ouvre les yeux, et voit le jour et son amant:
 Elle éprouve, sans le connoître
 Une aveugle félicité;
 Son cœur naissant est emporté
 Par le bonheur d'aimer et d'être;
 Son ame est sans idée, et n'a que des desirs;
 Ses premiers sentimens ont été des plaisirs.
 Par une caresse nouvelle
 A chaque instant elle essayoit ses sens,
 Et ses plus simples mouvemens

Sont

Sont des faveurs pour lui, sont des plaisirs pour elle. de Saint-Lambert.
Gellert.

Ah! désormais, dit-il, mon coeur content des Dieux

N'a rien à demander à leur bonté suprême;

Charmes que j'ai formés, qu'anima l'amour même,

Ce jour a comblé tous mes vœux,

Vous vivez, vous m'aimez, et j'aime.

Gellert.

(Das Nührende folgender bekannten Erzählung, dergleichen es unter den Gellertischen Fabeln mehrere giebt, die vielleicht im Ganzen den Werth seiner eigentlichen Fabeln noch übertreffen, bedarf keines Kommentars.)

Der arme Greis.

Um das Rhinoceros zu sehn,
(Erzählte mir mein Freund,) beschloß ich auszugehn.
Ich gieng vors Thor mit meinem halben Gulden,
Und vor mir gieng ein reicher Mann,
Der seiner Wiene nach, die eingelausnen Schulden,
Nebst dem, was er damit die Messe durch gewänn,
Und was er, wenns ihm glücken sollte,
Durch den Gewinnst nun noch gewinnen wollte,
In schweren Ziffern übersann.
Herr Orgon gieng vor mir. Ich geb ihm diesen Namen,
Weil ich den seinen noch nicht weiß.
Er gieng; doch eh wir noch zu unserm Thiere kamen,
Begegnet uns ein alter schwacher Greis,

Für

Gellert. Für den, auch wenn er uns um nichts gebethen
hätte,

Sein zitternd Haupt, das halb nur seines war,
Sein ehrlich, fromm Gesicht, sein heilig graues
Haar

Mit mehr als Rednerkünsten redte.

„Ach, sprach er, ach erbarmt euch mein!

„Ich habe nichts um meinen Durst zu stillen.

„Ich will euch künftig gern nicht mehr beschwerlich
sein;

„Denn Gott wird meinen Wunsch wohl bald erfüllen,

„Und mich durch meinen Tod erfreun.

„O lieber Gott laß ihn nicht ferne sein.“

So sprach der Greis; allein was sprach der Reiche?

„Ihr seid ein so bejahrter Mann,

„Ihr seid schon eine halbe Leiche;

„Und sprecht mich noch um Geld zum trinken an?

„Ihr unverschämter alter Mann!

„Wüßt ihr denn noch erst Brandwein trinken,

„Um taumelnd in das Grab zu sinken?

„Wer in der Jugend spart, der darbt im Alter nicht.“

Drauf gieng der Geizhals fort. Ein Strom schamhaf-
ter Zähren

Floß von des Alten Angesicht.

„O Gott du weißts,“ mehr sprach er nicht.

Ich konnte mich der Wemuth kaum erwehren

Weil ich etwas mitleidig bin.

Ich gab ihm in der Angst den halben Gulden hin,

Für welchen ich die Neugier stillen wollte,

Und gieng damit er mich nicht weinen sehen sollte.

Allein er rief mich bald zurück;

„Ach sprach er mit noch nassem Blick,

„Ihr werdet euch vergriffen haben;

„Es ist ein gar zu großes Stück.

„Ich bring euch nicht darum, gebt mir so viel zurück,

„Als ich bedarf um mich durch etwas Bier zu laben:

„Ihr, sprach ich, sollt es alles haben;

„Ich seh daß ihrs verdient. Trinkt etwas Wein dar-
für.

„Doch armer Greis wo wohnet ihr?“ —

Er sagte mir das Haus. — Ich gieng am andern Gellert.
 Tage von Hagedorn.
 Nach diesem Greis der mir so redlich schien,
 Und that im Gehn schon manche Frag an ihn. —
 Allein indem ich nach ihm frage,
 War er seit einer Stunde todt.
 Die Wien' auf seinem Sterbebette
 War noch die redliche mit der er gestern redte.
 Ein Psalmbuch und ein wenig Brod
 Lag neben ihm auf seinem harten Bette.
 „O wenn der Geizhals doch den Greis gesehen hätte,
 „Mit welchem er so lieblos redte;
 „Und der vielleicht ihn jetzt bei Gott verklagt,
 „Daß er vor seinem Tod ihm einen Trunk versagt.“

So sprach mein Freund, und bat, die Müß' auf
 mich zu nehmen,
 Und öffentlich den Geizhals zu beschämen.
 Wiewohl ein Mann, der sich zu keiner Pflicht,
 Als für das Geld versteht, der schämt sich ewig nicht.

von Hagedorn.

(Vielleicht hätte folgende, sonst in manchem Betracht
 schöne Erzählung, durch ein freieres Epihenmaaß die Leich-
 tigkeit gewonnen, die ihr der einsörmige und zu regelrechte
 Gang des Alexandriners zu benehmen scheint.)

Der Sultan und sein Bezir Azem.

Es ward ein Sullimann nur durch den Krieg ergötzt,
 Der seinen Roßschweif oft mit frischem Blut beneßt;

Sein

von Hage- Sein und der Feinde Land ward siegreich aufgerie-
dorn. ben;

O lernten Helden doch die leichte Wohlfahrt lieben!

Dem tapfern Pyrrhus gleich stritt er ohn Unter-
laß;

Jedoch sah der Bezier, ein andrer Eneas,
Der wahren Größe Freund, mit heimlichen Erbar-
men

Der Herrschsucht Opferheerd, das schöne Reich verar-
men,

Hier Felder unbesät, dort Stadt in Flammen stehn,
Und den kein Säbel fällt, in Sklavensesseln gehn.

Dies sah er seufzend an; nur durst er es nicht
wagen,

Bei Kriegesrüstungen den Frieden vorzuschlagen.
Doch seines Sultans Huld half dieser Blödigkeit,
Und gab auf einer Jagd hierzu Gelegenheit.

Es hatte Sultmann die Beyen, Agas, Vassen,
Der ganzen Hofstaat Zug, in schnellem Ritt verlassen.
Ihm folgte der Bezier, weil es sein Herr befahl,
Und beide kamen bald in ein geweihtes Thal,
Wo noch zu Osman's Zeit ein alter Canton wohnte,
Abdallah, der Prophet, in dem die Weisheit thronte,
Der Omars hohen Sohn ein Haupt der frommen
Schaar,

Der Todes Engel Freund, Azaels Liebling war,
Der fast, wie Mahomet, die sieben Himmel kannte,
Und den ganz Asien vor vielen heilig nannte.

Sie wuschen sich allhier Gesicht und Arm und
Hand,

Nach Art des Muselmanns, mit dürrem reinen
Sand,

Und ehrten andachtvoll, an der bestaubten Stätte,
Abdallahs hohen Ruhm mit eifrigem Gebethe.

Drauf hebt sich ein Gespräch von dessen Wundern
an;

Da

von Lages
dorn.

Der ganze Lärm betrifft nur Heirathsachen.

Zween Väter sind bemüht, den Wahlschatz auszumachen,

Womit des einen Sohn, zu beider Häuser Wohl,
Des andern einzig Kind in kurzem freien soll.

Er muß, spricht dieser Greis, vor allen andern Dingen

Der Braut ein Heirathguth von funfzig Dörfern bringen,

Nebst einer wüsten Stadt, die, raubt der Tod den Mann,

Ihr Wittwenstz verbleibt. Und wie? (hebt jener an)
Nur funfzig? o wie leicht ist dieses einzugehen!

Zweihundert sollen dir, mein Freund, zu Diensten stehen.

Seit des Propheten Flucht war keine bessere Zeit:

Der Janitschar verheert die Länder weit und breit.

Es lebe Sulimann! er müsse lange leben!

So wird uns jedes Jahr schon Wüsteneien geben.

Hier schweiget der Bezier: der Kaiser merkt es sich;

Er weiß ihm heimlich Dank, und folgt ihm öffentlich.

Beschleußt, der Menschen Werth nie weiter zu vergessen,

Und lernt der Länder Heil nicht nach den Siegen messen.

Ein guter Rath ist immer gut;

Doch lerne man die Wahrheit klüglich sagen.

Der Lehren Kraft und Glück beruht

Nur auf der Kunst sie vorzutragen.

von

von Kleist.

von Kleist.

(Immer wird Ewald Christian von Kleist, geboren 1715, gestorben als preussischer Major, 1759, einen sehr vorzüglichen Rang unter den klassischen Dichtern der Deutschen behaupten. Außer seiner Hauptgattung, der beschreibenden und mahlerischen Poesie, gelangen ihm auch mehrere Dichtungsarten; und in der erzählenden lieferte er ein ausführliches Gedicht, Cissides und Paches, in drei Gesängen, reich an ächten poetischen Zügen. Hier nur folgende kürzere Probe, von deren Sylbenmaasse die bei dem vorhergehenden Hagedornischen Stücke gemachte Erinnerung gilt.)

Emire und Agathokles.

Emire steng ihr Leben an zu hassen,
Als ihr Agathokles leichtsinnig sie verlassen.
Sie floh die große Welt, die vormals sie verehrt,
Sie floh die Freundschaft selbst, allein in sich gekehrt.
Die Welt schien ihr nicht mehr ein Sitz voll Lust und
Wonne,
Die Flur nicht blumenreich, und minder hell die
Sonne.
Ein Lustschloß, in der Nacht von einem dicken Wald,
War ihre Zuflucht jezt, und liebster Aufenthalt.
Sie gieng oft in des Hains Gewölben, lebensmüde,
Nicht mehr gereizt, wie sonst, von Philomelens Liebe,
Noch von der Quelle, die durch Blumen floß. Nicht
sein,
Dünkt ihr das größte Glück und war ihr Wunsch als
lein.

Mußt ich, so dacht sie oft, Agathokles nur lieben,
Ihn ewig jezt zu scheun, mich ewig zu betrüben?
Ich glaubt ihn so getreu, als liebenswerth. Sein
Schmerz
Und seine Thränen nur erwarben ihm mein Herz;

von Kleist. Nicht Leichtsinn, Laster nicht! Ich liebte seine Tugend
 Und seine Seele mehr, als allen Reiz der Jugend.
 Doch alles was er sprach, Versicherung und Schwur,
 Kam aus dem Herzen nicht, kam von den Lippen nur.
 Untreuer! Ich bin zwar der Raub von deinen Lügen,
 Allein wirst du, wie mich, den Himmel auch betrügen?
 Fürcht ihn! er strafet noch! Vielleicht fühlst du ein-
 mal,
 Wenn dein Gewissen wacht, gedoppelt meine Qual —
 Doch dieses wünsch ich nicht. Du sollst den Schmerz
 nicht nähren.
 Nur such einmal mein Grab, und schenk ihm einige Zäh-
 ren,
 Und denk: Hier ruhet die, die sich um mich betrübt;
 Die Treue lebte noch, hätt' sie mich nicht geliebt.

So bracht Emire hier ihr Leben lang; ou;
 Ihr stiller Gram schien falsch Gelassenheit und Ruh.
 Gesucht von Ehr und Gnaß der Großen, hatt' indes
 sen
 An fernen Höfen sich Agathokles vergessen.
 Doch endlich überfiel ihn unverhoffte Neu;
 Sein wankelmüthig Herz fühlte alte Lieb und Treu;
 Er kehrte schnell zurück. — Er floz nach ihrer Woh-
 nung
 Beflügelt von der Lieb und Hoffnung der Belohnung.
 Er sahe sie, und nahm die schöne Hand. — — Doch
 wie
 Erschrak er! — — wie gerührt vom Wetterstrale. — —
 Sie
 War starr. — — Verzeuch, rief er, nur einige Augen-
 blicke,
 Emire, höre mich, und ruf den Geist zurücke!
 Verzeuch! Dich und mein Glück hab ich nicht halb ge-
 kannt.
 Nicht Untreu, Irrthum nur, hat mich von dir verbannt.
 Mein Herz hätt alles Gold der Welt, Glück, Ehr und
 Leben,
 Als Klein, für den Besitz von dir, dahin gegeben.
 O schöne Unschuld, sieh mich nur noch einmal an,

Und

Und sage mir, daß mich dein Herz nicht hasßen von Kleist
kann! — —

Sie hatte schon den Geist dem Himmel zugeschiedt,
Empfieng der Treue Lohn, und war bereits beglückt.

Er fiel erstarrt dahin, vor Schrecken und vor Leide.
Das Leben kam zurück, doch ohne Ruh und Freude,
Und seine Klagen hat die Gegend lang gehört.
Durch alles was er sah, ward seine Pein gemehrt.
Die Stellen wo sie gieng, und schlief, wo sie gelesen,

Und wo sie starb, konnt er nicht sehn' und nicht vergessen.

Ihr Schloß, sonst seine Lust, in Blüthen ganz versteckt,
Dünkt ihm anjesso schwarz; er ward dadurch erschreckt.

Der Tod schien ihm ein Glück, das Leben eine Strafe,
Und Schwermuth foltert' ihn so gar im kurzen Schlafe;

Bis sein bekriegter Fürst zum Heer ihn gehen hieß,
Und Fried und Ruh durch ihn den Völkern schenken ließ.

Doch weint er jährlich um ihr Grab an diesem Tage,
Und sein ganz Leben war nur eine lange Klage.

Wieland.

W i e l a n d.

(Auf einer der ersten Stufen dichterischer Vollkommenheit steht Hr. Christoph Martin Wieland, Herzogl. Weimarischer Hofrath, geboren 1733. Keinem Dichter verdankt die erzählende Poesie der Deutschen so viel, alle vorigen Versuche weit übertreffende, Ausbildung als ihm. Seine ernsthaften, moralischen Erzählungen sind zwar Werke seiner frühern Manier und Jugendperiode, schon im Jahr 1752 geschrieben; aber immer noch der Aufmerksamkeit des Kenners würdig. Von der hier mitgetheilten ist der Stoff aus dem englischen Zuschauer entlehnt.)

B a l s o r a.

In jener Zeit, da sich die Morgenländer
Noch vor dem Thron der Abbassiden bückten,
Herrscht' ein Caliph in Bagdads stolzen Mauern
Der die sicilischen Tyrannen selbst
An Grausamkeit zu übertreffen strebte.
Vor seinem Wink erbeben hundert Völker,
Sein liebster Ruhm war fürchterlich zu sein,
Sein Leben ein beständiger Todeschauer,
Den Furcht und schwarzer Argwohn unterhielten.
Auf wen sein Auge fiel, in dessen Antlitz
Entdeckt er gleich die Wunden des Verbrechens.
Schon bebte sein Gewissen, wenn zween Freunde
Vertraulich sprachen; jedes schwache Lispeln,
Jedweder Laut von nächtlichen Gesprächen
Schien wider ihn sich heimlich zu verschwören,
Und den Verdacht versöhnte nichts als Blut.
So hatt' er oft vom unbesorgten Lager
Den Ehmann, der kein nahes Uebel träumend
An seiner Gattin Brust der Ruhe pflegte,
Zum Richtplatz hingeschleppt; so tödtete
Sein Schwerdt zween Freunde, die sich zärtlich lieb-
ten,
Und trennte sie, sie desto mehr zu quälen,

Im

Im Tode noch, den sie umarmt verlachten.
 Doch niemand traf sein Argwohn und die Rache
 Mit größrer Wuth, als seine Günstlinge;
 Er sah' das Blut von dreißig Königinnen
 Sein Mordschwerdt färben, eben so viel Söhne
 Entriß sein Grimm, noch in der ersten Blüthe,
 Den schönen Hoffnungen der spätern Jahre.
 Ein junges kaum der Brust entwöhntes Paar,
 War noch allein von dieser Anzahl übrig,
 Als er, den Stamm der herrschenden Caliphen
 Dem Throne zu erhalten, fest beschloß,
 Dieß Paar, des Hauses Rest, vom Hof entfernt,
 Und sicher vom Verdacht erzieh'n zu lassen.
 Er ruft dem Elin. Dieser war sein Leibarzt,
 Der weiseste, den damals Persis nährte,
 Noch glänzt sein Nam' aus seiner Ewigkeit
 Die Enkel an, die seinen Fußtritt lesen.
 Aus langer tieferforschender Erfahrung
 War ihm der Sterne Lauf, der Kräuter Tugend,
 Des Leibes Wunderbau, der ganze Reichthum
 Der wirksamen Natur in Luft und Wasser,
 In Wald und Thal bekannt, sie hatte nichts
 Das seinem tiefen Blick verborgen blieb.
 Groß war sein Geist, doch größer noch sein Herz.
 Dem König selbst, dem niemand redlich war,
 War seine Tugend wohl geprüft und heilig;
 Dem trug er auf die Söhne zu erzieh'n,
 Damit sie fern vom höfischen Gepränge,
 Der Klippe, wo so oft die Unschuld scheitert,
 Mit Wissenschaft und Arbeit sich bemühten,
 Und, ohne sie dem Vater abzdringen,
 Von Herrschsucht frei, der Krone würdig würden.

Der Weise führt die königliche Söhne
 In seine Wohnung, wo er sie, geschieden
 Von Hof und Welt, in einen stillen Hain
 Zur Einsamkeit verschloß. Hier zieht er beide
 Im Schooß der Weisheit und der Tugend auf.
 Voll Unschuld, an sanften Freuden fruchtbar.
 Fließt ihre Jugendzeit unmerklich hin.

Wieland.

Sie liebten Elim, wie man Väter liebet,
Und sich so zärtlich, daß auf diesen Tag
Von mehr als brüderlich vertrauten Seelen
Der Perser spricht: sie lieben sich,
Wie sich Ibrahim und Abdallah liebten.

Der weise Elim hatt' ein einzig Kind,
Ein himmlisch Mädchen, wie die Liebe zärtlich,
Schön wie der Mai, entzückend wie die Unschuld.
Das beste Herz schlug in der schönsten Brust,
Der schönste Geist sprach aus den sanften Augen,
Von ihrem Munde floß, wie Frühlingsthau
Aus jungen Rosen rinnt, die süße Rede.
Gleich alt als wie die Prinzen blüht Balsora
Mit ihnen auf. Sie liebten beide sie
Wie eine Schwester. Doch Abdallah fühlte
Noch mehr für sie; ihn nahm ihr stiller Reiz,
Ihr Herz nach seinem Herzen ausgebildet,
Ihr ganzes Thun, der Klang von ihrer Stimme,
Ihr Blick, ihr Gang, mehr als den Bruder ein.
Sie fühlten beid, im Lieben unerfahren,
Doch für einander, von der Lieb' erschaffen,
Mehr, als Geschwister, wenn sie sich umarmten.
Für sie nur übte sich sein Mund in Liedern,
Die ihren Namen durch die Cedern tönten;
Für ihn brach sie in ihrer frohen Unschuld
Am Rosenbach neu aufgeblühte Blumen.
Oft ruhten sie in zärtlicher Umarmung,
Wie in der goldnen Zeit der jungen Welt
Die Unschuld am geliebten Herzen ruhte;
Oft sahe sie am Rand der Silberquelle
Der Mond sich küssen und ihr Schicksal segnen.

Doch, grausame und dennoch süße Liebe!
Sprich, gabst du niemals deine Wonne lauter?
Ja dieß ist dein Gesetz! erst nach dem Schmerze,
Nach langem Schmerz und thränenvollen Tagen
Gewährst du uns in den geknuten Armen
Des Lebens Lust, der Liebe Götterfreuden.

Bals

Valsorens Schönheit, floh sie gleich den Ruhm, Wieland.
 War viel zu groß, um unbekannt zu bleiben;
 Wie Blumen oft, von keinem Aug bewundert,
 Einsiedlerisch in dunkeln Thälern weilen.
 Ihr Ruf drang auf den Flügeln des Gerüchtes
 Durchs ganze Land bis zu des Fürsten Ohren.
 Die Nachricht weckt die alte Brunst in ihm,
 (Er war zu wenig Mensch zur sanften Liebe)
 Er fliegt, von ungestümmter Neugier glühend,
 Sie selbst in ihrer Einsamkeit zu sehen.
 Der Vorwand seine Kinder zu besuchen,
 Deckt seinen Zweck. Er sah' die Schöne heimlich,
 Und kam, entbrannt von ihrem Reiz, zurücke.
 Man holt den Elim plötzlich ins Serail,
 Ihm schwant sein Unglück, zitternd eilet er
 Und hört, im Staube zu des Thrones Füßen,
 Des Herrschers Willen. Hebe dich, sprach dieser.
 Und höre: deine lang geprüfte Treue
 Verdiente würdiger belohnt zu werden.
 Empfang' auf einmal mehr als sich dein Stolz
 Im kühnsten Flug zu hoffen je vermaß
 Von Stund an, Elim, theile deine Tochter
 Den heil'gen Thron des Mahomed mit mir.

Bestürzt hört Elim diese Donnerworte;
 Er kennt Valsorens Herz, doch muß er schweigen.
 Ihr Schicksal ängstigt ihn, kaum hält sein Wuth,
 Der nie gewankt, die väterlichen Thränen
 Zurück im Auge. Doch ihm kippelt schnell
 Der Geist, der ihn beseelt, die Worte zu:
 Fern sei von dir, o Herr, mit meinem Blute
 Den Götterstamm des Abbas zu entweihen!

Er spricht's umsonst. Nichts hemmt des Herr-
 schers Willen,
 Die Fieberglut, die aus Valsorens Augen
 Sein Herz erhitzt, gährt schon in allen Adern
 Und glüht in jedem Blick. So glüht ein Löwe
 Vor heißer Brunst, es lechzt der dürre Schlund,
 Die Flammen schießen funkelnd aus den Augen,

Wieland. Die Glieder stozen, und mit Wuth im Blick
Sucht er lautbrüllend die erhitzte Löwin.

Balsora muß sogleich vor ihm erscheinen,
Der Vater selbst soll ihr das Todesurtheil,
Des Fürsten Vorsatz, vor dem Thron entdecken.
Sie kömmt. Man führt sie vor, ihr matter Blick
Verräth die Sorgen der beklemmten Brust.
Ist zittert Furcht auf ihren bleichen Wangen,
Ist färbet sie die jugendliche Schaam.
Der Fürst sieht sie erstaunt; so göttlich schön
Sind, wie ihm dünkt, des Paradieses Nymphen,
Die der Prophet den Gläubigen verspricht.

Doch kaum vernahm die unglücksel'ge Schöne
Das zgedachte Glück, so sank sie hin,
Erbleichten gleich, zu des Tyrannen Füßen;
Der Vater weint und spricht des Fürsten Grimm,
Der aus den Augen droht, mit Fleh'n zufrieden:
Die Ehre, die mein Mund ihr kund gemacht,
Ist viel zu blendend und zu unvermuthet;
Ihr Herz ist noch zu schwach sein Glück zu tragen.
Doch willst du mir zweien Tage nur erlauben,
So will ich sie nach deinem Willen bilden
Und würdiger in deine Arme liefern.

Der Fürst gesteht es zu. Man trägt Balsoren
In ihres Vaters Haus. Nach langer Mühe
Schleicht wiederum das fast erlosch'ne Leben
Durch die entnervten welken Glieder hin.
Doch, armes Kind, wie martert nun die Kenntniß
Von deiner Noth dein Herz mit Todesqualen!
Ach! die Arzney, die dir das Leben schenkt,
Stärkt nur dein zärtlich Herz zu größern Leiden.
Wie? ruft sie aus mit ängstlich schwachem Laut,
Du, der du mich, den ich so zärtlich liebe,
Dir soll die Hoffnung deiner stillen Seufzer,
Der Lohn der reinen Treu entrißen werden?
Ich, die ich dein zu sein mein einzig Glück,
Mein Leben nann', ich, deiner Seelen Hälfte,

Soll,

Soll, dir geraubt, in fremden Armen leben?
 Mein! nein! eh soll dieß Auge das nur dich
 Zu sehen liebt, der Tod auf ewig schließen!
 So klagt sie jammernd, bis die matten Glieder
 Ein tobend Fieber tödlich niederlegt.
 Es wird bekannt; man klagt sie überall;
 Selbst der Tyrann erzittert vor der Nachricht.
 Indessen schärft Gefahr und Angst des Alten
 Erfindsamkeit, und sicher seiner Kunst
 Spricht er zufriednen Muth der Tochter ein.
 Ein Wundertrank den er ihr gab, legt schnell
 Durch einen Schummer der dem Tode gleicht,
 Des Fiebers Muth und die Gefahr des Todes.

Drauf eilt er voll verstelltem Schmerz, mit
 Asche

Das Haupt bestreut, und mit zerrissnen Kleidern,
 Balforens Tod dem König anzuzeigen.
 Der Fürst, der menschlich nie gefühlt, vernahm
 Mehr zürnend als gerührt die Trauerpost.
 Drauf sagt er: Weil in allen meinen Reichen
 Schon ruchtbar ward, wozu ich sie bestimmte,
 Soll man der Braut die gleiche Ehr' erzeigen,
 Die der Gemahlin wiederfahren wäre.
 Ihr Leichnam werd ins schwarze Haus gebracht:
 Dieß schwarze Haus war seit uralten Zeiten,
 Ein königlicher Doom von schwarzem Marmor
 Entsetzlich prächtig aufgeführt. Hieher
 Trägt man gleich nach dem Tode die Caliphen,
 Und was zum königlichen Haus gehöret,
 Um Mitternacht, mit stillem Trauerpompe.
 Dann werden sie vom ersten Arzt gesalbt
 Und auf Porphyr in ihre Diehn gelegt.
 Der Tod und ew'ge Nacht herrscht in den Wänden
 Der einsamen erhabenen Gewölbe.
 Doch zittert um die glänzenschwarzen Pfeiler
 Der blaulichtweiße Schein von tausend Lampen.
 Kein Sterblicher, selbst der Caliphe nicht,
 Darf dieses Tempels heil'ge Nacht besuchen,
 Dem ersten Arzt allein bleibt dieses Diehr.

Wieland. Stets schützten hundert wohlbewährte Mohren
Der hundert schwarzen Flügelthüren Eingang.

Hieher ward Elims Tochter auch gebracht.
Doch wie, fragt man, was wurde denn Abdallah?
Wußt er sein Unglück, der Geliebten Tod?
Er war entfernt, als sie der Fürst berief.
Doch hört er kaum des Waters Schluß, so eilt er,
Vom Schmerz beflügelt, nach der Hauptstadt hin.
Die erste Zeitung ist Valsorens Tod,
Er hört sie selbst aus Elims Mund. Ach! Armer!
Wie tödtend war dein Schmerz? Wie unbeschreiblich!
Kein Schreckbild, wär's auch von der Schwermuth
selbst

In einer bangen Mitternacht geträumet,
Drückt seinen Jammer aus. Sein fühlend Herz
Erliegt der Noth, der Leib fängt an zu sterben.
Doch Elin, den des Ausgangs Hoffnung sichert,
Giebt ihm den Trank, durch den Valsorens Fieber
In heilsambangen Schlummern sich verlor;
Doch sagt er ihm von seiner Wirkung nichts.
Man glaubt Abdallah todt. Das ganze Reich
Weint die verschwundene Hoffnung ihres Glückes;
Den König selbst rührt der zweifache Schlag.
Der Bruder klagt den treuesten Freund untröstbar,
Die Burg erschallt von jammerndem Geheule,
Und der entschlafne Leib wird stillbeweint
Um Mitternacht ins schwarze Haus getragen.

Ist kömmt die Zeit, da sich des Schlaftrunks
Kraft

Verliert. Valsora wacht zuerst und staunt,
(War ihr die List des Waters gleich bekannt),
Da sie in diesen furchtbaren Gewölben
Sich einsam fand. Drauf hebt sie sich und sieht
Mit zitternder Entzückung ihren Freund
In sanftem Schlaf an ihrer Seite liegen.
Halb zaghaft küßt sie oft den blassen Mund,
Und hofft ihn bald frisch aufgeblüht zu küssen.
Sie legt sich sanftumarmend zu ihm nieder

Bis

Bis er erwacht. — — Ist pocht an ihrer Brust
 Sein Herz, sein Mund bebt unter ihren Küssen,
 Und wird erwärmt, sie zittert freudigschauend
 Von ihm zurück, und lehnt in kleiner Ferne,
 Sein erstes Staunen heimlich anzuseh'n,
 Sich an die Seiten eines Pfeilers an.
 Wie wird mir, ruft Abdallah, halb erwachend,
 Mit schwachem Laut vor dem er selbst erschrickt;
 Empfind ich denn? wo bin ich? welcher Tempel?
 Welch stiller Glanz? — — Wie? seh' ich, oder
 trägt

Wieland.

Ein süßer Traum mein ängstlichliebend Herz?
 Seh' ich nicht hier Balsora mir zur Seiten?
 Ja, ja, sie ist's die Göttliche, sie ist's!
 So glänzt ihr zärtlich Aug! ja, ich bin selig!
 Dieß sind des Paradieses stille Grotten,
 Dieß ist der Schatten des geliebten Mädchens — —
 So sagt er ganz entzückt mit stammelnden
 Und von Empfindung unterbrochnen Worten.
 Nun kann Balsora sich nicht länger halten,
 Sie eilt, vor süßen Freuden zärtlichweinend,
 Mit offenem Arm in seine offene Arme.
 O Lust, so unbeschreiblich als der Schmerz,
 Mit dem sie dich, du Himmelslust, erkaufen!
 Mit welchen Wallungen des treuen Herzens
 Sant er an ihren Mund, sant sie
 In sanfter Ohnmacht hin an seine Brust.
 Euch himmlische, euch namenlose Freuden,
 Fühlt nur die Unschuld, wenn sie zärtlich liebt,
 Euch singt kein Mund, auch der nicht, dessen Herz
 Euch selbst in vollem Uberschwang empfunden.
 Balsora sagt ihm ist, sobald die Freude
 Ihn hören läßt, wie sie hieher gekommen,
 Des Königs Vorsatz, den verstellten Tod,
 Und die Erfindungen des treuen Vaters.
 Indes vergaß dieß Paar, noch von der Wollust
 Des Wiederseh'ns entzückt, selbst den Gedanken
 Wie sie aus diesem öden Todestempel
 Sich retteten. Des Todes Grauen selbst
 Hat in Balsorens Armen für Abdallah

Was

Wieland.

Was festlichers als helle Paradiese,
Und mischte Schauer in Entzückungen.

Doch der Erhalter ihrer Liebe sorgt
Für dieses auch, und sinnet Mittel aus
Sie unentdeckt durch die verwachten Thore
Heraus zu führen; und ihm glückt der Anschlag,
Dem die Gelegenheit die Arme bot.
Der Vollmond naht' herbei. Nun sieng im Volke
Seit grauer Zeit die allgemeine Sage,
Daß, die der Tod vom Fürstenhause raubt,
Am nächsten Vollenmond um Mitternacht,
In glänzender unsterblicher Gestalt,
Aus einer von den Pforten gegen Morgen
Hervorgeh'n, und zum Paradiese wallen.
Man nennt daher die Pforte insgemein
Das Thor zum Paradies. Und diese Sage
Half unserm Paar aus dem verhassten Kerker.

Der Weise, dessen steter Aus- und Eingang
Ins schwarze Haus ganz unverdächtig war,
Weil er die Leichen balsamieren sollte,
Sorgt vor dem Tag, auf den der Vollmond folgte,
Für alles, was sie zur Bekleidung brauchten.
Ein langes Kleid von glänzend weißem Sindon
Legt er um ihren Leib, darüber wallt
Von himmelblauer persian'scher Seide
Ein niederfließendes Gewand, die Schleppe
Aus einem Silberstück kriecht auf dem Boden
Hellschimmernd nach. Ein Myrtenkranz durchschlingt
Abdallens Haar, und um Balsorens Stirne
Blüh'n lieblich düftend stolze volle Rosen.
Ihr fliegendes Gewand haucht Spezereien
Und indische Gerüche von sich aus,
Und balsamt weit und breit die Gegend ein.

Jetzt kömmt die frohe Nacht. Es eilt erseufzt
Der Mond, der gern der Liebe Weg beleuchtet,
In vollem Glanz herauf; der weise Vater
Eröffnet still das Thor zum Paradiese.

Eie

Sie geh'n heraus. Ihr festliches Gewand,
Vom Mond beglänzt, strahlt seinen stolzen Schimmer
Weit von sich aus, ambrosiasche Gerüche
Berrathen gleich die himmlische Erscheinung
Den Wächtern, die, vor ihrem Glanz erstarrend,
Sie für die Geister der Verstorbenen halten.
Sie fallen zitternd auf ihr Antlitz hin,
Bis die Unsterblichen, durch sie hinwandelnd,
Dem langsam kühnen Blick entgangen sind.
Nunmehr kommt Elim von der andern Seite,
Und führet sie, umschattet von der Nacht,
In ein verlassnes Thal des Verges Khakan,
Wo die Gesundheit in den reinern Lüften,
Und auf den Kräuterreichen Hügeln wohnte.
Der Fürst, den er auf diesem Berg einst heilte,
Gab ihm die ganze Flur zum Eigenthum.

Raum tritt der Tag aus seinen goldnen Pforten,
So eilen schon die Wächter, die Erscheinung
Dem Hofe kund zu thun, doch niemand war
Der dem Berichte glaubt; ihn hielt ein jeder
Für ein Gedicht, womit gemeiniglich,
Belohnt zu sein, dem Hof geschmeichelt wurde.

Indeß gelangt mit den geliebten Kindern
Der Weise glücklich in die Gegend Khakans.
Hier schloß die Einsamkeit sie von der Welt
In selige vergnügte Thäler ein.
Hier, Liebe, schenkest du dem besten Paar
In stiller Ruh, die Fülle deiner Bonne.
Abdallah, welch ein göttlich Glück war deines?
Die Weisheit, die einsältige Natur,
Ihr ganzer Schatz von Freuden gab sich dir!
Dir blüht Balsora, dir entwickelt sich
Ihr schöner Geist; ihr reines Herz,
Mit allem Reiz der anmuthsvollen Unschuld,
Mit aller Pracht der jugendlichen Schönheit,
Mit allen Himmeln voller Lust, ist dein.
So wie ihr euer heitres Leben lebet,
So lebten in der Zeit der ersten Lenze,

Die

Wieland.

Die Hirten, die auf Theokritens Flöte
 Den Graten, den ausmerksamen Nymphen
 Mein Gefner singt. Ihr wart, was nicht zu sein
 Auf ihrem Thron die Könige besaßen,
 Was alle wünschen, wenige nur kennen,
 Und der nur fähig ist, den die Natur
 Sanft und gefühlvoll schuf, ihr waret glücklich
 Und euers Glückes werth! — —
 Indeß starb der Tyrann. Der weise Sohn,
 Der Völker Lust, Ibrahim folgt ihm nach;
 Und, im Genuß der neuen goldnen Zeiten,
 Vergaß das Land der vor'gen Thränen ganz.

Einst da Ibrahim auf der Jagd verirrete,
 Kommt er in Rhafans unbekannte Gegend.
 Der Abend röthete die Gipfel schon,
 Er folgt dem Fluß, der ihn durch frische Thäler,
 Die rings umher wie Paradiese blühten,
 Zu einer Reih' von sichern Hütten führt.
 Er eilt neugierig hin. Doch wie erstaunt,
 Wie zittert er, da er am Mandelbaum
 Balsoren, sanftgelehnt an ihren Freund,
 In sitzsamfreier Anmuth ruhen siehet?
 Kaum wagt ers, dem entzückten Blick zu glauben,
 Bis er zuletzt des Bruders Stimm und Bildung,
 Als wie erwacht aus einem Traum erkennt,
 Und freudenvoll in seine Arme sinkt.

„So seh' ich euch, die ich so lang beweint,
 Ihr zärtlichen Gespielen meiner Jugend!
 Wird mir die größte Freude meines Lebens,
 Abdallen in Balsoras Arm zu seh'n?
 Welch ein Geschick, welch eine Gunst der Gottheit
 Hat euch zurück in diese Welt geführt?“
 Sie sagten ihm, was Elim ihm verschwiegen,
 Die Lust des Wiedersehens zu vergrößern;
 Den ganzen Labyrinth der Fügungen,
 Durch die das Schicksal sie zum Ziel geleitet.
 Das Angedenken der vergeßnen Schmerzen
 Wird allen neu, und mischt sich in die Freude.

Schon

Wieland.

Schon hatt' Ibrahim, gern des Hofes vergessend,
 Zween Tag' in ihrer wohl vergnügten Einsalt
 Das zärtliche geliebte Paar genossen,
 Als er Abdallah, seines Herzens Hälfte,
 Auch seines Reiches Hälfte ausdringen wollte.
 Er bat, er überführte, doch umsonst.
 Abdallah fand nichts neidenswerth an Kronen,
 Und für Balsoren war kein Stand so schön,
 Als niedre Freiheit an des Gärten Seiten.
 Sie zeigten dem Caliphen von der Spitze
 Des fruchtbarn Rhakans, ihrer Thäler Glück.

Die ganze Flur war, eh wir sie bewohnten,
 So sprachen sie, nur eine schöne Wildniß;
 Sieh', welche Zierd ihr unser Fleiß gegeben!
 Sieh', wie die Ager lachen, wie die Wiesen
 Wollüstig sich mit weichen Kräutern decken,
 Wie hier, von lüft'gen Cedern überschattet,
 Der Delbaum und die jugendliche Palme
 In stolzen Ordnungen die Hügel krönen.
 Hör' das Geblöb von ungezählten Heerden,
 Sich durch die Thäler hundertfältig brechen.
 Sieh' wie, den Hirten unschuldsvoll entfliehend,
 Die Schäferinnen an den Bächen weiden.
 Wie schön ist nicht die glückliche Natur
 In ihrer stillen unbekannten Freiheit!
 Wie sollten wir um das Geräusch des Hofes
 Das Feld, der Ruhe Sitz, der Weisheit Lauben,
 Die Hütten, wo die Liebe wohnt, verwechseln?
 Wie thöricht würden wir dem Land entflieh'n,
 Der Sklaverei, den Schmeichlern, dem Gepränge
 Die Ruh des bessern Lebens aufzuopfern?
 Wie schlecht vertauschten wir um Sängerrinnen
 Den Waldgesang der freien Nachtigallen?
 So sprachen sie in ihrem Glück gesättigt.
 Voll stiller Wünsche kehrt der kluge Fürst
 Aus ihrem Arm in seinen goldnen Kerker,
 Und eilet jeden lang erseufzten Mai
 Zurück in die Elysische Gefilde,
 Bei seinen Freunden wieder aufzuleben.

Beisp. S. 1. B.

H

Sie

Wieland. Sie fühlten beide lang ihr selig Leben,
 Und sah'n die Ebenbilder ihrer Tugend,
 In edeln Kindern lieblich um sich blüh'n.
 Noch ißt wünscht man in Rhafans Gegenden,
 Den Liebenden, sie recht beglückt zu wünschen,
 Seid glücklich wie Abdallah und Dalsora.

2) Erzählungen muntreter und komischer Gattung.

Chaucer.

Chaucer.

(Gottfried Chaucer, der berühmteste unter den ersten englischen Dichtern, und Vater der bessern Poesie dieser Nation, lebte von 1328 bis 1400. In seinen *Canterbury-Tales*, die der unlängst verstorbene treffliche Kunstrichter Tyrwhitt am besten herausgegeben hat, herrscht ungemein viel einfacher, naiver und einnehmender Erzählungsston, und sehr viel treffende Sittenschilderung, verbunden mit fast unerschöpflichem Reichthum an Ideen und Wendungen. Ihre Benennung bezieht sich auf die Dichtung, daß sie von einer Gesellschaft Pilgrimme erzählt werden, die nach Canterbury gewallfahrtet sind. Folgende Erzählung von einem Mönch habe ich daraus nicht ihrer Vorzüglichkeit, sondern ihrer Kürze wegen, gewählt: denn sonst hätten *The Knight's* und *The Squier's Tale* unstreitig den Vorzug verdient. Wer übrigens der englischen Sprache kundig ist, wird auch, hoff' ich, dieß Altenglische vermittlest der beigegebenen Erläuterungen, und der noch nähern Verwandtschaft mit dem Deutschen, leicht verstehen.)

THE FRERES 1) TALE.

Whilom ther was dwelling in my contree
An archedeken, a man of high degree,
That boldely did execution
In punishing of fornication,
Of whitchecraft, and eke of bauderie,
Of defamation and avouterie, 2)
Of chirche-reves, 3) and of testaments,
Of contracts, and of lack of sacraments,

¶ 2

Of

1) Friar's. 2) adultery. 3) revenues.

Chaucer.

Of usure, and of simonie also,
 But certes lechours 4) did he gretest wo;
 They shulden singen if that they were hent, 5)
 And smale titheres weren foule yfhent; 6)
 If any person wold upon hem plaine,
 There might astert 7) hem no pecunial peine.
 For smale tithes and smale offering
 He made the peple pitoufly to sing,
 For er the bisshop hent hem with his crook,
 They weren in the archedekens book;
 Than had he thurgh his jurisdiction
 Power to don on hem correction.

He had a Sompnour 8) ready to his hond, 9)
 A flier boy was none in Englelond;
 For subtilly he had his espiaille,
 That taught him wel wher it might ought availle.
 He coude spare of lechours on or two
 To techen hem to four-and-twenty mo: 10)
 For though this Sompnour woud be as an hare,
 To tell his harlotrie I wol not spare;
 For we ben out of hir correction,
 They han of us no jurisdiction,
 Ne never shul have, terme of all hir lives.

Peter, so ben the women of the stives, 11)
 Quod this Sompnour, yput out of our cure?

Pees, 12) with wischance and with misaven-
 ture,

Our Hoste said, and let him tell his Tale.
 Now telleth forth, and let the Sompnour gale, 13)
 Ne spaireth not, min owen maister dere.

This false thief, this Sompnour, quod the
 Frere,

Hed alway baudes redy to his hond,
 As any hauke to lure in Englelond,
 That told him all the secree that they knewe,
 For hir acquaintance was not come of newe;

They

4) lechers. 5) caught. 6) damaged. 7) release. 8)
 an Apparitor. 9) hand. 10) more. 11) bawdy-hou-
 ses. 12) peace. 13) cry aloud.

They weren his approvers prively:
 He tooke himself a gret profit therby,
 His maister knew not alway what he wan.
 Withouten mandement a lewed man
 He coude sompne up peine of Cristes curse,
 And they were inly glad to fille his purse,
 And maken him gret festes at the nale. 14)
 And right as Iudas hadde purses finale,
 And was a theef, right swiche 15) a theef was he;
 His master hadde but half his duetee.
 He was (if I shal yeven 16) him his laud)
 A theef, and eke 17) a Sompnour, and a baud.
 He had eke wenches at his retenue,
 That whether that Sire Robert or Sir Hue,
 Or Jakke or Rauf, or who so that it were
 That lay by hem, they told it in his ere. 18)
 Thus was the wenche and he of on assent;
 And he wold feche 19) a feined mandement,
 And sompne hem to the chapitre bothe two,
 And pill 20) the man and let the wénche go:
 Than wold he say, Frend, I shal for thy sake
 Do strike thee out of oure letters blake;
 The thar no more as in this cas travaille,
 I am thy frend ther I may thee availle.
 Certain he knew of briboures many mo
 Than possible is to tell in yeres two;
 For in this world n'is dogge for the bowe 21)
 That can an hurt dere from an hole yknowe
 Bet than this Sompnour knew a flie lechour,
 Or an avouter 22) or a paramour;
 And for that was the fruit of all his rent,
 Therefore on it he set all his entent.
 And so befell that ones on a day
 This Sompnour, waiting ever on his pray,
 Rode forth to sompne a widew, and olde ribibe, 23)
 Feining a cause, for he wold han a bribe;
 And happed that he saw befor him ride

§ 3

A gay

14) the alehouse. 15) such. 16) give. 17) also. 18)
 ear. 19) fetch. 20) plunder. 21) hunting dog. 22)
 adulterer. 23) old women.

Chaucer.

A gay yeman under a forest side;
 A bow he bare, and arwes 24) bright and kene,
 He had upon a corertepy 25) of grene,
 An hat upon his hed with frenges blake.

Sire, quod the Sompnour, hail, and wel atake.

Welcome, quod he, and every good felaw. 26)

Whider ridest thou under this grene shaw? 27)
 (Saide this yeman) wolt thou fer to-day?

This Sompnour him answered, and saide Nay.

Here faste by (quod he) is min entent

To reiden, for to reisen up a rent

That longeth to my lordes düeteë.

A! art thou then a baillif? Ye, quod he.

(He dorste not for veray filth and shame

Say that he was a Sompnour for the name.)

De par dieux, quod this yeman, leve brother,

Thou art a baillif, and I am another.

I am unknowen as in this contree;

Of thin acquaintance I wol prayen thee,

And eke of brotherhed, if that thee list.

I have gold and silver lying in my chift;

If that thee hap to come in to our shire,

Al shal be thin, right as thou wolt desire.

Grand mercy, quod this Sompnour, by my
 faith.

Everich in others hond his trouthe laith

For to be sworne brethren til they dey.

In daliaunce 28) they riden forth and pley.

This Sompnour, which that was as ful of jan-
 gles

As ful of venime ben thise wariangels, 29)

And ever enquering upon every thing,

Brother, quod he, wher is now your dwelling,

Another day if that I shuld you seche?

This yeman him answerd in softe speche,

Brother, quod he, fer in the north contree.

Wheras I hope somtime I shal thee see.

Or

24) arrows. 25) a short cloak. 26) fellow. 27) shade.

28) cheerfulness. 29) ravenous insects or birds (*wirgengel*).

Or we depart I shal thee so wel wisse, 30)
That of min hous ne shalt thou never misse.

Now brother, quod this Sompnour, I you
pray,

Teche me, while that we riden by the way,
(Sith that ye ben a baillif as am I,
Some subtiltee, and tell me faithfully
In min office how I may moste winne;
And spareth not for conscience and for sinne,
But as my brother tell me how do ye.

Now by my trouthe, brother min, said he,
As I shall tellen thee a faithful Tale.
My wages ben ful streit and eke ful finale;
My lord is hard to me and dangerous,
And mine office is ful laborious,
And therefore by extortion I leve;
Forsoth I take all that men wol me yeve:
Algates 31) by fleighte or by violence
Fro yere to yere I win al my dispencc:
I can no better tellen faithfully.

Now certes (quod this Sompnour) so fare I;
I spare not to taken, God it wote,
But if it be to hevy or to hote.
What I may gete in conseil prively,
No maner conscience of that have I.
N'ere min extortion I might not liven,
Ne of swiche japes 32) wol I not be shiven. 33)
Stomak ne conscience know I non;
I shrew thise shrifte faders everich on:
Wel be we met by God and by Seint Jame.
But, leve brother, tell me than thy name,
Quod this Sompnour. Right in this mene while
This yeman gan a litel for to smile.

Brother, quod he, wold thou that I thee tell?
I am a fend, my dwelling is in hell,
And here I ride about my pourchasing
To wote wher men wol give me any thing:
My pourchas is th'effect of all my rent,

30) direct. 31) Always, by any means. 32) tricks.
33) not make my confession.

Chaucer. } Loke how thou ridest for the same entent:
 To winnen good thou rekkest never how:
 Right so fare I, for riden wol I now
 Unto the worldes ende for a praye.

A, quod this Sompnour, *benedicite!* what say
 ye?

I wend ye were a yeman trewely,
 Ye have a mannes shape as well as I;
 Have ye than a figure determinat
 In hell, ther ye ben in your estat?

Nay, certainly, quod he, ther have we non,
 But when us liketh, we can take us on,
 Or elles make you wene that we ben shape
 Somtime like a man, or like an ape,
 Or like an angel can I ride or go;
 It is no wonder thing though it be so;
 A lousy jogelour can deceiven thee,
 And parde yet can I more craft than he.

Why, quod the Sompnour, ride ye than or
 gon

In sondry shape, and not alway in on?

For we, quod he, wol us swiche forme make
 As most is able our preye for to take.

What maketh you to han al this labour?

Ful many a cause, leve Sire Sompnour,
 Saide this fend. But alle thing hath time;
 The day is short, and it is passed prime,
 And yet ne wan I nothing in this day;
 I wol entend to winning if I may,
 And not entend over thinges to declare;
 For, brother min, thy wit is al to bare
 To understand, although I told hem thee.
 But for thou axest why labouren we?
 For somtime we be Goddes instruments,
 And menes to don his commandements,
 Whan that him list, upon his creatures,
 In divers acts and in divers figures:
 Withouten him we have no might certain,
 If that him list to stonden theragain.
 And somtime at our praiere han we leve

Only

Only the body and the soul to greve;
 Witnesse on Job, whom that we didden wo,
 And somtime han we might on bothe two;
 This is to fain, on soul and body eke:
 And somtime be we suffered for to seke
 Upon a man, and don his soule unreste
 And not his body, and all is for the beste.
 Whan he withstandeth our temptation,
 It is a cause of his salvation,
 Al be it that it was not our entente
 He shuld be sauf, but that we wold him hente.
 And somtime be we servants unto man,
 As to the Archebischop Seint Dunstan,
 And to the apostle servant eke was I.

Yet tell me, quod this Sompnour, faithfully,
 Make ye you newe bodies thus alway
 Of elements? The fend answered Nay.
 Somtime we feine, and somtime we arise
 With ded bodies, in ful sondry wise,
 And speke as renably, 34) and fair, and wel,
 As to the Phitonesse 35) did Samuel;
 And yet wol some men say it was not he:
 I do no force of your divinitee.
 But o thing warne I thee, I wol not jape, 36)
 Thou wolt algates wete how we be shape:
 Thou shalt hereafterward, my brother dere,
 Come wher thee nedeth not of me to lere, 37)
 For thou shalt by thin owen experience
 Conne in a chaire rede of this sentence
 Bet than Virgile, while he was on live,
 Or Dant also. Now let us riden blive, 38)
 For I wol holden compaignie with thee
 Til it be so that thou forsake me.

Nay, quod this Sompnour, that shal never be-
 tide.

I am yeman knowen is ful wide;
 My trouthe wol I hold, as in this cas;
 For though thou were the devil Sathanas,

Chaucer.

My trouthe wol I hold to thee, my brother.
 As I have sworne, and eche of us to other,
 For to be trewe brethren in this cas,
 And bothe we gon abouten our pourchas.
 Take thou thy part, what that men wol thee yeve,
 And I shal min, thus we may bothe leve;
 And if that any of us have more than other
 Let him be trewe, and part it with his brother.

I graunte, quod the devil, by my fay.
 And with that word they riden forth hir way,
 And right at entring of the tounes ende
 To which this Sompnour shope him for to wende
 They saw a cart that charged was with hay,
 Which that a carter drove forth on his way.
 Depe was the way, for which the carte stood;
 The carter smote, and cried as he were wood,
 Heit Scot, heit Brock; what, spare ye for the sto-
 nes?

The fend! (quod he) you fecche body and bones,
 As ferforthly 39) as ever ye were foled, 40)
 So mochel 41) wo as I have with you tholed. 42)
 The devils have al, bothe hors, and cart, and hay!

The Sompnour sayde, Here shal we have a pray;
 And nere the fend he drow, as nought ne were,
 Full prively, and rouned in his ere,
 Herken, my brother, herken, by thy faith;
 Hereft thou not how that the carter saith?
 Hent it anon, for he hath yeve it thee,
 Both hay and cart, and eke his caples 43) three. .

Nay, quod the devil, God wot never a del;
 It is not his entente, trust thou me wel;
 Axe him thyself, if thou not trowest me,
 Or alles stint a while, and thou shalt see.

This carter thakketh his hors upon the
 croupe,
 And they begonne to drawen and to stoupe.
 Heit now, quod he; ther, Jesu Christ you blesse,
 And all his hondes werk bothe more and lesse!

That

39) far forth. 40) foaled. 41) much. 42) suffer'd.
 43) horses.

That was wel twight, 44) min owen Liard 45) Chaucer.
boy,

I pray God save thy body and Seint Eloy.

Now is my cart out of the flough parde!

Lo, brother, quod the fend, what told I
thee?

Here may ye seen, min owen dere brother,
The cherl spake o thing, but he thought another.

Let us go forth abouten our viage;

Here win I nothing upon this cariage.

Whan that they comen somwhat out of toun,
This Sompnour to his brother gan to roun;
Brother, quod he, here woneth 46) an old rebeke,
That had almost as lefe to lefe 47) her nekke
As for to yeve a penny of hire good.

I wol have twelf pens though that she be wood,
Or I wol somone 48) hire to our office,
And yet, God wot, of hire know I no vice;
But for thou canst not as in this contree
Winnen thy cost, take her ensample 49) of me.

This Sompnour clappeth at the widewes gate;
Come out, he sayd, thou olde very trate; 50)
I trow thou hast some frere or preest with thee.

Who clappeth? said this wif, *kenedicite!*
God save you, Sire, what is your swete will?

I have, quod he, of somons here a bill:
Up peine of cursing loke that thou be
To-morwe before the archedekenes knee,
To answere to the court of certain things.

Now Lord, quod she, Crist Jesu, King of kin-
ges,

So wifly helpe me as I ne may:

I have ben fike, and that ful many a day:

I may not go to fer (quod fhe) ne ride,

But I be ded, so priketh it in my fide.

May I not axe a libel, Sir Sompnour,

And

44) pulled, plucked. 45) An appellation of the horse from its grey colour. 46) dwells. 47) to lose. 48) summon. 49) example. 50) trot; old woman.

Chaucer.

And answere ther by my procuratour,
To swiche thing as men wold apposen me?

Yes, quod this Sompnour, pay anon, let see,
Twelf pens to me, and I wol thee acquite:
I shal no profit han therby but lite; 51)
My maister hath the profit and not I.
Come of, and let me riden hastily;
Yeve me twelf pens, I may no lenger tarie.

Twelf pens! quod she; now Lady Seint Ma-
rie

So wisly helpe me out of care and sinne,
This wide world though that I shuld it winne,
Ne have I not twelf pens within my hold.
Ye knowen wel that I am poure and old;
Kithe 52) your almesse upon me poure wretche.

Nay than, quod he, the foule fend me
fetche,

If I thee excuse, though thou shuldest be spilt.

Alas! quod she, God wot I have no gilt.

Pay me, quod he, or by the swete Seinte
Anne

As I wol bere away thy newe panne
For dette which thou owest me of old
Whan that thou madest thyn hufbond coke-
wold

I paid at home for thy correction.

Thou liest, quod she, by my salvation;
Ne was I never or now, widew ne wif,
Sompned unto your court in all my lif,
Ne never I n' as but of my body trewe.
Unto the devil rough and blake of hewe
Yeve I the body and my panne also.

And whan the devil herd hire curfen so,
Upon hire knees, he sayd in this maere:

Now Mabily, min moder, dere,
Is this your will in ernest that ye sey?

The devil, quod she, so fetche him or he dey,
And panne and all, but he wol him repent.

Nay,

51) little. 52) show.

Chaucer.

Nay, olde stot, that is not min entent,
 Quod this Sompnour, for to repenten me
 For any thing that I have had of thee:
 I wold I had thy smock and every cloth.

Now brother, quod the devil be not wroth;
 Thy body and this panne ben min by right;
 Thou shalt with me to helle yet to-night,
 Wher thou shalt knowen of our privetee
 More than a maister of divinitee.

And with that word the foule fend him hent
 Body and foule: he with the devil went
 Wher as thise Sompnours han hir heritage:
 And God, that maked after his image
 Mankinde, save and gide us all and some,
 And lene this Sompnour good man to become.

Dry.

Dryden.

D r y d e n.

(John Dryden, einer der fruchtbarsten englischen Dichter, geboren 1631, gestorben 1701. Seine *Fables*, oder Erzählungen, aus dem Homer, Ovid, Boccaz und Chaucer geschöpft, schrieb er erst in seinen letzten Lebensjahren; sie gehören aber zu seinen besten Arbeiten, und verrathen durch: aus einen sehr gebildeten Geschmack und wahres dichterisches Gefühl. Man darf folgende Erzählung nur mit der Novelle im Boccaz vergleichen, aus welcher ihr Stoff genommen ist, um des englischen Dichters Ueberlegenheit in der Erzählungsgabe, und den mannichfachen Antheil seines Genies an der ganzen Ausführung überall wahrzunehmen. Besonders haben die beschreibenden Stellen auffallende Vorzüge.)

THEODORE AND HONORIA.

FROM BOCCACE.

Of all the cities in Romanian lands
The chief, and most renown'd, Ravenna stands,
Adorn'd in ancient times with arms and arts,
And rich inhabitants, with gen'rous hearts.
But Theodore, the brave, above the rest
With gifts of fortune and of nature blest'd,
The foremost place for wealth and honour held,
And all in feats of chival'ry excell'd.

This noble youth to madness lov'd a dame
Of high degree, Honoria was her name;
Fair as the fairest, but of haughty mind,
And fiercer than became so soft a kind,
Proud of her birth; (for equal she had none;)
The rest she scorn'd; but hated him alone,
His gifts, his constant courtship, nothing gain'd;
For she, the more he lov'd, the more disdain'd.
He liv'd with all the pomp he could devise,
At tilts and tournaments obtain'd the prize;
But found no favour in his lady's eyes;

Re-

Relentless as a rock, the lofty maid
 'Turn'd all to poison, that he did or said:

Dryden.

Nor pray'rs, nor tears, nor offer'd vows, could
move;

The work went backward; and the more he strove

T'advance his suit, the farther from her love.

Wearied at last, and wanting remedy,

He doubted oft, and oft resolv'd to die.

But pride stood ready to prevent the blow,

For who would die to gratify a foe?

His gen'rous mind disdain'd so mean a fate ;

That pass'd, his next endeavour was to hate.

But vainer that relief than all the rest,

The less he hop'd, with more desire possess'd;

Love stood the siege, and would not yield his breast.

Change was the next; but change deceiv'd his
care:

He fought a fairer, but found none so fair.

He would have worn her out by flow degrees;

As men by fasting starve th' untam'd disease:

But present love requir'd a present ease.

Looking he feeds alone his famif h'd eyes,

Feeds ling'ring death, but looking not he dies.

Yet still he chose the longest way to fate,

Wasting at once his life and his estate.

His friends beheld, and pity'd him in vain,

For what advice can ease a lover's pain?

Absence, the best expedient they could find,

Might save the fortune, if not cure the mind:

This means they long purpos'd, but little gain'd,

Yet after much purfuit, at length obtain'd.

Hard you may think it was to give consent,

But struggling with his own desires he went,

With large expence, and with a pompous train,

Provided as to visit France or Spain,

Or for some distant voyage o'er the main.

But love had clipp'd his wings, and cut him short,

Confin'd within the purlieus of the court.

Three

Dryden.

Three miles he went, nor further could retreat;
 His travels ended at his country-seat;
 To Chassi's pleasing plains he took his way,
 There pitch'd his tents, and there resolv'd to stay.

The spring was in the prime; the neigh'ring
 grove

Supply'd with birds, the choristers of love;
 Music unbought, that minister'd delight
 To morning walks, and lull'd his cares by night:
 There he discharg'd his friends; but not th'ex-
 pence

Of frequent treats, and proud magnificence.
 He liv'd as kings retire, tho' more at large
 From public business, yet with equal charge;
 With house, and heart still open to receive;
 As well content as love would give him leave:
 He would have liv'd more free; but many a guest,
 Who could forsake the friend! pursu'd the feast.

It happ'd one morning, as his fancy led,
 Before his usual hour he left his bed;
 To walk within a lonely lawn, that stood
 On ev'ry side surrounded by a wood:
 Alone he walk'd, to please his pensive mind,
 And sought the deepest solitude to find;
 'Twas in a grove of spreading pines he stray'd;
 The winds within the quiv'ring branches play'd,
 And dancing trees a mournful music made. }
 The place itself was suiting to his care,
 Uncouth and savage, as the cruel fair.
 He wander'd on, unknowing where he went,
 Lost in the wood, and all on love intent:
 The day already half it's race had run, }
 And summon'd him to due repast at noon;
 But love could feel no hunger but his own. }

Whilst listning to the murm'ring leaves he
 stood,

More than a mile immers'd within the wood,
 At once the wind was laid; the whisp'ring sound
 Was dumb; a rising earthquake rock'd the ground;

With

With deeper brown the grove was overspread;
A sudden horror seiz'd his giddy head,
And his ears tinkled, and his colour fled:
Nature was in alarm; some danger nigh
Seem'd threaten'd, tho' unseen by mortal eye.
Unus'd to fear, he summon'd all his soul,
And stood collected in himself, and whole;
Not long: for soon a whirlwind rose around.
And from afar he heard a screaming sound,
As of a dame distress'd, who cry'd for aid,
And fill'd with loud laments the secret shade.

Dryden.

A thicket close beside the grove there stood,
With briars and brambles choak'd, and dwarfish
wood;

From thence the noise, which now approaching
near

With more distinguish'd notes invades his ear;
He rais'd his head, and saw a beauteous maid,
With hair dishevell'd issuing thro' the shade;
Stripp'd of her clothes, and even those parts re-
veal'd.

Which modest nature keeps from sight conceal'd.
Her face, her hands, her naked limbs were torn,
With passing thro' the brakes and prickly thorn;
Two mastiffs gaunt and grim her flight pursu'd,
And oft their fasten'd fangs in blood embu'd;
Oft they came up, and pinch'd her tender side,
Mercy, O Mercy, heav'n, she ran, and cry'd;
When heav'n was nam'd, they loos'd their hold
again,

Then sprung she forth, they follow'd her amain.

Not far behind, a knight of swarthy face
High on a coal-black steed pursu'd the chase;
With flashing flames his ardent eyes were fill'd,
And in his hand a naked sword he held:
He cheer'd the dogs to follow her that fled,
And vow'd revenge on her devoted head.

Dryden.

As Theodore was born of noble kind,
 The brutal action rous'd his manly mind;
 Mov'd with unworthy usage of the maid;
 He, tho' unarm'd, resolv'd to give her aid.
 A saplin pine he wrench'd from out the ground,
 The readiest weapon that his fury found;
 Thus furnish'd for offence, he cross'd the way,
 Betwixt the graceless villain and his prey.

The knight came thund'ring on, but from
 afar

Thus in imperious tone forbad the war:
 Cease, Theodore; to proffer vain relief,
 Nor stop the vengeance of so just a grief;
 But give me leave to seize my destin'd prey,
 And let eternal justice take the way:
 I but revenge my fate, disdain'd, betray'd
 And suff'ring death for this ungrateful maid.

He said, at once dismounting from the steed;
 For now the hell-hounds with superior speed
 Had reach'd the dame, and fast'ning on her side,
 The ground with issuing streams of purple dy'd.
 Stood Theodore surpris'd in deadly fright,
 With chatt'ring teeth, and bristling hairs upright;
 Yet arm'd with inborn worth, whate'er, said he,
 Thou art, who know'st me better than I thee;
 Or prove thy rightful cause, or bedesfy'd,
 The spectre, fiercely staring, thus reply'd:

Know, Theodore, thy ancestry I claim,
 And Guido Cavalcanti was my name.
 One common fire our fathers did beget,
 My name and story some remember yet:
 Thee, then a boy, within my arms I laid,
 When for my sins I lov'd this haughty maid;
 Not less ador'd in life, nor serv'd by me,
 Than proud Honoria now is lov'd by thee.
 What did I not her stubborn heart to gain?
 But all my vows were answer'd with disdain;
 She scorn'd my sorrows, and despis'd my pain.

Long

Long time I dragg'd my days in fruitless care;
Then loathing life, and plung'd in deep despair,
To finish my unhappy life, I fell
On this sharp sword, and now am damn'd in hell.

Dryden.

Short was her joy; for soon th' insulting maid
By heav'n's decree in this cold grave was laid.
And as in unrepented sin she dy'd,
Doom'd to the same bad place is punish'd for her
pride:

Because she deem'd I well deserv'd to die,
And made a merit of her cruelty.
There, then, we met; both try'd, and both were
cast,

And this irrevocable sentence pass'd,
That she, whom I so long pursu'd in vain,
Should suffer from my hands a ling'ring pain:
Renew'd to life that she might daily die,
I daily doom'd to follow, she to flee!
No more a lover, but a mortal foe,
I seek her life (for love is none below;)
As often as my dogs with better speed
Arrest her flight, is she to death decreed:
Then with this fatal sword, on which I dy'd,
I pierce her open back, or tender side,
And tear that harden'd heart from out her breast,
Which with her entrails makes my hungry hounds
a feast.

Nor lies she long, but as her fates ordain,
Springs up to life, and fresh to second pain,
Is sav'd to-day, to-morrow to be slain. }

This, vers'd in death, th' infernal knight relates,

And then for proof fulfill'd the common fates;
Her heart and bowels to the back he drew,
And fed the hounds that help'd him to pursue,
Stern look'd the fiend, as frustrate of his will,
Not half suffic'd, and greedy yet to kill,
And now the soul expiring through the wound

Dryden.

Had left the body breathless on the ground,
 When thus the grisly spectre spoke again:
 Behold the fruit of ill rewarded pain:
 As many months as I sustain'd her hate,
 So many years is she condemn'd by fate
 To daily death; and ev'ry sev'ral place,
 Conscious of her disdain, and my disgrace,
 Must witness her just punishment; and be
 A scene of triumph and revenge to me.
 As in this grove I took my last farewell,
 As on this very spot of earth I fell,
 As Friday saw me die, so she my prey
 Becomes ev'n here, on this revolving day.

Thus while he spoke, the virgin from the
 ground,
 Upstart'd fresh, already clos'd the wound,
 And unconcern'd for all she felt before,
 Precipitates her flight along the shore:
 The hell-hounds, as ungorg'd with flesh and blood,
 Pursue their prey, and seek their wonted food:
 The fiend remounts his courser, mends his pace;
 And all the vision vanish'd from the place.

Long stood the noble youth oppress'd with
 awe,
 And stupid at the wondrous things he saw.
 Surpassing common faith, transgressing nature's
 law:

He would have been asleep, and wish'd to wake;
 But dreams, he knew, no long impression make,
 Tho' strong at first; if vision, to what end,
 But such as must his future state portend?
 His love the damsel, and himself the fiend.
 But yet reflecting that id could not be
 From heav'n, which cannot impious acts decree,
 Resolv'd within himself to shun the snare,
 Which hell for his destruction did prepare;
 And as his better genius should direct,
 From an ill cause to draw a good effect,

In-

Dryden.

Nor long before the loud laments arise,
Of one distress'd, and mastiffs mingled cries;
And first the dame came rushing thro' the wood,
And next the famish'd hounds that sought their
food,
And grip'd their flanks, and oft essay'd their jaws
in blood.
Last came the felon on his sable steed,
Arm'd with his naked sword, and urg'd his dogs to
speed.
She ran, and cry'd, her flight directly bent
(A guest unbidden,) to the fatal tent,
The scene of death, and place ordain'd for pu-
nishment.
Loud was the noise, aghast was ev'ry guest,
The women shriek'd, the men forsook the feast,
The hounds at nearer distance hoarsely bay'd,
The hunter close pursu'd the visionary maid;
She rent the heav'n with loud laments, imploring
aid.

The galants to protect the lady's right,
 Their fauchions brandish'd at the grisly spright;
 High on his stirrups he provok'd the fight.
 Then on the crowd he cast a furious look,
 And wither'd all their strength before he spoke:
 Back on your lives, let be, said he, my prey,
 And let my vengeance take the destin'd way.
 Vain are your arms, and vainer your defence.
 Against th' eternal doom of Providence:
 Mine is th' ungrateful maid by heav'n design'd:
 Mercy she would not give, nor mercy shall she
 find.

At this the former tale again he told
With thund'ring tone, and dreadful to behold:
Sunk were their hearts with horror of the crime,
Nor needed to be warn'd a second time,
But bore each other back: some knew the face,
And all had heard the much lamented case
Of him, who fell for love, and this the fatal
place.

And

Dryden.

And now th' infernal minister advanc'd,
 Seiz'd the due victim, and with fury lanch'd
 Her back, and piercing thro' the inmost heart,
 Drew backward, as before, th' offending part.
 The reeking entrails next he tore away,
 And to his meagre mastiffs made a prey.
 The pale assistants on each other star'd,
 With gaping mouths for issuing words prepar'd;
 The still-born sounds upon the palate hung,
 And dy'd imperfect on the fault'ring tongue.
 The fright was general; but the female band
 (A helpless train!) in more confusion stand;
 With horror shudd'ring, on a heap they run,
 Sick at the sight of hateful justice done;
 For conscience rung th' alarm, and made the case
 their own.

So spread upon a lake with upward eye,
 A plump of fowl behold their foe on high;
 They close their trembling troop; and all attend
 On whom the sowing eagle will descend.

But most the proud Honoria fear'd th' event,
 And thought to her alone the vision sent.
 Her guilt presents to her distracted mind
 Heav'n's justice, Theodore's revengeful kind,
 And the same fate to the same sin assign'd;
 Already sees herself the monster's prey,
 And feels her heart and entrails torn away.
 'Twas a mute scene of sorrow, mix'd with fear;
 Still on the table lay th' unfinish'd cheer;
 The knight and hungry mastiffs stood around,
 The mangled dame lay breathless on the ground;
 When on a sudden, re-inspir'd with breath,
 Again she rose, again to suffer death.
 Nor staid the hell-hounds, nor the hunter staid,
 But follow'd, as before, the flying maid.
 Th' avenger took from earth th' avenging sword,
 And mounting light as air his sable steed he
 spurr'd:

Dryden.

The clouds dispell'd, the sky resum'd her light,
 And Nature stood recover'd from her fright.
 But fear, the last of ills, remain'd behind,
 And horror heavy sat on ev'ry mind.
 Nor Theodore encourag'd more the feast,
 But sternly look'd, as hatching in his breast
 Some deep designs; which when Honoria view'd,
 The fresh impulse her former fright renew'd:
 She thought herself the trembling dame who fled,
 And him the grisly ghost that spur'd th' infernal
 steed:

The more dismay'd; for when the guests with-
 drew,

Their courteous host saluting all the crew,
 Regardless pass'd her o'er, nor grac'd with kind
 adieu.

That sting infix'd within her haughty mind,
 The downfall of her empire she divin'd,
 And her proud heart with secret sorrow pin'd.
 Home as they went, the sad discourse renew'd,
 Of the relentless dame to death pursu'd,
 And of the sight obscene so lately view'd.

None durst arraign the righteous doom she bore;
 Ev'n they who pity'd most, yet blam'd her more:
 The parallel they needed not to name,
 But in the dead they damn'd the living dame.

At ev'ry little noise she look'd behind;
 For still the knight is present to her mind:
 And anxious oft she started on the way,
 And thought the horseman-ghost came thund'ring
 for his prey.

Return'd she took her bed with little rest,
 But in short slumbers dreamt the fun'ral feast:
 Awak'd, she turn'd her side, and slept again;
 The same black vapours mounted in her brain,
 And the same dreams return'd with double pain.

Now forc'd to wake, because afraid to sleep,
 Her blood all fever'd, with a furious leap
 She sprung from bed, distracted in her mind,

And

And fear'd, at ev'ry step, a twitching fright be- Dryden.
hind.

Darkling and desperate, with a staggering pace,
Of death afraid, and conscious of disgrace;
Fear, pride, remorse, at once her heart assail'd,
Pride put remorse to flight, but fear prevail'd.
Friday, the fatal day, when next it came,
Her soul forethought, the fiend would change his
game,

And her pursue, or Theodore be slain,
And two ghosts join their pack to hunt her o'er the
plain.

This dreadful image so possess'd her mind,
That, desperate any succour else to find,
She ceas'd all farther hope, and now began
To make reflexion on th' unhappy man.
Rich, brave, and young, who past expression
lov'd

Proof to disdain, and not to be remov'd:
Of all the men respected and admir'd
Of all the dames, except herself, desir'd:
Why not of her? preferr'd above the rest
By him, with knightly deeds, and open love pro-
fess'd

So had another been, where he his vows address'd.
This quell'd her pride; yet other doubts re-
main'd,

That, once disdaining, she might be disdain'd.
The fear was just; but greater fear prevail'd:
Fear of her life by hellish hounds assail'd:
He took a low'ring leave; but who can tell,
What outward hate might inward love conceal?
Her sex's arts she knew, and why not, then
Might deep dissembling have a place in men?
Here hope began to dawn; resolv'd to try,
She fix'd on this her utmost remedy;
Death was behind; but hard it was to die.
'Twas time enough at last on death to call,
The precipice in sight; a shrub was all,
That kindly stood betwixt to break the fatal fall.

Dryden.

One maid ſhe had belov'd above the reſt;
 Secure of her, the ſecret ſhe confeſs'd;
 And now the chearful light her fears diſpell'd
 She with no winding turns the truth conceal'd,
 But put the woman off, and ſtood reveal'd:
 With faults confeſs'd commiſſion'd her to go,
 If pity yet had place, and reconcile her foe;
 The welcome meſſage made, was ſoon receiv'd;
 'Twas to be wiſh'd, and hop'd, but ſcarce believ'd;
 Fate ſeem'd a fair occaſion to preſent;
 He knew the ſex, and fear'd ſhe might repent,
 Should he delay the moment of conſent. }
 There yet remain'd to gain her friends (a care
 The modeſty of maidens well might ſpare;) }
 But ſhe with ſuch a zeal the caſe embrac'd,
 (As women, where they will, are all in haſte,)
 The father, mother, and the kin beſide,
 Were overborne by fury of the tide:
 With full conſent of all ſhe chang'd her ſtate;
 Reſiſtleſs in her love, as in her hate.
 By her example warn'd, the reſt beware;
 More eaſy, leſs imperious, were the fair;
 And that one hunting, which the devil deſign'd
 For one fair female, loſt him half the kind.

Swift.

S w i f t.

Swift.

(Dr. Jonathan Swift, geboren 1667, gestorben 1745, erwarb sich zwar den meisten Ruhm durch seine prosaischen Schriften satirischer Gattung; aber auch als Dichter behauptet er unter seinen Landesleuten eine rühmliche Stelle; und man findet in seinen meisten Versen eben die reiche Ader des Wizes und der Laune wieder, die seine Prose so reich durchkrönt. Ihr Ton ist leicht und munter, und ihre Schreibart korrekt. Der aus Ovid's Metamorphosen (B. VIII, v. 618. ff.) bekannten Fabel von Philemon und Baucis hat Swift in folgender Erzählung eine sehr glückliche komische Wendung zu geben gewußt. Eine Nachahmung beider Dichter findet man in von Hagedorn's Fabeln und Erzählungen.)

BAUCIS AND PHILEMON.

In ancient Times, as story tells,
The Saints would often leave their Cells,
And strole about, but hide their Quality,
To try good People's Hospitality.

It happen'd on a Winter Night,
As Authors of the Legend write;
Two Brother Hermits, Saints by Trade,
Taking their tour in Masquerade;
Disguis'd in tatter'd Habits, went
To a small Village down in Kent;
Where, in the Strolers canting Strain,
They begg'd from Door to Door in vain;
Try'd ev'ry Tone, might Pity win,
But not a Soul would let 'em in.

Our wand'ring Saints in woful State,
Treated at this ungodly Rate,
Having thro' all the Village pass'd,
To a small Cottage came at last,

Where

Swift.

Where dwelt a good old honest Yeoman,
 Call'd in the Neighbourhood, Philemon.
 Who kindly did the Saints invite
 In his poor Hutt to pass the Night;
 And then the hospitable Sire
 Bid Goody Baucis mend the Fire;
 While he from out the Chimny took
 A Flitch of Bacon off the Hook;
 And freely from the fattest Side
 Cut out large Slices to be fry'd:
 Then stept aside to fetch 'em Drink
 Fill'd a large fugg up to the Brink;
 And saw it fairly twice go round;
 Yet (what is wonderful) they found,
 'Twas still replenish'd to the Top,
 As if they ne'er had toucht a Drop.
 The good old Couple was amaz'd,
 And often on each other gaz'd;
 For both were frighted to the Heart,
 And just began to cry; — What art!
 Then softly turn'd aside, to view
 Whether the Light were burning blue.
 The gentle Pilgrims soon aware on't,
 Told 'em their Calling, and their Errant:
 Good Folks, you need not be afraid,
 We are but Saints, the Hermits said;
 No hurt shall come to you or yours;
 But, for that Pack of Churlish Boors,
 Not fit to live on Christian Ground,
 They and their Houses shall be drown'd;
 Whilst you shall see your Cottage rise,
 And grow a Church before your Eyes.

They scarce had spoke, when, fair and soft,
 The Roof began to mount aloft;
 Aloft rose ev'ry Beam and Rafter
 The heavy Wall climb'd slowly after.

The Chimney widen'd, and grew high'r,
 Became a Steeple with a Spire.

The

The Kettle to the Top was hoist,
 And there stood fast'ned to a Joist:
 But with the Upside down, to show
 Its Inclination for below;
 In vain; for a superior Force
 Apply'd at Bottom, stops its Course,
 Doom'd ever in Suspense to dwell,
 'Tis now no Kettle, but a Bell.

A wooden Jack, which had almost
 Lost, by disuse, the Art to roast,
 A sudden Alteration feels,
 Encreas'd by new Intestine Wheels:
 And, what exalts the Wonder more,
 The Number made the Motion slow'r:
 The Flyar, tho' 't had leaden Feet,
 Turn'd round so quick you scarce could see't;
 But slacken'd by some secret pow'r
 Now hardly moves an Inch an Hour.
 The Jack and Chimney near ally'd,
 Had never left each others side;
 The Chimney to a Steeple grown,
 The Jack would no be left alone,
 But up against the Steeple rear'd,
 Became a Clock, and still adher'd:
 And still its Love to Household Cares
 By a shrill Voice at Noon declares,
 Warning the Cook-maid not to burn
 That Roast-meat which it cannot turn.
 The groaning Chair began to crawl
 Like a huge Snail along the Wall;
 There stuck aloft in publick View,
 And, with small Change, a Pulpit grew.

The Porringers that in a Row
 Hung high, and made a glittering Show,
 To a less noble Substance chang'd,
 Were now but Leathern Buckets rang'd.

The Ballads pasted on the Wall,
 Of Joan of France, and English Moll,

Fair

Swift.

Fair Rosamond, and Robin Hood,
The little Children in the Wood;
Now seem'd to look abundance better,
Improv'd in Picture, Size, and Letter;
And high in Order plac'd, describe
The Heraldry of ev'ry Tribe.

A Bedsted of the antique Mode,
Compact of Timber many a Load,
Such as our Ancestors did use.
Was metamorphos'd into Pews,
Which still their ancient Nature keep;
By lodging Folks, dispos'd to Sleep.

The Cottage, by such Feats as these,
Grown to a Church by just Degrees,
The Hermits then desir'd their Host
To ask for what he fancy'd most:
Philemon having paus'd a while,
Return'd 'em thanks in homely stile;
Then said; my House is grown so fine,
Methinks I still would call it mine:
I'm old, and fain would live at ease,
Make me the Parson, if you please.

He spoke, and presently he feels
His Grasiers Coat fall down his Heels;
He sees, yet hardly can believe,
About each Arm a Pudding-sleeve.
His Waistcoat to a Cassock grew,
And both assum'd a sable Hue;
But being old, continu'd just
As thread-bare, and as full of Dust.
His talk was now of Tythes and Dues,
Could smoak his Pipe, and read the News;
Knew how to preach old Sermons next,
Vampt in the Preface and the Text.
A Christnings well could act his Part,
And had the Service all by Heart;
Wish'd Women might have Children fast,

And

And thought whose Sow had farrow'd last:
Against Dissenters would repine,
And stood up firm for Right Divine.
Found his Head fill'd with many a System,
But Claffick Authors — he ne'er mis'd'em.

Swift.

Thus having furbisht up a Parson,
Dame Baucis next they play'd their Farceon.
Instead of home-spun Coif, were seen
Good Pinners edg'd with Colberteen:
Her Petticoat transform'd apace,
Became black Sattin flounc'd with Lace.
Plain Goody would no longer down,
'Twas Madam in her Grogam Gown,
Philemon was in great Surprise,
And hardly could believe his Eyes,
Amaz'd to see her Look so prim,
And she admir'd as much at him.

Thus, happy in their Change of Life
Were several Years this Man and Wife,
When on a Day, which prov'd their last,
Discourfing o'er old stories past,
They went by change, amidst their talk,
To the Church-yard, to take a Walk;
When Baucis haftily cry'd out;
My Dear; I fee your Forehead sprout:
Sprout, quoth the Man, What's this you tell us?
I hope you don't believe me jealous:
But yet methinks I feel it true;
And truly, yours is budding too —
Nay, — now I cannot stir my Foot:
It feels as if 'twere taking Root. —

Description would but tire my Muse:
In fhort, they both were turn'd to Yews.
Old Good-man Dobfon of the Green
Remembers he the Trees has seen;
He'll talk of them from Noon 'till Night,
And goes with Folks to fhew the Sight:

Swift
Prior.

On Sundays after Ev'ning Prayer,
He gathers all the Parish there;
Points out the Place of either Yew;
Here Baucis, there Philemon grew:
Till once, a Parson of our Town,
To mend his Barn, cut Baucis down;
At which 'tis hard to be believ'd
How much the other Tree was griev'd:
Grew scrubby, dy'd a top, was stunted;
So, the next Parson stub'd and burnt it.

P r i o r.

(Matthew Prior, geboren 1664, gestorben 1721, ein in mehrerlei Gattungen glücklicher und dadurch bei seiner Nation sehr beliebt gewordner Dichter; am glücklichsten aber in seinen mit Anmuth und Leichtigkeit geschriebenen Erzählungen: *The Ladle*; *Paulo Purganti*; *Hans Carvel*; und *Protophenes and Apelles*. Die letztere, als die kürzeste, mag hier zur Probe dienen.)

PROTOGENES AND APELLES.

WHEN Poets wrote, and Painters drew,
As Nature pointed out the View:
Ere Gothic Forms were known in Greece,
To spoil the well-proportion'd Piece:
And in our Verse ere Monkish Rhimes
Had jangl'd their fantastick Chimes:
Ere on the flow'ry Lands of RHODES
Those knights had fix'd their dull Abodes,
Who knew not much to paint or write,

Nor

Nor ear'd to pray, nor dar'd to fight:
 PROTOGENES, Historians note,
 Liv'd there, a Burgeſs Scot and Lot;
 And, as old PLINY'S writings ſhow,
 APELLES did the ſame at Co.
 Agreed theſe points of Time and Place,
 Proceed we in the preſent caſe.

Picqu'd by PROTOGENE'S fame
 From Co to RHODES APELLES came:
 To ſee a rival and a friend,
 Prepar'd to cenſure, or commend,
 Here to abſolve and there object,
 As art with candor might direct.
 He ſails, he lands, he comes, he rings:
 His ſervants follow with the things:
 Appears the Governante of th' houſe:
 For ſuch in GREECE were much in uſe:
 If young or handſom, Yea or No,
 Concerns not Me, or Thee to know.

Does Squire PROTOGENES live here?
 Yes Sir, ſays ſhe with gracious air,
 And courtſey low; but juſt call'd out
 By Lords peculiarly devout:
 Who came on purpoſe, Sir, to borrow
 Our VENUS, for the feaſt to-morrow,
 To grace the church: 'tis VENUS Day:
 I hope Sir, you intend to ſtay,
 To ſee our VENUS: 'tis the piece
 The moſt renown'd throughout all GREECE,
 So like th' Original, they ſay:
 But I have no great ſkill that way
 But, Sir, at Six ('tis now paſt Three)
 DROMO muſt make my Maſter's Tea:
 At Six, Sir, if you pleaſe, to come
 You'll find my Maſter, Sir, at home.

Tea, ſays a Critic big with laughter
 Was found ſame twenty ages after:
 Authors, before they write, ſhou'd read
 'Tis very true, but we'll proceed.
 And, Sir, at preſent wou'd you pleaſe

Prior.

To leave your name — Fair Maiden, yes.
 Reach me that board. No sooner spoke
 But done, with one judicious stroke
 On the plain ground APELLES drew
 A circle regularly true:
 And will you please, Sweet-heart, said he,
 To shew your Master this from me?
 By it he presently will know,
 How Painters write their Names at Co.
 He gave the Pannel to the Maid.
 Smiling and court'sing, Sir, she said,
 I shall not fail to tell my Master:
 And, Sir, for fear of all disaster,
 I'll keep it my ownself: safe bind,
 Says the old Proverb, and safe find.
 So, Sir, as sure as key or lock —
 Your servant Sir — at six a clock.
 Again at six APELLES came;
 Found the same prating civil Dame.
 Sir, that my Master has been here,
 Will by the board itself appear.
 If from the perfect line he found
 He has presum'd to swell the round
 Or colours on the draught to lay:
 'Tis thus (he order'd me to say)
 Thus write the Painters of this Isle
 Let those of Co remark the style
 She said; and to his hand restor'd
 The rival pledge, the missive board.
 Upon the happy Line were laid
 Such obvious light, and easie shade;
 That PARIS' Apple stood confest,
 Or LEDA's Egg, or CLOE's Breast:
 APELLES view'd the finish'd Piece
 And live, said he, the Arts of GREECE!
 Howe'er PROTOGENES and I,
 May in our rival talents vie;
 Howe'er our works may have express'd
 Who truest drew or colour'd best
 When he beheld my flowing line:

He

He found at least I cou'd design
 And from his artful round, I grant
 That he with perfect skill can paint
 'The dullest GENIUS cannot fail
 To find the Moral of my Tale
 That the distinguish'd part of men
 With Compass, Pencil, Sword, or Pen
 Shou'd in Life's visit leave their Name
 In Characters, which may proclaim
 That they with ardor strove to raise
 At once their arts, and country's praise
 And in their working took great care
 That all was Full, and Round, and Fair.

Pope.

P o p e.

(Alexander Pope, geboren 1688, gestorben 1724, der sich unter den englischen Dichtern in mehreren Gattungen einen so ausgezeichneten und gegründeten Ruhm erwarb, versuchte die Umarbeitung zweier Erzählungen von Chaucer, der hier abgedruckten, und der *Wife of Bath*. Wer sie mit ihren Originalen zusammenhält, wird freilich mehr Eleganz und Ründung in Pope's Einkleidung dieser komischen Erzählungen, aber immer noch mehr Naivetät und Schicklichkeit des Tons zum Inhalt in Chaucer's Vortrage finden. Sehr richtig bemerkt Herr Joseph Warton, in seinem trefflichen und ungemein lehrreichen *Essay on the Genius and Writings of Pope*, Vol. II. p. V. daß die Schuld davon vielleicht in der Wahl des in heroischen Gedichten der Engländer gewöhnlichen, und an sich mehr feierlichen fünffüssigen jambischen Sylbenmaasses, statt der von Chaucer oder la Fontaine gewählten Versart ihrer komischen Erzählungen liege. Uebrigens bleiben in Pope's Arbeit noch Schönheiten genug übrig, um, nach dem Horazischen: *Vbi plura nitent etc.* die hie und da vorkommenden sittlichen, oder vielmehr unsittlichen, Freiheiten minder anstößig zu machen.)

JANUARY AND MAY:-

OR,

THE MERCHANT'S TALE.

FROM CHAUCER.

There liv'd in Lombardy, as authors write,
In days of old, a wife and worthy Knight,
Of gentle manners, and of gen'rous race,
Bleis'd with much sence, more riches, and some
 grace;
Yet led astray by Venus' soft delights,
He scarce could rule some idle appetites,
For long ago, let priests say what they could,
Weak, sinful laymen were but flesh and blood.

But

But in due time, when sixty years were o'er, Pope.
 He vow'd to lead this vicious life no more;
 Whether pure holiness inspir'd his mind,
 Or dotage turn'd his brain, is hard to find.
 But his high courage prick'd him forth to wed,
 And try the pleasures of a lawful bed.
 This was his nightly dream, his daily care,
 And to the heav'nly pow'rs his constant pray'r,
 Once, ere he dy'd, to taste the blissful life,
 Of a kind husband and a loving wife.

These thoughts he fortify'd with reasons still,
 (For none want reasons to confirm their will.)
 Grave authors say, and witty poets sing,
 That honest wedlock is a glorious thing;
 But depth of judgment most in him appears,
 Who wisely weds in his maturer years;
 Then let him chuse a damsel young and fair,
 To bless his age, and bring a worthy heir;
 To sooth his cares, and, free from noise and strife,
 Conduct him gently to the verge of life.
 Let sinful batchelors their woe deplore,
 Full well they merit all they feel, and more:
 Unaw'd by precepts human or divine,
 Like birds and beasts promiscuously they join,
 Nor know to make the present blessing last,
 To hope the future, or esteem the past;
 But vainly boast the joys they never try'd,
 And find divulg'd the secrets they would hide.
 The marry'd man may bear his yoke with ease,
 Secure, at once himself and Heav'n to please,
 And pass his unoffensive hours away
 In bliss all night, and innocence all day;
 Tho' fortune change, his constant spouse remains,
 Augments his joys, or mitigates his pains.

But what so pure, which envious tongues will
 spare?
 Some wicked wits have libell'd all the fair;
 With matchless impudence they stile a wife

Pope.

The dear-bought curse and lawful plague of life;
A bosom serpent, a domestic evil,
A night-invasion, and a mid-day devil.
Let not the wise these scandalous words regard,
But curse the bones of ev'ry lying bard.
All other goods by Fortune's hand are giv'n;
A wife is the peculiar gift of Heav'n.
Vain Fortune's favours, never at a stay,
Like empty shadows pass and glide away;
One solid comfort, our eternal wife,
Abundantly supplies to all our life:
This blessing lasts (if those who try say true,)
As long as heart can wish — and longer too.

Our grandfire Adam, ere of Eve possess'd,
Alone, and ev'n in Paradise unblest'd
With mournful looks the blissful scene survey'd,
And wander'd in the solitary shade:
The Maker saw, took pity, and bestow'd
Woman, the last, the best, reserv'd of God.

A wife! ah, gentle Deities! can he
That has a wife, e'er feel adversity?
Would men but follow what the sex advise,
All things would prosper, all the world grow wise.
'Twas by Rebecca's aid that Jacob won
His father's blessing from an elder son:
Abusive Nabal ow'd his forfeit life
To the wise conduct of a prudent wife;
Heroic Judith, as old Hebrews show,
Preserv'd the Jews, and slew th' Assyrian foe:
At Hester's suit the persecuting sword
Was sheath'd, and Israel liv'd to bless the Lord.

These weighty motives January the sage
Maturely ponder'd in his riper age;
And, charm'd with virtuous joys and sober life,
Would try that Christian comfort, call'd a Wife,
His friends were summon'd on a point so nice,
To pass their judgment, and to give advice;

But

But fix'd before, and well resolv'd was he,
As men that ask advice are wont to be.

Pope.

„My friends,“ he cry'd, and cast a mournful
look

Around the room, and sigh'd before he spoke;
„Beneath the weight of threescore years I bend,
And, worn with cares, am hast'ning to my end;
How I have liv'd, alas! you know too well;
In worldly follies, which I blush to tell;
But gracious Heav'n has ope'd my eyes at last,
With due regret I view my vices past,
And as the precept of the church decrees,
Will take a wife, and live in holy ease:
But since by counsel all things should be done,
And many heads are wiser still than one,
Chuse you for me, who best shall be content
When my desire's approv'd by your consent.

One caution yet is needful to be told
To guide your choice; this wife must not be old:
There goes a saying, and 'twas shrewdly said,
Old fish at table, but young flesh in bed.
My soul abhors the tasteless, dry embrace
Of a stale virgin with a winter face:
In that cold season Love but treats his guest
With bean-straw and tough forage at the best.
No crafty widows shall approach my bed;
Those are too wise for batchelors to wed.
As subtle clerks by many schools are made,
Twice marry'd dames are mistresses o' th' trade;
But young and tender virgins, rul'd with ease,
We form like wax, and mould them as we please.

Conceive me, Sirs, nor take my sense amiss;
'Tis what concerns my soul's eternal bliss;
Since if I found no pleasure in my spouse,
As flesh is frail, and who (God help me!) knows?
Then should I live in lewd adultery,
And sink downright to Satan when I die;

Dope.

Or were I curs'd with an unfruitful bed,
 The righteous end were lost for which I wed;
 To raise up seed to bless the Pow'rs above,
 And not for pleasure only, or for love,
 Think not I dote; 'tis time to take a wife,
 When vig'rous blood forbids a chaster life:
 Those that are bless'd with store of grace divine,
 May live like saints by Heav'n's consent and mine.

And since I speak of wedlock, let me say,
 (As, thanks my stars, in modest truth I may,)
 My limbs are active, still I'm sound at heart,
 And a new vigour springs in ev'ry part.
 Think not my virtue lost, tho' Time has shed
 These rev'rend honours on my hoary head;
 Thus trees are crown'd with blossoms white as
 snow,

The vital sap then rising from below.
 Old as I am, my lusty limbs appear
 Like winter greens that flourish all the year.
 Now, Sirs, you know to what I stand inclin'd,
 Let ev'ry friend with freedom speak his mind."

He said; the rest in different parts divide;
 The knotty point was urg'd on either side:
 Marriage, the theme on which they all declaim'd,
 Some prais'd with wit, and some with reason
 blam'd;
 Till, what with proofs, objections, and replies,
 Each wondrous positive and wondrous wise,
 There fell between his brothers a debate,
Placebo this was call'd, and *Justin* that.

First to the knight *Placebo* thus begun:
 (Mild were his looks, and pleasing was his tone;)
 Such prudence, Sir, in all your words appears,
 As plainly proves, experience dwells with years!
 Yet you pursue sage Solomon's advice,
 To work by counsel, when affairs are nice;

But

But with the Wise Man's leave, I must protest,
 So may my soul arrive at ease and rest,
 As still I hold your own advice the best.

} Pope.

Sir, I have liv'd a courtier all my days,
 And study'd men, their manners and their ways;
 And have observ'd this useful maxim still,
 To let my betters always have their will.
 Nay, if my Lord affirm'd that black was white,
 My word was this, „Your Honour's in the right.“
 Th' assuming wit, who deems himself so wise
 As his mistaken patron to advise,
 Let him not dare to vent his dang'rous thought;
 A noble fool was never in a fault.
 This, Sir, affects not you, whose ev'ry word
 Is weigh'd with judgment, and befits a Lord:
 Your will is mine; and is (I will maintain,)
 Pleasing to God, and should be so to man;
 At least, your courage all the world must praise,
 Who dare to wed in your declining days.
 Indulge the vigour of your mounting blood,
 And let gray fools be indolently good,
 Who, past all pleasure, damn the joy of sense
 With rev'rend dulness and grave impotence.“

Justin, who silent sat, and heard the man,
 Thus with a philosophic frown began:

„A Heathen author of the first degree
 (Who tho' not faith, had sense as well as we,)
 Bids us be certain our concerns to trust
 To those of gen'rous principles and just.
 The venture's greater, I'll presume to say,
 To give your person than your gods away;
 And therefore, Sir, as you regard your rest,
 First learn your lady's qualities at least:
 Whether she's chaste or rampant, proud or civil,
 Meek as a saint, or haughty as the devil;
 Whether an easy, fond, familiar, fool,
 Or such a wit as no man e'er can rule.

Dope.

'Tis true, perfection none must hope to find
 In all this world, much less in womankind;
 But if her virtues prove the larger share,
 Bless the kind Fates, and think your fortune rare.
 Ah! gentle Sir, take warning of a friend,
 Who knows too well the state you thus commend;
 And, spite of all his praises, must declare
 All he can find, is bondage, cost, and care.
 Heaven knows, I shed full many a private tear,
 And sigh in silence, lest the world should hear,
 While all my friends applaud my blissful life,
 And swear, no mortal's happier in a wife,
 Demure and chaste as any Vestal nun,
 The meekest creature that beholds the sun!
 But, by th' immortal Pow'rs! I feel the pain,
 And he that smarts has reason to complain.
 Do what you list for me; you must be sage
 And cautious, sure; for wisdom is in age:
 But at these years to venture on the fair!
 By him, who made the ocean, earth, and air,
 To please a wife, when her occasions call,
 Would busy the most vigorous of us all.
 And, trust me, Sir, the chastest you can chuse,
 Will ask observance, and exact her dues.
 If what I speak my noble Lord offend,
 My tedious sermon here is at an end."

„'Tis well, 'tis wondrous well," the Knight
 replies,

„Most worthy kinsman, faith you're mighty wise!
 We, Sirs, are fools, and must resign the cause
 To Heath'nish authors, proverbs, and old saws."
 He spoke with scorn, and turn'd another way —
 What does my friend, my dear Placebo, say?

„I say," quoth he, „by Heav'n! the man's to
 blame,
 To slander wives, and wedlock's holy name."

At this the council rose without delay!
 Each in his own opinion went his way;

With

With full consent, that, all disputes appeas'd,
The Knight should marry when and where he
pleas'd.

Dope.

Who now but January exults with joy?
The charms of wedlock all his soul employ;
Each nymph by turns his wav'ring mind possess'd,
And reign'd the short-liv'd tyrant of his breast;
While Fancy pictur'd ev'ry lively part,
And each bright image wander'd o'er his heart.
Thus, in some public forum fix'd on high,
A mirror shows the figures moving by;
Still one by one, in swift succession, pass
The gliding shadows o'er the polish'd glass.
This lady's charms the nicest could not blame,
But vile suspicions had aspers'd her fame;
That was with sense, but not with virtue,
blest;

And one had grace that wanted all the rest.
Thus doubting long what nymph he should obey,
He fix'd at last upon the youthful May:
Her faults he knew not, Love is always blind,
But ev'ry charm revolv'd within his mind:
Her tender age, her form divinely fair,
Her easy motion, her attractive air,
Her sweet behaviour, her enchanting face,
Her moving softness, and majestic grace.

Much in his prudence did our Knight rejoice,
And thought, no mortal could dispute his choice.
Once more in haste he summon'd ev'ry friend,
And told them, all their pains were at an end.
Heav'n that (said he) inspir'd me first to wed,
Provides a consort worthy of my bed:
Let none oppose th' election, since on this
Depends my quiet and my future bliss.

A dame there is, the darling of my eyes.
Young, beauteous, artless, innocent and wise,
Chaste, tho' not rich, and tho' not nobly born,

Of

Dope.

Of honest parents, and may serve my turn.
 Her will I wed, if gracious Heav'n so please,
 To pass my age in sanctity and ease;
 And thank the Pow'rs, I may possess alone
 The lovely prize, and share my bliss with none!
 If you, my friends, this virgin can procure,
 My joys are full, my happiness is sure.

One only doubt remains; full oft' I've heard,
 By casuists grave, and deep divines averr'd,
 That 'tis too much for human race to know
 The bliss of heav'n above and earth below:
 Now should the nuptial pleasures prove so great
 To match the blessings of the future state,
 Those endless joys were ill exchange'd for these;
 Then clear this doubt, and set my mind at ease.

This Justin heard, nor could his spleen control,

Touch'd to the quick, and tickled at the soul.
 „Sir Knight,“ he cry'd, „if this be all your dread,
 Heav'n put it past your doubt whene'er you wed,
 And to my fervent pray'rs so far consent,
 That ere the rites are o'er, you may repent!
 Good Heav'n, no doubt, the nuptial state approves,

Since it chastises still what best it loves.
 Then be not, Sir, abandon'd to despair,
 Seek, and perhaps you'll find among the fair }
 One that may do your business to a hair;
 Not ev'n in wish your happiness delay,
 But prove the scourge to lash you on your way:
 Then to the skies your mounting soul shall go,
 Swift as an arrow soaring from the bow!
 Provided still you moderate your joy,
 Nor in your pleasures all your might employ;
 Let Reason's rule your strong desires abate,
 Nor please too lavishly your gentle mate.
 Old wives there are, of judgment most acute,
 Who solve these questions beyond all dispute;

Con-

Consult with those, and be of better cheer;
Marry, do penance, and dismiss your fear."

Pope.

So said, they rose, nor more the work de-
lay'd;
The match was offer'd, the proposals made.
The parents, you may think, would soon com-
ply;
The old have int'rest ever in their eye:
Nor was it hard to move the lady's mind;
When Fortune favours, still the Fair are kind.

I pass each previous settlement and deed,
Too long for me to write, or you to read;
Nor will with quaint impertinence display
The pomp, the pageantry, the proud array.
The time approach'd; to church the parties went,
At once with carnal and devout intent:
Forth came the priest, and bade th' obedient wife
Like Sarah or Rebecca lead her life;
Then pray'd the Pow'rs the fruitful bed to bliss,
And made all sure enough with holiness.

And now the palace-gates are open'd wide, }
The guests appear in order, side by side,
And plac'd in state the bridegroom and the bride. }
The breathing flute's soft notes are heard around,
And the shrill trumpets mix their silver sound;
The vaulted roofs with echoing music ring,
These touch the vocal stops, and those the trembling
string.
Not thus Amphion touch'd the warbling lyre,
Nor Joab the sounding clarion could inspire,
Nor fierce Theodamas, whose sprightly strain
Could swell the soul to rage, and fire the martial
train.

Bacchus himself, the nuptial feast to grace,
(So poets sing,) was present on the place;

And

Dope.

And lovely Venus, goddess of delight,
 Shook high her flaming torch in open sight,
 And danc'd around, and smil'd on ev'ry knight;
 Pleas'd her best servant would his courage try
 No less in wedlock than in liberty.
 Full many an age old Hymen had not spy'd
 So kind a bridegroom or so bright a bride.
 Ye Bards! renown'd among the tuneful throng
 For gentle lays, and joyful nuptial song,
 Think not your softest numbers can display
 The matchless glories of this blissful day;
 The joys are such as far transcend your rage,
 When tender youth has wedded stooping Age.

The beauteous dame sat smiling at the board,
 And darted am'rous glances at her Lord.
 Nor Hester's self, whose charms the Hebrews
 sing,
 E'er look'd so lovely on her Persian king:
 Bright as the rising sun in summer's day,
 And fresh and blooming as the month of May,
 The joyful Knight survey'd her by his side,
 Nor envy'd Paris with the Spartan bride;
 Still as his mind revolv'd with fast delight
 Th' entrancing raptures of th' approaching night,
 Restless he sat, invoking ev'ry pow'r
 To speed his bliss, and haste the happy hour.
 Mean-time the vig'rous dancers beat the ground,
 And songs were sung, and flowing bowls went
 round:
 With od'rous spices they perfum'd the place,
 And mirth and pleasure shone in ev'ry face.

Damian alone, of all the menial train,
 Sad in the midst of triumphs, sigh'd for pain;
 Damian alone, the Knight's obsequious squire,
 Consum'd at heart, and fed a secret fire.
 His lovely mistress all his soul possess'd,
 He look'd, he languish'd, and could take no
 rest:

His

His task perform'd, he sadly went his way,
 Fell on his bed, and loath'd the light of day.
 There let him lie, till his relenting dame
 Weep in her turn, and waste in equal flame.

Dope.

The weary sun, as learned poets write,
 Forsook th' horizon, and roll'd down the light,
 While glitt'ring stares his absent beams supply,
 And night's dark mantle overspread the sky.
 Then rose the guests, and, as the times re-
 quir'd,
 Each paid his tanks, and decently retir'd.

The foe once gone, our Knight prepar'd
 t'undress,
 So keen he was, and eager to possess;
 But first thought fit th' assistance to receive,
 Which grave physicians scruple not to give;
 Satyrion near with hot eringoes stood,
 Cantharides to fire the lazy blood,
 Whose use old bard describe in luscious rhy-
 mes,
 And critics learn'd explain to modern times.

By this the sheets were spread, the bride un-
 dress'd,
 The room was sprinkled, and the bed was
 bless'd.
 What next ensu'd, beseems not me to say;
 'Tis sung he labour'd till the dawning day,
 Then briskly sprung from bed, with heart so
 light,
 As all were nothing he had done by night,
 And sipp'd his cordial as he sat upright. }
 He kiss'd his balmy spouse with wanton play,
 And feebly sung a lusty roundelay;
 Then on the couch his weary limbs he cast;
 For ev'ry labour must have rest at last.

Bnt

Pope.

But anxious cares the pensive Squire oppress,
 Sleep fled his eyes, and peace forsook his breast;
 The raging flames that in his bosom dwell
 He wanted art to hide, and means to tell;
 Yet hoping, time th' occasion might betray,
 Compos'd a sonnet to the lovely May,
 Which, writ and folded with the nicest art,
 He wrapt in silk, and laid upon his heart.

When now the fourth revolving day was run,
 ('Twas June, and Cancer had receiv'd the sun;)
 Forth from her chamber came the beauteous bride.
 The good old Knight mov'd slowly by her side.
 High mass was sung; they feasted in the hall;
 The servants round stood ready at their call:
 The Squire alone was absent from the board,
 And much his sickness griev'd his worthy lord,
 Who pray'd his spouse, attended with her train,
 To visit Damian, and divert his pain.
 Th' obliging dames obey'd with one consent;
 They left the hall, and to his lodging went.
 The female tribe surround him as he lay,
 And close beside him sat the gentle May,
 Where, as she try'd his pulse, he softly drew
 A heaving sigh, and cast a mournful view!
 Then gave his bill, and brib'd the pow'rs divine
 With secret vows to favour his design.

Who studies now but discontented May?
 On her soft couch uneasily she lay;
 The lumpish husband snor'd away the night,
 Till coughs awak'd him near the morning light.
 What then he did, I'll not presume to tell,
 Nor if she thought herself in heav'n or hell:

Honest

Honest and dull in nuptial bed they lay
Till the hell toll'd, and all arose to pray.

Dope.

Were it by forceful Destiny decreed,
Or did from Chance or Nature's pow'r proceed,
Or that some star with aspect kind to love,
Shed its selected influence from above;
Whatever was the cause, the tender dame
Felt the first motions of an infant flame,
Receiv'd th' impressions of the love-sick Squire,
And wasted in the soft infectious fire.

Ye Fair! draw near, let May's example move
Your gentle minds to pity those who love!
Had some fierce tyrant in her stead been found,
The poor adorer sure had hang'd or drown'd;
But she, your sex's mirror, free from pride,
Was much too meek to prove a homicide.

But to my Tale. Some sages have defin'd
Pleasure the sov'reign blifs of human kind:
Our Knight (who study'd much, we may suppose,)
Deriv'd his high philosophy from those;
For, like a prince, he bore the vast expence
Of lavish pomp and proud magnificence:
His house was stately, his retinue gay,
Large was his train, and gorgeous his array.
His spacious garden, made to yield to none,
Was compass'd round with walks of solid stone;
Priapus could not half describe the grace
(Tho' God of gardens) of this charming place;
A place to tire the rambling wits of France
In long descriptions, and exceed romance;
Enough to shame the gentlest bard that sings
Of painted meadows and of purling springs.

Fall in the centre of the flow'ry ground
A crystal fountain spread it's streams around,
The fruitful banks with verdant laurels crown'd. }
About this spring (if ancient Fame say true)

Dope.

The dapper elves their monthly sport pursue;
 Their pigmy king, and little fairy queen
 In circling dances gamboll'd on the green,
 While tuneful sprites a merry concert made,
 And airy music warbled thro' the shade.

Hither the noble Knight would oft' repair,
 (His scene of pleasure and peculiar care)
 For this he held it dear, and always bore
 The silver key that lock'd the garden-door.
 To this sweet place in summer's sultry heat
 He us'd from noise and bus'ness to retreat
 And here in dalliance spend the live-long day,
Solus cum sola, with his sprightly May;
 For whate'er work was undischarg'd a-bed,
 The duteous Knight in this fair garden sped.

But ah! what mortals live of bliss secure?
 How short a space our worldly joys endure!
 O Fortune! fair, like all thy treach'rous kind,
 But faithless still, and wav'ring as the wind!
 O painted monster! form'd mankind to cheat
 With pleasing poison and with soft deceit!
 This rich, this am'rous, venerable Knight
 Amidst his ease, his solace, and delight,
 Struck blind by thee, resigns his days to grief,
 And calls on death, the wretch's last relief.

The rage of jealousy then seiz'd his mind,
 For much he fear'd the faith of womankind.
 His wife not suffer'd from his side to stray,
 Was captive kept, he watch'd her night and day,
 Abridg'd her pleasures, and confin'd her sway. }
 Full oft' in tears did hapless May complain,
 And sigh'd full oft'; but sigh'd and wept in vain:
 She look'd on Damian with a lover's eye;
 For, oh, 'twas fix'd; she must possess or die!
 Nor less impatience vex'd her am'rous Squire,
 Wild with delay, and burning with desire.
 Watch'd as she was, yet could he not refrain

By

By secret writing to disclose his pain;
The dame by signs reveal'd her kind intent,
Till both were conscious what each other meant.

Pope.

Ah! gentle Knight, what would thy eyes
avail,
Tho' they could see as far as ships can sail?
'Tis better, sure, when blind, deceiv'd to be,
Than be deluded, when a man can see!

Argus himself, so cautious and so wise,
Was over-watch'd, for all his hundred eyes:
So many an honest husband may, 'tis known,
Who, wisely never thinks the case his own.

The dame at last, by diligence and care,
Procur'd the key her Knight was wont to bear;
She took the wards in wax before the fire,
And gave th' impression to the trusty Squire;
By means of this some wonder shall appear,
Which in due place and season you may hear.

Well sung sweet Ovid, in the days of yore,
What flight is that which Love will not explore?
And Píramus and Thisbe plainly shew
The feats, true lovers, when they list, can do:
Tho' watch'd and captive, yet, in spite of all,
They found the art of kissing thro' a wall.

But now no longer from our Tale to stray, }
It happ'd that once, upon a summer's day,
Our rev'rend Knight was urg'd to am'rous play; }
He rais'd his spouse ere matin-bell was rung,
And thus his morning canticle he sung.

„Awake, my love! disclose thy radiant eyes;
Arise, my wife, my beauteous lady! rise:
Hear how the doves with pensive notes complain,
And in soft numbers tell the trees their pain.
The winter's past, the clouds and tempest fly,

Pope.

The sun adorns the field, and brightens all the
sky.

Fair without spot, whose ev'ry shining part
My bosom wounds, and captivates my heart,
Come, and in mutual pleasures let's engage,
Joy of my life, and comfort of my age! "

This heard, to Damian straight a sign she
made,

To haste before; the gentle Squire obey'd;
Secret and undescry'd he took his way,
And ambush'd close behind an arbour lay.

It was not long ere January came,
And hand in hand with him his lovely dame;
Blind as he was, not doubting all was sure,
He turn'd the key, and made the gate secure.

"Here let us walk," he said, "observ'd
by none,

Conscious of pleasures to the world unknown:
So may my soul have joy, as thou, my wife,
Art far the dearest solace of my life;
And rather would I chuse, by Heav'n above,
To die this instant, than to lose thy love.

Reflect, what truth was in my passion shewn,
When, unendow'd, I took thee for my own,
And sought no treasure but thy heart alone. }
Old as I am, and now depriv'd of sight, }
Whilst thou art faithful to thy own true Knight, }
Nor age nor blindness rob me of delight.
Each other loss with patience I can bear;
The loss of thee is what I only fear.

Consider then, my lady and my wife,
The solid comforts of a virtuous life.
As first, the love of Christ himself you gain;
Next your own honour undefil'd maintain;
And, lastly, that which sure your mind must move,
My whole estate I shall gratify your love:

Make

Dope.

This chime still rings in ev'ry lady's ear,
The only strain a wife must hope to hear."

Thus while she spoke, a fidealong glance she
cast

Where Damian, kneeling, worshipp'd as she past:
She saw him watch the motions of her eye,
And singled out a pear-tree planted nigh:
'Twas charg'd wit fruit that made a goodly show,
And hung with dangling pears was ev'ry bough.
Thither th' obsequious Squire address'd his pace,
And, climbing, in the summit took his place;
The Knight and Lady walk'd beneath in view,
Where let us leave them, and our Tale pursue.

'Twas now the season when the glorious sun
His heav'nly progress thro' the Twins had run,
And Jove, exalted, his mild influence yields,
To glad the glebe, and paint the flow'ry fields:
Clear was the day, and Phoebus, rising bright,
Had streak'd the azure firmament with light;
He pierc'd the glitt'ring clouds with golden
streams,
And warm'd the womb of Earth with genial beams.

It so befell, in that fair morning-tide,
The Fairies sported on the garden-side,
And in the midst their monarch and his bride. }
So featly tripp'd the light-foot ladies round, }
The knights so nimbly o'er the greensword bound, }
That scarce they bent the flow'rs, or touch'd the
ground. }

The dances ended, all the fairy train
For pinks and daisies search'd the flow'ry plain;
While on a bank reclin'd of rising green
Thus, with a frown, the King bespoke his Queen.

„'Tis too apparent, argue what you can,
The treachery you women use to man;

A thou-

A thousand authors have this truth made out,
And sad experience leaves no room for doubt.

Pope.

Heav'n rest thy spirit, noble Solomon!
A wiser monarch never saw the sun:
All wealth, all honours, the supreme degree
Of earthly bliss, was well bestow'd on thee!
For sagely hast thou said: „Of all mankind
One only just and righteous hope to find;
But shouldst thou search the spacious world
around,
Yet one good woman is not to be found.“

Thus says the King who knew your wicked-
ness;
The son of Sirach testifies no less.
So may some wildfire on your bodies fall,
Or some devouring plague consume you all,
As well you view the leacher in the tree,
And well this honourable Knight you see;
But since he's blind and old, (a helpless case)
His Squire shall cuckold him before your face.

Now by my own dread majesty I swear,
And by this awful sceptre which I bear,
No impious wretch shall 'scape unpunish'd long
That in my presence offers such a wrong.
I will this instance undeceive the Knight,
And in the very act restore his sight,
And set the strumpet here in open view,
A warning to those ladies and to you,
And all the faithless sex for ever to be true.“

„And will you so,“ reply'd the Queen, „in-
deed?“

Now by my mother's soul! it is decree'd
She shall not want an answer at her need.
For her and for her daughters I'll engage,
And all the sex in each succeeding age;
Art shall be theirs to varnish an offence,

Prior.

And fortify their crimes with confidence.
 Nay, were they taken in a strict embrace,
 Seen with both eyes, and pinion'd on the place,
 All they shall need, is to protest and swear,
 Breathe a soft sigh, and drop a tender tear,
 Till their wife husbands, gull'd by arts like these,
 Grow gentle, tractable, and tame as geese.

What tho' this slanderous Jew, this Solomon,
 Call'd women fools, and knew full many a one,
 The wiser wits of later times declare,
 How constant, chaste, and virtuous women are;
 Witness the martyrs, who resign'd their breath,
 Serene in torments, unconcern'd in death;
 And witness next what Roman authors tell,
 How Arria, Porcia, and Lucretia, fell.

But since the sacred leaves to all are free,
 And men interpret texts, why should not we?
 By this no more was meant than to have shown,
 That sov'reign goodness dwells in him alone
 Who only Is, and is but only One.
 But grant the worst; shall women then be
 weigh'd
 By ev'ry word that Solomon hath said?
 What tho' this king (as ancient story boasts)
 Built a fair temple to the Lord of Hosts,
 He ceas'd at last his Maker to adore,
 And did as much for idol gods, or more.
 Beware what lavish praises you confer
 On a rank leacher and idolater,
 Whose reign indulgent God, says holy writ,
 Did but for David's righteous sake permit;
 David! the monarch after Heav'n's own mind,
 Who lov'd our sex, and honour'd all our kind.

Well, I'm a woman, and as such must speak;
 Silence would swell me, and my heart would
 break.

Know

Know then, I scorn your dull authorities,
Your idle wits, and all their learned lies.
By Heav'n, these authors are our sex's foes,
Whom in our right I must and will oppose."

Dope.

"Nay," quoth the King, "dear Madam, be
not wroth;
I yield it up; but since I gave my oath
That this much-injur'd knight again should see,
It must be done — I am a King," said he
„And one whose faith has ever sacred been.“ —

„And so has mine," she said — „I am a
Queen:
Her answer she shall have, I undertake;
And thus an end of all dispute I make.
Try when you list, and you shall find, my Lord,
It is not in our sex to break our word.“

We leave them here in this heroic strain,
And to the Knight our story turns again,
Who in the garden, with his lovely May,
Sung merrier than the cuckoo or the jay.
This was his song: „Oh! kind and constant be,
Constant and kind I'll ever prove to thee.“

Thus singing as he went, at last he drew,
By easy steps, to where the pear-tree grew:
The longing dame look'd up, and spy'd her love
Full fairly perch'd among the boughs above.
She stopp'd, and sighing, „Oh! good Gods!" she
cry'd,
„What pangs, what sudden throbs distend my
side?
O for that tempting fruit, so fresh, so green;
Help, for the love of Heav'n's immortal Queen!
Help, dearest Lord! and save at once the life
Of thy poor infant and thy longing wife!"

Sore sigh'd the Knight to hear his lady's cry,
But could not climb, and had no servant nigh:

Dope.

Old as he was, and void of eyesight too,
 What could, alas! a helpless husband do?
 „And must I languish then,“ she said, „and die,
 Yet view the lovely fruit before my eye?
 At least, kind Sir, for Charity's sweet sake,
 Vouchsafe the trunk between your arms to take;
 Then from your back I might ascend the tree;
 Do you but stoop, and leave the rest to me.“

„With all my soul,“ he thus reply'd again,
 „I'd spend my dearest blood to ease your pain.“
 With that his back against the trunk he bent,
 She seiz'd a twig, and up the tree she went.

Now prove your patience, gentle ladies all!
 Nor let on me your heavy anger fall:
 'Tis truth I tell, tho' not in phrase refin'd;
 Tho' blunt my tale, yet honest is my mind.
 What feats the lady in the tree might do,
 I pass, as gambols never known to you;
 But sure, it was a merrier fit, she swore,
 Than in her life she ever felt before.

In that nice moment, lo! the wond'ring
 knight

Look'd out, and stood restor'd to sudden sight.
 Straight on the tree his eager eyes he bent,
 As one whose thoughts were on his spouse intent:
 But when he saw his bosom-wife so dress'd,
 His rage was such as cannot be express'd;
 Not frantic mothers when their infants die
 With louder clamours rend the vaulted sky:
 He cry'd, he roar'd, he storm'd, he tore his hair;
 Death! Hell! and Furies! what dost thou do there?

„What ails my Lord?“ the trembling dame reply'd;

„I thought your patience had been better try'd:
 Is this your love, ungrateful and unkind,
 This my reward for having cur'd the blind?
 Why was I taught to make my husband see,

By

By struggling with a man upon a tree?
Did I for this the pow'r of magic prove:
Unhappy wife, whose crime was too much love!

Dove

„If this be struggling, by this holy light!
'Tis struggling with a vengeance,“ quoth the
Knight,
„So heav'n preserve the fight it has restor'd;
As with these eyes I plainly saw thee whor'd;
Whor'd by my slave — perfidious wretch! may
Hell
As surely seize thee, as I saw too well.“

„Guard me, good Angels!“ cry'd the gentle
May,
„Pray Heav'n this magic work the proper way.
Alas, my love! 'tis certain, could you see,
You ne'er had us'd these killing words to me:
So help me, Fates! as 'tis no perfect fight.
But some faint glimm'ring of a doubtful light.“

„What I have said,“ quoth he, „I must maintain,
For, by th' immortal Pow'rs, it seem'd too plain.“

„By all those Pow'rs, some frenzy seiz'd your
mind,“
Reply'd the dame; „are these the thanks I find,
Wretch that I am, that e'er I was so kind!“
She said; a rising sigh express'd her woe,
The ready tears apace began to flow,
And as they fell, she wip'd from either eye
The drops, (for women when they list can cry.)

The Knight was touch'd; and in his looks ap-
pear'd
Signs of remorse, while thus his spouse he
cheer'd:

„Madam, 'tis past, and my short anger o'er!
Come down, and vex your tender heart no more:
Excuse me, Dear! if aught amiss was said,

For,

Pope.

For, on my soul, amends shall soon be made;
 Let my repentance your forgiveness draw;
 By Heav'n I swore but what I *thought* I saw."

"Ah! my lov'd Lord, 'twas much unkind,"
 She cry'd,

"On bare suspicion thus to treat your bride.
 But till your sight's establish'd, for a while
 Imperfect objects may your sense beguile.

Thus when from sleep we first our eyes display,
 The balls are wounded with the piercing ray,
 And dusky vapours rise, and intercept the day.
 So, just recover'ing from the shades of night,
 Your swimming eyes are drunk with sudden
 light,

Strange phantoms dance around, and skim before
 your sight.

Then, Sir, be cautious, nor too rashly deem;
 Heav'n knows, how seldom things are what they
 seem!

Consult your reason, and you soon shall find
 'Twas you were jealous, not your wife unkind,
 Jove ne'er spoke oracle more true than this,
 None judge so wrong as those who think amiss."

With that she leap'd into her lord's em-
 brace,

With well dissembled virtue in her face:
 He hugg'd her close, and kiss'd her o'er and o'er,
 Disturb'd with doubts and jealousies no more:
 Both pleas'd and blest renew'd their mutual vows;
 A fruitful wife, and a believing spouse.

Thus ends our Tale, whose moral next to ma-
 ke,

Let all wife husbands hence example take,
 And pray, to crown the pleasure of their lives,
 To be so well deluded by their wives.

La Fontaine.

La Fontaine.
ne.

(Eben so glücklich, und fast noch glücklicher, blühender und hinreißender, als in seinen Sabeln, ist die Poesie dieses Dichters in seinen *Contes*, oder komischen Erzählungen. Man kann sie von Seiten der Einkleidung als Muster ihrer Art ansehen; ihr Ton ist äußerst belebt, voller Anmuth, Schalkheit und Witz; nur Schade, daß sie von der moralischen Seite betrachtet minder Lob verdienen, und größtentheils voll schlüpfriger Bilder sind! Nur wenige trifft dieser Vorwurf nicht; und unter diese gehört auch folgende Erzählung, deren Stoff aus dem Petron genommen, und von mehreren Dichtern, auch von unserm Weiße und Lessing, dramatisch bearbeitet ist.)

LA MATRONE D'EPHESE.

S'il est un conte usé, commun et rebatu,
C'est celui qu'en ces vers j'accommode à ma guise.
Et pourquoi donc la choisis-tu?
Qui t'engage à cette entreprise?
N'a-t-elle point déjà produit assez d'écrits?
Quelle grace aura ta Matrone
Au prix de celle de Pétrone?
Comment la rendras-tu nouvelle à nos esprits?
Sans répondre aux censeurs, car c'est chose infinie,
Voyons si dans mes vers je l'aurai rajeunie.

Dans Ephese il fut autrefois
Une Dame, en sagesse et vertus sans égale,
Et selon la commune voix,
Ayant su raffiner sur l'amour conjugale.
Il n'étoit bruit que d'elle et de sa chasteté!
On l'alloit voir par rareté:
C'étoit l'honneur du sexe: heureuse sa patrie!
Chaque mere à sa bru l'alleguoit pour patron.
Chaque époux la prônoit à sa femme chérie.
D'elle descendent ceux de la Prudoterie,

An-

La Fontaine.
ne.

Antique et celebre maison.
Son mari l'aimoit d'amour folle,
Il mourut: de dire comment,
Ce feroit un détail frivole;
Il mourut, et son testament
N'étoit plein que de legs qui l'auroient consolée,
Si les biens réparoient la perte d'un mari
Amoureux autant que cheri.
Mainte veuve pourtant fait la déchevelée,
Qui n'abandonne pas le soin du demeurant,
Et du bien qu'elle aura fait le compte en pleurant.
Celle-ci par ses cris mettoit tout en allarme;
Celle-ci faisoit un vacarme,
Un bruit et des regrets à percer tous les coeurs;
Bien qu'on sache qu'en ces malheurs
De quelque desespoir qu'une ame soit atteinte,
La douleur est toujours moins forte que la plainte;
Toujours un peu de faste entre parmi les pleurs.
Chacun fit son devoir de dire à bafiligée,
Que tout a sa mesure, et que de tels regrets
Pouroient pécher par son excès:
Chacun rendit par-là sa douleur reingrégée:
Enfin ne voulant plus jouir de la clarté
Que son époux avoit perdu,
Elle entre dans sa tombe, en ferme volonté
D'accompagner cette ombre aux enfers descendue.
Et voyez ce que peut l'excessive amitié!
(Ce mouvement aussi va jusqu'à la folie)
Une esclave en ce lieu la suivit par pitié,
Prête, à mourir de compagnie.
Prête, je m'entends bien; c'est à dire, en un mot
N'ayant examiné qu'à demi ce complot,
Et jusques à l'effet courageuse et hardie.
L'esclave avec la Dame avoit été nourrie.
Toutes deux s'entr'aimoient, et cette passion
Etoit crue avec l'âge au coeur des deux femelles.
Le monde entier à peine eût fourni deux modeles
D'une telle inclination.
Comme l'esclave avoit plus de sens que la Dame.
Elle laissa passer les premiers mouvemens;

Puis

Puis tâcha, mais en vain, de remettre cette ame
 Dans l'ordinaire train des communs sentimens.
 Aux consolations la veuve inaccessible,
 S'appliquoit seulement à tout moyen possible
 De suivre le defunt aux noirs et tristes lieux.
 Le fer auroit été le plus court et le mieux,
 Mais la Dame vouloit paître encore ses yeux
 Du tresor qu'enfermoit la biere,
 Froide dépouille, et pourtant chere.
 C'étoit-là le seul aliment
 Qu'elle prît en ce monument.
 La faim donc fut celle des portes
 Qu'entre d'autres de tant de sortes,
 Notre veuve choisit pour sortir d'ici-bas.
 Un jour se passe et deux sans autre nourriture,
 Que ses profonds soupirs, que ses fréquens hélas!
 Qu'un inutile et long murmure
 Contre les Dieux, le Sort, et toute la Nature.
 Enfin sa douleur n'omit rien,
 Si la douleur doit s'exprimer si bien.

Encore un autre mort faisoit sa residence
 Non loin de ce tombeau, mais bien differemment,
 Car il n'avoit pour monument
 Que le dessous d'une potence.
 Pour exemple aux voleurs on l'avoit là laissé.
 Un soldat bien récompensé
 Le gardoit avec vigilance,
 Il étoit dit par Ordonnance,
 Que si d'autres voleurs, un parent, un ami
 L'enlevoient, le soldat nonchalant, endormi,
 Rempliroit aussitôt sa place.
 C'étoit trop de sévérité,
 Mais la publique utilité
 Defendoit que l'on fît au garde aucune grace.
 Pendant la nuit il vit aux fentes du tombeau
 Briller quelque clarté, spectacle assez nouveau.
 Curieux il y court, entend de loin la Dame
 Remplissant l'air de ses clameurs.
 Il entre, est étonné, demande à cette femme,

Pour-

La Fontaine.

Pourquoi ces cris, pourquoi ces pleurs?
Pourquoi cette triste musique?

Pourquoi cette maison noire et melancolique?

Occupée à ses pleurs à peine elle entendit

Toutes ces demandes frivoles,

Le mort pour elle y répondit;

Cet objet, sans autres paroles,

Disoit assez par quel malheur

La Dame s'enterroit ainsi toute vivante.

Nous avons fait serment, ajouta la suivante,

De nous laisser mourir de faim et de douleur.

Encor que le soldat fût mauvais Orateur,

Il leur fit concevoir ce que c'est que la vie.

La Dame cette fois eut de l'attention,

Et déjà l'autre passion

Se trouvoit un peu ralentie:

Le tems avoit agi. Si la foi du serment,

Poursuivit le soldat, vous defend l'aliment,

Voyez-moi manger seulement;

Vous n'en mourrez pas moins. Un tel tempera-
ment

Ne déplut pas aux deux femelles.

Conclusion, qu'il obtint d'elles

Une permission d'apporter son soupé,

Ce qu'il fit, et l'esclave eut le coeur fort tenté

De renoncer dès-lors à la cruelle envie

De tenir au mort compagnie.

Madame, ce dit-elle, un penser m'est venu:

Qu'importe à votre époux que vous cessiez de vi-
vre?

Croyez-vous que lui-même il fût homme à vous sui-
vre,

Si par votre trepas vous l'aviez prévenu?

Non, Madame, il voudroit achever sa carriere.

La nôtre sera longue encor si nous voulons.

Se faut-il à vingt ans enfermer dans la biere?

Nous aurons tout loisir d'habiter ces maisons.

On ne meurt que trop tôt, qui nous presse? atten-
dons.

Quant à moi je voudrais ne mourir que ridée.

Vou-

Voulez-vous emporter vos apas chez les morts?
Que vous servira-t-il d'en être regardée?

La Fontaine.
ne.

Tantôt en voyant les trefors

Dont le ciel prit plaisir d'orner votre visage.

Je disois, hélas! c'est dommage;

Nous-mêmes nous allons enterrer tout cela.

A ce discours flateur la Dame s'éveilla.

Le Dieu qui fait aimer prit son tems; il tira

Deux traits de son craquois; de l'un il entama

Le soldat jusqu'au vif; l'autre effleura la Dame.

Jeune et belle, elle avoit sous ses pleurs de l'éclat,

Et des gens de goût délicat

Auroient bien pu l'aimer, et même étant leur femme.

Le garde en fut épris: les pleurs et la pitié,

Sorte d'amours ayant ses charmes,

Tout y fit: une Belle alors qu'elle est en larmes

En est plus belle de moitié.

Voilà donc notre veuve écoutant la louange,

Poison qui de l'amour est le premier degré;

La voilà qui trouve à son gré

Celui qui le lui donne; il fait tant qu'elle mange:

Il fait tant que de plaire, et se rend en effet

Plus digne d'être aimé que le mort le mieux fait.

Il fait tant enfin qu'elle change;

Et toujours par degrés, comme l'on peut penser,

De l'un à l'autre il fait cette femme passer.

Je ne le trouve pas étrange;

Elle écoute un amant, elle en fait un mari;

Le tout au nez du mort qu'elle avoit tant cheri.

Pendant cet himénée un voleur se hasarde

D'enlever le dépôt commis aux soins du garde.

Il en entend le bruit; il y court à grands pas;

Mais en vain, la chose étant faite.

Il revient au tombeau conter son embarras,

Ne sachant où trouver retraite,

L'esclave alors lui dit le voyant éperdu:

L'on vous a pris votre pendu?

Les loix ne vous feront, dites vous, nulle grace?

Beisp. S. I. B.

M

Met.

La Fontai-
ne.

Mettons notre mort en la place,
Les passans n'y connoîtront rien.
La Dame y consentit. O volages femelles!
La femme est toujours femme: il en est qui sont
belles,
Il en est qui ne le sont pas.
S'il en étoit d'assez fidelles,
Elles auroient assez d'apas.

Prudes, vous vous devez defier de vos forces,
Ne vous vantez de rien. Si votre intention
Est de resister aux amorces,
La nôtre est bonne aussi; mais l'exécution
Nous trompe également; témoin cette Matrone:
Et n'en déplaîse au bon Pétrone,
Ce n'étoit pas un fait tellement merveilleux,
Qu'il en dût proposer l'exemple à nos neveux.
Cette veuve n'eut tort qu'au bruit qu'on lui vit faire,
Qu'au dessein de mourir mal conçu, mal formé;
Car de mettre au patibulaire
Le corps d'un mari tant aimé,
Ce n'étoit pas peut-être une si grande affaire.
Cela lui sauvoit l'autre; et tout considéré,
Mieux vaut goujat debout, qu'Empereur enterré,

G r e c o u r t.

Grecourt.

(Lafontaine's komische Erzählungen, und der Beifall den sie fanden, ermunterten eine Menge Nachahmer, die ihn aber alle nicht in dem ganzen Umfange seines Talents erreichten. Einer von ihnen war Jean Baptiste Joseph Villars de Grecourt, geboren 1683, gestorben 1743, dem es nicht an Witz und Lebhaftigkeit, wohl aber an Würde und Wahl der Gedanken, Bilder und Ausdrücke fehlte; daher er nur gar zu oft ins Niedrige und Schmutzige versinkt. Von seinen kleinern epigrammatischen Gedichten gilt dieß eben so sehr, als von seinen Erzählungen, deren überhaupt 91 sind.)

LE CUISINIER SCRUPULEUX.

Prêcher l'abstinence aux Prélats,
 Ou leur prêcher la résidence,
 Est à peu près semblable cas,
 Et pour dire ce que j'en pense,
 Je crois, ma foi! qu'ils ont raison.
 Jeûner, s'altérer le poumon,
 De chétif poisson faire usage,
 Pour canaille chrétienne, bon,
 Ou pour Prestolets de Village:
 Mais pour Prélats de haut étage,
 Pour Princes de l'Eglise, non.
 C'est pourtant préceptes, dit-on,
 Pour grands et petits: on s'en moque,
 Vous allez savoir comment
 Du precepte se crut exempt,
 Certain Prélat à rouge toque.
 Il aimoit fort le bon repas,
 Et suivant le susdit système,
 Chez lui chaque jour de Carême
 Etoit un jour de Mardi-gras.
 Son Cuisinier étoit un homme
 Qui n'avoit son pareil à Rome;

Greecourt.

Tous ses confrères, près de lui,
 N'étoient que des Cuisines, aussi
 Son maître en faisoit grand estime.
 Du train que son Prélat menoit,
 Le drôle avoit eu la foiblesse
 D'aller raconter à confesse
 Tout ce qui chez lui se passoit :
 Puis fiez vous aux domestiques !
 Père en Dieu, par maintes rubriques,
 Lui prouva qu'il seroit damné,
 Et pour toujours, rôti, grillé,
 Si, contre les loix de l'Eglise,
 Il contentoit la gourmandise
 Du Cardinal. Oui, mon enfant,
 Dusses-tu perdre ta fortune,
 Ne lui fers viande aucune,
 Pendant le Carême, s'entend.
 Le drôle, à cette réprimande,
 Crut voir à ses trousses Satan ;
 Il obéit ; adieu la viande,
 Et Monseigneur le Cardinal,
 Depuis ce tems, dînoit fort mal.
 Pourquoi changer mon ordinaire,
 Dit-il ? Quoi ! toujours du poisson !
 Jadis, monsieur le marmiton,
 Vous en usiez d'autre manière.
 Pardon, répond-il, Monseigneur,
 Mais si j'en crois mon confesseur,
 C'est un crime à damner un homme,
 Que de servir le moindre plat
 De gras, fût-ce au Pape de Rome,
 A moins qu'il soit sur le grabat.
 Ce Confesseur si rigoriste
 Est à coup sûr un Janséniste :
 Qu'on me l'amène sur le champ,
 On y court, il vient tout tremblant.
 Quoi ! petit diseur de Breviaire,
 Dit le Cardinal en colère,
 C'est donc vous, qui ne voulez pas
 Qu'on me serve en ce tems du gras !

C'est

Greccourt.

C'est mon gout; nous autres Prélats,
Avons nous d'autre règle à suivre?
Parbleu! beau sire, il vous sied bien
De contrôler ainsi mon vivre!
Croyez-moi, n'en faites plus rien,
Ou je . . . Monseigneur, dit le Prêtre,
De vos repas vous êtes maître:
Mais je ne puis, sur mon honneur,
Absoudre votre serviteur;
Il se damne, c'est conscience.
Voyez la belle conséquence!
Faut-il, dit le Prélat Romain,
Pour sauver l'ame d'un faquin,
Faire jeûner mon Eminence.

Piron.

P i r o n.

(Alexis Piron, geboren 1689, gestorben 1773, war einer der witzigsten neuern französischen Dichter, und in komischen Erzählungen einer der glücklichsten; nur daß auch er sich öftre Beleidigung des sittlichen Wohlstandes in ihnen erlaubt.)

LE CORDELIER - CHEVAL.

Blaise à la ville un jour ayant porté
 Et bien vendu son avoine et son orge,
 Sur un cheval qu'il avoit acheté,
 S'en revenoit monté comme un saint George;
 Saint George soit: mais saint George descend
 A ses besoins, ou quand le pied lui gèle;
 Les pieds gelés, Blaise envain s'en defend:
 Il lui fallut abandonner la selle,
 De cavalier devenir fantassin,
 De son cheval lui-même être le guide,
 Et dans la neige entr'ouvrir un chemin,
 Tirant la bête après lui par la bride.
 Suivoient de loin deux grisons bien dispos,
 Non des grisons de l'espèce indolente,
 De celui-là qui porta sur son dos
 Le palfrenier du fameux Rossinante:
 C'étoit de ceux que Bocace nous vante,
 De ces matois connus par plus d'un tour,
 Ou de galant, ou d'espiègle, ou d'ivrogne,
 De ces bons saints qui se firent un jour
 Martyriser et cuire en Catalogne;
 Deux Cordeliers, pour vous le trancher net,
 Suivoient de loin et l'homme et le genêt.
 Sus, sus, l'ami, dit l'un des deux à l'autre!
 Vois devant nous ce rustre et son cheval:
 Faisons un tour ici de Carnaval;
 Entendons-nous, et la monture est nôtre.
 Seulement songe à me bien seconder:

Goutte

Goutte ne faut avoir ici ni crampe;
 Je le saurai doucement débrider:
 Toi cependant habile à t'évader,
 Sur le cheval monte, pique et décampe;
 Puis, sur nos pas, derrière ce rocher,
 Tandis qu'à fin je menerai l'affaire,
 Tournant tout court, tu courras te cacher.
 Je suis un sot, ou tu n'attendras guère,
 Que sain et sauf je n'aille t'y chercher.

Le complot fait et la marche hâtée,
 Gaillardement à l'oeuvre les voilà;
 Déjà par l'un voici la bride ôtée,
 Et proprement à son col ajustée,
 Tandis que l'autre en galoppant s'en va,
 Sans que le bruit des pieds du quadrupède
 Fût ni ne pût de Blaise être entendu:
 Le paillasson sur la plaine étendu,
 Un pied de neige y mettoit bon remède.
 Au lieu marqué le cavalier alla:
 Qu'il ne soit plus parlé de celui-là.
 Son compagnon, cette affaire arrangée,
 Resté pour gage et seul dans l'embarras,
 Sur les talons de Blaise pas à pas,
 La bride au col pendante et négligée,
 La tête basse et l'échine allongée,
 Alloit un train dont il étoit bien las,
 Quand Blaise aussi las de marcher lui-même,
 Voulut enfin reprendre l'étrier:
 Figurez-vous quelle surprise extrême,
 Se retournant de voir un Cordelier!
 Est-il esprit si fort qui n'y succombe?
 En pareil cas, en croiriez-vous vos yeux?
 Au pauvre Blaise, homme simple et pieux,
 La bride échappe et de la main lui tombe.
 Le papelard, humble à fendre les coeurs,
 S'agenouillant, et d'un oeil de colombe,
 Bien tendrement laissant couler des pleurs,
 S'écrie: hélas! je suis père Paphnuce,
 De S. François indigne et lâche enfant,

Piron.

Que de la chair le démon triomphant
 Dans ses filets fit tomber par astuce.
 Que voulez-vous ? le plus sage a bronché ;
 Le tentateur mit un morceau d'élite
 A l'hameçon : j'y mordis, je péchai,
 J'y remordis, j'y restois attaché ;
 C'en étoit fait : j'allois en proie au diable
 Etre du vice à jamais entiché ;
 Mais Dieu qui veut en père pitoyable
 L'amendement, non la mort du coupable,
 Pour me tirer de l'abîme infernal
 Où m'entraînoit cette habitude au mal,
 Et m'amener à la récipiscence,
 Constitua mon ame en pénitence,
 Pendant sept ans, dans le corps d'un cheval ;
 Le terme expire, et vous êtes le maître
 De me traiter à votre volonté :
 Ordonnez-moi l'écurie ou le cloître ;
 Je suis à vous, vous m'avez acheté.
 Eh oui ! dit Blaise, au diable soit l'emplette !
 J'eus belle affaire à vos péchés passés,
 Pour en payer ainli les pots cassés !
 De Dieu pourtant la volonté soit faite :
 Car, après tout, comme vous j'ai péché ;
 J'ai comme vous mérité pénitence ;
 Chacun son tour : toute la différence
 Qu'ici je vois, dont je suis bien fâché,
 La vôtre est faite, et la mienne commence.
 Quitte j'en suis encore à bon marché :
 Dieu m'auroit pu sept ans envoyer paître ;
 Un Roi pécheur fut ours pendant sept ans
 Vous fûtes vous cheval un pareil tems :
 Un tems pareil, âne je pouvois être,
 Et maintenant travaillant au moulin,
 Bien autrement je rongerois mon frein.
 Eh ! bien, je perds une assez grosse somme :
 Mais cinq cens francs ne font la mort d'un homme ;
 Soyez donc libre et libre sans rançon ;
 Vous ferez sage, et vous n'irez pas comme
 Un étourdi, remodre à l'hameçon.

Qui

Qui de si près a frisé les chaudières,
 Sur son salut, n'est pas si négligent :
 Père Paphnuce, au moins pour mon argent,
 Souvenez-vous de moi dans vos prières.
 Notre beau père alors se prosternant,
 Et par trois fois ayant baissé la terre,
 Son chapelet et les pieds du manant,
 Gai sur les pas, s'en retourne grand'erre,
 Tandis que triste et le gousset vidé,
 Blaise chargé d'une bride inutile,
 En véritable et bel oïson bridé,
 Regagne à pied son petit domicile.

Il ne dit rien de l'accident fatal,
 Et s'en fut tu long-tems, comme on peut croire,
 Si, quelques mois après, dans une foire,
 Il n'eût revu, reconnu son cheval,
 Que marchandoit son compère Grégoire.
 Il s'émerveille, et souriant à part,
 Ami, dit-il, le tirant à l'écart,
 N'achete pas ce cheval et pour cause,
 Tu t'en mordrois les pouces tôt ou tard ;
 Je le connois : sois bien sûr d'une chose,
 C'est un beau jour, te pannadant en roi,
 Sur cette bête en effet assez belle,
 Crac, en chemin, tout d'un coup au lieu d'elle,
 Tu trouveras un Cordelier sous toi.
 — Un Cordelier ! tu voudrois que je crusse. . .
 Un Cordelier ! tu gausses. . . — Point du tout,
 Un maître moine, ayant cordon, capuce,
 Grise vêtue, et nom père Paphnuce.
 Lors il conta le fait de bout en bout,
 L'achat, la route et la métamorphose,
 Et l'hameçon fatal au Franciscain,
 Et les sept ans de purgatoire, enfin
 Tout ce qu'il fait, le reste il le suppose.
 Tiens, poursuit-il ! A peine le bourreau
 S'est retrouvé sous sa première peau,
 Et sous le froc, que perdant la mémoire
 Du châtiment qui lui fut si bien dû,

Piron.
Voltaire.

A l'hameçon il aura remordu,
Et le voilà! Peste, interrompt Grégoire!
Qu'il aille au diable avec son hameçon,
Et ses sept ans de nouveau purgatoire!
Vraiment sans toi j'étois joli garçon;
C'est cinq cens francs que je gagne: allons boire.

Voltaire.

(Frankreichs berühmtester Dichter, Marie Franz Arrouet de Voltaire, geboren 1694, gestorben 1778, ließ fast keine einzige Dichtungsart unversucht, und belebte wenigstens alle diese Versuche, wiewohl sie sehr ungleich gelangen, durch den Reichthum seiner höchst ergiebigen Phantasie, und durch die einnehmende Anmuth seiner Wendungen der Ideen, Sprache und Versifikation. Man hat von ihm mehrere poetische Erzählungen, vornehmlich in der Sammlung, die er unter dem angenommenen Namen eines damals schon verstorbenen weit geringern französischen Dichters Vade' herausgab, und die von Seiten der Sittlichkeit minder Empfehlung verdient, als von Seiten der Poesie.)

LES TROIS MANIERES.

Que les Athéniens étoient un peuple aimable!
Que leur esprit m'enchanté, et que leurs fictions
Me font aimer le vrai sous les traits de la Fable!
La plus belle, à mon gré, de leurs inventions
Fut celle du théâtre, où l'on faisoit revivre
Les Héros du vieux tems, leurs moeurs, leurs passions.

Vous voyez aujourd'hui toutes les Nations

Con-

Confacer cet exemple et chercher à le fuivre.
Le théâtre instruit mieux que ne fait un gros livre.
Malheur aux esprit faux dont la sotte rigueur
Condamne parmi nous les jeux de Melpomène!
Quand le Ciel eut formé cette engeance inhu-
maine,
La nature oublia de lui donner un coeur.

Voltaire.

Un des plus grands plaisirs du théâtre d'Athènes
Étoit de couronner, dans des jeux solennels,
Les meilleurs Citoyens, les plus grands Mortels;
En présence du peuple on leur rendoit justice.
Ainsi j'ai vu Villars, ainsi j'ai vu Maurice,
Qu'un mauvais courtisan quelquefois censura,
Du champ de la Victoire allant à l'Opéra,
Recevoir des lauriers de la main d'une Actrice.
Ainsi quand Richelieu revenoit de Mahon,
(Qu'il avoit pris pourtant en dépit de l'envie)
Par-tout sur son passage il eut la comédie;
On lui battit des mains encor plus qu'à Clairon.

Au théâtre d'Eschile, avant que Melpomène
Sur son cothurne altier vînt parcourir la scène,
On décernoit les prix accordés aux Amans.
Celui qui dans l'année avoit pour sa Maîtresse
Fait les plus beaux exploits, montré plus de ten-
dresse,
Mieux prouvé par les faits ses nobles sentimens,
Se voyoit couronné devant toute la Grèce.
Chaque Belle plaidoit la cause de son coeur,
De son Amant aimé racontoit les mérites,
Après un beau serment dans les formes prescrites,
De ne pas dire un mot qui sentît l'Orateur,
De n'exagérer rien, chose assez difficile
Aux Femmes, aux Amans, et même aux Avocats.
On nous a conservé l'un de ces beaux débats,
Doux enfans du loisir de la Grèce tranquille.
C'étoit, il m'en souvient, sous l'archonte Euda-
mas.

De-

Voltaire.

Devant les Grecs charmés, trois Belles compa-
 reurent,
 La jeune Eglé, Téone, et la triste Apamis.
 Les beaux esprits de Grèce au spectacle accouru-
 rent;
 Ils étoient grands parleurs, et pourtant ils se tu-
 rent
 Ecoutant gravement en demi-cercle assis.
 Dans un nuage d'or, Vénus avec son fils
 Prêtoit à leur dispute une oreille attentive.
 La jeune Eglé commence, Eglé simple et naïve,
 De qui la voix touchante et la douce candeur
 Charmoient l'oreille et l'oeil, et pénétoient au
 coeur.

E G L É.

Hermotime, mon père, a consacré sa vie
 Aux Muses, aux Talens, à ces dons du Génie,
 Qui des humains jadis ont adouci les moeurs.
 Tout entier aux beaux arts, il a fui les honneurs;
 Et sans ambition caché dans sa famille,
 Il n'a voulu donner pour époux à sa fille,
 Qu'un Mortel, comme lui, favorisé de Dieux,
 Elevé dans son art, et qui sçauroit le mieux
 Animer sur la toile, et chanter sur la lyre
 Ce peu de vains attraits que m'ont donné les
 cieux.

Ligdamon m'adoroit; son esprit sans culture
 Devoit, je l'avouerais, beaucoup à la nature;
 Ingénieux, discret, poli sans compliment,
 Parlant avec justesse, et jamais sçavamment;
 Sans talens, il est vrai, mais sçachant s'y connoi-
 tre.

L'amour forma son coeur, les Graces son esprit.
 Il ne sçavoit qu'aimer; mais qu'il étoit grand maî-
 tre,
 Dans ce premier des arts que lui seul il m'apprit!

Quand mon pere eut formé le dessein tyranni-
 que

De

De m'arracher l'objet de mon coeur amoureux,
 Et de me réserver pour quelque peintre heureux,
 Qui feroit de bons vers et sçauroit la musique,
 Que de larmes alors coulerent de mes yeux!
 Nos parens ont sur nous un pouvoir despotique;
 Puisqu'ils nous ont fait naître, ils sont pour nous
 des Dieux.

Je mourois, il est vrai, mais je mourois soumise.

Ligdamon s'écarta, confus, désespéré,
 Cherchant loin de mes yeux un asyle ignoré.
 Six mois furent le terme où ma main fut promise;
 Ce délai fut fixé pour tous les prétendans.
 Ils n'avoient tous, hélas! dans leurs tristes talents,
 A peindre que l'ennui, la douleur et les larmes.
 Le tems qui s'avançoit redoubloit mes alarmes;
 Ligdamon tant aimé me fuyoit pour toujours;
 J'attendois mon arrêt; et j'étois au concours.

Enfin de vingt rivaux les ouvrages parurent;
 Sur leurs perfections mille débats s'émurent:
 Je ne pus décider, je ne les voyois pas.
 Mon pere se hâta d'accorder son suffrage
 Aux talens trop vantés du fier et dur Harpage;
 On lui promit ma foi; j'allois entre ses bras.

Un esclave empressé frappe, arrive à grands
 pas,
 Apportant un tableau d'une main inconnue;
 Sur la toile aussi-tôt chacun porta la vue;
 C'étoit moi. Je semblois respirer et parler;
 Mon coeur en longs soupirs paroisoit s'exhaler;
 Et mon air et mes yeux, tout annonçoit que
 j'aime.

L'art ne se montrait pas; c'est la nature même;
 La nature embellie; et par de doux accords,
 L'ame étoit sur la toile aussi-bien que le corps.
 Une tendre clarté s'y joint à l'ombre obscure,
 Comme on voit au matin le soleil de ses traits
 Percer la profondeur de nos vastes forêts,

Et

Voltaire.

Et dorer les moissons, les fruits et la verdure.
 Harpage en fut surpris; il voulut censurer;
 Tout le reste se tut, et ne put qu'admirer.
 Quel Mortel ou quel Dieu, s'écrioit Hermotime,
 Du talent d'imiter fait un art si sublime?
 A qui ma fille enfin devra-t-elle sa foi?
 Ligdamon se montrant, lui dit: Elle est à moi;
 L'amour seul est son peintre, et voilà son ouvrage;
 C'est lui qui dans mon cœur imprima cette image;
 C'est lui qui sur la toile a dirigé ma main:
 Quel art n'est pas soumis à son pouvoir divin?
 Il les anime tous. Alors d'une voix tendre,
 Sur son luth accorde Ligdamon fit entendre
 Un mélange inouï de sons harmonieux;
 On croyoit être admis dans le concert des Dieux.
 Il peignit comme Apelle, il chanta comme Or-
 phée.

Harpage en frémissait; sa fureur étouffée
 S'exhalait sur son front, et brûlait dans ses yeux.
 Il prend un javalot de ses mains forcenées,
 Il court, il va frapper; je vis l'affreux moment
 Où le traître à sa rage immolait mon Amant,
 Où la mort d'un seul coup tranchait deux desti-
 nées.

Ligdamon l'aperçoit; il n'en est point surpris;
 Et de la même main, sous qui son luth raisonne,
 Et qui sçut enchanter nos cœurs et nos esprits,
 Il combat son rival, l'abbat, et lui pardonne.
 Jugez si de l'amour il mérite le prix;
 Et permettez du moins que mon cœur le lui
 donne.

Ainsi parloit Eglé. L'amour applaudissoit;
 Les Grecs battoient les mains, la Belle rougissoit;
 Elle en aimoit encore son Amant davantage.

Téone se leva: son air et son langage
 Ne connurent jamais les soins étudiés;

Les

Les Grecs en la voyant se sentoient égayés.
 Téone, fouriant, conta son aventure
 En vers moins allongés, et d'une autre mesure,
 Qui courent avec grace, et vont à quatre pieds,
 Comme en fit Hamilton, comme en fait la nature.

Voltaire.

T É O N E.

Vous connoissez tous Agaton,
 Il est plus charmant que Nérée.
 A peine d'un naissant coton
 Sa ronde joue étoit parée;
 Sa voix est tendre; il a le ton
 Comme les yeux de Cythérée.
 Vous sçavez de quel vermillon
 Sa blancheur vive est colorée;
 La chevelure d'Apollon
 N'est pas si longue et si dorée.
 Je le pris pour mon compagnon
 Aussi-tôt que je fus nubile.
 Ce n'est pas sa beauté fragile,
 Dont mon coeur fut le plus épris;
 S'il a les graces de Pâris,
 Mon Amant a le bras d'Achile.

Un soir dans un petit bateau,
 Tout auprès d'une isle Cyclade,
 Ma tante et moi goûtions sur l'eau
 Le plaisir de la promenade;
 Quand de Lydie un gros vaisseau
 Vient nous aborder à la rade.
 Le vieux Capitaine écumeur
 Venoit souvent dans cette plage
 Chercher des filles de mon âge
 Pour les plaisirs du Gouverneur.
 En moi je ne sçais quoi le frappe;
 Il me trouve un air assez beau;
 Il laisse ma tante, il me happe,
 Il m'enleve comme un moineau,
 Et va me vendre à son satrappe.

Ma

Voltaire.

Ma bonne tante en glapissant,
 Et la poitrine déchirée,
 S'en retourne au port du Pirée
 Raconter au premier passant,
 Que sa Téone est égarée;
 Que de Lydie un armateur,
 Un vieux Pirate, un revendeur
 De la féminine denrée
 S'en est allé livrer ma fleur
 Au commandant de la contrée.

Pensez-vous alors qu' Agaton
 S'amusa à verser des larmes,
 A me peindre avec un crayon,
 A chanter sa perte et mes charmes
 Sur un petit psaltérion?
 Pour me ravoir il prit les armes:
 Mais n'ayant pas de quoi payer
 Seulement le moindre estafier,
 Et se fiant sur sa figure,
 D'une fille il prit la coëffure,
 Le tour de gorge et le panier.
 Il cacha sous son tablier
 Un long poignard et son armure,
 Et courut tenter l'aventure
 Dans la barque d'un Nautonier.
 Il arrive au bord du Méandre,
 Avec son petit attirail.
 A ses attraits, à son air tendre,
 On ne manqua pas de le prendre
 Pour un ouaille du berçail,
 Où l'on m'avoit déjà fait vendre;
 Et dès qu'à terre il put descendre,
 On l'enferma dans mon ferrail.
 Je ne crois pas que de sa vie,
 Une fille ait jamais goûté
 Le quart de la félicité
 Qui combla mon ame ravie,
 Quand dans un ferrail de Lydie
 Je vis mon Grec à mon côté,

Et

Et que je pus en liberté
 Récompenser la nouveauté
 D'une entreprise si hardie,
 Pour époux il fut accepté.
 Les Dieux seuls daignèrent paroître
 A cet hymen précipité;
 Car il n'étoit point-là de Prêtre;
 Et comme vous pouvez penser,
 Des valets on peut se passer
 Quand on est sous les yeux du Maître.

Le soir le Satrape amoureux
 Dans mon lit, sans cérémonie,
 Vint m'expliquer ses tendres vœux.
 Il crut, pour apaiser ses feux,
 N'avoir qu'une fille jolie;
 Il fut surpris d'en trouver deux.
 Tant mieux, dit-il; car votre amie,
 Comme vous, est fort à mon gré;
 J'aime beaucoup la compagnie;
 Toutes deux je contenterai.
 N'ayez aucune jalousie.
 Après sa petite leçon,
 Qu'il accompagnoit de caresses,
 Il vouloit agir tout de bon;
 Il exécutoit ses promesses,
 Et je tremblois pour Agaton;
 Mais mon Grec, d'une main guerrière,
 Le saisissant par la crinière,
 Et tirant son estramaçon,
 Lui fit voir qu'il étoit garçon,
 Et parla de cette manière.

Sortons tous trois de la maison,
 Et qu'on me fasse ouvrir la porte
 Faites bien signe à votre escorte
 De ne suivre en nulle façon:
 Marchons tous les trois au rivage;
 Embarquons-nous sur un esquif,
 J'aurai sur vous l'oeil attentif;

Voltaire.

Point de geste, point de langage;
 Au premier signe un peu douteux,
 Au clignement d'une paupiere,
 A l'instant je vous coupe en deux,
 Et vous jette dans la riviere.

Le Satrape étoit un seigneur
 Assez sujet à la frayeur,
 Il eut beaucoup d'obéissance;
 Lorsqu'on a peur on est fort doux.
 Sur la nacelle en diligence
 Nous l'embarquames avec nous.
 Si-tôt que nous fumes en Grèce,
 Son vainqueur le mit à rançon:
 Elle fut en sonnante espèce;
 Elle étoit forte, il m'en fit don:
 Ce fut ma dot et mon douaire.
 Avouez qu'il a sçu plus faire
 Que le bel-esprit Ligdamon;
 Et que j'aurois fort à me plaindre
 S'il n'avoit songé qu'à me peindre,
 Et qu'à me faire une chanson.

Les Grecs furent charmés de la voix douce et
 vive,
 Du naturel aisé, de la gaité naïve,
 Dont la jeune Téone anima son récit;
 La grace en s'exprimant, vaut mieux que ce qu'on
 dit.

On applaudit, on rit, les Grecs aimoient à rire.
 Pourvu qu'on soit content, qu'importe qu'on ad-
 mire?

Apamis s'avança les larmes dans les yeux;
 Ses pleurs étoient un charme, et la rendoient plus
 belle.
 Les Grecs prirent alors un air plus sérieux;
 Et dès qu'elle parla, les coeurs furent pour elle.

Apamis

Apamis raconta ses malheureux amours
 En mètres qui n'étoient ni trop longs ni trop courts;
 Dix syllabes par vers mollement arrangées
 Se suivoient avec art et sembloient négligées;
 Le rithme en est facile; il est mélodieux;
 L'hexametre est plus beau, mais par fois ennuyeux.

Voltaire.

A P A M I S.

L'astre cruel, sous qui j'ai vu le jour,
 M'a fait pourtant naître dans Amathonte;
 Lieux fortunés, où la Grèce raconte
 Que le berceau de la mere d'Amour
 Par les Plaisirs fut apporté sur l'onde;
 Elle y naquit pour le bonheur du monde,
 A ce qu'on dit, mais non pas pour le mien.
 Son culte aimable, et sa loi douce et pure,
 A ses sujets n'avoient fait que du bien,
 Tant que sa loi fut celle de nature.
 Le Rigorisme a souillé ses autels;
 Les Dieux sont bons; les Prêtres sont cruels.
 Les Novateurs ont voulu qu'une Belle,
 Qui par malheur deviendrait infidelle,
 Iroit finir ses jours au fond de l'eau,
 Où la Déesse avoit eu son berceau,
 Si quelque amant ne se noyoit pour elle.
 Pouvoit-on faire une loi si cruelle?
 Hélas! faut-il le frein du châtement
 Aux coeurs bien nés pour aimer constamment?
 Et si jamais à la foiblesse en proie,
 Quelque Beauté vient à changer d'Amant,
 C'est un grand mal, mais faut-il qu'on la noye?

Tendre Vénus, vous qui fites ma joie
 Et mon malheur, vous qu'avec tant de soin
 J'avois servie avec le beau Batile,
 D'un coeur si droit, d'un esprit si docile,
 Vous le sçavez, je vous prends à témoin,
 Comme j'aimois, et si j'avois besoin
 Que mon amour fût nourri par la crainte.

Voltaire. Des plus beau noeuds la pure et douce étreinte
Faisoit un coeur de nos coeurs amoureux.

Batile et moi nous respirions ces feux
Dont autrefois a brûlé la Déesse.
L'astre des Cieux en commençant son cours,
En l'achevant contemploit nos amours;
La nuit sçavoit quelle étoit ma tendresse.

Arénorax, homme indigne d'aimer,
Au regard sombre, au front triste, au coeur traître,
D'amour pour moi parut s'envénimer,
Non s'attendrir; il le fit bien connoître:
Né pour haïr, il ne fut que jaloux;
Il distila les poisons de l'envie;
Il fit parler la noire calomnie.
O délateurs, monstres de ma patrie,
Nés de l'Enfer, hélas! rentrez-y tous.
L'art, contre moi, mit tant de vraisemblance,
Que mon Amant put même s'y tromper,
Et l'imposture accabla l'innocence.
Dispensez-moi de vous développer
Le noir tissu de sa trame secrète;
Mon tendre coeur ne peut s'en occuper;
Il est trop plein de l'Amant qu'il regrette.
A la Déesse, en vain, j'eus mon recours;
Tout me trahit; je me vis condamnée:
A terminer mes maux et mes beaux jours
Dans cette mer où Vénus étoit née.

On me mènoit au lieu de mon trépas:
Un peuple entier mouilloit de pleurs mes pas,
Et me plaignoit d'une plainte inutile,
Quand je reçus un billet de Batile,
Fatal écrit qui changeoit tout mon fort!
Trop cher écrit, plus cruel que la mort!
Je crus tomber dans la nuit éternelle
Quand je l'ouvris, quand j'aperçus ces mots:
Je meurs pour vous, fussiez-vous infidelle.
C'en étoit fait; mon Amant dans les flots

S'étoit

S'étoit jetté pour me sauver la vie.
 On l'admiroit, en poussant des sanglots.
 Je t'implorois, ô Mort! ma seule envie,
 Mon seul devoir! On eut la cruauté
 De m'arrêter, lorsque j'allois le suivre.
 On m'observa, j'eus le malheur de vivre.
 De l'imposteur la sombre iniquité
 Fut mise au jour, et trop tard découverte.
 Du talion il a subi la loi;
 Son châtement répare-t-il ma perte?
 Le beau Batile est mort; et c'est pour moi!

Je viens à vous, ô juges favorables!
 Que mes soupirs, que mes funebres soins
 Touchent vos coeurs; que j'obtienne du moins
 Un appareil à des maux incurables.
 A mon Amant, dans la nuit du trépas,
 Donnez le prix que ce trépas merite;
 Qu'il se console aux rives du Cocite,
 Quand sa moitié ne se console pas.
 Que cette main, qui tremble et qui succombe,
 Par vos bontés encor se ranimant,
 Puisse à vos yeux écrire sur sa tombe,
 „Athène et moi couronnons mon Amant.
 Disant ces mots, les sanglots l'arrêterent;
 Elle se tut, mais les pleurs parlèrent.

Chaque juge fut attendri:
 Pour Eglé d'abord ils penchèrent;
 Avec Téone ils avoient ri;
 Avec Apamis ils pleurèrent.
 J'ignore, et j'en suis bien marri,
 Quel est le vainqueur qu'ils nommèrent.

Au coin du feu, mes chers amis,
 C'est pour vous seul que je transcris
 Ces contes tirés d'un vieux Sage.
 Je m'en tiens à votre suffrage;

Voltaire.
Dorat.

C'est à vous de donner le prix;
Vous êtes mon Aréopage.

D o r a t.

(Die reichen und angenehmen Talente dieses Dichters, sein fruchtbarer Witz, seine Leichtigkeit der Darstellung, sein lebhaftes und anziehendes Kolorit, und eine sehr einnehmende Geschmeidigkeit des Ausdrucks, zeigen sich auch sehr vortheilhaft in seinen Erzählungen, deren er mehrere, zum Theil von ziemlich großem Umfange schrieb; z. B. *Les Dégénéreurs*; *les Cerifes*; *Orian et Zulima*, u. a. m. Bei aller ihrer Schönheit sind indeß seine Schilderungen oft allzu frei.)

THEONE ET KIA.

Kia donnoit des loix au peuple antique et sage
Qui vit naître Confucius;
La douce aménité brilloit sur son visage,
Et le Dieu des Chinois dirigeant son jeune âge,
Dans l'ame du Monarque avoit mis des vertus.
Le luxe altéra tout: flaté dans ses foiblesses,
Il devint le jouet des femmes qu'il aimait,
Et d'un profane encens lui même il parfuma
Les temples somptueux bâtis pour ses maîtresses.
Théone le perdit en captivant son coeur.
Elle étoit exigeante, ambitieuse et vaine;
Mais ses grands yeux mourans promettoient le bonheur,
Avec tant d'éloquence ils exprimoient sa peine,
Que l'on accorderoit tout à leur tendre langueur.
Esclave idolâtrée, elle fut bientôt Reine,
Et l'on vit de ce jour s'endormir l'Empereur
Au sein voluptueux de sa belle Syrène,

Lui

Lui versant à longs traits le nectar de l'erreur.
 Théone commandoit : le ciel, la terre et l'onde
 Soudain fournissoient leurs tributs ;
 La plus stérile arène, on la rendoit féconde ;
 Des jardins s'élevoient dans les airs suspendus ;
 Les fleuves s'entr'ouvroient des chemins inconnus :
 Un desir de Théone eût fait éclore un monde.
 Un jour sur des carreaux d'émeraudes semés,
 La gorge nue et les yeux enflammés,
 Se cachant dans les bras du Prince qui l'adore,
 Et qui brûle d'un feu qu'elle réchauffe encore,
 Ah ! dit-elle, si vous m'aimez,
 Ne me refusez pas la grace que j'implore.
 La vie est si rapide, hélas !
 Faut-il que les nuits les plus sombres
 Viennent abrégér par leurs ombres
 Des jours trop voisins du trépas ?
 A quoi bon cette alternative
 De splendeur et d'obscurité ?
 Habitons un palais où regne une clarté
 Aussi belle et moins fugitive.
 Le Tien, moins grand que toi, dans les airs a placé
 Ce globe, qui par lui borné dans sa carrière,
 Tantôt brillant et tantôt éclipsé,
 Nous ôte et nous donne la lumière.
 Que ne pourrons-nous point, inspirés par l'amour ?
 Ce palais est magique, et j'y desire encore ;
 Cher Prince, éternisons le jour,
 Et n'ayons plus besoin du retour de l'aurore.
 Place, place dans ton palais
 Des astres que tes loix maintiennent,
 Des soleils qui nous appartiennent
 Et ne s'obscurcissent jamais.
 Les feux du firmament, dans leur source féconde,
 Luiront sur le reste du monde :
 Nous aurons à nous seuls des orbes radieux,
 Témoins de notre paix profonde :
 Soyons tout l'un à l'autre, et passons des Dieux.
 Presse-moi sur ton cœur, viens, ressens mon ivresse,
 Vois palpiter mon sein brûlant de volupté ;

Dorat.

Par l'excès du bonheur ajoute à ma tendresse,
 Et quand le sort jaloux de ma félicité
 Rompra de tes beaux jours la trame enchanteresse,
 Nous volerons ensemble à l'immortalité.
 Le crédule Empereur, séduit par cette image,
 Dans ce plan si hardi ne voit bientôt qu'un jeu :
 De la nature il croit être le Dieu,
 Et certain du succès, il ordonne l'ouvrage.
 Tout un peuple est en mouvement ;
 Un superbe palais s'élève ;
 L'éclat de l'or s'y mêle au feu du diamant ;
 A grands frais commencé, c'est le goût qui l'achève.
 Les rayons du soleil n'y peuvent pénétrer ;
 Remplis de liqueurs inflammables
 Que l'art d'Hermès sut préparer,
 De toutes parts des globes innombrables
 Sont les astres nouveaux qui le vont éclairer.
 En demi-jours charmans, la lumière est brisée ;
 Des guirlandes de fleurs parfument les lambris,
 Et d'humides vapeurs, dans les airs rafraîchis,
 Tombent d'un autre ciel comme une autre rosée.
 Au milieu des concerts, des danses, des festins,
 Les deux amans sont entrés dans leur temple :
 A genoux, leur cour les contemple,
 Et les immortels même enviroient leurs destins.
 Ils se plongent dans la mollesse,
 Dans l'abus des plaisirs payés par leurs sujets,
 Et cet olimpe où l'or ne doit tarir jamais,
 De tout l'empire engloutit la richesse.
 La nation jette un cri de douleur ;
 Un ennemi voisin l'entend, s'arme, s'avance,
 Il triomphe, et le peuple abbat avec fureur
 Le monument du luxe et de l'extravagance.
 Le malheureux Kia se voit abandonné ;
 Dans la misère et dans l'ignominie,
 Il traîne avec horreur les restes de sa vie,
 Et ce Dieu d'un instant mourut infortuné.

von

von Hagedorn.

von Hagedorn.

(Folgende sehr gefällig eingekleidete Erzählung von ihm, ist vornehmlich dem la Fontaine nachgezählt, der sie aus altern Quellen nahm. Auch beim Burkard Waldis kommt sie vor. Nur ist bei beiden die Hauptperson ein Schuhflücker, und fast scheint es, als habe der deutsche Dichter den *Savétier* des französischen für einen *Savonnier* genommen.)

Johann, der Seifensieder.

Johann, der muntre Seifensieder,
 Erlernte viele schöne Lieder,
 Und sang mit unbesorgtem Sinn
 Vom Morgen bis zum Abend hin.
 Sein Tagwerk konnt ihm Nahrung bringen;
 Und wenn er aß so mußte er singen;
 Und wenn er sang so wars mit Lust,
 Aus vollem Hals und freier Brust.
 Beim Morgenbrod, beim Abendessen
 Blieb Ton und Triller unvergessen;
 Der schallte recht; und seine Kraft
 Durchdrang die halbe Nachbarschaft.
 Man horcht; man fragt; wer singt schon wieder?
 Wer ist's? Der muntere Seifensieder.

Im Lesen war er anfangs schwach;
 Er las nichts als den Almanach,
 Doch lernt er auch nach Jahren beten,
 Die Ordnung nicht zu übertreten,
 Und schloß dem Nachbar gleich zu sein
 Oft singend, öfter lesend ein.
 Er schien fast glücklicher zu preisen
 Als die berufenen sieben Weisen,
 Als manches Haupt gelehrter Welt,
 Das sich schon für den achten hält.

von Lages
dorn.

Es wohnte diesem in der Nähe
Ein Sprößling eigennütziger Ehe,
Der, stolz und steif und bürgerlich,
Im Schmausen keinem Fürsten wich:
Ein Harkoch richtender Verwandten,
Der Schwäger, Vettern, Nichten, Tanten,
Der stets zu halben Nächten fraß,
Und seiner Wechsel oft vergaß.

Raum hatte mit den Morgenstunden
Sein erster Schlaf sich eingefunden;
So ließ ihm den Genuß der Ruh,
Der nahe Sänger nimmer zu.
Zum Henker! lärmst du dort schon wieder
Bermaledeiter Seifensieder?
Ach wäre doch zu meinem Heil
Der Schlaf hier, wie die Auster, feil!

Den Sänger, den er früh vernommen,
Läßt er an einem Morgen kommen,
Und spricht: Mein lustiger Johann,
Wie geht es euch? Wie fangt ihrs an?
Es rühmt ein jeder eure Waare:
Sagt, wie viel bringt sie euch im Jahre?

Im Jahre, Herr? mir fällt nicht bei,
Wie groß im Jahr mein Vorthail sei.
So rechn' ich nicht! ein Tag bescheret,
Was der so auf ihn kömmt, verzehret.
Das folgt im Jahr (ich weiß die Zahl)
Dreihundert fünf und sechzig mal.
Ganz recht doch könnt ihr mirs nicht sagen,
Was pflegt ein Tag wohl einzutragen?

Mein Herr, ihr forschet allzu sehr:
Der eine wenig, mancher mehr;
So wies dann fällt; mich zwingt zur Klage
Nichts, als die vielen Feiertage;
Und wer sie alle roth gefärbt,
Der hatte wohl wie ihr geerbt,

Dem

Dem war die Arbeit sehr zuwider;
Das war gewiß kein Seifensieder.

von Hagedorn.

Dieß schien den Reichen zu erfreun.
Hans, spricht er, du sollst glücklich sein.
Ist bist du nur ein schlechter Praler.
Da hast du baare funfzig Thaler,
Nur unterlasse den Gesang,
Das Geld hat einen bessern Klang.

Er dankt, und schleicht mit scheuhem Blicke,
Mit mehr als diebscher Furcht zurücke.
Er herzt den Beutel den er hält,
Und zählt, und wägt, und schwenkt das Geld,
Das Geld, den Ursprung seiner Freude,
Und seiner Augen neue Weide.

Es wird mit stummer Lust beschaut,
Und einem Kasten anvertraut,
Den Band und starke Schlösser hüten,
Beim Einbruch Dieben Troß zu bieten,
Den auch der karge Thor bei Nacht
Aus banger Vorsicht selbst bewacht.
So bald sich nur der Haushund reget,
So bald der Kater sich bewegt,
Durchsucht er alles bis er glaubt
Daß ihn kein frecher Dieb beraubt,
Bis oft gestoßen, oft geschmissen,
Sich endlich beide packen müssen;
Sein Wops der keine Kunst vergaß,
Und wedelnd bei dem Kessel saß;
Sein Hinz der Liebling junger Katzen,
So glatt von Fell so weich von Laken.

Er lernt zuletzt, je mehr er spart,
Wie oft sich Sorg und Reichthum paart,
Und manches Zärtlings dunkle Freuden
Ihn ewig von der Freiheit scheiden,
Die nur in reine Seelen strahlt,
Und deren Glück kein Gold bezahlt.

Dem

von Lages-
dorn.

Dem Nachbar den er stets gewecket,
 Bis der das Geld ihm zugestecket,
 Dem stellt er bald aus Lust zur Ruh
 Den vollen Beutel wieder zu,
 Und spricht: Herr! lehrt mich bessere Sachen
 Als statt des Singens, Geld bewachen,
 Nehmt immer euren Beutel hin,
 Und laßt mir meinen frohen Sinn.
 Fahrt fort mich heimlich zu beneiden,
 Ich tausche nicht mit euren Freuden.
 Der Himmel hat mich recht geliebt
 Der mir die Stimme wieder giebt.
 Was ich gewesen werd ich wieder:
 Johann, der muntre Seifensieder.

Rost.

(Die Schäfererzählungen von Johann Christoph Nost, geboren 1717, gestorben 1765 als Obersteuersekretär zu Dresden, bleiben immer noch als eine im Jahre 1742 in ihrer Art seltne und einzelne Erscheinung merkwürdig, wenn sie gleich in den neuern Zeiten durch andre dichterische Produkte ähnlicher Art, in allem Betracht, gar sehr übertroffen sind. Es giebt unter ihnen noch längere und dem Dichter weit besser gelungene, als die folgende ist; besonders haben seine spätern Gedichte, die Nachtigall, und die Brautnacht, weit mehr wahre Poesie des Stils. Aber es kam hier darauf an, eine der kürzern und minder anstößigen zu wählen.)

Der blöde Schäfer.

Oft sind die Schäferinnen spröde,
Und flehn aus Eigensinn der Hirten Zärtlichkeit;
Oft aber machen sie zur Lust Gelegenheit,
Und dann ist oft der Schäfer gar zu blöde.
Doch, welcher dieses ist,
Und nur sein Glück aus Furcht vergift,
Und nichts bei seiner Liebe waget,
Der ist nicht werth, daß ihn ein Mensch beklaget.

Ein junger Schäfer, Hilimen,
War von Natur verliebt, auch zum Gefallen schön;
Es eiferten die Schäferinnen,
Die Gunst des Jünglings zu gewinnen.
Wie mancher Strauß, wie manches Band
Ward seinerwegen nicht zum Puzen angewandt!
Die eine sang ihm oft ein zärtlich's Hirtenlied;
Die andre war bemüht,
Sein Herz ihm durch den Tanz zu fangen:
Allein zuletzt bereuten sie
Doch alle die verlorne Müh,
Nebst dem verrathenen Verlangen.

Die

Kost.

Die Furchtsamkeit

Hielt jederzeit

Den Antrag Filimenes zurücke.

Raum sprach sein Herz noch durch die Blicke.

Er gieng zu mancher Schäferin

Oft mit dem festen Vorsatz hin,

Ihr lauter zärtliches zu sagen;

Umsonst! er konnt' es niemals wagen.

Und hätt' ihn Eine nur um seine Gunst gefragt,

So hätt' er, glaub' ich, Ja! gesagt;

Doch welche Nymphe wird hierum den Schäfer fragen?

Nur Dafne war in ihn zu sehr verliebt,

So, daß sie auf die stärksten Mittel dachte,

Wodurch sie sich den Schäfer eigen machte.

Was sie beschloß, ward standhaft ausgeübt.

Das, was die Schönen sonst nur zu erwarten pflegen,

Vergaß sie, ihrer Liebe wegen.

Was allemal die Hirten selbst gethan,

That sie, und redete den blöden Schäfer an.

Sie sagt ihm, daß er unter allen

Ihr einzig und allein gefallen;

Nichts fiel ihr zu bekennen schwer;

Sie sagt ihm dieß; wer weiß, ob nicht noch mehr?

Er dankt' ihr für die Zärtlichkeit,

Und war vergnügt, und that erfreut.

Allein zu mehrerem sich zu entschließen,

Fiel ihm zwar öfters ein;

Jedoch sein Muth war viel zu klein,

Sie auf das erstemal zu küssen.

Was dachte Dafne wohl hierbei?

Sie sprach ihn zwar nicht von dem Fehler frei;

Doch glaubte sie, anstatt ihn höhnisch zu verlachen,

Ihr Umgang würd' ihn wohl noch endlich herzhast machen.

Umsonst! er kam, sprach nichts, gieng furchtsam wieder fort;

Und

Und was er ja noch sprach, war ein erfragtes Wort;
Doch ließ er stets die lächerliche Klage hören,
Wie grausam das Geschick und seine Dafne wären.

Rost.

Man mußte hier so sehr, als Dafne, zärtlich
sein,
Ihm statt der Rache zu verzeihn.
Sie nahm sich endlich vor, das letzte zu probiren,
Und ihn durch eine kleine List,
Die in der Liebe sonst ein sichres Mittel ist,
Zu seinen Pflichten anzuführen.

Einst warf die junge Schäferin,
Sich, eh er kam, bei seiner Heerde hin,
Als wäre sie bei ihren Schafen
Vor Hitz' und Müdigkeit ein wenig eingeschlafen.
Ihr runder Arm macht ihr das harte Lager weich,
Und ihre Hand vor ihren Augen Schatten,
Die mehr zu lauschen als zu schlummern hatten.
Dem Busen war mit Fleiß das Oberkleid zu kurz;
Ihr kleiner Schäferschurz
Ward noch daneben
Der warmen Mittagsluft zum Spielen übergeben.
Sie hatte sich die Stellung ausgedacht,
Die blöde Schäfer klug, und kluge lüstern macht.
Sie lag, und lernte schon, wie sie erschrecken
wollte,
Wenn Hilimen sie küssend wecken sollte.
Er kam; doch, weil er sie in diesem Schlummer sah,
So trat er ihr kaum noch mit leisen Schritten nah.
Der Anblick war zu schön; sein Herz sieng an zu
schmachten;
Er konnte hier die Nymphe nicht genug betrachten.
Ihr meinet, daß er nun einmal verwegener war?
Er machte Dafnen nicht sein Dasein offenbar.
Er sprach nichts mehr als dieß: Wie sanft ist ihre
Ruh!
Ihr schönen Augen, bleibt in eurem Schlummer zu!
Ihr Blätter, rauschet nicht, und blöcket nicht, ihr
Heerden,

Die

Kost.

Die schöne Dafne muß durch nichts gestört werden.
 Und hierauf schlich er sich nun ohne Ruß und Wort
 Mit leisen Schritten wieder fort.
 Doch Dafne, die er hatte schlummern lassen,
 Fieng ihn auf einmal an zu hassen.
 Die fehlgeschlagne List hielt sie für ihre Schmach;
 Drum sprang sie auf, und schickt' ihm diese Worte
 nach:
 Du hast dein eignes Glück vermieden,
 Und bist der Lust nicht werth, die Dafne dir beschien
 den.

Er hörte dieß, und lief zurück.
 Doch, ein versäumter Augenblick
 Wird keinem Hirten wiederkommen.
 Auch Dafne hatte hier bereits die Flucht genommen.

Wie

W i e l a n d.

Wieland.

(Es giebt eine ganze Folge poetischer Erzählungen von ihm, die man jetzt in den sieben Bänden seiner auserlesenen Gedichte beisammen findet, und als vollendete Meisterwerke in ihrer Art zu schätzen hat. Nicht alle diese Erzählungen sind schlechthin komisch; vielmehr hat Herr W. selbst denen darunter, die er ehemals ausdrücklich so benannte, jetzt den Titel griechischer Erzählungen vorangesezt. Auch bedarf es dieser strengen Gränzseidung für solch eine Gattung, und solch einen Dichter nicht, der sich in seinen neuesten Arbeiten dieser Art nicht nur an Fülle des Geistes vollkommen gleich bleibt, sondern sich selbst fast immer noch übertrifft, wovon seine neueste Erzählung, Clelie und Sinibald, ein so herrlicher Beweis ist. Von der folgenden ist hier die ziemlich ausgeführte Einleitung, gewiß nicht ihres geringern Werths, sondern bloß der Abkürzung wegen, weggelieben.)

S c h a c h L o l o.

Oder:

Das göttliche Recht der Gewalthaber.

Eine morgenländische Erzählung.

Schach Lolo, erstgebohrner-Sohn
Des Firmaments, Oheim von Sonn' und Mond,
Herr im Zodiakus, des großen Bären Vetter,
Gebierter über Wind und Wetter,
Etcætera, — regierte, wie man's heißt,
Im großen Scheschan. Kein sonderlicher Geist!
Die reine Wahrheit zu gestehen,
Er überließ das Werk den Göttern und den Feen;
Und wenn's nicht desto besser gieng,
War's seine Schuld? Von seiner Art zu leben
Euch einen Schattenriß zu geben,
Nehmt Einen Tag; denn wie er den begieng
So gieng es Tag vor Tag in seinem ganzen Leben.

Weissf. C. I. B.

D

Es

Wieland.

Es war das ächte Quasi-Leben
 Der Götter Epikurs. — Nachdem er Nachts zuvor,
 Allmählich eingelullt von süßen Sängern,
 Den letzten Dienst erschlaffter Sinnen
 In Strömen süßen Weins verlor;
 Und, matt und weif wie ein zerknicktes Rohr,
 Nun zwischen zwei Cirkasserinnen
 (Die er, damit sie doch zu Etwas brauchbar sind,
 Für Polster braucht) das alte Wiegenkind
 Entschlummert ist, und ohne sich zu regen
 Die Nacht durch weintodt da gelegen:
 Entrüttelt ihn, so wie zum Frühgebet
 Der Iman ruft, ein Kämmerling dem Schlummer.
 Schach Lolo streckt sich, gähnt, bohrt in der Nase, dreht
 Die Augen, und so fort — kurz, steht ein wenig dums
 mer

Als gestern auf, verrichtet sein Gebet,
 Wird dann gekämmt, gewaschen, angezogen,
 Veräuchert, nimmt sein Frühstück, geht
 In seinen Divan — wo, so bald die goldne Thüre
 In ihren Angeln knarrt, die Emirn und Beziere,
 Als Erdgeschöpfe, die den Glanz der Majestät
 Mit bloßen Augen nicht ertragen,
 An seines Thrones Fuß die Sklavenstirnen schlagen.
 Der Großvezier verrichtet nun sein Amt,
 Und Lolo, der indeß mit hohen Augenbrauen
 Im Saale sitzt und sich mit Betelkauen
 Die Zeit vertreibt, begnadigt und verdammt,
 So wie sich trifft, die Bösen und die Frommen.
 Indessen wirds Mittag; die Kämmerlinge kommen,
 Es öffnet sich zum hohen Göttermaal
 Ein Augenblendender gewölbter Speisesaal.
 Das Maal (um kurz zu sein) wird reichlich eingenom-
 men,

Und nun passiert mein Schach in einen zweiten Saal,
 Noch größer, herrlicher, und schimmernder als jener,
 Wo, zum Verdauungswert bestimmt,
 Ein weicher Lehnstuhl ihn in seine Arme nimmt.
 Zween Ehre Nymphen, eine schöner
 Als wie die andere, weiß und rund

Von

Von Armen, blau von Aug, und schwarz von Augen; Wieland.
wimpern,

Die Zithern in der Hand, sieh'n schon mit offnem Mund,
Ihn wieder in den Schlaf zu singen und zu klimpern.

Das Mittel wirkt bei vollem Magen stracks.

Schach Lolo schläft zwei Stunden wie ein Dachs;

Wacht endlich wieder auf; gähnt seinen Philomelen

Aus höchster Machtgewalt gerade ins Angesicht,

Fängt seine Finger an zu zählen,

Und hascht nach Fliegen, die ihm nicht

Stand halten wollen. Unterdessen

Kommt unvermerkt die Zeit zum Abendessen.

Eröffnet sich ein dritter Saal,

Noch schimmernder als jene beide,

Illuminirt mit Lampen ohne Zahl,

Wo lauter Ambra brennt. Erscheinen abermal

Im Luftgewand von rosenrother Seide

Zwei Reihen Töchterchen der Freude,

Die zum Empfang des Herrn die Kehlen schon geweßt;

Und unter einem Thron, der, wie aus Sonnenstrahlen

Gewebt, durch seinen Glanz die Augen schier verlegt,

Ein goldner Tisch mit sieben großen Schaalen

Von Japans reichstem Thon besetzt,

Wo, schöner als ein Mahler sie zu mahlen

Im Stand ist, Früchte aller Art

Hochaufgethürmt Geruch und Aug' ergötzen.

Nur keinem Schach! Jedoch, weil seine Gegen-
wart

Hier Pflicht des Thrones ist, geruht er sich zu setzen;

Nachdem zuvor zwei Nymphen, schön und zart,

Die Gläse und den Knebelbart

Ihm eingesalbt. Die Scene zu veredeln

Stehn andre sechs mit großen Fliegenwedeln

In Rosenöl getaucht; auch glimmt

Auf goldnen Pfannen

Ein ganzer Wald von Sandelholz und Zimmt

Und treibt das Mückenvolk von dannen.

Indessen nun die Chöre wechselsweis

Des großen Lolo Ruhm und Preis

Mit Sang und Klang den Wänden vorerzählen,

Wieland.

Läßt Schach (der wohl von allen Menschenseelen
Am wenigsten von seinen Thaten weiß)
Sich gähmend einen Apfel schälen;
Und wartet in Geduld, bis endlich abermal
Die Stunde schlägt, die in den vierten Saal
Ihn rufen wird. Sie schlägt, und — laßt euch nicht
verdrießen!

Es öffnet sich der liebe vierte Saal,
Wohin wir ihm schon werden folgen müssen.
Daß alles drinn erschrecklich glänzt und gleist,
Und wieder Räucherpfannen brennen,
Und, wie sich hinter ihm die goldne Pforte schließt,
Ein neues Nymphenchor ihm stracks die Zähne weist,
Ist was wir leicht vermuthen können.
Ein neuer Polsterthron, ein neuer Tisch, besetzt
Mit allem was den Gaum zum Trinken wegt,
Und dann, die Kehle wohl zu baden,
Ein Schenktisch reich von zwanzig Sorten Wein,
Stehn links und rechts in vollem Glanz, und laden
Den Schach zum letzten Akt des Monodramas ein.
Sechs Nymphen, schlank wie Dreaden,
Bedienen ihn dabei, indeß ein andrer Chor
Von Grazien in dünnem Silberflor,
Damit der gute Mann beim Schenktisch nicht erkäl-

tet,
Des Reizes schlauste Kunst im leichten Tanz entfal-

tet:
Bis endlich gegen Mitternacht
Das königliche Vieh, berauscht an allen Sinnen,
Nach altem Brauch, die zwei Cirkassierinnen
Die nun das Unglück trifft — zu seinen Polstern
macht.

Bei solcher Lebensart, was Wunder
Wenn ihn zuletzt, wie die Geschichte sagt,
Vom Haupt zu Fuß Egyptens Ausatz plagt?
Gesunder
An Seel und Leib
Ist freilich der, dem Arbeit Zeitvertreib
Und Nothdurst Wollust ist; der, wenn er spät vom
Acker

Zur

Zur Hütte kehrt, zwar müde, doch noch wacker,
An rauhem Brodt und seinem braunen Weib
Sich auf des Morgens Arbeit labet!

Wieland.

Was hilft es nun dem Schach, der unter einem Thron
Von goldnem Stoff als wie Sanct Job sich schabet,
Was hilft ihm, daß er Sonn und Mon
Zu Messen hat? Staubleckende Beziere
Zu Slaven hat, und Weiber von Kaschmire
Zum Unterpfahl?

Was hilft ihm Sang und Saitenspiel
Und all der Kitzel stumpfer Sinnen,
Und all sein Nymphenheer und seine Tänzerinnen?
Umsonst ist seiner Aerzte Müh

Sein schwarzes Blut durch Säuren zu verdünnen.
Zwei Jahre schon erschöpften sie
Treu fleißigst ihr Gehirn und alle ihre Büchsen;
Versuchens, da nichts Linderung schafft,
Erst mit elektrischer, dann mit magnetischer Kraft,
Dann mit der frischen Luft, und endlich mit der fixen,
Ja, aus Verzweiflung gar zuletzt mit Schierlingsaft.
Vergebens steht man sie durch Berg und Wiesen trotz-
ten

Nach Kräutern, die Galen und Celsus nicht gekannt;
Die Kacherte des Schachs scheint ihrer nur zu spotten;
Und täglich nimmt das Uebel überhand.

Von ungefähr (wie meistens alles Gute)
Kam, da es just am schlimmsten stand,
Ein Fremdling an aus einem fernen Land;
Ein Mann, dem Ansehn nach von stillem ernsten Mu-
the,

Und der (das sieht der Wirth ihm flugs am Nasloch an)
Ein wenig mehr als Fünfe zählen kann.

Zufällig hört der Fremde von dem Jammer
Des armen Herrn. Er sagt dazu kein Wort.

Nach einer Weile geht er fort
In seine Kammer.

Was er darinn gemacht, ist unbekannt;
Denn, wie er sich allein befand,
Schob er den Diegel vor, und ließ den Vorhang nieder.

Wieland.

Genug, er kam mit etwas in der Hand
Das einem Schlägel gleich, in einer Stunde wieder.
„Laß mich zum Sultan führen, Freund“
Spricht er zum Wirth. — Das ist so leicht nicht als
es scheint,
Ihr werdet schwerlich angenommen —
„Sagt ihm, es sei ein fremder Arzt gekommen,
Der, wenn er ihn in kurzer Zeit
Von seinem Ausfatz nicht befreit,
Den Kopf bereit ist zu verlieren.“

Wie Solo diese Botschaft hört
Denkt er: es ist der Probe gleichwohl werth,
Der Mensch hat doch dabei nicht wenig zu verlieren;
Und er befiehlt ihn vorzuführen.

Der Fremde kommt — ein feiner langer Mann
Mit schwarzem Bart und einer Art von Nase
Die Solo just am besten leiden kann.
„Herr, spricht der fremde Mann, ich blase
Nicht gern mich selber aus: genug, die Facultät
Hat deiner Heilung sich verziehen;
Ich heile nicht mit Pissen, Kräuterbrühen,
Noch Rindenmehl; allein, wenn deine Majestät
Sich mir vertrauen will, soll binnen sieben Tagen
Dein ganzer Leib so frisch und rein
Wie eine Mayenrose sein,
Wo nicht, so werde mir der Schädel abgeschlagen!“

Schach Solo spricht :
 Daß du mit deinem Leben
 Affekturiren sollst was andre ausgegeben,
 Das wolle Alla nicht!
 Doch leiste, was du mir zu hoffen
 Befiehlst, und sei der Zweir' in meinem Reich!
 Mit Solo's Herzen steh zugleich
 Sein Hof, sein Schatz, sein Harem selbst dir offen!
 Verdoppelt gleich mein Dank den höchsten Flug
 Den deine Wünsche sich erlauben :
 Noch werd' ich immer nicht genug
 Für dich gethan zu haben glauben!

My dear,

„Herr, spricht der Arzt, an deiner Dankbarkeit
 Zu zweifeln, wär' ein Majestätsverbrechen:
 Allein davon ist's immer Zeit,
 Wenn du genesen bist, zu sprechen.
 Das Mittel dieser Wundertur
 Wird, wie gesagt, nicht innerlich genommen;
 Es geht von außenher und durch die Poren nur
 Ins Blut; doch muß es selbst vorher in Schwingung
 kommen.
 Groß sind die Wunder der Natur!
 Dieß, ich gesteh es, ist ganz außerhalb der Regel,
 Mit einem Wort: es steckt in diesem Schlägel.“

In diesem Schlägel? ruft der Schach von Sche:
 schian,
 Und vor Erstaunen bleibt der Mund ihm offen stehen.
 „In diesem Schlägel, Herr, du wirst die Wirkung se:
 hen.
 Natürlich ist ein Talisman
 Dabei im Spiel — genug, in sieben Tagen!
 Und daß wir keine Zeit verlieren, führe man
 Des Sultans Leibpferd her, um nach der Mailles:
 Bahn
 Stracks seine Hoheit hinzutragen.“

Gesagt, gethan.
 Schach Solo langt an Ort und Stelle an,
 Und mit dem Schlägel, den ihm Duban nachgetragen,
 (So nennt der Fremde sich) muß er in stetem Jagen
 Den schweren Ball so lange schlagen
 Bis ihm der Schweiß aus allen Poren bricht.
 „Der Talisman hat seine Pflicht
 Für heut gethan, spricht Duban: unverzüglich
 Ins Bad nunmehr! Und seid ihr da genüßlich
 Gewaschen und frottirt, dann flugs ins Bett, und deckt
 Euch doppelt zu, und schlaft bis euch der Zman weckt.“

Den nächsten Tag wird's eben so getrieben.
 Der Schlägel dünkt dem Schach schon minder schwer
 Und lustiger das Spiel, als Tags vorher;

Wieland.

Er schlägt den Ball mit immer kräftigern Hieben,
Schwitzt wieder, geht ins Bad, wird tüchtig abgerieben,
Und schläft die Nacht durch wie ein Bär.
Mit jedem Tage wächst sein Glauben und Belieben
An Dubans Talisman; und wie die heilige Sieben
Vollendet ist, steht er am achten früh,
Nach Dubans Wort, so munter auf, als wie
Er kaum in seinen ersten Hosen
Gewesen war — so blühend und so frisch
Als hätten für Cythere's Bett' und Tisch
Die Grazten ihn mit lauter jungen Rosen
Gesüttert — rein und glatt wie Lilien auf der Flur,
Stark wie der Behemoth, gerade wie ein Regal,
Von Ausfaß nirgends keine Spur!
Mit einem Wort — der Mailleschlägel
Hat große Ehre von der Kur.
Doch diese (wie's in solchen Fällen
Zu gehen pflegt) kommt ledialich
Auf Duban's Rechnung. Schach, vor Freuden außer
sich,
Herzt, küßt und drückt den Mann daß ihm die Ohren
gellen;
Weiß nicht woher er Worte nehmen soll,
Und giebt just nichts, weil er, des Danks zu voll,
Gleich Alles geben möcht'. Indessen
Wenn Duban Ehre geizt, so kann er diesmal sich
Bis zur Genüge dran erlegen.
Er muß, da Lolo feierlich
Den ganzen Hof traktirt, sich ihm zur Seite setzen;
Ihm wird ein Kasten umgethan
Von purem Gold und Silberlahn;
Und nah an Lolo's eignem Zimmer
Eins eingeräumt, das kaum vor Schönheit und vor
Schimmer
Bewohnbar ist. Er hat so gar ins Schlafgemach
Den Zutritt; kommt dem holden Schach
Den ganzen Tag nicht von der Seiten,
Muß in den Divan' ihn begleiten,
Muß mit ihm jagen, mit ihm reiten,
Wohin es geht, muß Duban mit.

Kurz,

Kurz, Duban ist der Favorit;
 Und Ohr in Ohr wird stark davon geflüstert,
 Der Großvezier sei seinem Falle nah.
 Daß Dubans Gunst ihn wenigstens verdüstert,
 War was bei Hof sogar der Hundewärter sah.

Wieland:

Der Großvezier, der in der Kabbala
 Sehr viel gethan, war nicht der letzte der es sah,
 Das ist, der sich an Dubans Stelle setzte,
 Und dessen Sinnesart nach seiner eignen schätzte.
 Denn Duban freilich war zu ehrlich und zu klug
 Zu solcher Politik, und höher aufzusteigen
 Als ihn just ist die Lust und seine Schnellkraft trug,
 War ihm noch nie zu Kopf gestiegen.
 Doch Rukh, der Großvezier, ein Mann,
 Der seinen Posten scharf bewachte,
 Genaue Rechnung hielt, sein Facit täglich machte,
 Und was ein Anderer gewann
 Sich als Verlust in Ausgab brachte.
 Ein solcher Mann ist nicht pro forma Großvezier.
 Natürlich gab es ihm kein sonderlich Vergnügen,
 Daß Duban so im Sturm des Sultans Gunst erstie-

gen;

Und also bat er sich durch die geheime Thür
 Gehör bei Volo aus. In allen seinen Zügen
 War Unruh, gleich als graute ihm vor dem,
 Was ihm die Pflicht nicht zuließ zu verheelen.
 Herr, spricht er, bei erhabnen Seelen
 Muß mit der Güte stets die Weisheit sich vermählen.
 Das alte Sprüchwort, trau, schau, weim,
 Läßt Königen sich nicht genug empfehlen.
 Wer hätte je so weit im Argwohn ausgeschweift,
 Daß dieser fremde Unbekannte,
 Den Deine Majestät mit Gnaden überhäuft,
 Und der, dem Anschein nach, von heißerm Eifer
 brannte

Als alle deren Treu der längste Dienst bewährt;
 Wer hätte den Verdacht genährt,
 Daß dieser Mann, den du so hoch geehrt,
 Ihm dein Vertraun, dein ganzes Herz gegeben,

Wieland. Mit dem du offner als mit einem Bruder bist,
 Ein schändlicher Verräther ist,
 (Mit Schaudern sag ich's) bloß nach deinem theuren
 Leben
 Zu trachten, und in Dir nach unser Aller Leben,
 An deinen Hof gekommen ist?

Wie? (spricht der Schach) Bezier! Du wagst es
 so zu lästern
 Den Mann, den Solo liebt? Berwegner, traust du mir
 Die Schwachheit zu, zu glauben, was ich dir
 Und einer ganzen Welt nie glauben werde? —
 „Lästern?

Bersezst ganz ruhig der Bezier;
 Kennst deine Majestät mich etwan erst seit gestern?“ —
 O! Kennen? — ruft der Schach: da fehlt's nicht!
 Haben Zeit

Dazu gehabt! — Kabale, Mißgunst, Neid! —
 Es wäre viel davon zu sprechen? —
 Daß ich ihn liebe, das, das ist sein groß Verbrechen!
 Allein, ihr irrt euch stark. Gleich diesen Augenblick
 Will ich ihn dreimal höher heben,
 Ihn viermal mehr Geschenke geben,
 Und wenn ihr alle die Kost
 Davon bekämet! Das, das eben
 Daß ihr ihn haßt, das macht bei mir sein Glück.

„Herr, wenn du willst, wer darf dir widerstren-
 ben?

Erwiedert Ruckh; du hast zu thun, was recht
 Dir dünkt. Verkenn in deinem alten Knecht
 Den treuen Freund — ich muß mich drein ergeben.
 Doch hier ist die Gefahr nicht mein!
 Hier muß ich meine Grimm' erheben,
 Herr! oder ein Verräther sein!
 Ein bloßes Schwert hängt über deinem Leben,
 An einem Haare schwebts — und schweben
 Sollt ich es sehn, und schweigen? Nein!
 Hier ist mein Haupt, ich leg's zu deinen Füßen;
 Laß, wenn's Verbrechen ist dir zu getreu zu sein,

Laß michs mit meinem Leben büßen:
Nur leide, daß der letzte Hauch
Der mir entflieht, dich warne vor der Schlange
Die du im Busen wärmst! —

Wieland.

Dem Heuchler glüht die Wange
Indem er's spricht. Der Schach, nach seinem Brauch
Wenn etwas ihn bestürzt, schlägt sich mit beiden Händen
Vor seinen königlichen Bauch;
Wie? spricht er, sollte mich mein böser Geist verblen-
den?

Und Duban sollte fähig sein —
Mein Freund? mein Retter? nach dem Leben
Mir stellen? — Guter Ruckh, dein Eifer täuscht
dich! Nein!

Ich glaub es nimmermehr! Ihm hab ich ja dies Leben
Zu danken — wem, als ihm allein?
Wenn er mirs rauben will wozu mirs wiedergeben?
Er könnte, wenn er nur an meinem Uebel mich
Verderben ließ, sich einen Mord ersparen!
Bezler, du bist mir treu, ich weiß es, bist erfahren,
Und kennst die Welt; doch diesmal, sicherlich,
Betrügst du dich!

„O Herr, erwiedert Ruckh, wie sollte michs nicht
schmerzen

Mit diesem königlichen Herzen —
So argwohnlos, so gut! betrogen dich zu sehn?
O! eben dies vergrößert das Vergehn
Des Mannes, der, so nah an deinem Herzen,
Des schwarzen Anschlags fähig ist!
Der durch den Anschein, sich verdient gemacht zu haben,
Erst dein Vertrauen stiehlt — — mit Gaben
Sich überschütten läßt, um, wenn du, keiner List
Gewärtig, bei verschloßnen Thüren,
Einst unbeschützt in seinen Händen bist,
Um so viel sicherer den Mörderstoß zu führen!“

Bei diesen Worten fährt dem Schach
Ein kalter Schauer übern Rücken;

Er

Wieland. Er sieht den falschen Freund, mit Dolchen in den Blü-

den,
Sich schleichen in sein Schlafgemach,
Und fühlt den Stahl schon zwischen seinen Rippen.
Was ist zu thun, ruft er mit blassen Lippen,
Was rathst du mir?

Zwar, glauben kann ichs nicht — und doch besorg ich
schier —

Wer kann ins Herz des Menschen schauen?
Dem Besten, wie du sagst, ist nicht zu viel zu trauen.
Ein Mensch kann sich verstellen, das ist klar;
Und Duban — kurz — er ist ein Mensch! — ich
denke

Das beste ist, wir machen ihm Geschenke,
Und schicken ihn zurück nach seinem Kandahar.

„Zurück ihn schicken, und Geschenke
Noch oben drein? — Nein, Herr! — (erwiedert
Ruch,

Der, wie er seinen Schach bereit sieht nachzugeben,
Nur einen einzigen frischen Druck
Noch nöthig hat;) Herr! läge nicht dein Leben
Hier auf dem Spiel, so sagt ich nichts dazu.
Doch, deine Sicherheit und deiner Völker Ruh
Zu wagen, bloß um einen Mann zu schonen
Der, wie ich sicher weiß, Dir nach dem Leben steht,
Und ihn dafür noch zu belohnen,
Daß ihm sein Streich mißlang — das geht
Zu weit! Ein Uebermaaß von Güte
Wird Schwachheit, Herr! Auch ich bin zum Verzeihn
Geneigt; doch diesesmal muß's ein Verräther sein,
Der deiner Hoheit nicht zum Weg der Strenge riethe.“

Was meinst du denn, versetzt der theure Schach,
Was ist zu thun?

„Den Kopf ihm vor die Füße legen!“
In diesem Stück, spricht Solo, bin ich schwach,
Ich sag es frei; es sträubt sich was dagegen
In meinem Herzen —

„Wie? hat er nicht siebenfach
Den Tod verdient? Wenn's auch nur Argwohn wäre,
In

In solchen Fällen hat ein Sandkorn Zentnerschwere.
Ist etwa deine Sicherheit
Nicht werth, mit eines Sklaven Leben
Erkauft zu sein? Es ist die höchste Zeit;
Die Stunde Frist die mir ihm geben,
Kann deine letzte sein!“

Wieland.

Bezier, ich gebe mich,
Ruft der erschreckte Schach: du siehst in solchen Din-
gen
Gewöhnlich richtiger als ich.
Befiehl ihn stracks herbeizubringen!

Mein Duban kommt mit ruhigem Gesicht,
Bückt nach Gebrauch sich an des Thrones Stufen
Und steht erwartend da.

„Kannst du errathen, spricht
Der Schach zu ihm, warum wir dich berufen?“
Mein, Herr, das kann ich nicht.
„So will ich dir in wenig Worten sagen:
Es ist — den Kopf dir abzuschlagen.“

Den Kopf mir abzuschlagen, Herr?
Wie? bist du nicht geheilt? Was hatt ich denn verbros-
chen?

Du scherzest, wie ich seh.

„Verkappter Lucifer,
Das hilft dir nichts! Dein Urtheil ist gesprochen!
Wir kennen nun den Schalk der dir im Busen steckt;
Verräther! Alles ist entdeckt!
Daß meine Feinde dich bestochen,
Daß du ein Bube bist — der bloß
Mein Arzt, mein trauer Freund geworden,
Um auf der Freundschaft sicherem Schooß
Mich desto sicherer zu ermorden —
O! ich weiß alles, Bösewicht!
Trug war auf deinem Mund; in deinem Herzen
Mord!
Drum nieder auf die Knie! und nichts von leeren,
fahlen

Entz

Wieland.

Entschuldigungen! Fort!

Dein Kopf soll mir dafür bezahlen!

Bindt ihm die Augen zu, und nicht ein Wort! "

Der gute Duban steht als wie vom Blitz getroffen,

Daß Neid und Bosheit ihm dies Wetter angeschürt;

Doch, wie entfliehn? Wo ist ein Ausweg offen?

Die Unschuld eben ist's was ihm den Kopf verliert.

Den Schach kennt er zu gut um viel von ihm zu hoffen.

Zum Unglück hat er den nur äußerlich kurirt;

Dem innern unheilbaren Schaden,

Dem hilft kein Schwitzen und kein Baden!

Das Einzige was ihm bleibt, ist, auf gerathewohl,
Des Sultans Menschlichkeit durch Flehen zu erregen.

Er thut's nach äußerstem Vermögen;

Allein das Herz, an das er schlägt, ist hohl,

Schach Lolo ist nicht zu bewegen.

Ist soll man sehn ob ich so wankelmüthig bin

Als wie die Leute immer sagen,

Denkt Lolo bei sich selbst; fast könnt ich ihn beklagen—

Allein ich halte fest. — Fort (ruft er) kniee hin,

Du flehst umsonst!

„Nun, bist du so entschlossen,

So werde dann unschuldig Blut vergossen!

Nur eine Bitte, Herr, wollst eh ich sterbe mir,

Aus Königsmilde noch gewähren!

Gieb eine Stunde nur mir Aufschub, heimzukehren,

Den Meinigen den letzten Abschiedekuß

Zu geben, und was ich verlassen muß,

Das Wenige, noch unter sie zu theilen,

Es wird nicht lange mich verweilen.

Das meiste sind, ich muß gestehn,

Nur Bücher; aber die in guter Hand zu sehn,

Liegt mir nicht wenig

Am Herzen — Eins voraus, das man den König

Von allen Büchern nennen kann,

Und würdig, daß kein mindrer als ein König

Sein

Sein Erbe sei.“ — Was ist denn dran
So sonderlichs? fragt Lolo.

Wieland.

„Großer Kan,
Es ist der Nachlaß eines Weisen,
Der über hundert Jahre dran
Gesammelt hat, die Frucht von großen Reisen
Und tiefem Forschen der Natur.
Das ganze Buch hat zwanzig Blätter nur,
Allein auf jedem Blatt den Schlüssel
Zu einem Wunderding. Zum Beispiel: — im Mo-
ment,
Worinn das Schwert mein Haupt vom Rumpfe
trennt,
Werd' es in eine goldne Schüssel,
Die auf dies Wunderbuch gestellt wird, aufgesaßt:
So wirst du, Herr, ein Wunder sehen
Wie du noch keins gesehen hast.
Mein Blut wird plötzlich still in jeder Ader stehen,
Und in der Schüssel wird im gleichen Augenblick
Mein Kopf sich von sich selbst erheben,
Und sprechen, und auf jedes Fragestück
Laut und vernehmlich Antwort geben,
Das du, mein gnäd'ger Herr und Fürst,
Ihm aus dem sechsten Blatt des Buches vorzulegen
Geruhen wirst.“

Das wäre! ruft der Schach; Nun, dieses
Wunders wegen
Sei denn noch eine Stunde Frist
In Gnaden dir geschenkt! Die Wache soll zur
Seiten
Ihm immer gehn, und ihn zurück begleiten;
Und daß er ja das Buch mit nicht vergift!“

Mein Duban betet an zur Erde
Und wird hinweggeführt. Und überall
Bei Hof und in der Stadt erschallt des Günstlings
Fall,
Und daß bei seinem Tod sich was ereignen werde,

Was

Wieland. Was noch kein Mensch gesehn. Der große Divans
Saal

Wallt wie ein See von Menschen ohne Zahl,
Die alle vor Begierde brennen
Das große Wunder auch zu sehn;
Man hätte durch den Saal, so dichte wie sie stehn,
Auf lauter Köpfen gehen können.
(Um — Nichts zu sehn
Läßt sich kein besser Mittel denken)
Auch ist kein Herz, das nicht von Mitleid überfließt
Mit Dubans Fall, und doch in größern Nengsten ist,
Der Schach möchte ihm das Leben schenken.

Der Seiger schlägt: Mein Duban, wohl be-
wacht,

Wird mit dem Schlag herbeigebracht.
Die Wache macht ihm Platz. Die goldne Flügelthüre
Fährt auf; das ganze Borgemach
Ergießt sich in den Saal; dann Emirn und Beziere,
Und dann ein Zwischenraum, und dann zuletzt der
Schach,

Vom Großvezier, der diese Lust bereitet,
Und von dem Oberhaupt der Hämmlinge begleitet.
Der Schach besteigt den Thron, und Duban, züchtig-
lich

Doch ohne Furcht, tritt zwischen vier Trabanten
Mit einem mächt'gen Folianten
Im Arme hin zum Throne bückt bis zur Erde sich,
Legt dann das Buch am Fuß des Thrones nieder,
Und wiederholt was er dem Schach davon
Bereits gesagt. Drauf wird zum Werk geschritten.
Ein scharlachrothes Tuch deckt, mitten
Im Saal, des Bodens goldne Pracht,
Der Kreis um Duban her wird räumiger gemacht,
Der Hentler zückt das Werkzeug kalter Schrecken,
Und seitwärts steht ein Sklave mit dem Becken.

Der Duban war im Grund ein guter Tropf,
Und, minder um sich selber einen Kopf

Zu sparen als dem Schach die Quaal zu später Reue, Wieland.
 Kniert er noch einmal hin, und schwört ihm seine Treue
 Und Unschuld, bittet, steht sogar
 Mit heißen Thränen — Alles war
 Umsonst — „dein Kopf, mein Freund, muß fliegen,
 Und wär es auch nur um's Vergnügen,
 Zu hören was er sagen kann,
 Wenn er herunter ist.“

Nun gut, so sei es dann,
 Spricht Duban, löst gelassen seinen Kragen
 Vom Halse, schließt die Augen als ein Mann,
 Und — ritsch! ist ihm das Haupt herabgeschlagen.

Das goldne Becken faßt, auf Dubans Buch ge-
 stellt,
 Den Kopf, so wie er blutend fällt,
 Im Fallen auf. Stracks hört er auf zu bluten,
 Der Rumpf bleibt stehn, als wär ihm nichts gethan,
 Und, gegen aller Welt Vermuthen,
 Hebt sich der Kopf und fängt zu reden an:
 „Nun, Herr der Welt, wenn du's mit einer Frage
 Versuchen willst, und hören was darauf
 Ein Kopf zu sagen hat: so schlage
 Das sechste Blatt des Wunderbuches auf;
 Auf dessen linker Seite stehn
 Drei Fragen oder vier in großen goldnen Lettern.“

Schach Solo spricht: wir wollen's sehn!
 Man reicht das Buch ihm hin, und er beginnt zu blät-
 tern.
 „Seht, ruft der Kopf, wenn ihr so gut sein wollt,
 Mich, während daß er sucht, auf meinen Rumpf, und
 bindet
 Den Faden von gedrehtem Gold,
 Den ihr in meiner Tasche findet,
 Mir um den Hals.“ —

Der Sultan, um zu sehn
 Was noch draus werden soll, läßt alles gern geschehn,
 Und blättert, unterdeß daß man den Faden bindet,

Wieland.

Auf seinen Thron zurückgelehnt,
 In Dubans Buch. Nun hatte Lolo, neben
 Mehr Unmanieren, auch sich diese angewöhnt,
 Daß er, so oft ein Blatt in einem Buch zu heben
 Und umzuwenden war, bei jedem Blatt
 Den Finger erst an seiner Zunge nekte,
 Bevor er ans Papier ihn setzte.
 Da nun die Blätter etwas glatt
 Und klebricht waren, schien's hier um so mehr vонn-
 then.
 So schlägt er nach und nach, den Finger stets am
 Mund,
 Bis auf das sechste um, beguckt es ernstlich rund
 Herum, und ist gar mächtiglich betreten,
 Zu sehen, daß darauf nicht eine Sylbe stund.

„Da ist ja Nichts!“ —

Nur zwei, drei Blätter weiter,
 Ruft Dubans Kopf, der nun ganz frei und heiter
 Auf seinem Kumpfe stund; ich habe mich am Blatt
 Geirret, scheint's.

Schach Lolo blättert weiter,
 Doch, eh er drei noch umgeschlagen hat,
 Ist schon das Gift, das er von jedem Blatt
 Mit feuchtem Finger seiner Zungen
 Unwissend mitgetheilt, ihm bis ins Herz gedrungen.
 Ein wilder Schmerz fährt zuckend wie ein Blitz
 Durch sein Gebein, ihm schwindelts im Gehirne,
 Und dunkel wirds um seine kalte Stirne,
 Er stürzt herab von seinem goldnen Thron,
 Und liegt in Zuckungen, und ringet mit dem Tode.

Wohlan (ruft Dubans Kopf, der nun in seinen
 Kumpf

Sich wieder eingesenkt) du nickende Pagode!
 Am Herzen kalt, an Sinnen stumpf,
 Hab's an dir selbst! Ich bin an deinem Tode
 Unschuldiger als du. — Doch spotten deines Falls
 Kann Duban nicht. — Als ich um meinen Hals

Zum

Zum letztenmale dir mit heißen Thränen flehte,
 War's Menschlichkeit was mich dazu betrog:
 Dein böser Dämon überwog;
 Nun kommt die Reu — und die Moral zu späte.

Wieland.

Bei diesem Wort entfuhr dem armen Schach
 Der letzte Hauch; betäubt von Schrecken rannen
 Die Emirn aus dem Saal, das Volk den Emirn
 nach,
 Und Duban gieng mit seinem Kopf von dannen.

von Nicolai.

von Nicolai.

(Unten werden wir seine Verdienste um das komisch-romantische Heldengedicht kennen lernen. Aber auch die kürzern Erzählungen sind ihm sehr geglückt, die der neunte Band seiner vermischten Gedichte enthält, und worunter folgende, gleich mehreren dort befindlichen, aus den von le Grand gesammelten *Fabliaux et Contes* der alten französischen Poesie genommen, von dem deutschen Dichter aber gar sehr verschönert ist.)

Die Bucligen.

Ein altes Schloß in Schwabenland,
 Das unweit einer Brücken stand,
 Sah gegenüber, zwischen zwei bebauten Hügeln,
 Ein Gothisch Städtlein sich im hellen Bache spiegeln.
 Das Städtlein und das alte Schloß
 Besaßen zwei verschiedene Seltenheiten,
 Die zu befehn das Volk von allen Seiten
 Des Sonntags nach der Brücke floß.
 Aus jenem kam in ihrer Aeltern Mitte
 Das schönste Kind dahin — Es war der Bürger
 Sitte,
 Nach angehörter Vesper hier umher zu gehn —
 Getruden zu bewundern, blieb man stehn,
 Und folgte, Beifall flüsternd, ihrem Schritte.
 Aus diesem kam, nicht minder gierig angesehen;
 Der Junker, ein Geschöpf von ganz verschiedenem
 Schnitte.
 So schön sie war, so ungestalt war er;
 Klein, mager, krumm; tief in den Schultern steckte
 Sein ungeheurer Kopf, den man von hinten her
 Des hohen Höckers wegen kaum entdeckte.
 Das Glück hingegen hatte, ganz voll Widersinn,
 Dem Junker großes Gut, dem Mädchen nichts ver-
 liehn.

Den

Den Häßlichen entzündeten die Reize
 Der Schönen, und sein Reichthum schien dem von Nicolai
 Geize

Der Aeltern ein gewisser Ruf,
 Daß ihn für sie der Himmel schuf.
 Nicht, daß das gute Kind gleich ihnen dachte,
 Sie wünscht' ihn nicht; allein sie wich, und lernte
 bald

Daß ihres Gatten häßliche Gestalt
 Das leichtste war, was ihn beschwerlich machte.
 Geiz, Eifersucht und Tyrannei,
 Dieß waren Fehler härter zu verdauen;
 Und die bewiesen ihr, wie selten für die Frauen
 Zufriedenheit die Frucht der Ehe sei.
 Je sicherer der Balg es selber wußte,
 Daß ihn Getrude hassen mußte,
 Je härter ward er ihr, je mehr wuchs ihre Pein,
 Und keine Seele ließ er, sie zu trösten, ein.
 Als Wächter saß er einst an einem Osterfeste
 In seiner blauen Wollenweste
 Am Thore. Müßig sah er in die Gegend hin,
 Und sah von weitem her drei muntre Gäste,
 Drei Säng' er, auf der Straße ziehn.
 Sie trugen jeder eine blaue Wollenweste,
 Wie er, und jeder trug sogar
 Auch einen Höcker, seinem Höcker auf ein Haar
 So gleich, daß es nicht zu bestimmen war,
 Dieß sei der kleinste, dieß der größte.
 Sie kommen, bleiben stehn, und sehn ihn schalkhaft
 an.

Gott grüß' Euch, Bruder und Kumpan!
 So rufen sie, und zeigen ihm die schiefen Rücken.
 Wir kommen auf das Fest, uns unter Eurem Dach
 Mit Trank und Speise zu erquicken.
 Der Junker, sonst zum Zorne iach,
 Sieht diesesmal der muntern Laune nach;
 Hält durch den dreisten Scherz sich eben nicht verletzt
 An seiner Ehre, führt sie nach der Küche, setzet,
 Hier ihnen Speck und Linsen vor,

von Nicolai. Dann eine kalte Gans, und Eier in der Pfanne,
 Auch Firnewein, für jeden eine Kanne;
 Und wacker kaut und zieht der kleine Chor.
 Nach rein geleckten Schüsseln führet er sie wieder
 Hinaus. Hiermit gehabt euch wohl, ihr Brüder!
 Spricht er; doch merket euch dieß Schloß und dieses
 Thor,

Ertapp' ich jemals euch auf dieser Schwelle wieder, —
 Seht ihr das Wasser dort? in dieses fliegt ihr nieder.
 Euch Flegeln diene dieß zum Unterricht,
 Wie man mit einem Junker spricht.
 Stumm gaffen sie ihn an, und drehn sich nach der
 Brücke,

Er nach dem Felde zu. Sie schielen oft zurücke,
 Und kaum verliert er sich aus ihrem Blicke,
 So fangen sie zu hüpfen und zu lachen an,
 Und singen, was nur ihre Kehle kann.
 Von ihrer hohen Kammer hört ihr frohes Schreien
 Des Junkers armes Weib, und spricht
 Zu Liesen: Sollten wir uns nicht,
 Gleich andern, auf das Fest an einem Lied erfreun?
 Mein Mann ist weit, und wird es lange sein,
 Die Jose ruft von der Brücke,
 Das Trio nach der Burg zurücke,
 Und führt es bei Getruden ein.
 Man schließt die Thüren fest, und nun beginnen,
 Das vom betrognen Eifersüchtigen spricht,
 Das auf den Geiz der Männer sticht,
 Wird ausgetramt. Aus vollem Halse lacht die Jose;
 Auch in Getrudens Auge glüht
 Geheime Lust. Doch schnell, als sie durchs Fenster
 sieht,

Erblicket sie den Junker auf dem Hofe.
 Wem bange ward, das waren unsre drei.
 Getrude selbst war nicht von Schrecken frei.
 Die Jose rath, geschwind die Säger zu verstecken.
 Sie spricht: Drei leere Kisten stehen gleich
 Am Bette hier, in jede kann sich Einer strecken,
 Und sich den Mund, damit der Junker euch
 Nicht athmen hört, mit einem Küssen decken.

Kaum

Rath ist der Rath befolgt, so tritt der Junker ein: von Nicolai
 „Wie schon die Sonne sticht! da wollt' ich nach der
 Mühle:

„Das brannte dir. Da geh' ein Andre! nein,
 „Ich eher nicht, als Abends bei der Mühle.
 „Was thun wir bis dahin! Gebt Karten her zum
 Spiele!“

Getrude weigert sich, vergebens! er befiehlt.
 Getrude wiederholet oft: Mich dünket,
 Die Hitze fällt, die Sonne sinket.
 Umsonst! Drei volle Stunden wird gespielt.
 Nun bricht er auf. Doch was? er naht sich dem
 Bette?

Nieht er die Bückligen? Vielleicht! —
 Ach nein! er nimmt den Hut. Nun noch ein Kuß! Er
 schleicht

Diesmal, als ob er Blei in beiden Füßen hätte.
 Ist er fort. Geschwind die Kisten vorgerückt!
 Die Schlösser los! Die Küssen weggenommen! —
 Ihr Herren, auf! Könnt ihr nicht auf die Beine
 kommen?

Hilf ihnen, Liese! — Himmel! alle drei er-
 stickt! —

Das ist ein Schlag, das ist ein Schrecken!
 Fast wünschet sich Getrude mit erstickt zu sein.
 Doch leeres Winkeln wird die Todten nicht erwe-
 cken;

Rath brauchet es, sich schnell von ihnen zu befreien.
 Sie steigt hinab, bleibt in der Pforte stehen,
 Sieht einen starken Bauren auf der Straße gehen.
 „Freund, wärst du gerne reich?“ — „Ei ja! versucht's,
 und seht,

Ob mir es nicht so gut, als jedem andern steht.
 „Nun dreißig baare Thaler, siehe,
 „Die kannst du mit geringer Mühe
 „Gewinnen.“ Dreißig Thaler! — „Blank und
 rund;

„Allein vor allem, retnen Mund!“
 Die Summe reizet ihn. Er schwört, nichts zu sa-
 gen.

von Nicolai Sie führet ihn mit sich hinauf,
 Schließt eine nur der Kisten auf,
 Und heißt ihn diesen Leichnam nach dem Bache tra-
 gen.
 Er fodert einen Sack, faßt herzhaft bei dem Kragen
 Den Krüppel an, schiebt ihn hinein, trägt ihn da-
 von,
 Und wirft ihn glücklich von der Brücke
 Ins Wasser, lehret froh zurücke,
 Weis't den geleerten Sack, und fodert seinen Lohn.
 „Den gab' ich dir sogleich, wenn ich nicht sicher wüßte,
 „Du hast die Arbeit nicht gethan,
 „Zu der du dich verdinget. Sieh nur selber an,
 „Da liegt der Bucklige noch in derselben Kiste.
 Den zweiten weis't sie ihm. Er stuget. Schau doch,
 schau,
 Den Ketel! dacht' ich doch, ich hätt' ihn wohl vergras-
 sen.
 Wie Henkers kam er denn zurücke, gnäd'ge Frau?
 Der Schust muß mich beherzet haben.
 Doch, laßt es sein! mich necken laß' ich nicht. Und
 nun
 Mag er den zweiten Sprung ein wenig tiefer thun.
 Er packt ihn ein. Mit einem Stricke
 Versichert er den untersuchten Sack,
 Und trägt ihn wieder huckepack
 Davon, und stürzt ihn von der Brücke,
 Den Kopf zuerst, hinab, und steht,
 Und wartet, bis er untergeht;
 Dann eilt er, seines Lohns gewiß, zurücke.
 (Die dritte Kiste ward indeß voran gesetzt)
 Nun, dießmal, gnäd'ge Frau, hab' ich ihn recht ge-
 neht.
 Ich warf ihn in des Baches Mitte,
 Der kömmt nicht mehr, — „Laß sehn!“ Der Bauer
 prellt drei Schritte
 Zurück: — Da liegt er wieder. Schwere —
 Noth!
 Wie läuft er denn, der Hund, und ist doch mauser-
 todt? —

Nuch

Auch sie stellt sich erstaunt: „Gewiß, mit rechten Din: von Nicolat
gen.

„Geht dieß nicht zu. Du siehst, er ist nicht fortzu-
bringen;

„Die dreißig Thaler sind dir nicht gegönnt.“ —

Das will ich sehn, beim Element!

Gebt her. Noch einmal will ichs wagen;

Das Ding verdrießt mich allzusehr.

Meinst du, verdammter Duckliger,

Ich habe nichts zu thun, als ewig dich zu tragen?

Er schleppt ihn fluchend fort, geht wieder an den Bach,

Bewaffnet ihm den Hals mit einem großen Steine,

Und wirft ihn sammt dem Sack hinab, und ruft ihm
nach:

Da siege, Hund! kömmt du mir wieder auf die
Beine,

So siehe zu. Mir sollst du nicht entgehn,

Dafür mag dir mein Knüttel stehn.

Der erste Gegenstand, den er auf seinem Wege

Zum Schlosse findet, ist der Edelmann,

Der von der Mühle kömmt. Was? fängt der Bauer
an,

Ist heut die ganze Hölle mich zu necken rege?

Ich will doch sehn, wer endlich Meister wird.

Er holet aus, sein Knüttel schwirrt,

Der Junker fällt, er schleppt ihn nach der Brücke,

Stößt ihn hinab, und ruft: Da! schwimme mehr zu-
rück!

Nun kehrt er siegreich um: Nicht wahr?

Der Höcker hat sich wohl nicht wieder eingestellt?

Doch seht, es fehlte nicht ein Haar,

So häßt' er mich zum viertenmal geprellt.

Mit einem Stein versenkt' ich ihn;

Und dennoch glaubt Ihr wohl? kaum gieng ich noch
ein Streckchen,

So lief er, nicht mehr todt, lief lebend vor mir hin,

Mit seinem runden Haar, und seinem blauen Jack-
chen.

Doch mit dem Knüttel hier hab' ich ihn so begrüßt,

Daß ihm der Kitzel nun gewiß vergangen ist.

von Nicolai Getrude, welche leicht erräth, was vorgegangen,
Erschrickt; doch läßt sie nichts von ihrem Schrecken
sehn.

Und daran that sie klug. Was war auch anzufangen?
Geschehnes Unglück wird nie wieder ungeschehn.
Sich fassend spricht sie zu dem Bauern: Siehe,
Du hattest vierfach die bedingte Mühe,
Da! nimm auch vierfach deinen Lohn.
Nur eile fort, und rede nie davon.

III. Allegorische Dichtungen.

K l a u d i a n.

Klaudian.

(Unter den spätern römischen Dichtern behauptet Klaudianus Klaudianus, der zu Ausgange des vierten, und zu Anfange des fünften Jahrhunderts lebte, einen sehr ausgezeichneten Rang. In seinen Gedichten ist die glücklichste poetische Anlage, eine sehr reiche Phantasie, und vorzügliche Stärke in lebhafter, bildlicher Darstellung unverkennbar, wenn gleich der Reichthum seiner Ideen zuweilen in üppige Verschwendung der Bilder und Verschönerungen ausartet. Am liebsten verweilte er sich in dem Gebiete der mythischen und allegorischen Dichtung, die auch in folgendem Gedichte auf die Vermählung des Kaisers Honorius mit der Maria, einer Tochter des Stiliko, herrscht, welcher letztere ein vorzüglicher Beschützer unsers Dichters und ein öfterer Gegenstand seiner Muse war. In folgenden, als Vorrede vorausgeschickten Versen leitet er dieß Epithalamium als einen Gesang des Musengottes selbst ein:

*Surgeret in thalamum ducto cum Pelion arcu,
Nec caperet tantos hospita terra Deos;
Cum focer aequoreus, numerosaque turba sororum,
Certarens epulis continuare dies,
Praeberetque Iovi communia pocula Chiron,
Molliter obliqua parte refusus equi;
Peneus gelidos mutaret nocturne fontes,
Oetaeis fluereut spumea vina iugis;
Terpsichore facilem lascivo pollice movit
Barbison, et molles duxit in antra choros.
Carmina nec superis, nec displicere Tonanti,
Cum teneris nossent congrua vota modis.*

Ceu-

Raudian.

*Centauri Faunisque negant, quae flectera Rhoeton,
Quae rigidum poterant plectra movere Pholum.
Septima lux aderat coelo, totiesque renatus
Viderat exactos Hesperus igne choros.
Tum Phoebus, quo saxa domat, quo pertrahit ornos,
Pectine tentavit nobiliore lyram.
Venturumque sacris fidibus iam spondet Achillem;
Iam Phrygias caedes, iam Simoënta canit.
Fronso strepuit felix Hymenaeus Olympo,
Reginam resonant Othrys et Ossa Thetin.)*

IN NVPTIAS HONORII ET MARIAE.

Hauferat insolitos promissae virginis ignes
Augustus, pronoque rudis flagraverat aestu,
Nec novus unde calor, nec quid suspiria vellent,
Noverat incipiens, et adhuc ignarus amandi:
Non illi venator equus, non spicula curae:
Non iaculum torquere libet: mens omnis aberrat
In vulnus, quod fixit Amor. Quam saepe medullis
Erupt gemitus! quoties incanduit ore
Confessus secreta rubor! nomenque beatum
Iniussae scripsere manus! iam munera nuptae
Praeparat, et pulcros, Mariae sed luce minores,
Eligit ornatus, quidquid venerabilis olim
Livia, Divorumque nurus gessere superbae.
Incusat spes aegra moras, longique videntur
Stare dies, segnemque rotam non flectere Phoebe.
Syria sic tenerum virgo flammabat Achillem,
Fraudis adhuc expers, bellatricesque docebat
Ducere fila manus, et mox, quos horruit Ide,
Thessalicos roseo pectebat pollice crines.
Haec etiam queritur secum: Quonam usque verendus

*Cunctatur mea vota socer? quid iungere differt
Quam pepigit, castasque preces implere recusat?
Non ego, luxuriam regum, moremve secutus,
Quaesiui vultum tabulis, ut nuntia formae*

Lena

*Lena per innumeros itet pictura penates;
 Nec variis dubium thalamis lecturus amorem
 Ardua commisi falsae connubia cerae.
 Non rapio praeceps alienae foedera tedae,
 Sed quae sponsa mihi pridem, patriisque relicta
 Mandatis, uno materni sanguinis ortu
 Communem partitur avum. Fastigia supplex
 Deposui, gessique procum de limine sacro.
 Oratum misi procures, qui proxima nobis
 Iura tenent. fateor, Stilico, non parva poposci:
 Sed certe mereor princeps, hoc principe natus,
 Qui sibi te generum fraterna prole revinxit,
 Cui Mariam debes. Foenus mihi solve paternum.
 Redde suos aulae. mater fortasse rogari
 Mollior: o patruī germen, cui nominis heres
 Successi, sublime decus torrentis Iberi,
 Stirpe soror, pietate parens, tibi creditus infans,
 Inque tuo crevi gremio, partuque remoto
 Tu potius Flaccilla mihi. Quid dividis ergo
 Pignora? quid inveni natam non tradis alumno?
 Optatusne dies aderit? dabiturne iugalis
 Nox unquam? tali solatur vulnera questu.*

Risit Amor, placideque volat trans aequora ma-
tri

Nuntius, et totas iactantior explicat alas.

Mons latus Eoum Cypri praeruptus obumbrat;
 Inuius humanu gressu, Phariumque cubile
 Proteos, et septem despectans cornua Nili.
 Hunc neque candentes audent vestire pruinae;
 Hunc venti pulsare timent, hunc laedere nimbi.
 Luxuriae Venerique vacat. pars acrior anni
 Exulat, aeterni patet indulgentia veris.
 In campum se fundit apex. hunc aurea sepes
 Circuit, et fulvo defendit prata metallo.
 Mulciber, ut perhibent, his oscula coniugis emit
 Moenibus, et tales uxorias obtulit arces.
 Intus rura micant manibus quae subdita nullis
 Perpetuum florent Zephyro contenta colono;

Um-

Alaudian. Umbrosumque nemus, quo non admittitur ales,
 Ni probet ante suos Diva sub iudice cantus.
 Quae placuit, fruitur ramis; quae victa, recedit.
 Vivunt in venerem frondes, omnisque vicissim
 Felix arbor amat. nutant ad mutua palmae
 Foedera, populeo suspirat populus ictu;
 Et platani platanis, alnoque assibilat alnus
 Labuntur gemini fontes, hic dulcis amarus
 Alter; et infusis corrumpunt mella venenis,
 Unde cupidineas armavit fama sagittas.
 Mille pharetrati ludunt in margine fratres,
 Ore pares, habitu similes, gens mollis amorum.
 Hos Nymphae pariunt, illum Venus aurea se-
 lum

Edidit, ille Deos caelumque et sidera cornu
 Temperat, et summos dignatur figere reges.
 Hi plebem feriunt; nec cetera numina desunt.
 Hic habitat nullo constricta licentia nodo,
 Et flecti faciles irae vinoque madentes
 Excubiae lacrymaeque rudes et gratus amantum
 Pallor, et in primis titubans audacia furtis,
 Iucundique metus, et non secura voluptas;
 Et lasciva volant levibus periuria pennis.
 Hos inter petulans alta cervice Iuventas
 Excludit senium ludo. procul altria Divae
 Permutant radios, silvaeque obstante virescunt.
 Lemnius haec etiam gemmis extruxit et auro,
 Admiscens artem pretio, trabibusque smaragdis
 Supposuit caesas hyacinthi rupe columnas.
 Berillo paries, et jaspide lubrica surgunt
 Limina, despectusque solo calcatur achates.
 In medio glebis redolentibus area dives
 Praebet odoratas messes. hic mistis amomi,
 Hic casiae matura seges, Panchaia turgent
 Cinnama, nec sicca frondescunt vimina costis,
 Tardaqui sudante prorepunt balsama ligno

Quo postquam dilapsus Amor, longasque per-
 egit
 Penna vias; alacer, passuque superbior intrat.

Cae-

Caesariem tunc forte Venus subnixa corusco
 Fingebat folio. dextra laevaue sorores
 Stabant Idaliae: largos haec nectaris imbres
 Irrigat: haec morfu numerosi dentis eburno
 Multifidum discrimen arat: sed tertia retro
 Dat varios nexus, et iusto dividit orbes
 Ordine, neglectam partem studiosa relinquens.
 Plus error decuit: speculi nec vultus egebat
 Iudicio. similis tecto monstratur in omni,
 Et rapitur quocunque videt. Dum singula cer-
 nit,

Seque probat, nati venientis conspicit umbram;
 Ambrosioque sinu puerum complexa. ferocem;
Quid tantum gavissus? ait; quae praelia sudas,
Improbe? quis iacuit telis? iterumne Tonanten
Inter Sidonias cogis mugire iuencas?
An Titana domas? an pastoralia Lunam
Rursus in antra vocas? durum magnumque; vi-
deris

Debelleasse Deum. Suspensus in oscula matris
 Ille refert: Laetare, parens. immane tropaeum
 Rettulimus: nostrum iam sensit Honorius arcum.
 Scis Mariam, patremque ducem, qui cuspide Gal-
 los

Italiamque fovet: nec te praeclara Serenae
 Fama laet: propera, regalibus annue votis.
 Iunge toros! Gremio natum Cytherea removit;
 Et crines festina ligat, peplumque fluentem
 Allevat, et blando spirantem numine ceston
 Cingitur, impulsos pluviis quo mitigat amnes,
 Quo mare, quo ventus, irataque fulmina solvit.

Ut stetit ad littus, parvis haec fatur alumnis:
 Ecquis erit, pueri, vitreas qui lapsus in undas
 Huc rapidum Tritona vocet, quo vecta per altum
 Deferar? haud unquam tanto mihi venerit usu.
 Sacri, quos petimus, thalami, pernicious omnes
 Quaerite, seu concha Lybicum circumtonat aequor,
 Ogygias seu frangit aquas: quicumque repertum
 Duxerit, aurata donabitur ille pharetra.

Dixe-

Klaudian.

Dixerat, et sparsa diversi plebe feruntur
 Exploratores; pelagi sub fluctibus ibat
 Carpathiis Triton, obluſtantemque petebat
 Cymothoën: timet illa ferum, ſeſeque ſequenti
 Surripit, et duris dolabitur uda lacertis.
Heus, inquit ſpeculatus Amor, num veſtra ſub imis
Furta regi potuere vadis? accingere noſtram
Veſturus dominam. pretium non vile laboris
Cymothoën facilem, quæ nunc detrectat, habebis.
Hæc mercede veni! Prorupit gurgite torvus:
 Semiſer; undoſi verrebant brachia crines.
 Hiſpida tendebat biſido veſtigia cornu,
 Qua priſtis commiſſa viro. ter pectora movit.
 Iam quarto Paphias tractu ſulcabat arenas.
 Umbratura Deam retro ſinuatur in arcum
 Bellua. tum viva ſquallentia murice terga
 Purpureis mollita toris. hoc navigat oſtro
 Fulſta Venus. niveae delibant æquora plantæ.
 Proſequitur volucrum late comitatus Amorum,
 Tranquillumque choris quatitur mare. ſerta per
 omnem

Neptuni diſperſa domum. Cadmeia ludit
 Leucothoë, frenatque roſis delphina Palaemon.
 Alternas violis Nereus interſerit algas.
 Canitiem Glaucus ligat immortalibus herbis.
 Nec non et variis veſtææ Neræides ibant
 Audito rumore feris. hanc piſce volutam
 Sublevat oceani monſtrum Tarteſſia tigris.
 Hanc timor Aegæi rupturus fronte carinas
 Trux aries. hæc caerulaeae ſuſpenſa leaenæ
 Innatat; hæc viridem trahitur complexa iuven-
 cum;

Certatimque novis ornant connubia donis.
 Cingula Cymothoë, rarum Galathea monile,
 Et gravibus Spatale baccis diadema ferebat
 Intextum, rubro quas legerat ipſa profundo.
 Mergit ſe ſubito, vellitque coralia Clotho.
 Vimen erat, dum ſtagna ſubit: proceſſerat undis,
 Gemma fuit. Nuda Venerem cinxere corona,
 Plaudentesque ſimul tali cum voce ſequuntur:

Hos

Hos Mariae cultus, haec munera nostra pre- Klaudian.
mur

*Reginae. Regina feras; dic talia nunquam
Promeruisse Thetin, nec cum soror Amphitrite
Nostra nupta Iovi, devotum sentiat aequor,
Agnoscat famulum virgo Sciliconia pontum.
Victrices nos saepe rates, classemque paternam
Veximus, attritis cum tenderet ultor Achivis.*

*Iam Ligurum terris, spumantia pectora Triton
Appulerat lassosque fretis extenderat orbes,
Continuo sublime volans ad moenia Gallis
Condita, lanigeri suis ostentantia pellem
Pervenit: Adventu Veneris pulsata recedunt
Nubila. clarescunt puris Aquilonibus Alpes.
Laetitiaie causas ignorat dicere miles;
Laetaturque tamen. Mavortia signa rubescunt,
Floribus et subitis animantur frondibus hastae.
Illa suum dictis affatur talibus agmen :*

*Gradivum, nostri comites, arcete parumper,
Ut soli vacet aula mihi: procul igneus horror
Thoracum, gladiosque regat vagina minaces!
Stent bellatrices aquilae, saevique dracones;
Fas sit, castra meis hodie succumbere signis!
Tibia pro lituis, et pro clangore tubarum
Molle lyrae faustumque canant! epulentur ad ipsas
Excubias; mediis spirent crateres in armis!
Laxet terribilis Maestas regia fastus,
Et sociam plebem non indignata potestas
Confundant turbae procures; solvantur habenis
Gaudia: nec leges pudeat ridere severas.
Tu festas, Hymenaeae, faces; tu, Gratia, flores
Elige; tu geminas, Concordia, nocte coronas!
Vos, pennata cohors, quocumque vocaverit usus
Divisa properate manu, neu marceat ulla
Segnities. alii funalibus ordine ductis
Plurima venturae suspendite lumina nocti
Hi nostra nitidos postes obducere myrtho
Contentant: pars nectariis adspargere testa*

Alaudian. *Fontibus, et flamma lucos adolere Sabaeos.
 Pars infecta croco velamina lutea serum
 Pandite, Sidoniasque solo prosternite vestes.
 Ast alii thalamum docto componite textu.
 Stamine gemmato, picturatisque columnis
 Aedificetur apex: qualem non Lydia dives
 Erexit Pelopi: nec quem struxere Lyaeo
 Indorum spoliis et opaco palmite Bacchae.
 Illic exuvias omnes cumulate parentum:
 Quidquid avus senior Mauro vel Saxone victis,
 Quidquid ab innumeris socio Stilicone timendus
 Quaesivit genitor bellis; quodcumque Gelonus
 Armeniusve dedit; quantum crinita sagittas
 Attulit extremo Meroë circumflua Nilo;
 Misit Achaemenio quidquid de Tigride Medus,
 Cum supplex emeret Romanam Parthia pacem.
 Nobilibus gazis opibusque cubilia surgant
 Barbaricis! omnes thalamo conferte triumphos!
 Sic ait, et Sponsae petit improvisa Penates.*

*Illa autem secura tori, tedesque parari
 Nescia, divinae fruitur sermone parentis,
 Maternosque bibit mores, exemplaue discit
 Prisca pudicitiae; Latios nec volvere libros
 Desinit aut Graios, ipsa genitrice magistra.
 Maeonius quaecumque senex, aut Thracius Or-
 pheus,
 Aut Mytilenaeo modulatur pectine Sappho.
 Sic Triviam Latone manet: sic mitris in antro
 Mnemosyne docili tradit praecepta Thaliae
 Cum procul augeri nitor, et iucundior aër
 Attonitam lustrare domum, fundique comarum
 Gratus odor: mox vera fides, numenque refulsit.*

*Cunctatur stupefacta Venus: nunc ora puel-
 lae,
 Nunc flavam niveo miratur vertice matrem.
 Haec modo crescenti plenae par altera Lunae,
 Assurgit, ceu forte minor sub matre virenti
 Laurus, et ingentes ramos, olimque futuras*

Pro-

Promittit iam parva comas; vel flore sub uno
 Ceu geminae Paestana rosae per iugera regnant.
 Haec largo matura die, saturataque vernis
 Roribus indulget spatio: latet altera nodo
 Nec teneris audet foliis admittere soles.
 Adstitit, et blandae Mariam Cytherea salutat.

Salve, fidereae proles Augusta Serenae,
 Magnorum soboles Regum, parituraque Reges!
 Te propter Paphias sedes, Cyprumque reliqui
 Te propter libuit tantos explere labores,
 Et tantum transisse maris, ne vilior ultra
 Privatos paterere lares, neu tempore longo
 Dilatos iuuenis nutriret Honorius ignes.
 Accipe fortunam generis, diadema resume,
 Quod tribuas natis, et in haec penetralia rursus,
 Unde parens progressa, redi: fac nulla subesse
 Vincula cognatae: quamvis aliena fuisses.
 Principibus regnum poteras hoc ore mereri,
 Quae propior sceptris facies? quis dignior aula
 Vultus erit? non labra rosae, non colla pruinæ.
 Non crines aequant violae, non lumina flammae.
 Quam iuncto leviter sese discrimine confert
 Umbra supercilii! miscet quam iusta pudorem
 Temperies! nimio nec sanguine candor abundat.
 Auroræ vincis digitos, humerosque Dianae.
 Ipsam iam superas matrem: si Bæchus amator
 Dotali potuit caelum signare corona,
 Cur nullis virgo redimitur pulcrior astris?
 Iam tibi molitur stellantia ferta Bootes,
 Inque decus Mariae iam sidera parturit aether.
 I, digno nectenda viro, tantique per orbem
 Consors imperii! iam te venerabitur Ister,
 Nomen adorabunt populi. Iam Rhænus et Albis
 Serviet: in medios ibis Regina Sicambros.
 Quid numerem gentes, Atlanteosque recessus
 Oceani? toto pariter dotabere mundo.

Dixit, et ornatus, dederant quos nuper ovantes
 Nereides, collo membrisque micantibus aptat.

Blaudian. Ipsa caput distinguit acu, substringit amictus.
Flammea virgineis accommodat ipsa capillis.

Ante fores iam pompa sonat, pilentaque sacrum
Praeradiant ductura nurum, calet obuius ire
Iam princeps, tardumque cupit discedere solem.
Nobilis haud aliter sonipes, quem primus amoris
Sollicitavit ardor, tumidus quatiensque decoras
Turbata cervice jubeas Pharsalia rura
Pervolat, et notos hinnitu flagitat amnes,
Naribus accensis; mulcet fecunda magistrum
Spes gregis, et pulcro gaudent armenta marito.

Candidus interea positus exercitus armis
Exsultat focerum circa: nec signifer ullus,
Nec miles pluviae flores dispergere ritu
Cessat, purpureoque ducem perfundere nimbo.
Haec quoque velati lauro myrtoque canebant:

Dive parens, seu te complectitur axis Olympi,
Seu colis Elysias animarum praemia valles,
En, promissa tibi Stilico iam vota peregit.
Iam gratae redit vices: cunabula pensat,
Acceptum reddit thalamum, natoque reponit
Quod dederas, genitor. nunquam te, sancte, pigebit
Iudicii; nec te pietas suprema fefellit.
Dignus quem legeres, dignus cui pignora tanti
Principis, et rerum commendarentur habena.
Dicere nunc possem quae praelia gesta sub Aemo,
Quaeque cruentarent fumantem Strimona pugnae.
Quam notus clipeo, quanta vi fulminet hostem
Ni prohiberet Hymen: quae tempestita relatu,
Nunc canimus: quis consilio, quis iuris et aequi
Nosse modum melior? quod semper dissidet, in te
Convenit: ingenio rubor, prudentia forti.
Fronte quis aequali? quem sic Romana decerent
Culmina? sufficerent quae tantis pectora curis?
Stes licet in populo, clamet, quicumque videbit,
Hic ille, est Stilico! sic te testatur, et offert
Celsa potestatis species non voce feroci,

Non

Klaudian.

Non alto simulata gradu, non improba gestu.
Affectant alii quidquid, fingique laborant,
Hoc donat natura tibi: pudor emicat una,
Formosusque rigor, vultusque auctura verendos
Canities festina venit conforteremota.
Contingunt gravitasque seni, viresque iuventae.
Utraque te cingit propriis insignibus aetas.
Ornatur fortuna viro: non ulla nocendi
Tela, nec infecti iugulis civilibus enses.
Non odium terrore moves, nec frena resolvit
Gratia. diligimus pariter, pariterque timemus.
Ipse metus te noster amat, iustissime legum
Arbiter, egregiae custos fidissime pacis,
Optime ductorum, fortunatissime patrum,
Plus iam, plus domino cuncti debere fatemur
Quod gener est, invictè, tuus. Vincere corona;
Insere te nostris contempto iure chorcis!
Sic puer Eucherius superet virtute parentem:
Aurea sic videat similes Thermantia tedas:
Sic uterus crescat Mariæ: sic natus in ostro
Parvus Honoriades genibus confidat avitis.

Petrarca.

P e t r a r c a.

(Einer der ersten Wiederhersteller dichter Poesie in Italien, und zugleich einer der ersten Verbesserer und Ausbilder der italienischen Sprache, war Francesco Petrarca, geboren 1304, gestorben 1374; ein Dichter von äußerst feinem Gefühl, sehr empfänglicher Phantasie, und höchst sanftem, einnehmenden Ausdruck. Unter seinen Gedichten befinden sich sechs allegorische Stücke, oder poetische Gesichte, die er Triumphe der Liebe, der Keuschheit, des Todes, des Ruhs, der Zeit, und der Gottheit, überschrieben hat. Sie blieben unvollendet, und wurden erst nach seinem Tode bekannt gemacht; daher sie, bei manchen schönen und edeln Zügen, doch nicht ohne Mängel und Schwächen sind. Es sind auch in folgender daraus gewählten Probe der Gemeinplätze und der ziemlich einförmigen Betrachtungen zu viel.)

TRIONFO DEL TEMPO.

Dell' aureo albergo con l'Aurora innanzi
 Sì ratto usciva 'l Sol, cinto di raggi,
 Che detto aresti, e sì corcò pur dianzi.
 Alzato un poco, come fanno i saggi,
 Guardoss' intorno; e da se stesso disse:
 Che pensi? omai convien, che più cura aggi.
 Ecco, l'un uom famoso in terra visse,
 E di sua fama per morir non esce;
 Che farà della legge, che 'l Ciel fissè?
 E se fama mortal morendo cresce,
 Che spegner si dovea in breve, veggio
 Nostra eccellenza al fine; onde m' increbbe,
 Che più s' aspetta, o che pote esser peggio?
 Che più nel ciel ho io, che'n terra un uomo;
 A cui esser egual per grazia cheggio?
 Quattro cavaì con quanto studio como,
 Pasco nell' Oceano, e sprono, e sferzo!
 E pur la fama d'un mortal non doimo.

In-

Ingiuria da corruccio, e non da scherzo,
Avvenir questo a me: sì io foss' in cielo,
Non dirò primo, ma secondo, o terzo.
Or conven, che s' accenda ogni mio zelo
Sì, ch'al mio volo l'ira addoppi i vanni:
Ch'io porto invidia agli uomini, e nol celo.
De' quali veggio alcun dopo mill' anni,
E mille e mille, più chiari, che'n vita,
Ed io m' avanzo di perpetui affanni.
Tal son, qual era, anzi che stabilita
Fosse la terra; dì e notte rotando
Per strada rotonda, ch' è infinita.
Poi che questo ebbe detto, disdegnando
Riprese il corso più veloce assai,
Che falcon d'alto a sua preda volando.
Più dico: nè pensier poria giammai
Seguir suo volo; non che lingua o stile;
Tal che con gran paura il rimirai.
Allor tenn' io il viver nostro a vile
Per la mirabil sua velocitate,
Via più ch' innanzi nol tenea gentile.
E parvemi mirabil vanitate
Fermar in cose il cor, che'l tempo preme;
Che mentre più le stringi, son passate.
Però chi di suo stato cura, o teme;
Proveggia ben, mentr' è l'arbitrio intero,
Fondar in loco stabile sua speme.
Che quant' io vidi 'l tempo andar leggiero
Dopo la guida sua, che mai non posa;
I nol dirò; per chè poter nol spero.
I vidi 'l ghiaccio, e lì presso la rosa;
Quasi in un punto il gran freddo, e'l gran
caldo:
Che pur udendo par mirabil cosa.
Ma chi ben mira col giudicio saldo,
Vedrà esser così: che nol vid' io:
Di che contra me stesso or mi riscaldo.
Seguì già le speranze, e'l van desio:
Or ho dinanzi agli occhi un chiaro specchio,
Ov'io veggio me stesso, e'l fallir mio:

Petrarca.

E quanto posso, al fine m' apparecchio
 Pensando 'l breve viver mio, nel quale
 Sta maneera un fanciullo, ed or son vecchio.
 Che più d'un giorno è la vita mortale
 Nubilo, breve, freddo, e pien di noja:
 Che può bella parer, ma nulla vale?
 Quì l'umana speranza, e quì la gioja:
 Qu' i miseri mortali alzan la testa,
 E nessun sa quando si viva o moia.
 Veggo la fuga del mio viver presta,
 Anzi di tutti: e nel fuggir del Sole
 La ruina del mondo manifesta.
 Or vi riconfortate in vostre sole,
 Giovani; e misurate il tempo largo:
 Che piaga antiveduta assai men dole.
 Forse che 'ndarno mie parole spargo:
 Ma io v'annunzio, che voi sete offesi
 Di un grave e mortifero letargo.
 Che volan l'ore, i giorni, e gli anni, e i mesi;
 E insieme con brevissimo intervallo
 Tutti avemo a cercar altri paesi.
 Non fate contra 'l vero al core un callo,
 Come sete usi; anzi volgete gli occhi,
 Mentr' emendar potete il vostro fallo.
 Non aspettate, che la Morte scocchi;
 Come fa la più parte: che per certo
 Infinita è la schiera degli sciocchi.
 Poi ch' i ebbi veduto, e veggio aperto
 Il volar, e'l fuggir del gran pianeta;
 Ond' i ho danni, e'nganni assai sofferto;
 Vidi una gente andarfen queta queta,
 Senza temer di tempo, o di sua rabbia:
 Che gli avea in guardia istorico, o poeta.
 Di lor par più, che d'altri, invidia s' abbia,
 Che per se stessi son levati a volo,
 Uscendo for della comune gabbia.
 Contro costor colui, che splende solo,
 S'apparecchiava con maggiore sforzo;
 E riprendeva un più spedito volo.

A' suoi

A' suoi corsier raddoppiat' era l'orzo;
 E la Reina, di ch'io sopra dissi,
 Volea d'alcun de suoi già far divorzo.
 Udì dir, nor so a chi; ma 'l detto scrissi:
 In questi umani, a dir proprio, ligustri;
 Di cieca oblivione oscuri abissi,
 Volgerà 'l Sol non pur anni, ma lustri
 E secoli vittor d'ogni cerebro:
 E vadrà il vaneggior di questi illustri.
 Quanti fur chiari tra Peneo, ed Ebro,
 Che son venuti, o verran tosto meno!
 Quant' in ful Xanto, e quant' in val di Te-
 bro!

Un dubbio verno, un instabil sereno
 E' vostra fama; e poca nebbia il rompe;
 E 'l gran tempo a' gran nomi è gran veneno.
 Passan vostri trionfi, e vostre pompe:
 Passan le signorie, passano i regni:
 Ogni cosa mortal tempo interrompe;
 E ritolta a' men buon, non dà a' più degni:
 E non pur quel di fuori il tempo solve,
 Ma le vostr' eloquenze, e i vostri ingegni.
 Così fuggendo, il mondo seco volge;
 Nè mai si posa, nè si arresta, o torna,
 Finche v' ha ricondotti in poca polve.
 Or per chè umana gloria ha tante corna,
 Non è gran maraviglia, s' a fiaccarle,
 Al quanto altra l'usanza si soggiorna.
 Ma che unque si pensi il vulgo, o parle;
 Se 'l viver nostro non fosse sì breve,
 Tosto vedreste in polve ritornarle.
 Udito questo (per chè al ver si deve
 Non contrastar, ma dar perfetta fede)
 Vidi ogni nostra gloria al sol di neve:
 E vidi 'l tempo rimemar tal prede
 De' vostri nomi, ch' i gli ebbi per nulla:
 Benche la gente ciò non sa, nè crede.
 Cieca, che sempre al vento si trastulla
 E pur di false opinion si pasce,
 Lodando più 'l morir vecchio, che'n culla.

Petrarca. Quanti felici son già morti in fasce!
 Quanti miseri in ultima vecchiezza!
 Alcun dice; beato è chi non nasce.
 Ma per la turba a' grandi errori avvezza,
 Dopo la lunga età sia 'l nome chiaro;
 Che è questo parò, che sì s'apprezza?
 Tanto vince e ritoglie il tempo avaro:
 Chiamasi fama, ed è morir secondo;
 Nè più che contra 'l primo, è alcun riparo.
 Così 'l tempo trionfa i nomi, e 'l mondo.

M e t a s t a s i o.

Metastasio.

(Blühendere Poesie, und dabei doch eine petrarchisch sanfte Sprache und Versifikation findet man im folgenden allegorischen Gedichte des berühmten Abts Pietro Metastasio, der im Jahr 1699 geboren wurde, und 1782 zu Wien, als kaiserlicher Dichter, starb. Sein größtes Verdienst war die meisterhafteste Bearbeitung der musikalischen Poesie, wovon unten einige Proben vorkommen werden.)

LA STRADA DELLA GLORIA.

Già l' ombrosa del giorno atra nemica
 Di silenzio copriva, e di timore
 L'immenso volto alla gran madre antica.
 Febo agli oggetti il solito colore
 Più non prestava, ed all' aratro appresso
 Riposava lo stanco agricoltore.
 Moveano i sogni il vol tacito, e spesso,
 Destando de' mortali entro il pensiero
 L'immaginar dell' alta quiete oppresso.
 Sol io veglio fra cure aspre, e severe,
 Com' egro suol, che trae l'ore inquiete,
 Nè discerne ei medesimo il suo volere.
 Al fin con l'ali placide, e secrete
 Sen venne il sonno, e le mie luei accese
 Dello quallido asperse umor di Lete.
 Tosco l'occulto gelo al cor discese,
 E quel poter, per cui si vede, e sente,
 Dall' uffizio del di l'alma sospese.
 Tacquero intorno all' agitata mente
 L'acerbe cure, e inaspettato oggetto
 Al sopito pensier si fè presente.
 Parmi in un verde prato esser ristretto,
 Cui difendon le piante in largo giro
 Dall' ingiuria del Sol l'erbooso letto.
 Picciol ruscel con torto piè rimiro,
 Che desta nel cammin gigli, e viole,

Pin-

Metastasio.

Pingendo il margo d'Oriental zaffiro;
 Chiaro così, che se furtivo suole
 I rai Febo inviar su l'onda molle,
 Tornan dal fondo illesi i rai del Sole.
 Dall' un dè lati al pian sovrasta un colle
 Tutto scosceso, e ruinoso al basso,
 Ameno poi là, dove il giogo estolle.
 Di lucido piropo in cima al sasso
 Svavilla un tempio, ch' a mirarlo intento,
 Lo sguardo ne divien debile e lasso.
 Veggonsi in varie parti a cento a cento
 Quei, che per alta disastrosa strada
 Salir l'eccelso colle hanno talento.
 La difficile impresa altri non bada,
 Ma tratto dal desio s' inoltra, e sale,
 Onde avvien poi, che vergognoso cada.
 Altri con forza al desiderio uguale
 Supera l'erta; e l'ampia turba imbellè
 Gracchia; e si rode di livor mortale.
 In me, che l'alme fortunate, e belle
 Tant' alte miro, la via scabra, e strana
 Desio s' accende a formontar con quelle.
 Qual lioncin, che vede dalla tana
 Pascere il fiero padre il suo furore
 Nel fianco aperto d'empia tigre Ircana,
 Anch' ei dimostra il generoso core;
 Esce ruggendo, e va lo sparso sangue
 Su le fauci a lambir del genitore.
 Tal io, sebbene a tanta impresa langue
 L'infermo passo, per mirar non resto,
 Chi cada, o nel cader rimanga esangue.
 E'l giovanil ardor, che mi fa presto,
 Oltre mi spinge, e a sceglier non dimoro,
 Se sia miglior cammin quello di questo.
 Ma chi dirà l'ingiurie di coloro,
 Ch' empiono il basso giro? Alme invidiose!
 Oh al bene oprar nemico infame coro!
 In van spero quel premio, che ripose
 Alle fatiche il Ciel, s' altro non sei,
 Che impaccio alle grand' alme, e generose.

Muovo

Muovo per l'erta costa i passi miei;
Ma la turba crudel mi fu d'intorno,
Tal ch'è restarne oppresso io mi credei.
Altri ride sbuffando, e mi fa scorno,
Altri mi spinge acerbamente indietro,
E vuol, ch' al basso suol faccia ritorno.
Altri con urli in spaventoso metro
L'orecchio offende, e fa incarcar le ciglia,
O m'appesta col fiato infauusto, e tetro.
Co' denti altri, e coll' unghie a me s'appiglia,
Nè pria rimuove la livida faccia,
Che la bocca, e la man non sia vermiglia.
Altri, ch' altro non puote, i piè m'abbraccia,
E se non giunge a darmi maggior duolo,
Il lembo almen delle mie vesti straccia.
Io fra la rabbia del maligno stuolo,
Contro di me senza ragione irato,
Che far poteva abbandonato, e solo?
Già sono di sudor molle, e bagnato,
Già mi palpita il core, anela il petto,
Laceri ho i panni, e sanguinoso il lato.
Già l'ardente desio cede al difetto
Del mio poter; ma venne a darmi aita
Del buon maestro il venerato aspetto
Riconosco la guancia scolorita
Dal lungo studio, e 'l magistrale impero,
Che l'ampia fronte gli adornava in vita.
A me rivolse il ciglio suo severo,
Da cui pur dianzi io regolar solea
Delle mie labbra i moti, e del pensiero.
E in mezzo a quella turba invida, e rea
Discese alquanto, e la sua man mi porse;
Deh forgi, o figlio, e non temer dicea.
Alla voce, alla vista un gel mi scorre
Dal capo al piè le più riposte vene,
Tal ch'è Bion del mio timor s' accorse,
E turbato soggiunse; ah non conviene
Così di tema vil pingere il volto,
Se la mia man ti guida, e ti sostiene.
Quel gel, ch' intorno al core era raccolto,

Metastasio.

Poi chè scaldò vergogna i sensi miei,
 Venne su gli occhi in lagrime disciolto:
 E dissi; ah padre, che ben ta mi sei,
 Se, poi chè mi lasciasti in abbandono,
 Sostegno, e guida, ah! lasso! in te perdei;
 E se quanto conosco, e quanto io sono,
 Fuor chè la prima rozza informe spoglia,
 Di tua man, di tua mente è tutto dono;
 Ah lascia almen, che in pianto si discioglia
 L'acerbo affanno, e in lagrime diffuso
 Esca a far fede dell' interna doglia.
 Ed ei; teneri sensi io non ricuso
 Del grato cor, ma quest' imbelles pianto
 Deh serba, o figlio, pur, serba ad altri uso.
 E se degno esser vuoi di starmi accanto,
 Giustamente adornar tue membra cerca
 Di quel, ch' io cingo, luminoso ammanto.
 Quello è il tempio di gloria, che' ricerca
 Ogni alma, e non rinviene; e a quella sede
 Col sangue solo, e col sudor si merca.
 Tu porta colassù l'accorto piede;
 Ma sappi pria, che 'l senno, ed il valore
 Della foglia felice in guardia siede.
 E che quegli il bel tempio entra d'onore,
 Che col senno, e coll' opre un dì poteo
 Render d'invidia il nome suo maggiore.
 Ivi è il buon Ereo, che sì chiari feo
 I nomi di color, per cui si rese
 Specchio del Frigio incendio il flutto Egeo.
 Ivi è colui, ch' alto cantò l'impresa
 Del Trojano, e da cui sua nobil arte
 Il fortunato agricoltore apprese.
 V'è Demostene, Tullio, e a parte a parte
 Qualunque lunga età da voi divide,
 Che Latine vergasse, o Greche carte.
 Ivi è colui, che vincitor si vide
 Scorrer la Grecia prima, e pianger poi
 Per invidia sul ceuer di Pelide.
 Tomiri v'è fra' bellicosi Eroi,
 Che fece il tronco capo al Re Persiano
 Saziar nel sangue de' seguaci suoi.

Ivi

Ivi è il feroce condottier Tebano,
Che ruppe nella Leutrica campagna
L'audace corso del furor Spartano.
V'è Scipio, che scorrendo Africa, e Spagna
Vinse Annibal, per cui paventa ancora
Roma il terror di Canne, e se ne lagna.
Cesar, Marcello, Fabio ivi dimora,
E mille, e mille, che narrare appieno
Di brieve ragionare opra non fora.
Tu intanto, s'entro te non venne meno
Il bel desio d'onor, questa fedele
Norma, ch'io ti prescrivo, accogli in seno.
Guarda, che per fuggir l'onda crudele
Non urti i scogli, ed al propizio vento
Libere non lasciar tutte le vele.
Ma la tema in tuo core, e l'ardimento
Componga un misto, che prudenza sia,
E seco ti consiglia ogni momento.
Dell'onesto, e del ver quello, ch'io pria
Seme in te sparsi, serba, e scorgerai,
Quai felici germogli un giorno dia.
Di tutto quello, che comprendi, e sai,
Pompa non far, che un bel tacer talvolta
Ogni dotto parlar vince d'affai.
Muto de' saggi il ragionare ascolta,
Nè molto ti doler, s'unqua ti fura
Dovuto premio ignara turba, e stolta.
Noto prima a te stesso esser procura.
Preceda ogni opra tua saggio consiglio,
E poi lascia del resto al Ciel la cura.
Dis' egli; e mentre a replicare io piglio,
Sen fugge il sogno, e nel medesimo istante
Umido apersi, e sbigottito il ciglio.
E dalte piume al suol poste le piante;
Vidi del di la face omai vicina,
Che la campagna del canuto amante
Rosseggiava su l'Indica Marina.

J. B. Rousseau.

J. B. Rousseau.

(Man muß diesen frühern französischen Dichter, Jean Baptiste Rousseau, der von 1671 bis 1741 lebte, und sich in der Iyrischen Gattung vorzüglich berühmt machte, von dem noch berühmtern Genfer Bürger, Jean Jaques Rousseau, unterscheiden. Unter des erstern Gedichten findet man zwei Bücher Allegorien; und er war der erste französische Dichter, der diese Gattung bearbeitete, nicht zwar mit großem Aufwand von Einbildungskraft, aber doch in einer angenehmen leichten Manier, und nicht ohne manche glückliche Versüßlichung seiner moralischer Wahrheiten. Die Aufschrift des folgenden Stücks, Morosophie, bedeutet so viel, als, thörichte Weisheit; und Rousseau versteht darunter die falsche, übertriebne Wißbegier, oder den Vorwitz.)

LA MOROSOPHIE.

A contempler le monde et ses richesses,
 Et cet amas de fecondes largesses,
 Que jour et nuit la Mere des humains
 Sur ses enfans repand à pleines mains.
 Qui ne croiroit que la tendre Nature,
 En paissant l'Homme sa créature,
 Ne l'a tiré du Néant ténébreux,
 Que pour le rendre infiniment heureux?
 Mais d'autre part, ces fléaux innombrables
 Accumulés sur nos jours misérables,
 Tristes Mortels, nous font regarder tous
 Comme l'objet de son plus noir courroux.
 D'où peut venir ce mélange adultère
 D'adversités, dont l'influence altère
 Les plus beaux dons de la Terre et des Cieux?
 L'Antiquité nous mit devant les yeux
 De ce torrent la source emblématique,
 En nous peignant cette femme mystique,
 Fille des Dieux, chef-d'oeuvre de Vulcain,
 A qui le Ciel prodiguant par leur main

Tous

Tous les présens dont l'Olympe s'honore,
Fit meriter le beau nom de PANDORE.

J. B. Rousseau.

L'Urne fatale, où les afflictions,
Les durs travaux, les malédictions,
Jusqu'à ce tems des Humains ignorées,
Pour le malheur des Mortels douloureux,
Fut confiée à ses soins dangereux.
Fatal désir de voir et de connoître !
Elle l'ouvrit; et la Terre en vit naître
Dans un instant tous les fléaux divers,
Qui depuis lors inondent l'Univers.
Quelle que soit, ou vrai ou figurée,
De ce revers l'histoire avanturée,
N'en doutons point, la curiosité
Fut le canal de notre adversité.
Mais de ce mal déterrons la racine,
Et remontons à la vraie origine
De tant d'ennuis, dont le triste concours
De notre vie empoisonne les jours.

Avant que l'air, les eaux et la lumière,
Enfévelis dans la masse première
Fussent éclos par un ordre immortel
Des vastes flancs de l'abîme éternel,
Tout n'étoit rien. La Nature enchainée,
Oisive et morte avant que d'être née,
Sans mouvement, sans forme, sans vigueur,
N'étoit qu'un corps abatu de langueur,
Un sombre amas de principes stériles,
De l'existence élémens immobiles.
Dans ce Chaos, ainsi par nos Ayeux
Fut appelé ce désordre odieux,
En pleine paix sur son trône affermie,
Regna long-tems la *Discorde* ennemie,
Jusques au jour pompeux et florissant,
Qui donna l'être à l'Univers naissant,
Quand l'Harmonie, architecte du Monde,
Développant dans cette nuit profonde
Les élémens pêle-mêle diffus,
Vint débrouiller leur mélange confus,

Beisp. S. I. B.

X

Et

J. B. Rousseau.

Et variant leurs formes assorties,
De ce grand Tout animer les parties.
Le Ciel reçut en son vaste contour
Les feux brillans de la nuit et du jour :
L'air moins subtil assembla les nuages,
Poussa les vents, excita les orages :
L'eau vagabonde en ses flots inconstans
Mit à couvert ses muets habitans :
La Terre enfin, cette tendre nourrice,
De tous nos biens sage modératrice,
Inépuisable en principes féconds,
Fut arrondie, et tourna sur ses gonds,
Pour recevoir la céleste influence
De doux présens que son sein nous dispense.

Ainsi des Dieux le suprême vouloir
De l'Harmonie établit le pouvoir.
Elle éteignit par ce sublime exorde
Le règne obscur de l'affreuse Discorde.
Mais cet essai de ses soins généreux
Eût été peu, si son empire heureux
N'eût consommé l'ouvrage de la Terre
Par le bonheur des Etres qu'elle enferme.
Aux mêmes loix elle les soumit tous.
Le foible Agneau ne craignit point les Loups,
Et sans péril il vit paître sur l'herbe
Le Tigre et l'Ours près du Lion superbe.
Entretenus par les mêmes accords,
Tous les Mortels ne formerent qu'un corps,
Vivifié par la force infinie
D'un même esprit et d'un même genie,
Et dirigé par les mêmes concerts,
Dont la cadence anime l'Univers.
Par le secours de cette Intelligence,
Riches sans biens, pauvres sans indigence,
Ils vivoient tous également heureux,
Et la Nature étoit riche pour eux.
Toute la Terre étoit leur héritage ;
L'égalité faisoit tout leur partage :
Chacun étoit et son Juge et son Roi ;

Et

Et l'amitié, la candeur et la foi
Exerçoient seuls en ce tems d'innocence
Les droits sacrés de la Toute-puissance.
Tel fut le regne à la Terre si doux,
Que l'Harmonie exerça parmi nous.
Du vrai bonheur nous fûmes les symboles,
Tandis qu'exempt de passions frivoles,
Le Genre humain dans les sages plaisirs
Sçut contenir ses modestes desirs.

J. B. Rousseau.

Mais cependant la Discorde chassée,
Chez les Mortels furtivement glissée,
Comme un Serpent se cachoit sous les fleurs,
Et par l'esprit empoisonnoit les coeurs.
Chacun déjà s'interrogeant soi-même,
De l'Univers epluchoit le système :
Comment s'est fait tout ce que nous voyons ?
Pourquoi ce ciel, ces astres, ces rayons ?
Quelle vertu dans la terre enfermée
Produit ces biens dont on la voit semée ?
Quelle chaleur fait mûrir ses moissons,
Et rajeunit ses arbres, ses buissons ?
Mais ces Hivers, dont la triste froidure
Gerce nos fruits, jaunit notre verdure,
Que servent-ils ? Et que servent ces jours
Tous inégaux, tantôt longs, tantôt courts ?
Ah, que la Terre en seroit bien plus belle,
Si du Printems la douceur éternelle
Faisoit régner des jours toujours réglés !
Ainsi parloient ces Mortels aveuglés,
Qui pleins d'eux-mêmes, et sortant des limites
Par la Nature à leur Etre prescrites,
Osoient sonder, spectateurs criminels,
La profondeur des secrets éternels.
Folle raison ! lumière déplorable,
Qui n'insinue à l'homme misérable
Que le mépris d'une simplicité
Si nécessaire à sa félicité !
Par ce succès la Discorde amorcée
Conçut dès-lors l'orgueilleuse pensée

J. B. Rous-
seau.

D'exterminer l'Harmonie et les loix;
Et rassemblant à sa fatale voix
Ces insensés prêts à lui rendre hommage,
Prit la parole, et leur tint ce langage :

Hé quoi, Mortels, c'est donc assez pour vous
De contenter vos appétits jaloux;
Et le bonheur des animaux sauvages
Sera le seul de tous vos avantages?
Car dans quel sens êtes-vous plus heureux?
Comme pour vous, le Monde est fait pour eux.
Mêmes désirs, mêmes soins vous inspirent;
Vous respirez le même air qu'ils respirent;
L'Astre du jour comme vous les chérit,
Et comme vous la Terre les nourrit.
Repondez-donc! Quel bien, quelle opulence
De votre rang peut fonder l'excellence?
Notre raison, direz-vous. J'en conviens.
C'est le plus grand, le plus doux de vos biens.
Mais ce trésor, cette flâme sacrée,
Quelle lumière en avez-vous tirée?
L'invention de quelques arts dictés
Par l'embarras de vos nécessités.
La faim cruelle inventa la culture
Des champs marqués pour votre nourriture.
Vous ne devez qu'aux rigueurs des saisons
L'art d'élever vos paisibles maisons;
Et le besoin d'un commerce facile
A rendu l'onde à vos rames docile.
Votre raison ne vous a rien appris,
Qu'à captiver l'essor de vos esprits;
A regarder cet Univers sensible
Comme l'objet d'une étude impossible;
Ou tout au plus en voyant ses attrait,
A respecter les Dieux qui les ont faits.
Mais si ces Dieux, auteurs de tant de choses,
Avoient voulu vous en cacher les causes,
Vous auroient-ils inspiré ces élans,
Ce feu divin, ces désirs vigilans,

Et

Et cette ardeur d'apprendre et de connoître,
 Qui constitue et distingue votre être?
 Souffrez qu' enfin vos yeux soient deffillés,
 Et servez-vous des feux dont vous brillez.
 Pour seconder en vous un si beau zèle,
 J'amene ici ma Compagne fidèle :
Morosophie est son titre adopté,
 Et son vrai nom, la Curiosité.
 Recevez-la. Sa lumière divine
 Vous apprendra votre vrai origine.
 Vous connoîtrez le principe et la fin
 De toutes choses; et vous ferez enfin,
 En lui rendant vos soins et votre hommage,
 Pareils aux Dieux dont vous êtes l'image.

J. B. Rousseau.

A ce discours, qui charme les Humains,
 Tout applaudit de la voix et des mains.
Morosophie en tous lieux approuvée,
 Et sur un trône en public élevée,
 Dicte de-là ses oracles menteurs,
 Ses argumens, ses secrets imposteurs:
 Et dans le monde inondé d'aphorismes,
 De questions, de doutes, de sophismes,
 A la Sagesse on vit en un clin d'oeil
 Substituer la Folie et l'Orgueil.
 Mais pour servir sa perfide maîtresse,
 Le grand secret de sa trompeuse adresse
 Fut de remplir les hommes divisés
 De sentimens l'un à l'autre opposés;
 D'embarrasser leurs esprits téméraires
 D'opinions et de dogmes contraites;
 Et d'anoblir du nom de vérités
 Ce fol amas de contrariétés.
 De cette mer agitée, incertaine,
 Sortit alors la Dispute hautaine,
 Les yeux ardens, le visage enflammé,
 Et le regard de colère allumé:
 Montre hargneux, superbe, acariâtre,
 Qui de soi-même orateur idolâtre,
 Combat toujours, ne recule jamais,
 Et dont les cris épouvantent la Paix.

J. B. Rousseau.

D'elle bientôt naquirent les scandales
 Les factions, les brigues, les cabales.
 A son erreur chacun assujetti,
 Ne songea plus qu'à former son parti,
 Pour s'appuyer de la foule et du zèle
 Des défenseurs de sa secte nouvelle;
 Et les mortels sous divers concurrens
 Suivirent tous des drapeaux différens,
 En cet état il n'étoit plus possible
 Que cette race orgueilleuse, inflexible,
 Vécût long-tems sous une même loi.
 Ainsi chacun ne songeant plus qu'à soi,
 On eut besoin, pour prévenir les guerres,
 De recourir au partage des terres;
 Et d'un seul peuple on vit dans l'Univers
 Naître en un jour mille peuples divers.

Ce fut ainsi que la folle sagesse,
 Chez les Humains souveraine maîtresse,
 Les séparant d'intérêts et de biens,
 De l'amitié rompit tous les liens.
 Mais des trésors dont la Terre est chargée,
 La jouissance avec eux partagée
 Leur fit sentir mille besoins affreux.
 Il fallut donc qu'ils convinssent entr'eux
 D'un bien commun, dont l'utile mélange
 Des autres bien facilitât l'échange;
 Et l'or, jadis sous la terre caché,
 L'or, de ses flancs par leurs mains détaché,
 Fut par leur choix, et leur commun suffrage,
 Destiné seul à ce commode usage.
 Mais avec lui sortit du même sein
 De tous nos maux le véritable effain.
 L'insatiable et honteuse Avarice,
 Du Genre humain pâle dominatrice,
 Chez lui reçut avec tous ses enfans,
 Rendit par-tout les vices triomphans.
 Sous l'étendart de cette Reine impure
 Les trahisons, le larcin, le parjure,
 Le meurtre même, et le fer, et le feu,
 Tout fut permis, tout ne devint qu'un jeu.

L'In-

J. B. Rousseau.

L'Intérêt seul fut le Dieu de la Terre :
 Il fit la paix, il déclara la guerre ;
 Pour se détruire arma tous les mortels,
 Et des Dieux même attaqua les autels.
 Pour mieux encore établir son Empire,
 Morosophie inventa l'art d'écrire,
 Des longs procès instrument éternel,
 Et du Mensonge organe criminel,
 Par qui la Fraude, en prestiges fertile,
 Sème en tous lieux sa doctrine subtile,
 Et chez le Peuple, ami de nouveautés,
 Change en erreur toutes les vérités.
 Mille autres arts encore plus détestables
 Furent le fruit de ses soins redoutables ;
 Et d'eux naquit à ses ordres soumis
 Le plus mortel de tous nos ennemis,
 Le Luxe, ami de l'oïfive mollesse,
 Qui parmi nous signalant sa souplesse,
 Introduisit par cent divers canaux
 La pauvreté, le plus dur de nos maux.
 Ainsi l'aimable et divine Harmonie
 De tous les coeurs par degrés fut bannie :
 Mais en partant pour remonter aux Cieux
 Elle voulut, dans ses derniers adieux,
 De sa bonté pour la race mortelle
 Laisser encore une marque nouvelle.

Si vos esprits étoient moins prévenus,
 Et si vos maux vous étoient mieux connus,
 J'aurois, dit-elle, encor quelque espérance
 De réussir à votre délivrance.
 Mais la Discorde, éblouissant vos yeux,
 Vous a rendu son joug trop précieux,
 Pour me flatter, que vos clartés premières
 Puissent renaître à mes foibles lumières,
 Et présumer qu'une seconde fois
 L'affreux Chaos se débrouille à ma voix,
 Pour être heureux vous recûtes la vie,
 Et ce bonheur fit ma plus chère envie.

J. B. Rousseau.

Aux Immortels j'osai ravir pour vous
Ce feu du Ciel, dont ils sont si jaloux,
Cette raison, dont la splendeur divine
Vous fait sentir votre vraie origine.
Qu'avez-vous fait d'un partage si doux?
C'est elle, hélas! qui vous a perdu tous.
Par votre orgueil corrompue, altérée,
Dans votre coeur elle a donné l'entrée
Aux vanités, aux folles visions,
Germe éternel de vos divisions;
Et s' échappant du cercle des idées
A vos besoins par les Dieux accordées,
Elle a porté ses regards élevés
Jusqu'aux secrets pour eux seuls réservés.
Funeste effort, malheureuse chimere,
Qui vous ravale au-dessous de la sphere
Des animaux les plus défectueux:
D'autant plus vils, que plus présomptueux.
Vous ne suivez, au lieu de la Nature,
Qu'une ombre vaine, une fausse peinture;
Et qu'à vos yeux trompés par cet écueil,
Votre misère est un sujet d'orgueil.
Adieu. Je pars, de vos coeurs exilée
Et sans espoir de m'y voir rappelée,
Mais ma pitié ne peut vous voir périr;
Et si mes soins n'ont pû vous secourir,
Si mon pouvoir sur tout ce qui respire
N'a pû sur vous conserver son empire,
Pour vous du moins j'entretiendrai toujours
L'ordre constant et l'immuable cours,
Qu'à l'Univers, en lui donnant naissance,
Sçut imposer ma suprême puissance.
Vous jouirez toujours par mes bienfaits
De tous les dons que le Ciel vous a faits;
Et cette Terre, à vos vœux si facile,
Sera pour vous un éternel azile,
Jusqu'au moment prévu par vos Ayeux,
Qui confondra la Terre avec les Cieux,
Lorsque la flâme en ravages féconde,
Viendra sapper les murailles du Monde,

Pour

Pour reproduire en ses vastes tombeaux
De nouveaux Cieux et des Hommes nouveaux.

J. B. Rousseau.

Ainsi parla l'immortelle Déesse;
Et dès l'instant fidèle à sa promesse,
Elle quitta ce terrestre séjour,
Et prit son vol vers la céleste Cour.
Depuis ce tems, la Discorde sauvage
Vit les humains nés pour son esclavage,
De l'Harmonie oubliant les concerts,
Courir en foule au-devant de leurs fers;
Et désormais maîtresse de la Terre,
Y fit regner, au mépris du tonnerre,
Vengeur tardif de nos impiétés,
Tous les malheurs par le vice enfantés.

Voltaire.

V o l t a i r e.

(Man erräth bald, daß Macare in folgender Allegorie die Glückseligkeit und Theleme den Willen, oder die Begierde bedeute. Ihr Hauptzweck läuft auf das so wahre: *Bene qui latuit, bene vixit!* beim Horaz hinaus.)

THELEME ET MACARE.

*T*héleme est vive, elle est brillante,
 Mais elle est bien impatiente;
 Son oeil est toujours ébloui,
 Et son coeur toujours la tourmente.
 Elle aimait un gros réjouï
 D'une humeur toute différente.
 Sur son visage épanoui
 Est la sérénité touchante;
 Il écarte à la fois l'ennui,
 Et la vivacité bruyante.
 Rien n'est plus doux que son sommeil,
 Rien n'est plus beau que son réveil;
 Le long du jour il vous enchante.
Macare est le nom qu'il portait.
 Sa maitresse inconsiderée
 Par trop de soins le tourmentait:
 Elle voulait être adorée.
 En reproches elle éclata:
 Macare en riant la quitta,
 Et la laissa desespérée.
 Elle courut etourdiment
 Chercher de contrée en contrée
 Son infidèle et cher amant,
 N'en pouvant vivre séparée.

Elle va d'abord à la cour.
 Auriez-vous vû mon cher amour?
 N'avez-vous point chez vous Macare?
 Tous les railleurs de ce séjour

Sou-

Sourirent à ce nom bizarre.
Comment ce Macare est-il fait ?
Où l'avez-vous perdu, ma bonne ?
Faites-nous un peu son portrait,
Ce Macare qui m'abandonne,
Dit-elle, est un homme parfait,
Qui n'a jamais haï personne,
Qui de personne n'est haï,
Qui de bon sens toujours raisonne,
Et qui n'eut jamais de souci.
A tout le monde il a sçu plaire.

On lui dit : Ce n'est pas ici
Que vous trouverez votre affaire,
Et les gens de ce caractère,
Ne vont pas dans ce pays-ci.

Thélème marcha vers la ville.
D'abord elle trouve un couvent,
Et pense dans ce lieu tranquille
Rencontrer son tranquille amant.
Le sous-prieur lui dit, Madame,
Nous avons long-tems attendu
Ce bel objet de votre flamme,
Et nous ne l'avons jamais vu.
Mais nous avons en récompense
Des vigiles, du tems perdu,
Et la discorde, et l'abstinence.
Lors un petit moine tondu
Dit à la dame vagabonde ;
Cessez de courir à la ronde
Après votre amant échapé ;
Car si l'on ne m'a pas trompé,
Ce bon homme est dans l'autre monde.

A ce discours impertinent
Thélème se mit en colère :
Apprenez, dit-elle, mon frère,
Que celui qui fait mon tourment
Est né pour moi, quoi qu'on en dise ;

Voltaire.

Il habite certainement
Le monde où le destin m'a mise,
Et je suis son seul élément;
Si l'on vous fait dire autrement,
On vous fait dire une sottise.

La belle courut de ce pas
Chercher au milieu du fracas
Celui qu'elle croyait volage.
Il sera peut-être à Paris,
Dit-elle, avec les beaux esprits,
Qui l'ont peint si doux et si sage.
L'un d'eux lui dit: Sur nos avis
Vous pourriez vous tromper peut-être;
Macare n'est qu'en nos écrits;
Nous l'avons peint sans le connoître.

Elle aborda près du palais,
Ferma les yeux, et passa vite:
Mon amant ne sera jamais
Dans cet abominable gîte:
Au moins la cour a des attrait,
Macare auroit pu s'y méprendre;
Mais les noirs suivants de Thémis
Sont les éternels ennemis
De l'objet qui me rend si tendre.

Thélème au temple de Rameau,
Chez Melpomène, chez Thalie,
Au premier spectacle nouveau
Croit trouver l'amant qui l'oublie.
Elle est priée à ces repas,
Ou président les délicats,
Nommés la bonne compagnie.
Des gens d'un agréable accueil
Y semblent au premier coup d'oeil
De Macare être la copie;
Mais plus ils étaient occupés
Du soin flatteur de le paraître,
Et plus à ses yeux détrompés
Ils étoient éloignés de l'être.

Enfin

Voltaire.

Enfin Thélème au defespoir,
Lasse de chercher sans rien voir,
Dans sa retraite alla se rendre.
Le premier objet qu'elle y vit,
Fut Macare auprès de son lit
Qui l'attendait pour la surprendre.
Vivez avec moi désormais,
Dit-il, dans une douce paix,
Sans trop chercher, sans trop prétendre.
Et si vous voulez posséder
Ma tendresse avec ma personne,
Gardez de jamais demander
Au-delà de ce que je donne.

Les gens de Grec enfarinés
Connoîtront Macare et Thélème,
Et vous diront, sous cet emblème,
A quoi nous sommes destinés.
Macare, c'est toi qu'on désire,
On t'aime, on te perd; et je croi
Que je t'ai rencontré chez moi,
Mais je me garde de le dire.
Quand on se vante de t'avoir
On en est privé par l'envie;
Pour te garder il faut savoir
Te cacher, et cacher sa vie.

Pope.

Pope.

P o p e.

(Den nächsten Anlaß zu seinem *Temple of Fame* nahm Pope von einem ähnlichen allegorischen Gedichte Chaucer's, *The House of Fame*, vielleicht auch von einer sehr schön geschriebenen ähnlichen Allegorie Addison's im *Spectator*. Auch kann man damit die Beschreibung dieses Tempels beim Ovid, *Metamorph.* B. XII, v. 40. ff. vergleichen, die schon Chaucer vor Augen gehabt hatte. Pope's Gedicht, wozu hier nur eine Stelle zur Probe geliefert werden kann, hat viele dichterische Schönheiten. Eine scharfsinnige und geschmackvolle Kritik darüber giebt Hr. Warton in seinem Versuch über Pope's Genie, Abschn. VII.)

THE TEMPLE OF FAME.

v. 137 — 243.

The temple shakes, the sounding gates unfold;
Wide vaults appear, and roofs of fierced gold:
Rais'd on a thousand pillars, wreath'd around
With laurel-foliage, and with eagles crown'd;
Of bright-transparent beryl were the walls,
The freezes gold, and gold the capitals:
As heav'n with stars, the roof with jewels glows,
And ever-living lamps depend in rows.
Full in the passage of each spacious gate,
The sage historians in white garments wait;
Grav'd o'er their seats the form of Time was found,
His sithe revers'd, and both his pinions bound.
Within stood heroes, who through loud alarms
In bloody fields pursu'd renown in arms.
High on a throne, with trophies charg'd, I view'd
The Youth *) that all things but himself subdu'd;
His feet on sceptres and tiara's trod,
And his horn'd head bely'd the Libyan god.
There *Caesar*, grac'd with both Minerva's throne,

*Caesar,**) *Alexander the Great.*

Caesar, the world's great master, and his own;
 Unmov'd, superior still in ev'ry state,
 And scarce detested in his country's fate.
 But chief were those, who not for empire fought,
 But with their toils their people's safety bought:
 High o'er the rest *Epaminondas* stood;
Timoleon, glorious in his brother's blood;
 Bold *Scipio*, saviour of the Roman state,
 Great in his triumphs, in retirement great,
 And wise *Aurelius*, in whose well-taught mind
 With boundless pow'r unbounded virtue join'd,
 His own strict judge, and patron of mankind.

Dope.

Much-suff'ring heroes next their honours claim,
 Those of less noisy and less guilty fame,
 Fair Virtue's silent train: supreme of these
 Here ever shines the godlike *Socrates*:
 He whom ungrateful Athens could expel.
 At all times just, but when he sign'd the shell.
 Here his abode the martyr'd *Phocion* claims,
 With *Agis*, not the last of Spartan names:
 Unconquer'd *Caro* shews the wound he tore,
 And *Brutus* his ill genius meets no more.
 But in the centre of the hallow'd choir
 Six pompous columns o'er the rest aspire;
 Around the shrine itself of Fame they stand,
 Hold the chief honours, and the fane command.
 High on the first, the mighty *Homer* shone;
 Eternal adamant compos'd his throne;
 Father of verse! in holy fillets drest,
 His silver beard wav'd gently o'er his breast;
 Though blind, a boldness in his looks appears;
 In years he seem'd, but not impair'd by years.
 The wars of Troy were round the pillar seen:
 Here fierce Tydides wounds the Cyprian Queen;
 Here Hector, glorious from Patroclus' fall,
 Were dragg'd in triumph round the Trojan
 wall:

Motion and life did ev'ry part inspire.
 Bold was the work, and prov'd the master's fire;

A strong

Pope.

A strong expression most he seem'd t' affect.
And here and there disclos'd a brave neglect.

A golden column next in rank appear'd
On which a shrine of purest gold was rear'd
Finish'd the whole, and labour'd ev'ry part
With patient touches of unweary'd art!
The *Mantuan* *) there in sober triumph sat.
Compos'd his posture, and his look sedate;
On Homer still he fix'd a rev'rend eye,
Great without pride, in modest majesty.
In living sculpture on the sides were spread
The Latian wars, and haughty Turnus dead;
Eliza stretch'd upon the fun'ral pyre,
Aeneas bending with his aged fire:
Troy flam'd in burning gold, and o'er the throne
ARMS AND THE MAN in golden ciphers shone.

Four swans sustain a car of silver bright,
With heads advanc'd, and pinions stretch'd for
flight.

Here, like some furious prophet, *Pindar* rode,
And seem'd to labour with th' inspiring god.
Across the harp a careless hand he flings,
And boldly sinks into the sounding strings.
The figur'd games of Greece the column grace,
Neptune and Jové survey the rapid race.
The youths hang o'er their chariots as they run;
The fiery steeds seem starting from the stone;
The champions in distorted postures threat;
And all appear'd irregularly great.
Here happy *Horace* tun'd th' *Ausonian* lyre
To sweeter sounds, and temper'd *Pindar's* fire
Pleas'd with *Alcaeus'* manly rage t' infuse
The softer spirit of the *Sapphic* muse
The polish'd pillar diff'rent sculptures grace:
A work out lasting monumental brass,

Here

*) *Virgil.*

Dope.

Here smiling Loves and Bacchanals appear
The Julian star, and great Augustus here,
The doves that round the infant-poet spread
Myrtles and bays, hung hov'ring o'er his head.
Here in a shrine that cast a dazzling light,
Sat fix'd in thought the mighty *Stagirite*; *)
His sacred head a radiant Zodiac crown'd
And various animals his side surround;
His piercing eyes, erect, appear to view
Superior worlds, and look all nature through.
With equal rays immortal *Tully* shone,
The Roman *rostra* deck'd the Consul's throne;
Gath'ring his flowing robe, he seem'd to stand
In act to speak, and graceful stretch'd his hand
Behind, Rome's genius waits with civic crowns
And the great father of his country owns.

*) *Aristotle*.

Dr. Lowth.

Dr. Lowth.

(Der Stoff der folgenden allegorischen Erzählung ist, wie bekannt, aus Xenophon's sokratischen Denkwürdigen entlehnt, und ihr eigentlicher Erfinder war Proditus. Vom Xenophon ist sie meisterhaft vorgetragen; und hernach von mehreren Dichtern und Künstlern bearbeitet; unter andern findet man sie auch beim Silius Italicus, B. XV, S. 130. ff. -- Dr. Robert Lowth, Bischof von London, gestorben 1787. übertrug sie sehr glücklich in folgendes Gedicht, welches man, außer in der Dodsley'schen Sammlung, auch in Spence's Polymetis, S. 157. ff. abgedruckt findet. Eine deutsche Uebersetzung in reimlose Jamben haben wir vom Hrn. Legationsrath Bertuch erhalten, die Hr. Hofrath Wieland seiner lyrischen Dramatisirung dieses Subjekts beidrucken ließ. S. Deutschen Merkur B. III. S. 127. ff.)

THE CHOICE OF HERCULES.

A POEM.

I.

Now had the son of Jove mature, attain'd
The joyful prime : when youth, elate and gay,
Steps into life; and follows unrestrain'd
Where passion leads, or prudence points the way.
In the pure mind, at those ambiguous years,
Or vice, rank weed, first strikes her pois'nous
root;
Or haply virtue's op'ning bud appears
By just degrees, fair bloom of fairest fruit:
For, if on youth's untainted thought impress,
The gen'rous purpose still shall warm the manly
breast.

II.

II.

Dr. Lowth.

As on a day, reflecting on his age
 For highest deeds now ripe, Alcides fought
 Retirement; nurse of contemplation sage;
 Step following step, and thought succeeding
 thought:

Musing: with steady peace the youth pursu'd
 His walk: and lost in meditation stray'd

Far in a lonely vale, with solitude
 Conversing: while intent his mind survey'd
 The dubious path of life: before him lay
 Here virtue's rough ascent, there Pleasure's flow'ry
 way.

III.

Much did the view divide his wavering mind:
 Now glow'd his breast with generous thirst of
 fame;

Now love of ease to softer thoughts inclin'd
 His yielding soul, and quench'd the rising flame.

When, lo! far off two female forms he spies;
 Direct to him their steps they seem to bear:

Both, large and tall, exceeding human size;
 Both far exceeding human beauty fair.

Graceful, yet each with different grace, they
 move:

This, striking sacred awe: that softer, winning
 love.

IV.

The first, in native dignity surpass'd;
 Artless and unadorn'd she pleas'd the more:

Health, o'er her looks, a genuine lustre cast;
 A vest, more white than new-fall'n snow she wore,

August she trod, yet modest was her air;
 Serene her eye, yet darting heav'nly fire.

Still she drew near: and nearer still more fair,

Dr. Lowth. More mild appear'd: yet such as might inspire
Pleasure corrected with an awful fear;
Majestically sweet, and amiably severe.

V.

The other dame seem'd ev'n of fairer hue;
But bold her mien: unguarded rov'd her eye:
And her flush'd cheeks confess'd at nearer view
The borrow'd blushes of an artful dye.
All soft and delicate, with airy swim
Lightly she danc'd along: her robe betray'd
Thro' the clear texture ev'ry tender limb,
Height'ning the charms it only seem'd to shade:
And as it flow'd adown, so loose and thin,
Her stature shew'd more tall, more snowy-white
her skin.

VI.

Oft with a smile she view'd herself askance;
Ev'n on her shade a conscious look she threw:
Then all around her cast a careless glance,
To mark what gazing eyes her beauty drew.
As they came near, before that other maid
Approaching decent, eagerly she press'd
With hasty step: nor of repulse afraid,
With freedom bland the wond'ring youth address'd,
With winning fondness on his neck she hung;
Sweet as the honey-dew flow'd her enchanting tongue.

VII.

„Dear Hercules, whence this unkind delay?
„Dear youth, what doubts can thus distract thy
mind?
„Securely follow, where I lead the way:
„And range thro' wilds of pleasure unconfin'd.

„With

- „With me retire, from noise, and pain, and Dr. Lowth.
care
„Embath'd in bliss, and wrapt in endless ease:
„Rough is the road to fame, thro' blood and
war;
„Smooth is my way, and all my paths are peace.
„With me retire, from toils and perils free;
„Leave honour to the wretch! Pleasures were made
for thee.

VIII.

- „Then will I grant thee all thy soul's desire,
„All that may charm thine ear, and please thy
sight:
„All that thy thought can frame, or wish re-
quire,
„To steep thy ravish'd senses in delight.
„The sumptuous feast, enhanc'd with music's
sound;
„Fittest to tune the melting soul to love;
„Rich odours, breathing choicest sweets around;
„The fragrant bow'r, cool fountain, shady grove:
„Fresh flowers, to strew thy couch, and crown
thy head;
„Joy shall attend thy steps, and ease shall smooth
thy bed.

IX.

- „These will I, freely, constantly supply;
„Pleasures, not earn'd with toil, nor mix'd with
woe:
„Far from thy rest repining want shall fly;
„Nor labour bathe in sweat thy careful brow.
„Mature the copious harvest shall be thine;
„Let the laborious hind subdue the soil:
„Leave the rash soldier spoils of war to win;
„Won by the soldier thou shalt share the spoil:
„These softer cares my blest allies employ,
„New pleasures to invent; to wish, and to enjoy.“

Dr. Lowth.

X.

Her winning voice the youth attentive caught:
 He gaz'd impatient on the smiling maid;
 Still gaz'd, and listen'd: then her name be-
 fought:
 „My name, fair youth, is Happiness, she said.
 „Well can my friends this envy'd truth main-
 tain:
 „They share my bliss; they best can speak my
 praise:
 „Tho' slander call me sloth — Detraction vain!
 „Heed not what slander, vain detracter, says:
 „Slander, still prompt true merit to defame;
 „To blot the brightest worth, and blast the fairest
 name.“

XI.

By this arriv'd the fair majestic maid:
 (She all the while, with the same modest pace,
 Compos'd advanc'd) „Know, Hercules, she said
 With manly tone,“ thy birth of heav'nly race;
 „Thy tender age that lov'd instruction's voice,
 „Promis'd the generous, patient, brave and wise,
 „When manhood should confirm thy glorious
 choice.
 „Now expectation waits to see thee rise.
 „Rise, youth! Exalt thyself, and me: approve
 „Thy high descent from heav'n; and dare be wor-
 thy Jove.

XII.

„But what truth prompts, my tongue shall not
 disguise;
 „The steep ascent must be with toil subdu'd:
 „Watchings and cares must win the lofty prize
 „Propos'd by heav'n; true bliss, and real good.
 „Honour rewards the brave and bold alone;

„She

„She spurns the timorous, indolent, and base: Dr. Lowth.
 „Danger and toil stand stern before her throne;
 „And guard (so Jove commands,) the sacred place,
 „Who seeks her, must the mighty cost sustain,
 „And pay the price of fame; labour, and care, and
 pain.

XIII.

„Wou'dst thou engage the gods peculiar care?
 „O Hercules, th' immortal powers adore!
 „With a pure heart, with sacrifice and pray'r
 „Attend their altars; and their aid implore.
 „Or wou'dst thou gain thy country's loud ap-
 plause,
 „Lov'd as her father, as her god ador'd?
 „Be thou the bold assertor of her cause;
 „Her voice, in council; in the fight, her sword.
 „In peace, in war, pursue thy country's good!
 „For her bare thy bold breast, and pour thy gene-
 rous blood.

XIV.

„Wou'dst thou, to quell the proud and lift th' op-
 prest,
 „In arts of war and matchless strength excel?
 „First conquer thou thyself. To ease, to rest,
 „To each soft thought of pleasure, bid farewell.
 „The night alternate, due to sweet repose,
 „In watches waste; in painful march, the day:
 „Congeald, amidst the rigorous winter's snows;
 „Scorch'd, by the summer's thirst in flaming ray.
 „Thy harden'd limbs shall boast superior might:
 „Vigour shall brace thine arm, resistless in the fight.“

XV.

„Hear'st thou, what monsters then thou must en-
 gage:

Dr. Lowth. „What dangers, gentle youth, she bids thee prove?
 (Abrupt says sloth) „ill fit thy tender age
 „Tumult and wars: fit age, for joy and love.
 „Turn, gentle youth, to me, to love and joy!
 „To these I lead: no monsters here shall stay
 „Thine easy course; no cares thy peace annoy:
 „I lead to bliss a nearer, smoother way.
 „Short is my way: fair, easy, smooth, and plain:
 „Turn, gentle youth! With me eternal pleasures
 reign.“

XVI.

„What pleasures, vain mistaken wretch, are thine!
 (Virtue with scorn reply'd:) „Who sleep'st in ease
 „Insensate; whose soft limbs the toil decline,
 „That seasons bliss, and makes enjoyment please.
 „Draining the copious bowl, ere thirst require;
 „Feasting, ere hunger to the feast invite:
 „Whose tasteless joys anticipate desire;
 „Whom luxury supplies with appetite.
 „Yet Nature loaths; and you employ in vain
 „Variety and art to conquer her disdain.

XVII.

„The sparkling nectar, cool'd with summer
 snows;
 „The dainty board, with choicest viands spread,
 „To thee are tasteless all! Sincere repose
 „Flies from thy flow'ry couch and downy bed.
 „For thou art only tir'd with indolence:
 „Nor is thy sleep with toil and labour bought;
 „Th' imperfect sleep that lulls thy languid sense
 „In dull oblivious interval of thought:
 „That kindly steals th' inactive hours away
 „From the long, ling'ring space, that lengthens out
 the day.

XVIII.

XVIII.

Dr. Lowth.

- „From bounteous nature's unexhausted stores
 „Flows the pure fountain of sincere delights:
 „Averse to her, you waste the joyless hours;
 „Sleep drowns thy days, and riot rules thy nights.
 „Immortal tho' thou art, indignant Jove
 „Hurl'd thee from heaven, th' immortals blissful
 place;
 „For ever banish'd from the realms above,
 „To dwell on earth, with man's degenerate race:
 „Fitter abode! On earth alike disgrac'd;
 „Rejected by the wise, and by the fool embrac'd.

XIX.

- „Fond wretch, that vainly weene'st all delight
 „To gratify the sense reserv'd for thee!
 „Yet the most pleasing object to the sight,
 „Thine own fair action never did'st thou see,
 „Tho' lull'd with softest sounds thou liest along:
 „Soft music, warbling voices, melting lays;
 „Ne'er did'st thou hear, more sweet than sweetest
 song
 „Charming the soul, thou ne'er did'st hear thy
 praise!
 „No — to thy revels let the fool repair:
 „To such go smooth thy speech; et spread thy
 tempting snare.

XX.

- „Vast happiness enjoy thy gay allies!
 „A youth of follies; an old age of cares:
 „Young, yet enervate; old, yet never wise;
 „Vice wastes their vigour, and their mind impairs;
 „Vain, idle, delicate, in thoughtless ease
 „Reserving woes for age their prime they spend;
 „All wretched, hopeless, in the evil days
 „With sorrow to the verge of life they tend,

Dr. Lowth. „Griev'd with the present; of the past ashamed,
 „They live, and are despis'd: they die, nor more
 are nam'd.

XXI.

„But with the gods, and godlike men I dwell:
 „Me, his supreme delight, th' almighty Sire
 „Regards well pleas'd: whatever works excel,
 „All or divine or human, I inspire.
 „Counsel with strength, and industry with art,
 „In union meet conjoin'd, with me reside:
 „My dictates arm, instruct, and mend the heart:
 „The surest policy, the wisest guide.
 „With me, true friendship dwells: she deigns to
 bind
 „Those generous souls alone, whom I before have
 join'd.

XXII.

„Nor need my friends the various costly feast;
 „Hunger to them th' effects of art supplies;
 „Labour prepares their weary limbs to rest;
 „Sweet is their sleep: light, chearful, strong they
 rise.
 „Thro' health, thro' joy, thro' pleasure and re-
 nown,
 „They tread my paths; and by a soft descent,
 „At length to age all gently sinking down,
 „Look back with transport on a life well-spent:
 In which no hour flew unimprov'd away:
 „In which some generous deed distinguish'd every
 day.

XXIII.

„And when, the destin'd term at length compleat,
 „Their ashes rest in peace, eternal fame
 „Sounds wide their praise: triumphant over fate
 „In sacred song, for ever lives their name.
 „This,

„This, Hercules, is happiness! Obey
 „My voice, and live; let thy celestial birth
 „Lift, and enlarge thy thoughts. Behold the way
 „That leads to fame; and raises thee from earth.
 „Immortal! Lo, I guide thy steps. Arise,
 „Pursue the glorious path; and claim thy native
 skies! “

XXIV.

Her words breathe fire celestial, and impart
 New vigour to his soul, that sudden caught
 The generous flame: with great intent his heart
 Swells full, and labours with exalted thought:
 The mist of error from his eyes dispell'd,
 Thro' all her fraudulent arts in clearest light
 Sloth in her native form he now beheld:
 Unveil'd, she stood confess'd before his sight:
 False Siren! — All her vaunted charms, that
 shone
 So fresh erewhile, and fair: now wither'd, pale,
 and gone.

XXV.

No more the rosy bloom in sweet disguise
 Masks her dissembled looks: each borrow'd grace
 Leaves her wan cheek; pale sickness clouds her
 eyes
 Livid and sunk, and passions dim her face
 As when fair Iris has a while display'd
 Her watry arch, with gaudy painture gay:
 While yet we gaze the glorious colours fade,
 And from our wonder gently steal away:
 Where shone the beauteous phantom erst so bright,
 Now lowers the low-hung cloud; all gloomy to the
 fight.

XXVI-

But virtue more engaging all the while
 Disclos'd new charms; more lovely, more serene;
 Beaming

Dr. Lowth.

Beaming sweet influence. A milder smile
Soft'n'd the terrors of her lofty mien.

„Lead, goddess, I am thine! (transported cry'd
Alcides:) „O propitious pow'r thy way

„Teach me! possess my soul: be thou my guide:
„From thee, o never, never let me stray!“

While ardent thus the youth his vows address'd

With all the goddess fill'd, already glow'd his
breast.

XXVII.

The heav'nly maid with strength divine endu'd
His daring soul: there all her pow'rs combin'd,

Firm constancy, undaunted fortitude
Enduring patience, arm'd his mighty mind

Unmov'd in toils, in dangers undismay'd:
By many a hardy deed and bold emprise

From fiercest monsters, thro' her pow'rful aid
He free'd the earth: thro' her, he gain'd the skies.

'Twas Virtue plac'd him in the blest abode;
Crown'd with eternal youth: among the Gods a
God.

P a r n e l l.

Parnell.

(Thomas Parnell, geboren 1679, gestorben 1717, ist Verfasser einer nicht zahlreichen, aber geschmackvollen Sammlung vermischter Gedichte, für deren Werth schon der Umstand ein günstiges Vorurtheil erregt, daß Pope ihr Sammler und Herausgeber war. Folgende Allegorie über den Menschen erklärt Dr. Johnson für die glücklichste seiner Arbeiten, von denen er das Urtheil fällt, daß man nicht zu sagen wisse, ob sie Produkte der Natur sind, die so vorzüglich ist, daß sie der Hülfe der Kunst nicht bedarf; oder der Kunst, die so verfeinert ist, daß sie lauter Natur zu sein scheint.)

AN ALLEGORY ON MAN.

A thoughtful Being, long and spare,
Our race of mortals call him Care:
(Were Homer living, well he knew,
What name the Gods have call'd him too;)
With fine mechanic genius wrought,
And lov'd to work, tho' no one bought.

This Being by a model bred
In Jove's eternal sable head,
Contriv'd a shape impow'r'd to breathe,
And be the wordling here beneath.

The Man rose staring, like a stake,
Wondring to see himself awake!
Then look'd so wise, before he knew
The bus'ness he was made to do;
That pleas'd to see with what a grace
He gravely shew'd his forward face,
Jove talk'd of breeding him on high,
An Under-something of the sky.

But

Darnell.

But ere he gave the mighty nod,
Which ever binds a Poet's God:
(For which his curls ambrosial shake,
And mother Earth 's obliged to quake :)
He saw old mother Earth arise,
She stood confess'd before his eyes;
But not with what we read she wore
A castle for a crown before,
Nor with long streets and longer roads,
Dangling behind her, like commodores:
As yet with wreaths alone she drest,
And trail'd a landskip-painted vest.
Then thrice she rais'd, as Ovid said,
And thrice she bow'd her weighty head.

Her honours made, great Jove, she cry'd,
This thing was fashion'd from my side;
His hands, his heart, his head are mine;
Then what hast thou, to call him thine?

Nay rather ask, the Monarch said,
What boots his hand, his heart, his head,
Were what I gave remov'd away?
Thy part 's an idle shape of clay.

Halves, more than halves! cry'd honest
Care,
Your pleas woul'd make your titles fair;
You claim the body, you the soul,
But I who join'd them, claim the whole.

Thus with the Gods debate began,
On such a trivial cause, as *Man*.
And can celestial tempers rage?
Quoth Virgil, in a later age.

As thus they wrangled, Time came by;
(There's none that paint him such as I;
For what the fabling ancients sung,

Makes

Makes Saturn old, when Time was young.)
As yet his winters had not shed
Their silver honours on his head;
He just had got his pinions free
From his old sire Eternity.
A serpent girdled round he wore,
The tail within the mouth, before;
By which our Almanacks are clear,
That learned Aegypt meant the year.
A staff he carry'd, where on high
A glass was fix'd, to measure by,
As amber boxes made a show
For heads of canes an age ago.
His vest, for day, and night, was py'd;
A bending sickle arm'd his side;
And Spring's new months his train adorn;
The other Seasons were unborn.

Known by the Gods, as near he draws,
They make him umpire to the cause.
O'er a low trunk his arm he laid,
Where since his hours a dial made;
Then leaning heard the nice debate,
And thus pronounc'd the words of Fate.

Since body from the parent Earth,
And soul from Jove receiv'd a birth,
Return they where they first began;
But since their union makes the Man,
'Till Jove and Earth shall part these two,
To Care, who join'd them, Man is due.

He said, and sprung with swift career
To trace a circle for the year;
Where ever since the Seasons wheel,
And tread on one another's heel.

'Tis well, said Jove, and for consent
Thund'ring he shook the Firmament.

Darnell.

Our umpire Time shall have his way,
 With Care I let the Creature stay:
 Let bus'ness vex him 'av'rice blind,
 Let doubt and knowledge rack his mind,
 Let error act, opinion speak,
 And want afflict, and sickness break,
 And anger burn, dejection chill,
 And joy distract, and sorrow kill.
 'Till arm'd by Care, and taught to mow,
 Time draws the long destructing blow;
 And wasted Man, whose quick decay
 Comes hurrying on before his day,
 Shall only find by this decree,
 The soul flies sooner back to me.

J. C. Schlegel.

J. C. Schlegel.

(Das Andenken dieses Dichters, Johann Elias Schlegel, geboren 1718, gestorben 1748 als Professor der Ritterakademie zu Soroe, verdient noch immer in der Geschichte unsrer Poesie dankbar und rühmlich erhalten zu werden. Auch in folgendem Gedichte, welches durch die Hochzeit des sel. Oberpostkommissars Gellert im Jahr 1741 veranlaßt wurde, wird man seine glückliche Gabe der Dichtung und des Versbaues nicht verkennen.)

Krieg der Schönheit und des Verstandes.

Der du in deiner Braut Verstand und Schönheit findest,
 Mein Gellert, der du liebst, und beider Macht empfindest!
 Ich singe dir den Streit von Schönheit und Verstand.
 Wie herschsuchtsvoller Stolz der Schönheit Brust entbrannt,
 Den Thron an sich zu ziehn, den beide sonst bestiegen;
 Der Liebesgötter Kampf und bürgerliches Kriegen.

O Dichtkunst! zeige mir das waffenvolle Feld,
 Wo gegen den Verstand die Schönheit sich gestellt;
 Und male mir genau die göttlichen Personen,
 Die selbst der Reizung Land nicht ohne Zwist bewohnen.

Du Gellert, bring dieß Lied vor Christianens Ohr,
 Und lies es deiner Braut zum Siegesliede vor!
 Denn laß der Schönheit Heer, laß den Verstand erkriegen;
 Die Braut, die beides krönt, wird doch mit Einem siegen.

Die Schönheit trat geschmückt zum schmeichlerischen Glas,

Beisp. S. I. B.

I

Aus

J. C. Schlegel. Aus dem ihr Auge sich ein täglich Urtheil laß.
 Sie sah sich; und ein Strahl der feuernollen Blicke
 Schoß von dem Spiegel ab, und ihr ins Herz zur
 rückte.

Sie betete sich an, und ward in sich entflammt.
 Wie der geperkte Thau, der aus der Erde stammt,
 Zur Erde wiederkehrt, und wenn die Nacht verdrun-

gen,
 Den Boden wieder tränkt, aus dem er erst entsprun-

gen;
 So schwängerte der Blick, der aus der Schönheit

gieng,
 Sie selbst mit Zuversicht, die alles unterfieng.

„Ich, sprach sie, hab allein den Schlüssel aller
 Herzen,

„Und niemand wirkt, als ich, der Menschen süße
 Schmerzen.

„Warum hat der Verstand mit mir den Thron gemein?

„Ich bin Beherrscherin; und er soll Sklave sein!

Sie spricht. Die Hand indeß durchhirt, mit stols-
 zer Freude,

Der Locken leichten Zwang und flüchtig Kunstgebäude;
 Hält sich geschäftig auf, und mustert jedes Haar,
 Und bessert oft mit Fleiß, wo nichts zu bessern war.

Raum hört des Schmeichelns Gott der Stimmeliest-
 lich Tönen;

Ein Abgott und zugleich Vergöttrter eitler Schönen,
 Der Schönheit größter Rath, und auch ihr größter
 Knecht.

So lacht er dreimal laut, und saget: Du hast recht!

Sein Lachen und sein Wort bläst ihre Blut zu
 Flammen.

Sie winkt. Ihr Heer gehorcht, und dränget sich zu-
 sammen.

Der schwarzen Augen Gott, der Herzen Furcht und
 Fall,

Ein andrer Jupiter mit Blick, doch ohne Knall;

Der

3. Allegorische Dichtungen. 271

Der blauen Augen Schutz, ein Held mit scharfen Pfeilen, J. C. Schlegel.

Ließ den geraden Flug nach seiner Göttin eilen:
Auch der, den reizend Haar, der, den der Stirne
Pracht,

Der, den der Lippen Roth geehrt und mächtig macht.
Das Grübchen in dem Kinn, das Grübchen in den
Wangen,

Sah seinen Liebesgott den Streit mit Lust verlangen.
Der Brust erhabner Schmuck, ein listig Zwillingss-
paar,

Das zwar verstecket schien, und dennoch sichtbar war;
So mancher starker Reiz der Schönen Glieder zieret,
So mancher Gott erschien und ward ins Feld geführt.
Mit Werkzeug ohne Zahl kam dort ein dichtes Heer.
Der gieng von Gold und Stof, der von Geschmeide
schwer.

Der Nachttisch löst zum Streit auch seine Götter reis-
sen.

Dem stählt die tapfre Faust ein bizzend Kreiseisen;
Den drückt des Puders Last; der führet reiches Band;
Der Fischbein aus dem Nord; der Spitzen aus Bras-
bant;

Der hat die weiße Haut mit Pflästerchen beslecket.
Man sagt, daß das Gesicht mit Larven überdeckt,
Des Bleikamms falscher Gott der Schönheit letzter
Troß

Zusammt des Rosentuchs gefärbtem Gotte, schloß.

O Dichtkunst, welches Heer war des Verstandes
Ketter?

Auch ihn krönt tapfre Macht, auch er hat Liebesgöt-
ter.

Du, feuerreicher Witz! sein Liebling und sein Herz;
Du, angenehmer Ernst! du männlich schöner Scherz!
Und du, des Lächelns Gott, sein Bruder und Beglei-
ter!

Du, des Verdrusses Feind, und du, des Zwangs Bes-
treiter!

Auch eurer Götter Schaar, Gefälligkeit und Huld!

J. C. Schles
gel. } **Ergebne Bärtlichkeit! Vergnügen ohne Schuld!**
Du süßer Klagen Gott! Du Gott beliebter Stren-
ge!

Ihr kamt an Kräften stark, obgleich nicht stark an
Menge.

Du, Tugend, eiltest auch zu seiner Fahne hin!
 Du Zierde seines Reichs und schönste Bürgerin;
 Die nur, weil in der Brust zufriedne Demuth
 grünte,
 Den Thron nicht selbst besaß, so sehr sie ihn ver-
 diente.

Durch offner Ebenen Raum streckt sich ein schönes
 Land,
 Das alte Königreich von Schönheit und Verstand;
 Dem Frost und Hitze nie den frohen Schmuck entreiß
 set,
 Und das der Anblick selbst das Land der Reizung heis-
 set.

Von dannen gehet aus, und theilt sich durch die Welt,
 Was schöne Kinder schmückt, den Herzen Neze stellt.
 Im Mittel stund der Thron, der kühne Zweck vom Streite,
 Sonst beider hoher Sitz, und igt des Siegers Beute.
 Im Mittel stund bewehrt auch des Verstandes Heer;
 Sein Führer weckt es auf, und spornt zur Gegen-
 wehr.

„Auf, sprach er, rettet mir den Thron, den ich ver-
 liere!“

„Der Krone bin ich werth, indem ich euch regiere.

„Mein Ansehn stammt von euch, und euer Ruhm ist
 mein;

„Ihr habet Macht und Kraft; drum muß ich König
 sein.

„Kann euch dieß Erdreich nicht vom Bürgerrecht ver-
 jagen:

„So muß der stolze Thron stets zween Regenten tra-
 gen.“

So schwellt die rege Lust die schwangern Segel auf,
 Und lenkt der Schiffe Bahn, trotz schneller Ströme
 Lauf;

Wie

Wie sich auf dieses Wort die muntern Krieger brüsten, J. C. Schlegel.
Der Fluth entgegen gehn, die festen Sinne rüsten.

Die Wollust sieht erfreut den angeglommenen
Zwist.

Dieß Weib voll süßen Gifts und heuchlerischer List,
Von ferne göttlich schön, und häßlich in dem Rücken,
Läßt vor der Schönheit nun ihr trügend Antlitz bli-
cken;

Ist, glaubt sie, da der Zorn der Häupter Herzen
trennt,
Ruft ein gelegner Tag auch sie zum Regiment.

„O Schönheit, fängst sie an, nur dir gebührt die
Krone!

„Es weiche der Verstand von deinem Königsthron.

„Sein ecker Eigensinn, sein eingezogner Geiz

„Vergällte dieses Land, und störte manchen Reiz.

„Hat seine Tyrannei, die selbst die Lust sich raubet,

„Von dieser Auen Frucht dir den Genuß erlaubet?

„Du weißt, welch Leid er mir, und was er Dir ge-
than.

„Wir beide sind ihm feind; nimm mich zur Freundin
an!

„Dieß Land, das du regierst, will ich dir erst entdecken.

„Was du bisher versäumt, sollst du gedoppelt schme-
cken!“

Sie spricht, und regt sich oft; doch wendet sie sich
nicht.

So dreht der Mond um uns sein glänzend Angesicht,
Der zwar sein schwankend Haupt oft da, oft dort hin
neiget,

Doch stets das Antlitz weist, und nie den Nacken zeig-
get;

Wie ihr bewegter Leib, der jeden Ton beseelt,
Den weggewandten Greul des Rückens stets verhelt
Und in der Schönheit Brust, die sich vom Rath ent-
blößet,

Und dem Verstande tröht, vergeblich Hoffen flößet.

J. C. Schlegel.

Die Schönheit sprach: „Es sei! Dein Herz verräth der Blick,
 „Und glauben muß man dir. Auf! zeige mir mein Glück!
 „Sei, wo du helfen kannst, Gehülfin meiner Thaten!
 „Komm mit mir in den Kampf. Ich streite; du sollst rathen.“

Sie thut's, und folgt ihr nach. Die Schönheit eilt zum Streit.
 Ihr Wagen fasset kaum ihr aufgespanntes Kleid,
 Und zeigt schon, eh sie kämpft, ein triumphirend Prangen.
 Ihr Fächer schlägt die Lust, wohl Sehnsucht und Verlangen
 Auf alles um sich her, und Seufzer auf sie zu.
 Sie rief nur: „Kämpft und siegt! drauf blieb der Mund in Ruh.
 Doch ihr entbrannter Blick war ihre stärkere Stimme,
 Und redete zugleich von Anmuth und von Grimme.

Ein tönend Feldgeschrei verkündigte den Krieg.
 Es jauchzt der Schönheit Volk. Das andre stund, und schwieg:
 Doch jenes schießt von fern; dann folgt es seinen Pfeilen,
 Und fördert durch die Lust der Flügel flatternd Eilen.

Man sah schon gegen sich erzürnte Waffen stehn;
 Hier auf den muntern Witz der Augen Götter gehn;
 Dort dräute manchem Gott, der in der Brust regieret,
 Das brüderliche Paar, das sie von außen zieret.
 Dort stund der hohen Stirn, und dort der Lippen Schuß;
 Der bot dem Gott der Huld und der dem Scherze Truß:
 Wenn dort in heißen Kampf des Lächelns Götter kamen,
 Vom Ansehn beide gleich, und gleich in ihrem Namen.

Der

Der geht, dem Schmerz verknüpft; der einsam, na^h I. C. Schlegel.
kend, leer.

Der stützet den Verstand; der stärkt der Schönheit
Heer.

Durch die, die auf der Pracht gewaltig Werkzeug poch-
ten,

Sah man die Tugend selbst umringet und besochten.

Die Wollust ruft zum Kampf, und reizt mit frechem
Spott

Den Gott der Zärtlichkeit, der edlen Strenge Gott.
Des Anfalls erste Kraft beugt des Verstandes Krieger,
Der überlegne Feind erkennt sich für den Sieger.

Der weichende Verstand, den nicht sein Muth verläßt,
Ruft: „Krieger, seid beherzt! verbindet euch, steht fest!

„Laßt nur durch jener Mund ein früh Triumphlied
schallen!

„Nicht immer hat gesiegt, wer kräftig angefallen.“

Er schwieg. Der Schönheit Fuß besteigt im Geiste
schon

Den leergelassenen Sitz, und nun ihr eignen Thron;
Und glaubt, ihr sey gewiß die süße Macht verschrieben,
Der Herzen Tyrannei allein und frei zu üben.

Es jauchzet ihr Soldat. — Und diesen Augenblick
Wirft ihn des Waffenglücks verdrehter Wind zurück.

Wie der geschlanke Stahl die Macht, die ihn ge-
bogen,

So weit zurücke schlägt, als sie ihn erst gezogen,
Vom Weichen Kräfte nimmt, und zitternd saust und
springt,

Bis ihn sein erster Ort zur ersten Ruhe bringt;

So wehrt sich der Verstand mit tapftrer Schwerter
Streichen.

Wer erstlich wich, verfolgt; und die Verfolger weichen.

Der schwarzen Augen Gott schießt allzuschwachen
Blitz;

Es kämpft mit stärkerer Glut der niemals matte Witz.

Der Schönheit wankend Volk macht sich umsonst zu
schaffen;

Es schwingt ihr milder Arm nur wirkungslose Waffen.

J. C. Schlegel. So manches Reizes Gott erlag, und kämpfte doch.
 Der Sieg war schon gewiß; der Ausgang säumte noch.

Indessen regt die Zeit der Flügel leichte Ruder;
 Ihr Sohn heißt Untergang, und der Verfall ihr Bruder.

Dies Weib, das dem Verstand vor allen günstig ist,
 Und wenn es ihn verzehrt, ihn doch am letzten frist,
 Eilt, das erhitzte Volk der Schönheit zu vernichten,
 Und mit bewehrter Hand den kühnen Zwist zu richten.

Die Wollust sah von fern, welch ein geschwinder
 Flug
 Die raubgewohnte Zeit, sie zu verderben, trug.
 Sie eilt zur Schönheit hin, und bebt in ihren Armen.

„Ach! sprach sie, siehst du nicht die Feindin ohn
 Erbarmen?

„Es freut sich der Verstand, und jene siegt für ihn.
 „Doch da man fliehen muß; laß uns vereinigt fliehn.
 „Entfliehn ist dein Geschick. Man mißgönnt dich der
 Erde.

„Auf! fördre deine Flucht, daß sie dir süßer werde!
 „Fleuch mit mir!“ Jene hört der Wollust feigen Rath,
 Und fliehet vor der Zeit, eh sie sich ihr genah.
 Doch da sie eilt und fliehet, entdeckt sich ihren Blicken
 Der Wollust schlimmer Theil und ungestalter Rücken.

Wie den gejagten Hirsch, dem alles Furcht er-
 weckt,
 Auf der verzagten Flucht ein breites Wasser schreckt;
 Doch stärker noch das Horn der Jäger, die ihn he-
 gen:
 So wirkt der Anblick ihr ein schauerndes Ent-
 setzen;
 Doch mehr bedrängt sie die Macht der schnellen
 Zeit,
 Die ihr im Rücken ist, und den Verzug verbeut.

Nun

Nun steigt der Verstand zu dem verlassen J. C. Schlegel.
Throne:

Doch nimmt er nicht für sich die ungetheilte Krone.

Er spricht; „Ich stürze nicht, was mich zu stürzen
meint;

„Mein und der Schönheit Reich sei, wie vorhin, vers
eint.

„Die Schönheit kämpfe nur, die Herzen zu erhitzen;

„Was sie erobern wird, soll meine Kraft beschüt
zen.“

Er spricht: Die Schönheit kommt, und willigt in dieß
Band,

Und neue Ruh beglückt der Reizung edles Land.

Götz.

G ö t z.

(Johann Nikolaus Götz, geboren 1721, gestorben als Superintendent zu Winterburg im Württembergischen, dessen Gedichte Hr. Ramler zu Manheim, 1785. in 3 Theilen in 8. herausgab, gehört zu den glücklichsten deutschen Dichtern in der leichten und gefälligen Manier, und vereint die feinste, sinnreichste Wendung der Gedanken mit der wohlklingendsten Versifikation. Viele seiner Gedichte sind aus dem Französischen nachgeahmt; aber mit sehr vorzüglichem Glück, und nicht selten mit Gewinn an ächten Schönheiten.)

Das Vergnügen.

Was die weite Welt bewegt,
Und sich auch im Würmchen regt,
Was vom Himmel selber quillt,
Und die ganze Seele füllt,
Das Vergnügen folget nur
Sanften Trieben der Natur.
Stille Lauben sind sein Haus;
Seine Pracht ein frischer Strauß;
Einfalt und Gemächlichkeit
Sein gewöhnliches Geleit.
Es erhält durch Mäßigung
Stets sich reizend, stets sich jung;
Neben ihm liegt Cyprisor
Gern in Wellchen auf dem Ohr.
Keiner, der es schildern will,
Trifft es; denn es hält nicht still.
Es verfolgen, heißt, es fliehn,
Es empfinden, nach sich ziehn.
Wenn sich oft, an einem Fest,
Weisheit von ihm fangen läßt,

Dann

Dann begehrt aus seinem Schooß
Die Gefängne selbst nicht los.
Sein geliebter Aufenthalt
Ist der Musen Thal und Wald,
Wo es stets nach Rosen läuft,
Doch nicht stets die schönste greift,
Weil der Knospe Neuigkeit
Mehr als Schönheit es erfreut.
Manchmal steigt's zur Schäferin
Rosenhaften Lippen hin,
Oder thront, voll keuscher Lust,
Auf der treuen Gattin Brust.
Freunde, wißt ihr, wo ichs fand,
Wo ich es mit Blumen band?
Zwischen Tugend und Verstand.

Nach

Göt.

Nach J. B. Rousseau.

Die Welt gleicht einer Opera,
 Wo Jeder, der sich fühlt,
 Nach seiner lieben Leidenschaft,
 Freund, eine Rolle spielt.
 Der Eine steigt die Bühn' hinauf
 Mit einem Schäferstab,
 Ein andrer, mit dem Marschallsstab,
 Sinkt, ohne Kopf, herab.
 Wir armer guter Möbel stehn,
 Verachtet, doch in Ruh,
 Vor dieser Bühne, gähnen oft,
 Und sehn der Frage zu.
 Die Kosten freilich zahlen Wir
 Fürs ganze Opernhaus;
 Doch lachen wir, mißrath das Spiel,
 Zuletzt die Spieler aus.

Her.

H e r d e r.

Herder.

(Von diesem in so manchem Betracht verehrungswürdigen Schriftsteller, Hrn. Joh. Gottfried Herder, Generalsuperintendent in Weimar, geboren 1741, sieht eine Folge sehr anmuthiger, zum Theil allegorischer, Dichtungen aus der griechischen Fabel in der ersten Sammlung seiner zerstreuten Blätter, (Gotha 1785. 8.) S. 165. ff. Er nennt sie Paramythien, Erholungen, wie die heutigen Griechinnen noch ihre zeitfürgenden Erzählungen zu nennen pflegen. Das dritte Stück ist eins der reizenden Bilder und Träume, die in der dritten Sammlung dieser zerstreuten Blätter gleich voran stehen.)

P a r a m y t h i e n.

I.

Die Lilie und die Rose.

Sagt mir, ihr Töchter der rauhen, schwarzen Erde, wer gab euch eure schöne Gestalt? denn wahrlich von niedlichen Fingern seid ihr gebildet. Welche kleine Geister steigen aus euren Kelchen empor? und welche Vergnügen fühletet ihr, da sich Götinnen auf euren Blättern wiegten? Sagt mir, friedliche Blumen, wie theilten sie sich in ihr erfreuend Geschäft? und winkten einander zu, wenn sie ihr feines Gewebe, so vielfach zierten und stickten. —

Aber ihr schweigt, holdselige Kinder, und genießet eures Daseins. Wohlan! mir soll die lehrende Fabel erzählen, was euer Mund mir verschweiget.

Als einst, ein nackter Fels, die Erde da stand: siehe, da trug eine freundliche Schaar von Nymphen den jungfräulichen Boden hinan, und gefällige Genien waren bereit, den nackten Fels zu beblümen. Vielfach theils

Zerder.

theilten sie sich in ihr Geschäft. Schon unter Schnee und im kalten kleinen Grase stieg die bescheidne Demuth an, und webte, das sich verbergende Weilchen. Die Hoffnung trat hinter ihr her, und füllte mit kühlenden Düften die kleinen Kelche der erquickenden Hyacinthe. Jetzt kam, da es jenem so wohl gelang, ein stolzender, prangender Chor vielfarbiger Schönen. Die Tulpe erhob ihr Haupt: die Narcisse blickte umher mit vergeblich-schmachrendem Auge.

Viel andere Göttinnen und Nymphen beschäftigten sich auf mancherlei Art, und schmückten die Erde, frohlockend über ihr schönes Gebilde.

Und siehe, da ein großer Theil von ihren Werken mit seinem Ruhm und ihrer Freude daran verblühet war, sprach Venus zu ihren Grazien also: „was säumt ihr, Schwestern der Anmuth? Auf! und webet von euren Reizen auch eine sterbliche, sichtbare Blüthe.“ Sie giengen zur Erd hinab, und Asaja, die Grazie der Unschuld, bildete die Lilie: Thalia und Euphrosyne webten mit schwesterlicher Hand die Blume der Freude und Liebe, die Jungfräuliche Rose.

Manche Blumen des Feldes und Gartens neideten einander; die Lilie und Rose neideten keine, und wurden von allen beneidet. Schwesterlich blühen sie zusammen auf einem Gefilde der Hora, und zieren einander. Die Blume der Unschuld erhebt die Braut der Liebe und Freude: denn schwesterliche Grazien haben sie ungetrennt gewebet.

Auch auf euren Wangen, o Mädchen, blühen Lilien und Rosen; mögen auch ihre Huldinnen, die Unschuld, Freude und Liebe, vereint und ungetrennlich auf ihnen wohnen.

Nacht und Tag

Nacht und Tag stritten mit einander um den Vorzug; der feurige, glänzende Knabe, Tag, fieng an zu streiten.

Arme, dunkle Mutter, sprach er, was hast du wie meine Sonne, wie meinen Himmel, wie meine Fluren, wie mein geschäftiges rastloses Leben? Ich erwecke was du getödtet hast, zum Gefühl eines neuen Daseins; was du erschlafftest, rege ich auf. —

Dankt man dir aber auch immer für deine Aufregung? sprach die bescheidne, verschleierte Nacht. Muß ich nicht erquicken, was du ermattest? Und wie kann ich anders, als meistens durch die Vergessenheit deiner? — Ich hingegen, die Mutter der Götter und Menschen, nehme alles was ich erzeugte mit seiner Zufriedenheit in meinen Schooß: so bald es den Saum meines Kleides berührt, vergift es alle dein Blendwerk, und neiget sein Haupt sanft nieder. Und dann erhebe, dann nähre ich die ruhig gewordne Seele mit himmlischem Thau. Dem Auge, das unter deinem Sonnenstral nie gen Himmel zu sehen wagte, enthülle ich die verhüllte Nacht, ein Heer unzähllicher Sonnen, unzähllicher Bilder, neue Hoffnungen, neue Sterne.

Eben berührte der schwächende Tag den Saum ihres Gewandes, und schweigend und matt sank er selbst in ihren umhüllenden Schooß. Sie aber saß in ihrem Sternenmantel, in ihrer Sternenkronen mit ewig ruhigem Antlitz.

Die

Herder.

Die Dämmerung.

Der Aether und die Liebe war
Das älteste hohe Götterpaar;
Sie zeugten die Unsterblichen,
Den Himmel und die Seligen.

Und tiefer in der Wolken Reich
Ward ihr Geschlecht der Wolke gleich;
Sie, ewig schön und ewig jung,
Erzeugten uns die Dämmerung.

Aus Licht und Schatten webten sie
Der Menschen trügend Dasein hie;
Nur Dämmerung ist unser Blick,
Nur Dämmerung ist unser Glück.

Der Jugend holdes Morgenroth
Verbirget, was der Tag uns droht;
Der Blume schwülen Mittag kühlt
Ein Zephyr, der am Abend spielt.

Und Ohr und Auge täuscht sich gern;
Das Herz, es pocht in die Fern';
Es wünscht, und hat, und glaubets kaum:
Denn ach! sein schönstes Glück ist Traum.

Die Hoffnung, ewig schön und jung,
Ist auch ein Kind der Dämmerung;
Auch ihre Schwester Sehnsucht liebt
Den Schleier, der die Lieb' umgiebt.

Ich dank' euch, die ihr um mich schwebt,
Daß ihr die Hülle mir gewebt;
Doch, Lieb' und Aether, leiht, o! leiht
Mir einst ein hellers Pilgerkleid!

II.

Schäfergedichte.

Schäfergedichte.

Theokrit.

Theokrit.

(Der erste und berühmteste Idyllendichter der Griechen, der zu Anfange des 38ten Jahrhunderts der Welt, unter dem ägyptischen Könige Ptolemäus Philadelphus lebte, und aus Syrakus gebürtig war. Man hat von ihm noch dreißig Hirtengedichte, die vielleicht nicht alle von ihm selbst sind, und verschiedene kleinere, zum Theil epigrammatische Stücke. Durch die Einfachheit, Anmuth und Wahrheit seiner Manier ist er das allgemeine Muster aller nachherigen Schäferdichter geworden. Seine Sprache gewinnt sehr an Sanftheit durch den dorischen Dialekt. Eine Parallele zwischen ihm und Gessner, s. in Herders Fragmenten über die neuere Literatur, Samml. II. S. 349. Keinem ist der Versuch, ihn in unsre Sprache zu übertragen, besser gelungen, als dem ältern Grafen zu Stollberg, unter dessen Gedichten aus dem Griechischen übersetzt sich neun Idyllen Theokrit's befinden.)

A I T H Σ. *)

Ἦλυθες ᾧ φίλε κῆρε σὺν νυκτί καὶ ἡοί,
Ἦλυθες· οἱ δὲ ποθεῦντες, ἐν ἡματι γηράσκουσιν.

U 2

°Οσοοι

*) Uebersetzung von dem ältern Grafen zu Stollberg.
(S. dessen Gedichte aus dem Griechischen, Hamburg
1782. gr. 8. S. 168.)

Kommst du Liris? Bringt nach dritter Nacht mir die
 dritte
Morgenröthe dich endlich wieder? O Mädchen die Sehnsucht
 sucht
 Nacht

Theokrit. Ὅσσοι ἐὰρ χαμῶνος, ὅσσοι μῆλοι βραβύλοιο
 Ἠδίων, ὅσσοι οἷς σφετέρης λασσιωτέρη ἀρνός
 Ὅσσοι παρθενικῇ προφέρει τριγᾶμοιο γυναῖκός,
 Ὅσσοι ἐλαφροτέρη μόχθῃ νεβρὸς, ὅσσοι ἀνδῶν
 Συμπάντων λιγύφωτος αἰδοτάτη πετεηνῶν
 Τόσσοι ἡμ' εὐφρηίας σὺ φαίης· σκιερὴν δ' ὑπὸ φηγόν,
 Ἥλις φρύττοτος ὀδοιπύρος ἔδραμει ὥς τις.
 Εἰθ' ὁμαλοὶ πνεύσταν, ἐπ' ἀμφοτέροισιν Ἐρώτες
 Νῦν, ἐπεσομένους δέ γενοίμεθα πᾶσιν αἰοδή.

Δοιῶ δὴ τιγε τᾶδε μετ' ἀμφοτέροισι γενέσθην
 Φῶθ'· ὁ μὲν, ἦν εἰσπικλος, φκίη χ' ὦ μυκλαΐσδων·
 Τοι δ' ἕτερον πάλιν, ὥς κεν ὁ Θεσσαλὸς εἶπαι, αἴταν·
 Ἀλλήλας δ' ἐφίλησαν ἴσω ζυγῶ. ἦ ἔα τότ' ἦσαν
 Χρῦστοι πάλαι ἄνδρες, ὅκ' ἀντεφίλησ' ὁ φιληθείς.
 Εἰ γάρ τῷτο πάτερ Κρονίδη πέλοι· εἰ γάρ ἀγῆρα
 Ἀθάνατοι· γεγεῖας δὲ δικκοσίησιν ἔπειτα
 Ἀγγάλλειν ἐμοὶ τις ἀνέξεδον εἰς Ἀχέροντα,
 Ἥ σὴ νῦν φιλότης καὶ τῷ χαρίεντος αἴτεω,
 Πᾶσι διὰ σώματος μετὰ δ' ἡδέοισι μάλιστα.

Ἀλλ'

Macht uns Liebende oft in einem Tage zum Greise!
 Lieblicher ist nach dem Winter der Lenz, nach dem Apfel die
 Feige,
 Lieblicher hüpfst als das Kalb das leichte Reh auf der Wiese,
 Lieblicher tönet der Nachtigall Lied nach der Vögel Gezwit-
 scher,
 Lieblicher sind nach dem Kuß der Matrone die Küsse der
 Jungfrau;
 So ist's lieblich o Mädchen dich wieder zu sehn nach der
 Trennung!
 Welche Freude wenn du mir erscheinst! Wie am sengenden
 Mittag
 Strebt zu der schattennden Buche der Wandrer, so streb ich
 nach dir hin.
 Ach daß dir einhauchten die Liebesgötter die Liebe!
 Meine Liebe! dann würden von uns die Enkel einst singen:
 „Jüng-

Ἀλλ' ἦτοι τῶτων μὲν ὑπέρτεροι θραϊνῶνες
 ἔσονται ὡς ἐθέλουσιν· ἐγὼ δὲ σετὸν καλὸν αἰνῶν,
 Ψεύδεα ῥιγὸς ὑπερθεῖν ἀραιῆς ἐκ ἀναφυσῶ.
 Ἦν γὰρ καὶ τι δάκνης, τὸ μὲν ἀβλαβὲς εὐθὺς ἔθηκας,
 Διπλάσιον δ' ὤνησας· ἔχων δ' ἐπίμετρον ἀπῆνθον.

Νισαῖοι Μεγαρήνες, ἀριστεύοντες ἔρετμοις,
 Ὀλβιοὶ εἰκοίητε, τὸν Ἀττικὸν ὡς περὶ ἀλλῶν
 Εὐνῶν τιμήσαοτε Διοκλέα τὸν Φιλόπαιδα.
 Αἰεὶ οἱ περὶ τύμβον ἀλλήλες ἥαρι πρώτῳ
 Κῆροι ἐριδμάνισσι Φιλήματος ἄκρα φέρεσθαι·

11 3

Θ

„Jüngling und Mädchen liebten einander,“ (so würden sie
 singen:)

„Wie der Jüngling das Mädchen, so liebte das Mädchen
 den Jüngling.“

„Ach die glücklichen Menschen der goldnen Vorzeit! damals
 „Wandelten Hand in Hand die Lieb' und die Gegenliebe!“

Also würden sie singen. O Zeus und ihr himmlischen
 Götter

Laßt es geschehn, und gebt, daß mir nach hundert Ge-
 schlechten,

Wenn mich der Acharon fesselt, die kommenden Schatten
 verkünden:

„Deine Liebe lebt, und die Liebe deiner Liferis

„Lebt in der Jünglinge Mund, und lebt in dem Munde der
 Mädchen!“

Doch das mögen die himmlischen Götter nach eigenem Beha-
 gen

Uns gewähren oder versagen! Ich aber, o Schönste!

Sing' in meinem Gesang dein Lob von der Wahrheit gelehret.

Wenn du mich zuweilen nach Mädchensitte verwundest,

O so heilst du mich wieder, und diese Heilung entflammt

Wehr noch die Liebe. Wir gehn dann heim mit doppelter

Wonne! —

D! des

Theokrit.

Ὅς δὲ κε προμαῶν γλυκερώτεραι χεῖλεσι χύλη,
 Βρυθόμενος σεφάλοισιν ἐπὶ πρὸς μητέρ' ἀπῆλθεν.
 Ὀλβιος ὅς τις παῖσι φιλήματα κῆνα διαῖται.
 Ἡ πρὸς τὸν χαροπὸν Γαυμήδεα πόλλ' ἐπιβοσρεῖ,
 Λυδίῃ ἴσον ἔχειν πέτρῃ σόμα, χρυσὸν ὀπίῃ,
 Πεύθονται μὴ φαῦλον, ἐτήτυμον, ἀργυρακοῖβοι.

Moschus.

O! des Glücks das Megara geneuht! ihr Ufer
 Ihr nur, Glückliche! feiert der Liebe Fest, und es blühet
 Stets nur bei euch der Name der Liebenden und der Ge-
 liebten!

Immer versammelt im Lenz bei dem Grabe des schönen Dios-
 kles

Sich der Jünglinge Schaar und der Mädchen, sie streben im
 Wettstreit

Nach der Siegespalme des Kusses, und wer mit der zarten
 Lippe die Lippen am süßesten rührt, den krönen die Kränze,
 Den begleiten nach Hause die preisenden Schaaren der
 Mädchen!

Glücklicher aber als er, ist der Kusse Richter, der aller
 Aller Mädchen Kusse geneuht, und prüfet und richtet;
 Kypriß Knaben flehet er an, daß er ihm die Lippe
 Weihe mit Kraft des prüfenden Steins, mit welchem der
 Wechsler

Sorgsam forschet des Goldes Werth und ihn endlich bestim-
 met.

M o s c h u s.

Moschus.

(Gleichfalls aus Syrakus gebürtig, zur Zeit des Königs Ptolemäus Philometor. Seine Gedichte werden gewöhnlich zu den Schäfergedichten gezählt, weil sie Idyllen überschrieben sind; den Griechen aber bedeutete diese Benennung jene kleinere Dichtungsart, besonders, kleine Gemälsde und Beschreibungen. Und von dieser Art sind auch die meisten Stücke dieses Dichters, der daher auch eine weniger einfache, und mehr geschmückte Manier hat, als Theokrit. Sein Idyll, der Raub der Europa, ist darunter am berühmtesten; aber vielmehr erzählendes, als eigentliches Hirtengedicht.)

ΕΠΙΤΑΦΙΟΣ ΒΙΩΝΟΣ.

Βακολος Ερωτικῶ. *)

"Αἰλινὰ μοι σοναχᾶτε ῥάπαι, καὶ Δώριον ὕδωρ.
 Καὶ ποταμοὶ κλαίοιτε τὸν ἡμερόεντα Βίωνα.
 Νῦν φυτὰ μοι μύρεσθε, καὶ ἄλσεα νῦν γράοισθε.
 Ἄλσεα νῦν συγνοῖσιν ἀποπνέοιτε κορύμβοις.
 Νῦν ῥόδα φοινίσσεσθε τὰ πέδιμα, καὶ ἀνέμωνα.
 Νῦν ῥάκινθε λάλη ταῖς σὰ γράμματα, καὶ πλέον, αἶ, αἶ.
 Λάμβαιε σοῦ πετάλοισι· καλὸς τέθεικε μέλιτ' αἶς.

U 4

"Λεχστε

*) Uebersetzung des ältern Grafen zu Stollberg: (S.
 Ged. a. d. Gr. S. 197. ff.)

Seufzet klagend ihr Wälder, und seufzet ihr Dorischen Wels-
 len,

Weinet ihr Ströme, weinet mit mir den lieblichen Bion
 Ihr Gewächse jammert mit mir, und stönet ihr Haine,
 Welket, Blumen, welket, auf eurem traurenden Stengel,
 Rosen erröthet für Schmerz, erröthet, ihr Anemonen!
 Weint Hiasinthen, mit seufzendem Blatt, den schönsten der
 Säng'!

Ach

Moschus.

Ἄρχετε Σικελικαὶ τῷ πένθει, ἄρχετε Μοῖσαι.
 Ἀδόνες αἱ πυκινούσιν ὀδυρόμεναι ποτὶ φύλλοις,
 Νάμασι τοῖς Σικελοῖς ἀγγάλατε τῆς Ἀρεθούσας,
 Ὅττι βίῳ τεθνήκεν ὁ βοκόλος, ὅττι σὺν αὐτῷ
 Καὶ τὸ μέλος τεθνήκε, καὶ ὦλετο Δωρὶς αἰοιδά.

Ἄρχετε Σικελικαὶ τῷ πένθει, ἄρχετε Μοῖσαι.
 Στρυμόνοι μύρεσθε παρ' ὕδασι αἰλινὰ κύκνοι,
 Καὶ γοεροῖς σομάτεσσι μελίσδετε πένθιμοι ὠδαί,
 Ὅιαι ὑμετέροισι ποτὲ χείλεσι γῆρυ αἶδεν.
 Ἐίπατε δ' αὖ κέραις Ὀιαγρίσιν, ἔπατε πάσαις
 Βισονίαις νύμφαισιν, Ἀπώλετο Δωρίος Ὀρφεύς.

Ἄρχετε Σικελικαὶ τῷ πένθει, ἄρχετε Μοῖσαι.
 Κῆνος ὁ ταῖς ἀγέλαισιν ἐράσμιος ἔκτετι μέλπω,
 Οὐκέτ' ἐρημαῖαισιν ὑπὸ δρυσὶν ἡμενος αἶδεν.
 Ἀλλὰ παρὰ πλατῆϊ μέλος λήθαιον αἶδεν.
 Ὄρεα δ' ἐσὶν ἀφωνα, καὶ αἱ βόες αἱ ποτὶ ταύροις
 Πλαζόμεναι γοῶσιν, καὶ ἔκ ἐθέλοντι νέμεσθαι.

Ἄρχετε

Ach beginnet die Klage, beginnet sizilische Musen!
 Nachtigallen die ihr izt klaget auf schattigen Nesten,
 Saget den rieselnden Bächen, und seufzend sagt Arethusa,
 Bion sei gestorben, der Hirte, gestorben mit Bion
 Sei der Gesang, gestorben mit ihm die Dorischen Lieder!

Ach beginnet die Klage, beginnet sizilische Musen!
 Jammert auf Thraziens Flüssen, ihr Schwäne, mit Klagen
 der Stimme

Singet, Schwäne, mit weinendem Laute Trauergesänge
 Wie sie vormals ertönten an Strömungs waldigem Ufer,
 Saget allen Deagrishen Mädchen, sagt ihr Schwäne
 Allen Bistonischen Frauen: todt ist Doria's Orpheus;

Ach beginnet die Klage, beginnet sizilische Musen!
 Ach er singet fürder nicht mehr, der Liebling der Heerden
 Singet fürder nicht mehr, gelagert an einsamer Eiche!

Ach

Πισφύς.

Ἄρχετε Σικελικαὶ τῷ πένθει, ἄρχετε Μοῖσαι.
Σῆο, Βίων, ἔκλαυσε ταχὺν μόρον αὐτὸς Ἀπόλλων,
Καὶ Σάτυροι μύροτο, μελαγχχλαινοὶ τε Περήκοι·
Καὶ Πάνες σωμαχεῦντι τὸ σὸν μέλος· αἱ τε καὶ ὕλας
Κρανίδες ὠδύραντο, καὶ ὕδατα δάκρυα γέντο.
Ἄχ' ὃ ἐν πέτρῃσιν ὀδύρεται, ὅττι σιωπῇ,
Κεῖνέτι μιμῆται τὰ σά χεῖλε· σῶ δ' ἐπ' ἀλῆθρῳ.
Δένδρεα καρπὸν ἔριψε, τὰ δ' αἶδεα πάντα ἐμαραινῆθαι.
Μάλιν β' ἐξέρυσσε καλὸν γλαῖος, ὃ μέλι συμβλῆναι.
Κάτθανεν ἐν κρηῷ λυπεύμενον· ἐκέτι γὰρ δὴ
Τῷ μελῖτος τῷ σὴ τεθιακότος ἄλλο τευγᾶσθαι.

Ἄρχετε Σικελικαὶ τῷ πένθει, ἄρχετε Μοῖσαι.
Οὐ τόσον ἐναλίσαισι παρ' ἧσι μύροτο δελφίν,
Οὐδὲ τόσον πόκ' αἶσεν ἐν σκοπέλοισιν αἰθάν,
Οὐδὲ τόσον θρήνησεν αἶ' ὄρεα μακρὰ χελιδάν.
Ἀλκυόνος δ' ὅσον ἐπ' ἄλγεσιν ἴσχετο Κηῦξ.

Ἄρχετε Σικελικαὶ τῷ πένθει, ἄρχετε Μοῖσαι.
Οὐδὲ τόσον γλαυκοῖς ἐν κύμασι Κηρύλος ἄδεν,

115

Οὐ

Ach nun singt er Todesgesänge dem Fürsten der Schatten!
Stumm sind nun die Gebirge! die Röhre, die Stöhnenden,
irren,
Sie verschmäh'n die blumigen Auen, verschmäh'n die Stie-
re.

Ach beginnet die Klage, beginnet sizilische Mufen!
Deinen schleunigen Tod, o Bion, weinet Apollon,
Alle Satyrs, alle Priapen in schwarzen Gewanden,
Seufzend sehnet sich Pan nach deinen Liebern! es weinen
Alle Nymphen des Hains, und Quellen werden die Thränen!
Auf den Felsen trauert Echo, daß sie verstumme,
Nicht Nachahmerin mehr, ach! deiner Lippen. — Die
Bäume

Schüttelten ab die Früchte bei deinem Erblassen, es welkten
Alle duftende Blumen bei deinem Erblassen, o Bion!

Milch

Ἰωσφους. Ὅου τόσον ἠψόοισιν ἐν ἄγκυσι παῖδα τὸν Ἄλς
 Ἰπτάμενος περὶ σᾶμα κινύρατο Μέμνονας ὄρνις,
 Ὅσσοι ἀποφθιμένοις κατωδύρατο Βίωτος.

Ἄρχετε Σικελικαὶ τῷ πένθει, ἄρχετε Μοῖσαι.
 Ἀδοῖδες, πᾶσαι τε χελιδόνες, ἃς παρ' ἑτέρπει,
 Ἄς λαλεῖν ἐδίδασκε, καθεζόμεναι δ' ἐπὶ πρέμτοις
 Ἀπτοῖσι ἀλλήλαισιν ἐκώκων, αἱ δ' ὑποφάνευ
 Ὅρνιθες. Λυπῶσθε πελοπαῖδες ἀλλὰ καὶ ὑμεῖς.

Ἄρχετε Σικελικαὶ τῷ πένθει, ἄρχετε Μοῖσαι.
 Τίς ποτὶ σᾶ σύριγγι μελίσδεται, ᾧ τριπόδατε;
 Τίς δ' ἐπὶ σοῖς καλάμοις θάσσει σόμα; τίς θρασὺς ὕψος;
 Εἰσέτι γὰρ πῦνι τὰ σὰ χίλεια καὶ τὸ σὸν ἄσθμα.
 Ἀχρὶ δ' ἐν δοάκεσσι τεᾶς ἐπιβόσχετ' αἰοιδάς.
 Παντὶ φέρω τὸ μέλισμα' ταχ' αἱ κώκυνοι ἐρῶσαι
 Το σόμα δαιμαῖνοι, μὴ δεύτερα σῶ φέρηται.

Ἄρχετε Σικελικαὶ τῷ πένθει, ἄρχετε Μοῖσαι.
 Κλαίει καὶ Γαλατῖα τὸ σὸν μέλος, ἂν πόκ' ἑτέρπετ
 Ἐζόμεναν περὶ σῶ παρ' ἠῶνεσσι θαλάσσης.

Ὅυ γὰρ

Milch enttraufelt den Schafen nicht mehr, und Honig den
 Körben,

In dem Wachse zerschmolz er für Schmerz! Was sollen wir
 fürder

Honig lesen? es starb mit deinem Honig der Honig!

Ach beginnet die Klage, beginnet sizilische Mufen!

Also traurte nie der Delfin am Ufer des Meeres,

Also sang die Nachtigall nimmer auf felsigen Höhen,

Also jammerte nimmer auf hohen Gebirgen die Schwalbe,

Also sehnte sich nicht nach seiner Halzionc Käär!

Ach beginnet die Klage, beginnet sizilische Mufen!

Also klagten nimmer die Nereen auf bläuligen Wogen,

Also besaßten in östlichen Thälen, die Memnischen Vögel

Nimmer

Ὅν γὰρ ἴσσι κύκλωπι μελίσδεο· τὸν μὲν ἔφενγεν
Ἄ καλὰ Γαλάτεια, σὲ δ' αἰδὺ ἀπέβλεπεν ἄλμας·
καὶ νῦν λαοσάμεν τῷ κύματος, ἐν ψαμάθοισιν
ἔζητ' ἐρημαίοισι, βόας δ' ἐτι σὺο νομεύει.

Ἄρχετε Σικελικαὶ τῷ πείθεος, ἄρχετε Μοῖσαι.
Πάντα τοι, ὦ βῆτα, ζυγκάτθανε δάμαλα τὰ Μοισῶν,
Παρθενικῶν ἐρώεττα φιλάμματα, χύλα παίδων·
καὶ συγνὸν περὶ σῆμα τεὸν κλαίνοσι· Ἐρώτες,
Ἄ κύπρις φίλεν σέ πολὺ πλεόν ἢ τὸ φίλαμα,
τὸ πρῶτον τὸν Ἀδωνι ἀποθιάσκοιτα φίλασε.
Τὸτό τοι, ὦ ποταμῶν λιγυρώτατε, δεύτερον ἄλγος·
Τάτο, Μέλη, ἴεοι ἄλγος· ἀπώλετο πρᾶν τοι Ὀμηρος,
τῷ το καλλιόπας γλυκερὸν σῶμα· καὶ σε λέγοντα
Μύρεσθαι καλὸν ἦεν πολυκλάντοισι ῥέεθροις,
Πᾶσαν δ' ἐπλησας φωνῆς ἄλλα· νῦν πάλιν ἄλλοι
Ἰέα δακρύεις, αἰνῶ δ' ἐπὶ πένθει τάχῃ·
Ἄμφότεροι παγαῖς πεφιλαμένοι· ὅς μὲν ἐπιγε
Παγασιδος κρήνης, ὃ δ' ἔχειν πόμα τῆς Ἀρεθούσας

X.

Nimmer Neos Sohn, den Hügel des Grabes umschwebend,
Wie sie alle dein Erblassen beweinten, o Bion!

Ach beginnt die Klage, beginnt sizilische Musen!
Alle Nachtigallen und Schwalben, die er Gesänge
Lehrte, die er ergötzte, die sitzen im Gipfel der Zweige
Gegen einander ächzend! die Vögel des Waldes erwiedern
Ihren Klagegesang: und ihr, o seufzende Lauben!

Ach beginnt die Klage, beginnt sizilische Musen!
Wer, o Verlangtester! spielet nun je auf deiner Schalmee,
Wessen Mund erkühnet sich je zu berühren die Flöte
Welche noch duftet vom Hauche der Lippe, von deinem
Odem!

Echo lauschte deinen Gesängen im säuselnden Schilf! —
Deine Flöte bring ich an Van! er wird es nicht wagen
Seine Lippen zu nahen auf daß er der Zweite nicht heiße!

Ach

Πρόσφω. Χω μὲν Τυνδαρέοιο καλὰν ἄεισε θύγατρα,
 Καὶ Θέτιδας μέγαν υἷα, καὶ Ἀτρεΐδαν Μένελαον·
 Κῆνος δ' ἔ πολέμους, ἔ δάκρυα, Πᾶσι δ' ἔμελλε,
 Καὶ βώτας ἐλίγκινε, καὶ αἶδαν ἐκόμενε,
 Καὶ σύριγγας ἔτευχε, καὶ ἀδεία πόρτιν ἄμελγε,
 Καὶ παίδων ἐδίδασκε φιλάματα, καὶ τὸν Ἑρωτᾶ
 Ἐτρεφεν ἐν κόλποισι, καὶ ἤρεσε τὴν Ἀφροδίτην.

Ἄρχετε Σικελικαὶ τῷ πένθεος ἀρχετε Μοῖσαι.
 Πᾶσα, Βίῳ, θρηῖν σε κλυτὴ πόλις, ἄσεκ πάντα·
 Ἄσκη μὲν γοῶσι σε πολὺ πλέον Ἡσιόδοιο.
 Πίνδαρον ἔ ποθέοντι τόσον Βοιωτίδες Ἰλαιο·
 Ὅυ τόσον Ἀλκαίῳ περὶ μύρατο Δέσβος ἐρμυκᾶ·
 Ὅυδὲ τόσον τὸν αἰοῖδὸν ἐμύρατο κήϊον ἄσν.
 Σὲ πλέον Ἀρχιλόχοιο ποθέῃ Πάρος ἀντὶ δὲ Σαπφῶς
 Εἰσέτι σεῦ τρ μέλισμα κινύρεται ἔ Μιτυλαία.
 Πάντες ὅσοις καπυρὸν τελέθει γόμα βαχολιασαί,
 Ἐκ Μοισῶν, σὺ πότμον αἶα κλαίῃσι θρήνοντος.
 Κλαίει Σικελίδας τὸ Σάμῃ κλέος, ἐν δὲ κύδωσιν

Ὁ πρὶν

Ach beginnet die Klage, beginnet sizilische Mufen!
 Galatea weinet dein Lied, die du ehmal erfreutest,
 Als sie neben dir saß am Ufer des rauschenden Meeres,
 Denn du sangst nicht als wie der Küklope, diesem entfloh
 Galatea, sie lächelte dir aus Fluten, o Bion!
 Nun gedenket sie nicht der Wellen, sondern im Sande
 Sitzet sie einsam und weidet am Ufer deine Heerden.

Ach beginnet die Klage, beginnet sizilische Mufen!
 Alle Gaben der Mufen sterben mit dir o du Hirte,
 Ach die süßen Küsse der Mädchen, der Jünglinge Küsse!
 Kläglich weinen an deinem Grabe die Liebesgötter.
 Theurer bist du Kükhard als ihr der letzte der Küsse
 Mit dem jüngst den todten Adonis die traurende küßte.

Lieblüthdnender unter den Strömen, du trauerst von
 neuem
 Deine zwote Trauer o Meles! Es starb Homeros

Dir,

Ὅ πρην μὲν δῖοντι σὺν ἔμματα φαίδρος ἰδέσθαι,
 Δάκρυα νῦν λυκίδας κλαίειν χεῖρ' ἐν τῇ πολιταῖς
 Τρισιπιδαις ποταμῷ θρηγεῖ παρ' Ἀλεῖντι φιλητᾶς.
 Ἐν δὲ Συρακοσίοισι Θεόκριτος· αὐτὰρ ἐγὼ τοι
 Ἀυσονικᾶς ὀδύνας μέλπω μέλος, εἰ ξένος ᾠδᾶς
 Βωκολικᾶς, ἀλλ' ἦν τ' ἐδιδάχκο σῆο μαθητᾶς,
 Κλαρονόμῳ Μάσας τᾶς Δωρίδος ἄμμε γερχίρων.
 Ἄλλοις μὲν τεὸν ὄλβον, ἐμοὶ δ' ἀπέλυσας αἰοιδᾶν.

Ἄρχετε Σικελικαὶ τῷ πένθει, ἀρχετε Μοῖσαι.
 Ἄι, Ἄι, τοὶ μαλαίχαι μὲν, ἐπὰν κατὰ κῆπον ἔλυνται,
 Ἡ τὰ χλωρὰ σέλινα, τὸ τ' εὐθαλὲς ἔλιν ἀνῆθεν,
 Ὅς τερπνὸν αὖ ζῶντι, καὶ εἰς ἔτος ἄλλο φύοντι.

Ἄμμος

Dir, Kalliope's süßer Mund! sie sagen du habest
 Deinen schönen Sohn mit weinenden Wellen bejammert,
 Und erfüllet das Meer mit deiner Klage, nun weinst du
 Wieder um einen Sohn, und schmilzest im bitterm Jammer.
 Beide Geliebte der Quellen! Es trank aus Pegasos Brun-
 nen

Jener, und dieser trank aus Arethusischem Becher,
 Helena sang, die liebliche Tochter des Ländaros; jener
 Sang der Thetis göttlichen Sohn, und sang die Atreiden.
 Nicht der Krieg' und der Thränen, es war der Säng' der
 Vane.

Vion, und Säng' der Hirten, und weidete singend die Heer-
 den,
 Fügte rohrene Flöten zusammen, und melkte die Kühe,
 Lehrte süße Küsse die Mädchen, und hegte Kutharäs
 Knaben im pflegenden Echoß, und war der Günstling der
 Mutter.

Ach beginnet die Klage, beginnet sizilische Musen!
 Dich beweinen die Städte, die Ruhmgekrönten, o Vion!
 Seufzender klaget um dich als um Hesiodos Aëtra,

Nicht

Hörschus.

Ἄμμι δ' οἱ μεγάλοι καὶ καρτεροὶ ἢ σοφοὶ ἄνδρες,
 Ὅππότε πρῶτα θάνατον, ἀνάκοι ἐν χθονὶ κοίλῃ
 Εὐδομεῖς ἐν μάλα μακρὸν ἀτέρμονα νήγρετον ὕπνῳ
 Καὶ σὺ μὲν ἐν σιγᾷ πεπυκασμένος ἔσσεαι ἐν γῇ,
 Ταῖς νύμφαισι δ' ἔδοξεν αἰὶ τὸν βᾶτραχον ἄδαι,
 Τῷ δ' ἐγὼ ὅφρ' αἰκοίμην τὸ γὰρ μέλος ὅ καλὸν ἔδαι

Ἄρχετε Σικελικαὶ τῷ πένθει, ἄρχετε Μοῖσαι
 Φάρμακον ἦλθε, Βίον, ποτὶ σὸν ὄμα, Φάρμακον ἔιδες
 Πῶς τευ τοῦ χάλεσσι ποτίδραμε, καὶ ἐγλυκαίθη;
 Τίς δὲ βροτὸς τοσούτον αἰάμερος, ἢ κεράων τοι,
 Ὅ δῶται καλέων τοι Φάρμακον ἐκφυγεῖ ἄδαι.

Ἄρχετε

Nicht nach Vindaros sehnen sich so die Boeotischen Haine,
 Also bejammert nicht ihren Alkaios die felsige Lesbos,
 Ihren Dichter beseufzet, wie dich, nicht Keos Gestade.
 Mehr als Archilochos bist du die Sehnsucht von Paros, es
 singet

Mithlakna deinen Gesang statt dem Liebe der Saffo!

Ach beginnt die Klage, beginnt sizilische Musen!
 Alle denen die Musen lieblichdönende Stimmen
 Gaben zum Hirtengesang beweinen das Schicksal des Tod-
 ten.

Theokrit! du weinst, du Liebling sizilischer Musen!
 Weinend sing' ich die Klage Ausonia's, nicht unkündig
 Sanfter Lieder, welche du deine Jünger, o Bion
 Lehrtest, und zum heiligen Erbe der Muse sie weihdest.
 Deine Habe liehest du andern, mir die Muse!

Ach beginnt die Klage, beginnt sizilische Musen!
 Wenn im Garten welket die Blüte der duftenden Malven,
 Und die Ranke des grünlichen Efeu's, und blühender Fens-
 chel,

Erproffen sie wieder das kommende Jahr und Leben von
 neuem,

Aber

Ἄρχετε Σικελικαὶ τῷ πένθει, ἄρχετε Μοῖσαι.
 Ἀλλὰ δίκαι' ἔχει πάντας· ἐγὼ δ' ἐπὶ πένθει τῷδε
 Δακρυχέων τεδὼν οἶτον ὀδύρομαι· ἐν δυνάμει δέ,
 Ὡς Ὀρφεύς καταβαῖς ποτὶ τάρταρον, ὡς ποτ' Ὀδυσσεύς,
 Ὡς πάρος Ἀλκιδάς· κ' ἔγωγε τάχ' ἐν ἐς δόμον ἤλθον
 Πλατῆος, ὃς κεν ἴδοιμι καὶ ἐν πλατῆϊ μελίσδων,
 Ὡς ἂν ἀκουσάμεν τι μελίσδεαι· ἀλλ' ἐπὶ καίρῳ
 Σικελικόν τι λύγαινε, καὶ αἰδῶ τι βωκολιάσδεν·
 Κἀκὴν Σικελῶν καὶ Ἀιτιαδαίων ἔπαιζεν
 Ἄιοσι, καὶ μέλος ἔδε τὸ Δάριοι· ἐκ ἀγέρας

moschus.

Ἑσσῶ

Aber wir die Großen, die Weisen, die mächtigen Menschen,
 Sind wir einmal todt, so schlafen wir sinnlos im Grabe
 Ach den langen unendlichen Schlaf, aus dem man nicht auf-
 wacht!

Ach beginnet die Klage, beginnet sizilische Musen!
 Deinen Lippen nah'te Gift, du trankst ihn, o Vion!
 Nah'te deinen Lippen und wandelte nicht sich in Honig!

Wer der Sterblichen war der Grausame? sage wer
 mischte
 Deinen giftigen Becher, und tödtete deine Gesänge?

Ach beginnet die Klage, beginnet sizilische Musen!
 Aber es haschet alle die Strafe! --- Wir fließen des
 Schmerzes.

Bittere Thränen bei deinem Tod'. --- Ach daß ich vermöchte
 In des Tartaros Schlund wie Odüssæus, Hæraklås und Or-
 feus

Nieder zu steigen! ich eilte zum Schlosse des furchtbaren
 Königs,

Sah ob Pluto dich habe zu seinem Sänger erkoren,
 Hörte deinen Gesang! -- Ach singe sizilische Weisen,
 Süße Hirtenlieder der Göttin! Persëfona spielte
 An Sizilia's Ufern ein! an der Wurzel des Aetna

Sang

Hioschus.

Ἐσσηῖς ἢ μολπαῖ· χ' ὡς Ὀρφεὶ προσθεν ἔδωκεν
 Ἀδρα φορμίζοντι παλίσσιτον ευρυδίκευεν,
 Καὶ σε, Βίον, πεμψῆ τοῖς ὥρεσιν· εἰ δὲ τι κήγων
 Συρίσδει δυνάμην, παρὰ πλουτέϊ καὶντος αἶδον.

Bion.

Sang sie Dorische Lieder! Es wird nicht ohne Vergeltung
 Sein der Gesang! Wie sie einst dem leierkündigen Orpheus
 Eurudikeia gab; ihr wiederzukehren vergönnte,
 Also wird sie den Hohen dich wieder senden o Bion!
 Mein Gesang ach daß er's vermöchte! dann wolt' ich versüh-
 nen
 Pluto, wollt' dir lösen, o Bion, die Bande des Todes!

B i o n.

Bion.

(Ein gleichzeitiger Dichter mit dem vorhergehenden, und aus Smyrna gebürtig. Von seinen Idyllen gilt, im Ganzen genommen, eben das, was über die vom Moschus angemerkt ist. Die ausführlichste darunter, aber mehr eine Art von Klaghymne, ist: die Todesfeier des Adonis, die der Graf Christian zu Stollberg in der angef. Sammlung S. 191. ff. übersetzt hat.)

ΕΙΔΥΛΛΙΟΝ Γ. *)

Ἄ μεγάλα μοι κύπρις ἔθ' ὑπνώοντι παρέσα,
 Νηπίαχοι τὸν Ἑρωτα καλῶς ἐκ χειρὸς ἀγοίσα,
 Ἐς χθόνα νευσάζοντα τόσῳ δέ μοι ἔφρασε μῦθον·
 Μέλπει μοι, φίλε βῆτα, λαβὼν τὸν Ἑρωτα διδάσκει.

Ὡς λέγει, χ' ἂ μὲν ἀπῆλθεν ἐγὼ δ' ὅσα βωκολιάσθον,
 Νήπιος, ὡς ἐθέλοντα μαθῆν τὸν Ἑρωτα, διδάσκει,
 Ὡς εὖρεν πλαγίαυλοι ὁ Πάν, ὡς αὐλὸν Ἀθάνα,

Ὡς

*) Uebersetzung des Grafen zu Stollberg. C. Ged. a. d. Gr. S. 196.

Einst da ich ruht' im Morgenschlummer, stand Afroditē
 Vor mir, und an der Mutter Hand, mit Blicken die erd-
 wärts
 Schauten, ihr kleines Knäblein, und lächelnd sagte die Göt-
 tin:
 Singe, geliebter Hirt, und nimm den Knaben und lehr' ihn
 Deinen Gesang! Sie sagt' es und gieng, da sang ich die Lieder
 der
 Die wir zu singen pflegen, wir Hirten, und meinte der
 Knabe,
 Ach ich Thor! ich meinte der Knabe lausche den Liedern!
 Heissf. S. 1. B. K Und

Bion.

Ὡς χελὺν Ἑρμῶν, κιθάρην δ' ὡς αἰὲς Ἀπόλλωνι,
 Ταῦτά μιν ἐδίδασκον· ὃ δ' ἐκ ἐμπάζετο μύθων,
 Ἀλλὰ μοι αὐτὸς αἶδει ἐρωτύλα, καὶ μ' ἐδίδασκε.
 Θιατῶν ἀθαιάτων τε πόθους, καὶ ματέρος ἔργα.
 Κήγυν ἐκλαδόμεναι μὲν ὄσων τὸν Ἑρῶτα δίδασκον·
 Ὅσσα δ' Ἑρῶς μ' ἐδίδασκεν ἐρωτύλα, πάντα ἐδιδάχθη.

Virgil.

Und ich sang, wie Pan erfand die Pfeife, wie Pallas
 Ihre Flöte, wie Hermas die Leier, wie Phoebos Apollon
 Sein süßtönendes Saitenspiel, erfand, und beseelte.
 Also sang ich dem Knaben, allein er verschmähte die Lehren
 Und er begann, er selbst, und lehrte mich Liebesgesänge,
 Lehrte der Götter und Menschen Buhlschaft mich, und die
 Thaten
 Seiner Mutter. — Mählich vergaß ich daß ich der Lehrer
 Sei des Knaben, und lernte von ihm, und singe was er
 sang.

Virgil.

Virgil.

(Was von der römischen Poesie überhaupt gilt, daß sie, sowohl in Ansehung des Stoffs als der Form, Nachahmung der griechischen war; das ist auch besonders bei der Schäferpoesie der Fall. Aus dem goldnen, Augustischen Zeitalter der römischen Dichtkunst sind uns keine weitere Hirtengebichte übrig, als die zehn Eklogen Virgil's, in welchen die Nachahmung Theokrit's überall sichtbar ist. Nur brachte er in seine Gemählde der Schäferwelt eine größere, seinem Zeitalter angemessenere, und oft vielleicht etwas zu weit verfolgte, Verfeinerung. Sehr lesenswürdig ist die Abhandlung *de carmine bucolico* vom Hrn. Hofrath Heyne in seiner größern Ausgabe Virgil's, B. I. S. CXVII. Er theilt darin die Eklogen dieses Dichters in drei Klassen: 1) In eigentliche Schäfergedichte, welche unschuldige Sitten und ländliche Lebensart schildern; wohin *Ekkl.* 3. 5. 7. 8. gehören; 2) in solche, welche das goldne Zeitalter, mit seinen Menschen, Göttern und Helden, darstellen: *Ekkl.* 4. und 6. und 3) in andre, welche Vorfälle der damaligen Welt des Dichters in die Schäferwelt versetzen; *Ekkl.* 1. 2. 9. 10. Folgende Probe gehört zu der ersten Art. Uebrigens läßt sich wohl schwerlich entscheiden, wer der Daphnis sein soll, dessen Tod in dieser Ekloge beklagt wird: ob der Daphnis den die Fabelgeschichte für einen Sohn Merkur's ausgiebt, der in Sicilien Schäfer soll gewesen sein, und den auch Theokrit in seinem ersten Idyll besingt; oder irgend ein edler Römer, dessen Tod hier dann allegorisch beklagt sei. Unter mancherlei Vermuthungen, welche diese letzte Meinung veranlaßt hat, ist die, daß Julius Cäsar zu verstehen sei, zwar die gewöhnlichste, aber auch die unwahrscheinlichste.)

DAPHNIS.

MENALCAS. MOPSUS.

MEN. Cur non, Mopse, boni quoniam convenimus
ambo,

Æ 2

Tu

Virgil.

Tu calamos inflare leves, ego dicere versus,
Hic corylis mixtas inter confedimus ulmos?

MOR. Tu maior; tibi me est aequum parere, Menal-
ca:

Sive sub incertas Zephyris motantibus umbras,
Sive antro potius succedimus: aspice, ut an-
trum

Silvestris raris sparsit labrusca racemis.

MEN. Montibus in nostris solus tibi certet Amyntas.

MOR. Quid si idem certet Phoebum superare canen-
do?

MEN. Incipe, Mopse, prior, si quos aut Phyllidis
ignes,

Aut Alconis habes laudes, aut iurgia Codri.
Incipe; pascentes servabit Tityrus hoedos.

MOR. Imo haec, in viridi nuper quae cortice fagi
Carmina descripsi, et modulans alterna notavi.
Experiar: tu deinde iubeto certet Amyntas.

MEN. Lenta salix quantum pallenti cedit olivae,
Puniceis humilis quantum saliunca rosetis:
Iudicio nostro tantum tibi cedit Amyntas.

MOR. Sed tu desine plura, puer: successimus antro.
Extinctum Nymphae crudeli funere Daphnim
Flebant: vos coryli testes, et flumina Nym-
phis,

Cum, complexa sui corpus miserabile nati,
Atque Deos atque astra vocat crudelia mater.
Non ulli pastos illis egere diebus
Frigida, Daphni, boves ad flumina: ulla neque
amnem

Libavit quadrupes, nec graminis attigit her-
bam.

Daphni, tuum Poenos etiam ingemuisse leones
Interitum, montesque feri silvaeque loquuntur.
Daphnis et Armenias curru subiungere tigres

Insti-

Instituit: Daphnis thyasos inducere Bacchi,
 Et foliis lentas. intexere mollibus hastas.
 Vitis ut arboribus decori est, ut vitibus uvae,
 Ut gregibus tauri, segetes ut pinguibus arvis;
 Tu decus omne tuis. Postquam te fata tulerunt,

Ipsa Pales agros, atque ipse reliquit Apollo.
 Grandia saepe quibus mandavimus hordea sulcis,

Infelix lolium, et steriles dominantur avenae.
 Pro molli viola, pro purpureo narcisso,
 Carduus et spinis surgit paliurus acutis.
 Spargite humum foliis, inducite fontibus umbras,

Pastores: mandat fieri sibi talia Daphnis.
 Et tumulum facite, et tumulo superaddite carmen:

Daphnis ego in silvis hinc usque ad sidera notus:

Formosi pecoris custos, formosior ipse.

MEN. Tale tuum carmen nobis, divine poeta,
 Quale sopor fessis in gramine, quale per aestum

Dulcis aquae saliente sitim restinguere rivo.
 Nec calamis solum aequiparas, sed voce magistrum.

Fortunate puer, tu nunc eris alter ab illo.
 Nos tamen haec quocumque modo tibi nostra vicissim

Dicemus, Daphninque tuum tollemus ad astra:

Daphnin ad astra feremus: amavit nos quoque Daphnis.

MOR. An quicquam nobis tali sit munere maius?
 Et puer ipse fuit cantari dignus, et ista
 Iampridem Stimichon laudavit carmina nobis.

MEN. Candidus insuetum miratur limen Olympi,
 Sub pedibusque videt nubes et sidera Daphnis.

Virgil.

Ergo alacres silvas et cetera rura voluptas,
Panaque, pastoresque tenet, Dryadasque puel-
las.

Nec lupo insidias pecori, nec retia cervis
Ulla dolum meditantur: amat bonus otia Daph-
nis.

Ipsi laetitia voces ad sidera iactant
Intonsi montes: ipsae iam carmina rupes,
Ipsa sonant arbusta: Deus, Deus ille, Menal-
ca,

Sis bonus o felixque tuis! en quatuor aras:
Ecce duas tibi, Daphni, duoque altaria Phoe-
bo.

Pocula bina novo spumantia lacte quotannis,
Craterasque duos statuam tibi pinguis olivi:
Et multo in primis hilarans convivia Baccho,
Ante focum, si frigus erit, si messis in um-
bra,

Vina novum fundam calathis Arvisia nectar.
Cantabunt mihi Damoetas, et Lyctius Aegon:
Saltantes Satyros imitabitur Alphesiboeus.
Haec tibi semper erunt, et cum solennia vota
Reddemus Nymphis, et cum lustrabimus
agros.

Dum iuga montis aper, fluvios dum piscis ama-
bit:

Dumque thymo pascentur apes, dum rore ci-
cadae,

Semper honos, nomenque tuum, laudesque
manebunt.

Ut Baccho Cererique, tibi sic vota quotannis
Agricolae facient; damnabis tu quoque vo-
tis.

MOP. Quae tibi, quae tali reddam pro carmine
dona?

Nam neque me tantum venientis sibilus Au-
stri,

Nec percussa iuvant fluctu tam litora, nec
quae

Saxo-

Saxosae inter decurrunt flumina valles.

Virgil.

MEN. Hac te nos fragili donabimus ante cicuta.
Haec nos: *Formosum Corydon ardebat Alexim;*
Haec eadem docuit: *Cuium pecus? an Meli-*
boci?

MOP. At tu fume pedum, quod, me cum saepe ro-
garet,
Non tulit Antigenes (et erat tum dignus ama-
ri;) *Formosum* paribus nodis atque aëre, Menalca.

Nemesian.

Nemesian.

(Erst gegen das Ende des dritten Jahrhunderts nach Chr. Geb. lebte Marcus Aurelius Olympius Nemesianus, aus Karthago gebürtig. Von ihm hat man, außer einem Lehrgedichte über die Jagd, noch vier Eklogen, die von einigen auch dem Kalpurnius beigelegt werden. Die Nachahmung Virgil's ist darin auffallend; aber eine freie, geistvolle Nachahmung; auch hat seine Schreibart, in Rücksicht auf das damalige Zeitalter, ausgezeichnetes Verdienst. Das Lob des Bacchus, welches er in folgender Ekloge dem Pan in den Mund gelegt hat, ist nicht ohne glückliches poetisches Colorit. Man vergleiche damit den Silen Virgils, *Æl. VI.*)

BACCHUS.

Nyctilos atque Mycon, nec non et pulcher
Amyntas

Torrentem patula vitabant ilice solem
Cum Pan venatu fessus recubare sub ulmo
Cooperat, et somno lassatas sumere vires:
Quem super ex tereti pendebat fistula ramo.
Hanc pueri (tanquam praedam pro carmine pos-
sent

Sumere, fasque esset calamos tractare deorum)
Invadunt furto: sed nec resonare canorem
Fistula, quem fuerat, nec vult contexere carmen:
Sed pro carminibus male sibila dissona reddit.
Tum Pan excussus sonitu stridentis auenae,
Iamque videns: „Pueri, si carmina poscitis, in-
quit,

„Ipse canam. Nulli fas est inflare cicutas,
„Quas ego Moenaliis cera coniungo sub antris.
„Iamque ego, Bacche, tuos ortus, et semina vitis
„Ordine detexam: debemus carmina Baccho.“
Haec fatus, coepit calamis sic montivagus Pan:

Te

„Te cano, qui gravidis hederata fronte corymbis
 Vitea ferta plicas: qui comtos palmite tigres
 Ducis, odorato perfusus colia capillo:
 Vera Iovis proles! Iam tunc post sidera coeli
 Sola Iovem Semele vidit Iovis ora professum.
 Hunc pater omnipotens, venturi providus aevi,
 Protulit, et iusto produxit tempore partus.
 Vos etiam et Nylae viridi nutritis in antro
 Hunc, Nymphae, Faunique senes, Satyrique pro-
 caces!

Quin et Silenus parvum veneratus alumnum
 Aut gremio fovet, aut resupinis sustinet ulnis,
 Et vocat ad risum digito, motuque quietem
 Allicit, aut tremulis quassat crepitacula palmis.
 Cui deus adridens horrentes pectore fetas
 Vellicat, aut digitis aures adstringit acutas,
 Applauditue manu mutilum caput, aut breve men-
 tum

Et simas tenero collidit pollice nares.
 Interea pueri florescit pube iuventa,
 Flavaque maturo tumuerant tempora cornu.
 Tum primum laetas ostendit pampinus uvas:
 Mirantur Satyri frondes, et poma Lyaei.
 Tum deus: „O Satyri, maturos carpite fructus,
 „Dixit, et ignotos pueri calcate racemos.“
 Vix haec ediderat, decerpunt vitibus uvas,
 Et portant calathis, celerique illidere planta
 Concava faxa super properant. Vindemia fervet
 Collibus in summis, crebro pede rumpitur uva,
 Nudaeque purpureo sparguntur pectora musto.
 Tum Satyri, lasciva cohors, sibi pocula quisque
 Obvia corripiunt; quod sors dedit, hoc capit usus.
 Cantharon hic retinet: cornu bibit alter adunco:
 Concavat ille manus, palmasque in pocula vertit:
 Pronus at ille lacu bibit, et crepitantibus haurit
 Musta labris: alius vocalia cymbala mergit:
 Atque alius latices pressis resupinus ab uvis
 Excipit, ac potis saliens liquor ore resultat
 Spumeus, inque humeros et pectora diffluit humor.
 Omnia ludus habet: cantusque chorusque licentes,

Memefian.

Et Venerem iam vina movent. Raptantur amantes
 Concubitu Satyri fugientes iungere Nymphas,
 Iam iamque elapsas hic crine, hic veste reſtentat.
 Tum primus roſeo Silenus cymbia muſto
 Plena ſenex avida non aequis viribus hauſit.
 Ex illo venas inflatus neſtare dolci
 Heſternoque gravis ſemper ridetur Iaccho.
 Quin etiam deus ille, deus Iove proſatus ipſo,
 Et plantis uvas premit, et de vitibus haſtas
 Ingerit, et lynci praeſbet cratera bibenti.“
 Haec Pan Maenalia pueros in valle docebat:
 Sparſas donec oves campo conducere in unum
 Nox iubet, uberibus ſuadens ficcare fluorem
 Lactis, et in niveas adſtrictum cogere glebas.

K a l p u r n i u s.

Kalpurnius.

(Titus Julius Kalpurnius, aus Sicilien, war ein Zeitgenosse des vorhergehenden Dichters, und ihm in seiner ganzen Manier überaus ähnlich. Man pflegt daher beider Eklogen in den Ausgaben zu verbinden, und sie sogar sämmtlich, diesem Dichter allein zuzuschreiben. Derer, die gewöhnlich seinen Namen führen, sind sieben. In folgender Ekloge ist freilich der Hauptgedanke, die Bewunderung der Stadt, des Hofes und der Schauspiele, nichts weniger als schäfermäßig. Weit schicklicher lassen andre Dichter ihre Hirten sich über diese Gegenstände zwar verwundern, aber nicht sie bewundern, sondern sich und ihre ländliche Ruhe und Einfachheit dagegen glücklich preisen. Man vergleiche z. B. Vossens schönes Idyll, der Abendschmauß.)

AMPHITHEATRUM.

LYCOTAS CORYDON.

LYC. Lentus ab urbe venis, Corydon: vigesima
certe

Nox fuit, ut nostrae cupiunt te cernere sylvae,
Et tua moerentes expectant iubila tauri.

COR. O piger, o duro iam durior osse Lycota,
Qui veteres fagos nova quam spectacula mavis
Cernere, quae patula iuvenis deus edit arena.

LYC. Mirabar, quae causa foret tibi tanta morandi,
Cur tua cessaret taciturnis fistula silvis,
Et solus Stimicon caneret pallente corymbo:
Quem sine te moesti tenero donavimus hoedo.
Nam dum lentus abes, lustravit ovilia Thyrsis,
Iussit et arguta iuvenes certare cicuta.

COR. Scilicet invictas Stimicon, et praemia dives
Auferat, accepto non solum gaudeat hoedo;

Ve-

Calpurnius.

Verum tota ferat quae lustrat ovilia Thyrsis;
Non tamen aequabit mea gaudia: nec mihi si
quis

Omnia Lucanae donet pecuaria silvae,
Grata magis fuerint, quam quae spectamus in
urbe.

LYC. Dic age, dic Corydon, nec nostras invidus au-
res

Despice; non aliter certe mihi dulce loquere,
Quam certare soles, quoties ad sacra vocatur,
Aut foecunda Pales, aut pastoralis Apollo.

COR. Vidimus in coelum trabibus spectacula textis
Surgere Tarpeium prope despectantia culmen,
Immososque gradus, et clivos lene iacentes.
Venimus ad sedes, ubi pulla sordida veste
Inter foemineas spectabat turba cathedras.
Nam quaecunque patent sub aperto libera
coelo,

Aut eques, aut nivei loca densare tribuni.
Qualiter haec patulum contendit vallis in or-
bem,

Et sinuata latus resupinis undique silvis
Inter continuos curvatur concava montes:
Sic tibi planitiem curvae sinus ambit arenae,
Et geminis medium se molibus adligat ovum.
Quid tibi nunc referam, quae vix suffecimus
ipsi

Per partes spectare suas? sic undique fulgor
Percussit: stabam defixus, et ore patenti,
Cunctaque mirabar; nec dum bona singula no-
ram,

Tum mihi, nunc senior lateri qui forte sinistro
Iunctus erat. „Quid te, stupefactum, rustice,
dixit,

„Ad tantas miraris opes? qui nescius auri
„Sordida tecta, casas et sola mappalia nosti!
„En! ego tam tremulus, tam vertice canus, et,
ista

„Fa-

„Factus in urbe senex, stupeo tamen. Omnia Kalpurnius
certe

„Vilia sunt nobis, quaecunque prioribus annis

„Vidimus, et sordet quidquid spectavimus
olim.“

Balteus en gemmis, en illita porticus auro
Certatim radiant; nec non, ubi finis arenae
Proxima marmorea peragit spectacula muro
Sternitur adiunctis ebur admirabile truncis,
Et coit in rotulam, tereti qua lubricus axis
Impositos subita vertigine falleret ungues
Excuteretque feras; auro quoque torta reful-
gent

Retia, quae totis in arenam dentibus exstant,
Dentibus aequatis, et erat (mihi crede Lyco-
ta,

Si qua fides) nostro dens longior omnis aratro.
Ordine quid referam? vidi genus omne fera-
rum;

Hic niveos lepores, et non sine cornibus apros.
Manticoram filvis etiam quibus editur alcen
Vidimus, et tauros quibus aut cervice levata
Deformis scapulis torus eminent, aut quibus
hirtae

Iactantur per colla iubae, quibus aspera
mento

Barba iacet, tremulisque rigent palearia fetis.
Nec solum nobis silvestria cernere monstra
Contigit; aequoreos ego cum certantibus
ursis

Spectavi vitulos, et equorum nomine di-
gnum,

Sed deforme pecus, quod in illo noscitur
amni,

Qui fata riparum venientibus irrigat undis.
Ah! trepidi quoties nos descendentis arenae
Vidimus in partes, ruptaque voragine terrae
Emerfisse feras; et eisdem saepe latebris
Aurea cum croceo creverunt arbuta libro.

Ralpurnius.

LYC. O felix Corydon, quem non tremebunda senectus

Impedit! o! felix, quod in haec tibi secula primos

Indulgente deo dimittere contigit annos.

Nunc tibi si propius venerandum cernere numen

Sors dedit, et praesens vultumque habitumque notasti;

Dic age, dic Corydon, quae sit modo forma deorum.

COR. O! utinam nobis non rustica vestis inesset:

Vidissem propius mea numina. Sed mihi fordes,

Pullaque paupertas, et adunca fibula morsu

Obfuerant: utcunque tamen conspeximus ipsum

Longius, ac nisi me decepit visus, in uno

Et Martis vultus et Apollinis esse putavi.

Bida.

V i d a.

Vida.

(Unter den neuern lateinischen Dichtern, vornehmlich aber unter den häufigen Nachahmern Virgil's, war Marius Hieronymus Vida, geboren zu Cremona 1470, gestorben zu Alba, 1566. Seine drei Eklogen, *Daphnis*; *Corydon*; *Nice*, verrathen, wie alle seine Gedichte, ein überaus sanftes Gefühl, und einen sehr geläuterten Geschmack.)

N I C E.

Coniugis amissi funus pulcherrima Nicæ
Flebat, et in solis errabat montibus aegra;
Atque homines fugiens moesto solato amoris
Nulla dabat, luctu sed cuncta implebat amaro,
Flens noctem, flens lucem; ipsi iam funera montes
Lugebant Davali; Davalum omnia respondebant.

Interea nymphae Damon correptus amore,
Vicina ut paucas servabat rupe capellas,
Omnibus ah! demens silvis errabat, et agris,
Atque haec nequiequam vacuas iactabat ad auras:

„O quis te nostris oculis, pulcherrima virgo,
Obiecit deus, et visam te protinus idem
Eripuit nobis, saevo ut consumerer igni?
Sive Dea es nemorum; certe Dea; sive tibi alta
Undarum dominae parent maris aequora et amnes;
Illa meo nunquam facies de pectore abibit.
Illam vos etiam mecum discetis amare,
Intossi montes, vos, umbriferae convalles.
Sive greges inter captabo frigus et auram;
Flumina seu propter salices in valla putabo;
Aut agitans instabo aliud quodcunque; tibi ante
Carmina pauca canam, et te pectore suspirabo
Toto, unam te corde. Prius dediscet amare
Gramina ovis, nemora alta ferae, vaga flumina pisces,

Quam

Vida.

Quam tua de nostris vellatur cura medullis.
 Si nec erunt Fauni, si nec mihi Oreades ullae;
 Montibus et solis dicam mea carmina silvis:
 Ardebunt silvae, montes ardebitis alti. —
 Quo fugis? ah! Davalus haec non post funera cu-
 rat;

Siste gradum, atque oculis rursus, Dea, redde te,
 nostris.

O! tibi si tantum hae silvae, si mollia prata
 Haec placeat, libeatque his mecum in vallibus
 esse;

O! has felices silvas! felicia prata!

Formosas nimium silvas! formosaque prata!

Formosas valles! sed tu formosior illis.

Coniugis hic mecum, dum carpent grata capellae
 Gramina, facta canes ingentia; ut hostibus unus
 Obstiterit saepe, et prostratas ceperit urbes;
 Utque duces victos tot magnis ceperit ausis,
 Una eademque die: tecum omnia quae modo mon-
 tes

Cantabant ipsi; Davalum omnia respondebant.
 Alma suum hic tecum non dedignetur Adonim
 Flere Venus, tecumque suas sociare querelas.
 Ipse autem interea, iuxta proiectus in herba,
 Insignem calathum tibi iunco et vimine textam,
 Et totum miris pergam variare figuris.
 Primus erit labor hic, primum hic tamen argumen-
 tum,

Coniugis extincti funus, miserabile funus;
 Dum queritur se non bello, non fortibus armis
 Oppetere, at lento paulatim cedere morbo.
 Pallor erit gelido iuvenis morientis in ore,
 Et sensim placida claudentur lumina morte.
 Addua aquas iuxta fundet moestissimus urna;
 Et circumfusae tudent sua pectora Nymphae
 Spargentes stratis violam moestumque Hyacinthum.
 Exanimum circumstabunt regesque, ducesque,
 Moerentes; largoque undabunt omnia fletu.
 Parte alia, heroum multis comitantibus, addam
 Longum iter ingressam te, si quod numen eunti

Con-

Vida.

Coniugis annuerat cari producere fata.
 Quos non interea Divos in vota vocabis?
 Quas non muneribus cumulabis grandibus aras?
 Omnes sed frustra Divos in vota vocabis;
 Muneribus frustra cumulabis grandibus aras.
 Ibis multa metu suspensa: e montibus altis
 Occurrent Dryades, et Oreades admiratae;
 Nympharumque tibi passim chorus omnis eunti,
 Floribus e variis, viridique e fronde, coronas
 Intextent, saevi solatia vana doloris.
 Cum vero extinctum Davalum saevissimus aures
 Nuncius implebit, votis nihil omnibus actum,
 Pallentem heu! subito faciam, ingentique dolore
 Exanimum labi: stabunt circum licet omnes
 Collapsam famulae, gelidamque a flumine lympham
 Rorabunt; gelida vix tu revocabere lympa.
 Quos ah! dein gemitus, quae tum lamenta referrem;
 Si possent gemitus iunco, aut lamenta referri?
 Crudeles Divos, crudelia fata vocaras,
 Crudelem terram, quod non sponte hisceret, et non
 Te subito orantem miserata hauriret hiatu;
 Haud aliter tantum finiri posse dolorem.
 Etrusci montes, testes vos omnia scitis;
 Omnia vos moestae lamenta audistis; et ipsi,
 Dum miseret, celsis de verticibus ululastis.
 Nam mihi cuncta senex puero praedixerat olim,
 Dum moriens teneros commendat Tytirus agnos.
 Sic Damon; simul ibat: eum videre vagantem,
 Atque hic nequicquam sera sub nocte canentem
 Carmina, nimboris stabulantes montibus urfi,
 Montibus, et silvis, ac littoribus desertis.
 Illa autem praerupta legens atque invia saxa,
 Nunc hac nunc illac fugere indeprensa, nec usquam
 Apparere, freti hiberna furdior unda,
 Illam, vos amnes, vos, o! genus amnibus unde,
 Sistite, correptamque domum deducite, Nymphae!
 Sola dies poterit tantum lenire dolorem.

Sannazaro.

Sannazaro.

(Jacobo Sannazaro, geboren zu Neapel 1458, gestorben 1535, schrieb sowohl lateinische als italiänische Schäfergedichte, die beide noch immer ihren Werth behaupten. Jene gehören unter die besten Nachbildungen der Virgilischen Eklogen; und es sind ihrer fünf: *Phillis*; *Galatea*; *Mopsus*; *Proteus*; *Herpylis Pharmaceutria*.)

G A L A T E A.

Forte Lycon vacuo fessus confederat antro
Piscator, qua se scopuli de vertice, lato
Ostentat pelago pulcherrima Mergilline.
Dumque alii notosque sinus, piscosaeque circum
Aequora collustrant flammis, aut linea longa
Retia, captivosque trahunt ad litora pisces;
Ipse per obscuram meditatur carmina noctem.

„Immitis Galatea! nihil te munera tandem,
Nil nostrae movere preces? verba irrita ventis
Fudimus: et vanas scopulis inpegimus undas?
Adspice, cuncta silent, Orcas et maxima Cete
Somnus habet, tacitae recubant per litora Phocae.
Non zephyri strepit aura: sopor suus humida mul-
cet

Aequora, sopito connivent sidera coelo.
Solus ego (hei misero!) dum tristi pectore questus
Nocte itero, somnum tota de mente fugavi,
Nec tamen ulla meae tangit te cura salutis!
At non Praxinae me quondam, non Pholybotae
Filia despexit, non divitis uxor Amyntae,
Quamvis culta sinu, quamvis foret alba papillis.
Quin etiam Aenaria (si quicquam crudis) ab alta
Saepe vocor; solet ipsa meas laudare camenas
In primis formosa Hyale: cui sanguis Iberis
Clarus avis: cui tot terrae, tot litora parent:
Quaque vel in mediis Neptunum torre undis.

Sed

Sed mihi quid profunt haec omnia, si tibi tantum
 (Quis credat Galatea?) tibi si denique tantum
 Displiceo? si tu nostram crudelis avenam
 Sola fugis? sola et nostris contemnitis amores?
 Ostrea Miseni pendentibus eruta saxis
 Mille tibi misit; totidem sub gurgite vasto
 Pausilipus, totidem vitreis Euploea sub undis
 Servat adhuc; plures Nefis mihi servat echinos,
 Quos nec vere novo foliis lentiscus amaris
 Inficit, aut vacuae tenuant dispendia Lunae.
 Praeterea mihi sub pelago manus apta legendis
 Muricibus: didici Tyrios cognoscere succos,
 Quoque modo plena durent conchilia testa.
 Quid refugis? tingenda tibi iam lana paratur,
 Qua niteas, superesque alias, Galatea, puellas.
 Lana, maris spumis quae mollior: hanc mihi pastor
 Ipse olim dedit, hanc pastor Melisaeus, ab alta
 Cum me forte senex audisset rupe canentem:
 Et dixit, puer, ista tuae sint praemia Musae,
 Quandoquidem nostra cecinisti primus in aëta.
 Ex illo in calathis servavi, ut mittere possem.
 Sed tu (ne qua mihi superet spes, ne qua futuri
 Conditio, Galatea) manum mihi dura negasti.
 Hoc est, hoc miserum quod perdidit! Ite, camenae,
 Ite procul; sprexit nostras Galatea querelas.
 Scilicet, exiguae videor quod navita cymbae,
 Quodque leves hamos, nodosaeque retia tracto,
 Despicias? an patrio non hoc quoque litore Glaucus
 Fecerat, aequoreae Glaucus scrutator arenae?
 Et nunc ille quidem tumidarum numen aquarum.
 Sed nec, quae nimium vel me sic falsa fatigat;
 Fabula te moveat Lydae. Licet illa puellis
 Iactet nescio quas mihi se misisse corollas:
 Non me Lyda tamen, non impulit, aequora testor,
 Nereidasque omnes. Si fallo, naufragus illas
 Experiar, falsosque bibam sub gurgite fluctus.
 Heu quid agam? externas trans potum quaerere ter-

ras

Iampridem est animus: quo nunquam navita, nun-
 quam

Sannazaro.

Piscator veniat: fors illic nostra licebit
Fata queri. Boreae extremo damnata sub axe
Stagna petam, et rigidis nunquam non cana pruinis?
An Lybiae rapidas, Austrique tepentis arenas,
Et videam nigros populos, solemque propinquum?
Quid loquor infelix? an non per saxa, per ignes,
Quo me cunque pedes ducent, mens aegra sequetur?
Vitantur venti: pluviae vitantur, et aestus:
Non vitatur amor; mecum tumuletur oportet.
Iam saxo me ex illo demittere in undas
Praecipitem iubet ipse furor. Vos o! mihi, Nym-
phae,
Vos maris undisoni Nymphae praestate cadenti
Non duros obitus, saevasque extinguere flammās.

Scilicet haec olim, veniens seu litore curvo
Caietae, seu Cumarum navalibus altis;
Dum loca transibit, raucus de puppe magister
Hortatus socios, dextrum deflecite, ducet,
In latus, o socii: dextras deflecite in undas:
Vitemus scopulos infames morte Lyconis.

Talia nequicquam furdas iactabat ad auras
 Infelix piscator, et irrita vota fovebat:
 Cum eandem extremo veniens effulsit ab ortu
 Lucifer, et roseo perfudit lumine pontum.

R a p i n.

Rapin.

(Unter den Franzosen war Rene' Rapin, geboren zu Tours 1621, gestorben zu Paris 1687, einer der besten lateinischen Dichter. Seine Eklogen, die er mit einer kritischen Abhandlung über die Schäferpoesie begleitete, sind theils geistlichen, theils weltlichen Inhalts. Der letztern sind vier: Rivi; Daphnis; Uranis; Alphonsus: denen noch eine Schäferode beigelegt ist. Auch er war, fast zu treuer Nachahmer Virgil's, wie man auch schon aus folgender Probe sehen wird, wenn man sie mit der obigen Ekloge jenes römischen Dichters zusammenhält.)

A L P H O N S U S.

*Nobilis adolescentis praematurum obitum
deplorat Poëta.*

Extinctum dulcis primo sub flore iuventae
Alphonsum, magno fuerat qui carus Jülo,
Ilius Alphonso summe dilectus, et Almon
Ambo pastores, annis florentibus ambo,
Montibus in patriis alterno carmine flebant
Primus ubi gemitus aegro sub corde repressit,
Rupibus haec moerens Ammon iactabat et auris.
Quo ferar? Aut quae me accipiant secreta vagantem

Antra, quibus iusti causam narrabo doloris?
Nam postquam rigidi dura inclementia fati
Eripuit nostri Alphonsum solatia ruris,
Desperem; quid enim misero mihi denique restet?
Ille meos habuit, fuerat qui dignus, amores.
Illi, quod poteram, dum viveret, aurea mala,
Aurea mala mei longe lectissima ruris
Donaram, puero Lycidas donata dolebat:
Et sibi quamquam eadem donari mala rogaret,
Non tulit Alcinoë, poterat quae digna videri.

Rapin.

Solus erat, nostra Alphonfus cui dona parabam.
 Ah! puer alme, tuo nos ruraque funere perdis
 Triste latis praeceps effusa grandine nimbus,
 Triste rosis urens Boreas, triste imber aristas,
 Tempestas ratibus, nostro tua funera ruri.
 Ipse tuo nuper pendebar laetus ab ore
 Cum mihi Romani laudabas pascua ruris
 Et pingues Tyberis ripas, campique Falisci
 Felices herbas, et dulcem Tiburis umbram:
 Unde olim Ausonii primum venere coloni
 Et Remus, et Frater, campis assueta iuventus
 Pastores quondam, ut fama est, ouiumque magistri.
 Sed quid ego haec iterum, nunc tantum ingrata
 revoluo?

Quin potius, nemorum secessus inter opacos,
 Solus amem longis consumere fletibus aevum?
 Forte meo vel erunt lacrymae medicina dolori.

Ante tamen myrtum, et ferrugineos hyacinthos,
 Et casiam, et violas, et candida lilia carpam,
 Et cineres Alphonse, tuos ornabo supremis
 Muneribus, spargensque rosas altaria circum
 Plorabo, et tenui plorans cum murmure dicam:
 Floribus his, suprema tibi iam munera soluo.
 His Almon lacrymis, his Ilius ora rigabat.

Nam quid ego invisae durem fastidia lucis?
 Postquam crudeles superi, crudelia fata
 Alphonsum rapuere, mori me denique cogis;
 Nuper eras qui vita, mei nunc causa doloris.
 Rumpite pastores calamos, date carmina ventis!
 Alphonfus periit, non fert iam carmina tem-
 pus.

Ille dabat calamis animos, cantusque monebat.
 Illi et erant calami et cantus, et carmina curae.
 Vidi ego, coelesti quos nectare nuper alebant
 Pierides, clarii sub vertice montis, olores
 Et gemere, et niueo plumas auellere dorso
 Turbatisque ferunt errasse per avia castris,
 Rupis apes Clariae, sacro quae melle beatos

Saepius

Saepeius Aoniis vates pauere sub antris.
 Nam Musis ut apes, Musis ut amantur olores
 Te, Mancine, et apes, et amarunt te quoque olo-
 res,

Et tua Pan magnus, Franci Pan arbiter orbis.
 Et fidus Pani tua funera sensit Julius,
 Senferunt nymphae, senferunt maxima divum
 Numina, quae magni Panis delubra frequen-
 tant.

Illum et desertis flevit sub rupibus Echo,
 Fleverunt moesti fontes, et murmure rauco
 Narravere suos offensa ad saxa dolores;
 Fleuistis, zephyri, et singultibus interruptis
 Musarum extinctos suspiravistis amores.
 Ah miserande puer! postquam te fata tulerunt,
 Tantum per silvas, et per deserta locorum
 Ibo; meis fontes lacrymis, et flumina crescent:
 Alphonsum fontes, Alphonsum flumina flebunt
 At Lycidas, puero qui tum suprema parabat
 Mecum, ait, o pueri, date thura, et spargite flo-
 res

Alphonso: Alphonsum fieri sibi talia mandat.
 Hunc volucris raptum vidi super aethera curru.
 Vesper erat, coeloque rubens iam luna sereno.
 Undique noctivagos stellarum accenderat ignes
 Cum tenuem, valle ex ima, se tollere fumum
 Aspexi et longo per coelum albescere tractu.
 Expectabam animi dubius, quid signa ferebant.
 Nec mora, sidereus pictis exercitus alis
 Coelestes forma pueri toto aethere visi
 Impositi zephyris liquidas volitare per auras,
 Et mirum in morem lato proludere coelo;
 Tum coetu in medio Alphonsum super astra volan-
 tem

Vidimus insignem radiis, et luce coruscum.
 Alphonsum interea nubes, auraeque sonabant.
 Alphonsum magno resonabat murmure coelum
 Ipse autem coelo respectans laetus Amyntas
 Exclamat, Superi nunc o! nunc visa secudent
 Praesentes! tanto, post fata, sit omine felix

Apin. Alphonfus, coeloque bonus nos spectet ab alto,
 Torquato Morem sideribus si quando imponat, et astris
 Tasso. Credite, res laetis pastoribus, illa per agros
 Fama volat, totis pastorum carmina silvis
 Certatim Alphonsum celebrant ad sidera raptum.

Torquato Tasso.

(Torquato Tasso, geboren zu Sorrento 1544, gestorben zu Rom 1595, war einer der größten epischen Dichter seiner Nation; und Pope gesetzt ihm mit Recht einen gleichen Rang unter den Schäferdichtern derselben zu. Denn, im Ganzen genommen, übertrifft sein Schäferspiel, Aminta, den treuen Schäfer des Guarini unstreitig, an Wahrheit der Empfindung, und einfacher Natur im Ausdruck; noch mehr aber gewinnt es, wenn man die so häufigen, und größtentheils sehr widersinnigen, sehr geschmacklosen Nachahmungen beider Dichter damit vergleicht. Denn Tasso war der erste, der es versuchte, dem Hirtengedichte die dramatische Form zu geben.)

AMINTA, Atto I. Sc. I.

DAFNE SILVIA.

Vorrai dunque pur Silvia,
 Dai piaceri di Venere lontana
 Menarne tu questa tua giovinezza?
 Nè 'l dolce nome di madre udirai?
 Nè intorno ti vedrai vezzosamente
 Scherzar i figli pargoletti? ah, cangia,
 Cangia, prego, consiglio,
 Pazzarella che sei.

SILV.

SILV.

Torquato
Tasso.

Altri segua i dilette de l'amore,
 Se pur v'è ne l'amor alcun diletto.
 Me questa vita giova: e'l mio trastullo
 E' la cura de l'arco, e degli strali;
 Seguir le fere fugaci, e le forti
 Atterrar combattendo; e, se non mancano
 Saette a la faretra, o fere al bosco,
 Non tem'io, che a me manchino diporti.

DAF.

Insipidi diporti veramente,
 Ed insipida vita: e, s'a te piace.
 E sol, perchè non hai provata l'altra.
 Così la gente prima, che già velle.
 Nel mondo ancora semplice, ed infante,
 Stimò dolce bevanda, e dolce cibo,
 L'acqua e le ghiande: ed or l'acqua, e le ghiande
 Sono cibo, e bevanda d'animali,
 Poichè s'è posto in uso il grano, e l'uva.
 Forse, se tu gustassi anco una volta
 La millesima parte de le gioje,
 Che gusta un cor amato, riamando,
 Diresti, ripentita, sospirando,
 Perduto è tutto il tempo,
 Che in amar non si spende:
 O mia fuggita etate,
 Quante vedove notti,
 Quanti dì Solitarj
 Ho consumati indarno,
 Che si poteano impiegar in quest' uso,
 Il qual più replicato, è più soave.
 Cangia, cangia consiglio,
 Pazzarella che fei:
 Che'l pentirsi da sezzo nulla giova.

Torquato
Tasso.

SILV.

Quando io dirò pentita, sospirando,
Queste parole, che tu fingi ed orni,
Come a te piace, torneranno i fiumi
A le lor fonti, e i lupi fuggiranno
Da gli agni, e'l veltro le timide lepri;
A merà l'orso il mare, e'l delfin l'alpi.

DAF.

Conosco la ritrosa fanciullezza:
Qual tu fei, tal io fui: così portava
La vita e'l volto, e così biondo il crine;
E così vermigliuzza avea la bocca
E così mista col candor la rosa
Ne le grancie pienotte, e delicate.
Era il mio sommo gusto, (or me n'avveggiò,
Gusto di sciocca) sol tender le reti,
Ed invescar le panie, ed aguzzare
Il dardo ad una cote, e spiar l'orme
E'l covil de le fere: e se talora
Vedea guatarmi da cupido amante,
Chinava gli occhi, rustica, e selvaggia,
Piena di sdegno, e di vergogna; e m'era
Malgrata la mia grazia, e dispiacente,
Quanto di me piaceva altrui; pur come:
Fosse mia colpa, e mia onta, e mio scorno,
L'esser guardata, amata, e disfiata.
Ma, che non puote il tempo? e che non puote,
Servendo, meritando, supplicando,
Fare un fedele ed importuno amante?
Fui vinta, io te'l confesso, e furon l'armi
Del vincitore, umilta, sofferenza,
Pianti, sospiri, e dimandar mercede.
Mostrommi l'ombra d'una breve notte
All'ora quel, che'l lungo corso, e'l lume
Di mille giorni non m'avea mostra:
Represi allor me stessa e la mia cieca
Semplicitate, e dissi sospirando

Eccoti,

Torquato
Tasso.

Eccoti, Cinthia, il corno, eccoti l'areo
Ch'io rinunzio i tuoi strali, e la tua vita
Così spero veder, ch'anco il tuo Aminta
Pur un giorno domesticchi la tua
Rozza salvatichezza, ed ammolliſca
Questo tuo cor di ferro, e di macigno,
Forse ch'ei non è bello? o ch'ei non t'ama?
O ch'altri lui non ama? o ch'ei si cambia
Per l'amor d'altri, over per l'odio tuo?
Forse ch'in gentilezza egli ti cede?
Se tu ſei Figlia di Cidippe, a cui
Fù padre il Dio di questo nobil fiume;
Ed egli è figlio di ſilvano, a cui
Pane fù padre, il gran Dio de' Pastori.
Non è men di te bolla, ſe ti guardi
Dentro lo ſpecchio mai d'alcuna fonte,
La candida Amarilli; e pur ei ſprezza
Le ſue dolci luſinghe, e ſegue i tuoi
Diſpettoſi ſaſtidj. Or fingi (e voglia
Pur Dio, che questo fingere ſia vano)
Ch'egli teco ſdegnato, al fin procuri,
Ch'a lui piaccia colei, cui tanto ei piace,
Qual animo ſia il tuo? o con quali occhi
Il vedrai fatto altrui? fatto felice
Ne l'altrui braccia, e te ſchernir ridendo.

SILV.

Faccia Aminta di ſe e de' ſuoi amori,
Quel ch'a lui piace, a me nulla ne cale:
E purchè non ſia mio, ſia di chi vuole:
Ma eſſer non pùo mio, s'io lui non voglio;
Nè ſ'anco egli mio foſſe, io farei ſua.

DAF.

Onde naſce il tuo odio?

SILV.

Dal ſuo amore.

DAF.

Torquato
Tasso.

DAF.

Piacevol padre di figlio crudele.
Ma, quando mai da i mansueti agnelli
Nacquer le tigri, o da i bei cigni i corvi?
O mè inganni, o te stessa.

SILV.

Odio il suo amore,
Ch'odia la mia onestate, ed amai lui
Mentr'ei volse di me quel, ch'io voleva.

DAF.

Tu volevi il tuo peggio: egli a te brama,
Quel, ch'a se brama.

SILV.

Dafne, o taci, o parla
D'altro, se vuoi risposta.

DAF.

Or guata modi?
Guata, che dispettosa giovinetta?
Or, rispondimi almen; s'altri t'amasse
Gradiresti il suo amore in questa guisa?

SILV.

In questa guisa gradirei ciascuno
Infidiator di mia virginitate,
Che tu dimandi amante, ed io nemico.

DAF.

Stimi dunque nemico
Il monton de l'agnòlla?
Dè la giovenca il toro?

Stimi

Stimi dunque nemico
Il tortore à la fida tortorella?
Stimi dunque stagione
Di nimicizia, e d'ira
La dolce primavera?
Ch'or allegra, e ridende
Riconfiglia ad amare
Il mondo, e gli animali
Egli uomini, e le donne: e non t'accorgi,
Come tutte la cose
Or sono innamorate
D'un amor pien di gioja, e di salute?
Mira là quel colombo
Con che dolce susurro lusingando
Bacia la sua compagna
Odi quel uscignuolo
Che vâ di ramo in ramo
Cantando, io amo; io amo: e, se no'i sai,
La biscia lascia il suo veleno, e corre
Cupida al suo amatore:
Van le tigri in amore!
Ama il leon superbo; e tu sol fiera,
Più che tutte le ferre,
Albergo dineghi nel tuo petto.
Ma, che dico, leoni, e tigri, e serpi,
Che pur han sentimento? amano ancora
Gli alberi, veder puoi, con quanto affetto,
E con quanti iterati abbracciamenti
La vite s'avvicchia al suo marito
L'abete ama l'abete; il pino il pino:
L'orno per l'orno, ed per la falce il falce,
E l'un per l'altro faggio arde, e sospira.
Quella quercia, che pare
Sì ruvida, e selvaggia,
Sente anch'ella il potere
De l'amoroso foco: e se tu avessi
Spirto, e senso d'amore, intenderesti
I suoi muti sospiri, or tu da meno
Esser vuoi de le piante,
Per non esser amante?

Gangia,

Torquato Cangia, cangia consiglio
 Tasso. Pazzarella che sei.

SILV.

Or sù, quando i sospiri
 Udirò de le piante,
 Io son contenta allor d'esser amante.

DAF.

Tu prendi a gabbo i miei fidi consigli
 E burli mie ragioni? o in amore
 Sorda non men, che sciocca, ma va pure,
 Che verrà tempo che ti pentirai
 Non averli seguiti. E già non dico
 Allor che fuggirai le fonti ov'ora
 Spesso ti specchi, e forse ti vagheggi;
 Allor che fuggirai, le fonti, solo
 Per tema di vederti crespa, e brutta
 Questo avverrati ben: ma non t'annuncio
 Già questo solo, che bench'è gran male,
 E però mal comune: or non rammenti
 Ciò che l'atr'ieri Elpino raccontava,
 Il saggio Elpino, a la bella Licori,
 Licori, ch'ei potere in lei dovria col canto,
 Se'l dovere in amor si ritrovasse
 E'l raccontava udendo Batto, e Tirsi
 Gran maestri d'amore, e'l raccontava,
 Ne l'antro de l'aurora, ove sù l'uscio
 E' scritto, lungi, ah lungi ite Profani.
 Diceva egli, e diceva, che glie 'l disse
 Quel grande, che-cantò l'armi, e gli amori,
 Ch'a lui lasciò la Fistola morendo,
 Che là giù ne l'inferno è un nero speco
 Là dove essala un fumo pien di puzza.
 Da le triste fornaci, d'Acheronte;
 E che quivi punite eternamente
 In tormenti di tenebre, e di pianto
 Son le femine ingrâte, e sconoscenti

Quivi

Torquato
Tasso.

Quivi aspetta, ch'albergo s'apparecchi
A la tua feritate.
E dritto è ben ch'il fumo
Tragga mai sempre il pianto da quegli occhi,
Onde trarlo giamai
Non potè la pietate,
Segui, segui tuo stile
Ostinata che sei.

SILV.

Ma, che fe allor Licori, e come rispose,
A queste cose?

DAF.

Tu de' fatti propri
Nulla ti curi, e vuoi saper gli altrui.
Con gli occhi gli rispose.

SILV.

Come risponder sol potete con gli occhi?

DAF.

Risposer questi con dolce sorriso,
Volti ad Elpino, il core, e noi fiam tuoi;
Tu braman pur non dei. Costei non potete
Più darti en tanto solo bastarebbe
Per intiera mercede al casto amante,
Se stimasse veraci, come belli
Quegli occhi e lor prestasse intera fede.

SILV.

E perchè lor non crede?

DAF.

Or tu non sai,

Cic

Torquato
Tasso

Ciò che Tirsi ne scrisse? allor, ch'ardendo
Forfennato egli errò per le foreste,
Si ch'infieme movea pietate, e riso
Ne le vèzzose Ninfe, e ne' pastori?
Nè già cose scrivea degne di riso;
Se ben cose facea di riso;
Lo scrisse in mille piante, e con le piante
Crebbero i versi e così lessi in una
Specchi del cor fallaci, infidi lumi
Ben riconosco in voi gl'inganni vostri;
Ma, che prò se schivarli amor mi toglie?

SILV.

Jo qui trapasso il tempo ragionando
Nè mi sovviene ch'oggi è'l di prescritto
Ch'andar si deve a la caccia ordinata
Ne l'eliceto; or, se ti pare, aspetta,
Ch'io pria deponga nel solito fonte
Il sudore, e la polve, ond'ier mi sparsi
Sequendo in caccia una damna veloce,
Ch'al fin giunsi, ed ancisi.

DAF.

Aspetterotti,
E forse anch'io mi bagnerò nel fonte.
Ma fino a le mie case ir prima voglio
Che l'ora non è tarda come pare
Tu ne le tue m'aspetta, ch'a te venga
E pensa in tanto pur quel che più importa
De la caccia, e del fronte; e non sai,
Credi di non sapere, e credi a' favj.

Gua.

G u a r i n i.

Guarini.

(Giambattista Guarini, geboren zu Ferrara 1538, gestorben zu Venedig 1613, erwarb sich großen Ruhm bei seiner Nation durch das oft gedruckte, und fast in alle neuere Sprachen mehrmals übersezte Schäferspiel, *Il Pastor Fido*, welches zunächst durch die Vermählung des Herzogs von Savoyen veranlaßt wurde. Der dramatische Plan dieses Gedichts hat indeß wesentliche Fehler; auch ist die Wendung des Ganzen allzu romanhaft; einzelne Schönheiten aber, besonders der Sprache, und des Wohlklangs der Verse, und manche glückliche Aeußerungen dichterischer Phantasie und Empfindung ersetzen jene Mängel wenigstens zum Theil. Nur trifft auch die Schreibart der Vorwurf des zu Gefünstelten und Epigrammatischen.)

IL PASTOR FIDO, Atto I. Sc. V.

SATIRO.

Come il gelo à le piante, à i fior l'arsura,
 La grandine à le spiche à i semi il verme,
 Le reti à i cervi ed a gli augelli il visco.
 Così nemico à l'huom fu sempre Amore.
 „E chi foco chiamallo intese molto
 „La sua natura perfida, e malvagia.
 Che se'l foco si mira, ò come è vago
 Ma se si tocca, ò come è crudo: il mondo
 Non ha di lui più spaventevol mostro.
 Come fera divora, e come ferro
 Pugne, e trapassa, e come vento vola,
 E dove il piede imperioso ferma
 Cede ogni forza, ogni poter da loco.
 Non altrimenti Amor, che se tu'l miri
 In duo begli occhi, in una treccia bionda,
 O come alleta, e piace, ò come pare
 Che gioia spiri, e pace altrui prometta.

Beisp. G. I. B.

3

Ma

Guarini.

Ma se troppo t'accosti, e troppo il tenti
 Sì, che serper cominci, e forza acquisti,
 Non ha Tigre l'Ircania, et non ha Libia
 Leon sì fero, e sì pestifero angue,
 Che la sua ferità vinca, ò pareggi,
 Crudo più che l'Inferno, e che la Morte
 Nemico di pietà, ministro d'ira,
 E finalmente Amor privo d'amore.
 Ma che parlo di lui? perche l'incolpo?
 E forse egli cagion di ciò, che'l mondo
 Amando nò, ma vaneggiando pecca?
 O femminil perfidia, à te si rechi
 La cagion pur d'ogn' amorosa infamia;
 Da te sola deriva, e non da lui
 Quanto hà di crudo, e di malvagio Amore,
 Che'n sua natura placido, e benigno
 Teco ogni sua bontà subito perde.
 Tutte le vie di penetrar nel seno,
 E di passar al cor tosto li chiudi.
 Sol di fuor il lusinghi, e far suo nido,
 E tua cura, e tua pompa, e tuo diletto
 La scorza sol d'un miniato volto.
 Ne già son l'opre tue, gradir con fede
 La fede di chi t'ama, e con chi t'ama
 Contender ne l'amor, ed in duo petti
 Stringer un core, e'n duo voleri un' alma.
 Ma tingerè d'oro un' insensata chioma,
 E d'una parte in mille nodi attorta,
 Infrascarne la fronte, indi con l'altra
 Tessuta in rete, e'n quelle frasche involta
 Prender' il cor di mille incauti amanti,
 O come è indegna, e stomachevol cosa
 Il vederti tal'hor con un pennello
 Pigner le guancie, et occultar le mende
 Di natura, e del tempo, e veder come
 Il livido pallor fai parer d'ostro,
 Le rughe appiani, e'l bruno imbianchi, e togli
 Co'l diffeto il diffeto, anzi l'accresci.
 Spesso un filo incrocicchi, e l'un de' capi
 Co' denti afferri, e con la man sinistra

L'altro

L'altro sostieni, e del corrente nodo
 Con la destra fai giro, e l'apri, e stringi
 Quasi radente forfice, e l'adatti
 Su l'inequal lanuginosa fronte:
 Indi radi ogni piuma, e suelli insieme
 Il mal crescente, e temerario pelo
 Con tal dolor, ch'è penitenza il fallo:
 Ma questo è nulla, ancor che tanto, à l'opre
 Sono i costumi somiglienti, e i vezzi.
 Qual cosa hai tu, che non sia tutta finta?
 S'apri la bocca, menti, se sospiri,
 Son mentiti i sospiri, se movi gli occhi,
 E' simulato il guardo: in somma ogn'atto
 Ogni sembante, e ciò che'n te si vede,
 E ciò, che non si vede, o parli, o pensi,
 O vada, o miri, o pianga, ò rida, o canti
 Tutto è menzogna; e questo ancora è poco.
 Ingannar più, chi più si fida, e meno
 Amar chi più n'è degno, odiar la fede
 Più de la morte assai; queste son l'arti,
 Che fan sì crudo, e sì perverso Amore.
 Dunque d'ogni suo fallo è tua la colpa.
 Anzi pur ella è sol di chi ti crede:
 Dunque la colpa è mia, che ti credei
 Malvagia, e perfidissima Corisca,
 Qui per mio danno sol, cred' io venuta
 Da le contrade scelerate d'Argo,
 Ove lussuria fa l'ultima prova.
 Ma si ben fingi, e si sagace, e scorta
 Se' nel celar altrui l'opre, e i pensieri,
 Che tra le più pudiche hoggi t'en vai
 Del nome indegno d'honestate altera.
 O quanti affanni ho sostenuti, o quante
 Per questa cruda indignità sofferte.
 Ben me ne pento, anzi vergogno. Impara
 Da le mie pene, o malaccorto amante:
 „Non far idolo: un volto, ed a me credi;
 „Donna adorata un nume è del' Inferno,
 „Di se tutto presume; e del suo volto
 „Sovra te, che l'inchini, e quasi Dea;

Guarini.

„Come cosa mortal ti sdegna e schiva.
 „Che d'esser tal per suo valor si vanta,
 „Qual tu per tua viltà la fingi, ed orni.
 Che tanta servitù? che tanti preghi,
 Tanti pianti, e sospiri? usin quest' armi
 Le femmine, e i fanciulli, e i nostri petti
 Sien' anche ne l'amar virili, e forti,
 Un tempo anch'io credei, che sospirando,
 E piangendo, e pregando in cor di donna
 Si potesse destar fiamma d'amore:
 Hor me n'avveggiò, errai; che s'ella il core
 Ha di duro macigno; indarno tenti,
 Che per lagrima molle, ò lieve fiato
 Di sospir, che'l lusinghi, arda ò sfaville,
 Se rigido focil no' batte, o sferza
 Lascia, lascia le lagrime, e i sospiri,
 S'acquisto far de la tua donna vuoi:
 E s'ardi pur d'ineffinguibil foco.
 Nel centro del tuo cor quanto più fai
 Chiudi l'affetto, e poi secondo 'l tempo
 Fa quel ch' Amore, e la Natura insegna,
 „Però che la modestia è nel sembiante
 „Sol virtù de la donna; e però seco
 „Il trattar con modestia è gran diffeto:
 „Ed ella che si ben con altrui l'usa,
 „Seco usata l'ha in odio; e vuol che'n lei
 „La miri sì, ma non l'adopri il vago.
 Con questa legge naturale, e dritta,
 Se farai per mio senno amerai sempre.
 Ma non vedrà nè proverà Corisca
 Mai più tenero amante; anzi più tosto
 Fiero nemico, e sentirà con armi
 Non di femmina più, ma d'huom virile
 Assalirsi, e trafiggersi. Due volte
 L'ho presa già questa malvagia, e sempre
 M'è (non sò come) da le mani uscita:
 Ma s'ella giugne anco la terza al varco,
 Ho ben pensato d'afferrarla in guisa
 Che non potrà fuggirmi. A punto suole
 Tra queste selve capitar sovente;

Ed io vo pur come sagace veltro
 Fiutandola per tutto : o qual vendetta
 Ne vo far se la prendo, e quale strazio.
 Ben le farò veder, che tal'hor anco
 Chi fu cieco apre gli occhi; e che gran tempo
 De-le perfidie sue non si da vanto
 Femmina ingannatrice, e senza fede.

C H O R O.

O nel seno di Giove alta, e possente
 Legge scritta, anzi nata;
 La cui soave, ed amorosa forza,
 Verso quel ben, che non inteso sente
 Ogni cosa creata,
 Gli animi inchina e la natura sforza:
 Ne pur la frale scorza,
 Che'l senso a pena vede, e nasce, e more
 Al variar de l'hore;
 Ma i semi occulti, e la cagion interna,
 Ch'è d'eterno valor, move, e governa.

E se gravido è il mondo, e tante belle
 Sue maraviglie forma,
 E se per entro à quanto scalda il sole,
 A l'ampia Luna, a le Tiranié stelle,
 Vive spirto che'n forma
 Col suo maschio valor l'immenso mole:
 S'indi l'humana prole
 Sorge, e le piante, e gli animali han vita:
 Se la terra è fiorita,
 O se canuta hà la rugosa fronte,
 Vien dal tuo vivo e sempiterno fonte.

Nè questo pur, ma ciò che vaga spera
 Versa sopra i mortali,
 Onde qua giu di ria ventura, ò lieta
 Stella s'addita, hor mansueta, hor fera,
 Ond' han le vite frali
 Del nascer l'ora, e del morir la meta:

Guarini.

Ciò che fa vaga, o queta
 Nè suoi torbidi affetti humana voglia,
 E par che doni, e toglia
 Fortuna; e'l mondo vuol ch'a lei s'ascriva,
 Da l'alto tuo valor tutto deriva.

O detto inevitabile, e verace;
 Se pur è tuo concetto,
 Che dopo tanti affanni un dì riposi
 L'Arcada Terra, ed habbia vita, e pace;
 Se quel, che n'hai predetto
 Per bocca de gli oracoli famosi
 De' due fatali sposi,
 Pur da te viene, e'n quello eterno abisso
 L'hai stabilito, e fisso;
 E se la voce lor non è bugiarda,
 Deh chi l'effetto al voler tuo ritarda?

Ecco d'Amore, e di pietà nemico
 Garzon aspro, e crudele,
 Che vien dal cielo, e pur col ciel contende:
 Ecco poi chi combatte un cor pudico,
 Amante in van fedele,
 Che'l tuo voler con le sue fiamme offende;
 E quanto meno attende
 Pietà del pianto, e del servir mercede,
 Tant' ha piu foco, e fede;
 Ed è pur quella a lui fatal bellezza,
 Ch'è destinata a chi la fugge e sprezza.

Così dunque in se stessa è pur divisa
 Quell eterna possanza?
 E così l'un destin con l'altro giostra?
 Oh non ben forse ancor doma, e conquista
 Folle humana speranza
 Di porre assedio a la superna chiostra!
 Rubella al ciel si mostra,
 Ed arma quasi nuovi empì giganti,
 Amanti e non Amanti?

Qui

Qui si può tanto? e di stellato Regno
Trionferan duo ciechi, Amore, e sdegno

Ma tu che stai sovra le stelle, e'l fatò,
E con faver divino
Indi ne reggi alto Motor del cielo,
Mira, ti prego il nostro dubbio stato;
Accorda co'l destino
Amor, e sdegno; e con paterno zelo
Tempra la fiamma e'l gelo:
Chi de' goder non fugga, e non disami;
Chi de' fuggir non ami.
Deh fa che l'empia, e cieca voglia altrui
La promessa pietà non tolga a noi.

Mà chi sa? forse quella,
Che pare inevitabile sciagura
Sarà lieta ventura.
„O quanto poco humana mente sale!
„Che non s'affisa al sol vista mortale.“

Sannazaro.

Sannazaro.

(Auch in seinen italiänischen Schäfergedichten, die er unter der Aufschrift *L'Arcadia*, mit Prose untermischt, herausgab, finden sich überall Spuren davon, daß Virgil sein Muster war. Ueberhaupt haben die italiänischen Dichter in dieser Gattung, von Seiten der Erfindung, wenig eignes Verdienst.)

MONTANO. URANIO.

M. Itene all' ombra degli ameni faggi,
 Pasciuta pecorelle, omai che'l sole
 Su 'l mezzo giorno indrizza i caldi raggi:
 Ivi udirete l'alte mie parole
 Lodar gli occhi sereni, e trecce bionde
 Le mani, e le bellezze al mondo sole.
 Mentr' il mio canto e'l mormorar dell' onde
 S'accorderanno, e voi di passo in passo
 Ite pascendo fiori, erbette è fronde.
 Io veggio un' uom, se non e sterpo o sasso:
 Egli è pur uom, che dorme in quella valle
 Disteso in terra faticoso e lasso.
 Ai panni alla statura ed alle spalle,
 Ed a quel can, che è bianco, e par che sia
 Uranio, se'l giudizio mio non falle.
 Egli e Uranio il qual tanta armonia
 Ha nella lira ed un dir sì leggiadro
 Che ben s'agguaglia alla sampogna mia.
 Fuggite il ladro o pecore e pastori
 Ch'egli è di fuori il lupo pien d'inganni,
 E mille danni fa per le centrade
 Qui son due strade, or via veloci, e pronti
 Cacciate il ladro, il qual sempre s' appiatta
 Sa questa fratta, e'n quella, e mai non dorme
 Seguendo l'orme delli greggi nostri.
 Nessun si mostri paventoso al bosco
 Ch'io ben conosco i lupi: andiamo, andiamo

Che

Sannazaro.

Che s'un sol ramo mi trarrò da presso
 Nel far lo spesso ritornar addietro.
 Chi sia, s'impetro dalle mie venture
 Ch' oggi secure vi conduca al varco,
 Più di me scarco? o pecorelle ardite
 Andate unite al vostro usato modo;
 Che se 'l ver odo, il lupo è qui vicino,
 Ch' esto mattino udi romori strani:
 Itè miei cani, ite Melampo ed Adro,
 Cacciate il ladro con audaci gridi.
 Nessun si fidi nell' astute insidie
 De falsi lupi, che gli armenti furano,
 E ciò n'avviene per le nostre invidie.
 Alcun saggi pastor le mandre murano
 Con alti legni e tutte le circondano;
 Che nel latrar de' can non s'assicurano.
 Così per ben guardar sempre n'abbondano
 In latte e'n lane e d'ogni tempo aumentano,
 Quando i boschi son verdi, e quando sfrondano.
 Ne mai per neve il marzo si sgomentano,
 Ne per don capra perche fuor la lascino;
 Così par che li fati al ben consentano.
 A i loro agnelli già non nuoce il fascino:
 O che sian erbe o incanti che possedano,
 E i nostri col fiatar par che s'ambascino.
 Ai greggi di costor lupi non predano,
 Forse temon de' ricchi: or che vol dire
 Ch'a nostre mandre per usanza ledano.
 Già semo giunti al luogo, ove il desire
 Par che mi sprone e tire,
 Per dar principio agli amorosi lai:
 Uranio, non dormir: destati omai,
 Miser acche ti stai?
 Così né meni il di come la notte?
 U. Montano i'mi dormiva in quelle grotte,
 E'n sù la mezza notte
 Questi can mi destar bajando al lupo;
 Ond'io, gridando al lupo al lupo al lupo,
 Pastor correte al lupo,
 Più non dormii, per fin che vidi il giorno;

Sannazaro.

- E'l gregge numerai di corno in corno:
 Indi sotto quest'orno
 Mi vinse il sonno, ond'or tu m'hai ritratto.
- M. Vuoi cantar meco? Or incomincia affatto.
- U. Io canterò con patto
 Di risponder a quel che dir ti sento.
- M. Or qual canterò io; che n' ho ben cento?
 Quella del fier tormento?
 O quella, che comincia: *alma mia bella*:
 Dirò quell' altra forse: *ahi cruda stella*?
- U. Deh per mio amor di quella,
 Ch' a mezzo di l'altr'ieri cantasti in villa.
- M. Per pianto la mia carne si distilla,
 Siccome al sol la neve,
 O come al vento si disfa la nebbia;
 Ne so che far mi debbia:
 Or pensate al mio mal qual esser deve.
- U. Or pensate al mio mal qual esser deve;
 Che come cera al foco,
 O come foco in acqua mi disfaccio;
 Ne cerco uscir dal laccio,
 Si m'è dolce il tormento, e'l pianger gioco:
- M. Si m'è dolce il tormento e'l pianger gioco,
 Ch'io canto suono e ballo,
 E cantando e ballando al suon languisco,
 E seguo un basilisco;
 Così vuol mia ventura ovver mio fallo.
- U. Così vuol mia ventura ovver mio fallo,
 Che vo sempre cogliendo
 Di piaggia in piaggia fiori, e freschi erbette
 Trecciando ghirlandette,
 E cerco un tigre umiliar piangendo.
- M. Fillida mia più che i ligustri bianca
 Più vermiglia che'l prato a mezzo aprile
 Più fugace che cerva;
 Ed a me più proterva,
 Ch'a ban non fu colei che vinta e stanca
 Divenne canna tremula e sottile:
 Per guider don delle gravose some
 Deh spargi al vento le dorate chiome.

U.

Sannazaro,

- U. Tirrena mia, il cui colore agguaglia
 Le mattutine rose, e'l puro latte,
 Più veloce che damma,
 Dolce del mio cor fiamma,
 Più cruda di colei che fe in Tessaglia
 Il primo alloro di sue membra attratte:
 Sol per rimedio del ferito core
 Volgi a me gli occhi, ove s'annida amore.
- M. Pastor che sete intorno al cantar nostro
 S'alcun di voi ricerca foco od esca
 Per riscaldar la mandra,
 Verga a me salamandra,
 Felice insieme e miserabil mostro,
 In cui convien, ch'ognor l'incendio cresca
 Dall di, ch'io vidi l'amoroso sguardo,
 Ove ancor ripensando agghiaccio ed ardo.
- U. Pastor che per fuggire il caldo estivo
 All'ombra desiate per costume
 Alcun rivo corrente,
 Venite a me dolente,
 Che d'ogni gioia, e di speranza privo
 Per gli occhi spargo un doloroso fiume
 Dal di ch'io vidi quella bianca mano,
 Ch'ogn'altro amor dal cor mi fe lontano.
- M. Ecco la notte e'l ciel tutto s'imbruna,
 E gli alti monti le contrade adombrano,
 Le stelle n'accompagnano e la luna;
 E le mie peccorelle il bosco sgombrano
 Insieme ragunate, che ben fanno
 Il tempo e l'ora che la mandra ingombrano.
 Andiamo appresso noi ch'elle sen vanno,
 Uranio mio, e già i compagni aspettano,
 E forse temon di successo danno.
- U. I miei compagni non sospettano
 Del tardar mio; ch'io vo che'l gregge pasca,
 Ne credo che di me pensier si mettano.
 Tho del pane, e più cose altre in tasca
 Se vuoi star meco non mi vedrai muovere,

Men-

Sannazaro.
Metastasio.

Mentre sarà del vino in questa fiasca;
E si potrebbe ben tonare, o piovere.

Metastasio.

(Die Schäferkantaten dieses Dichters, zum Theil in kleine Schäferspiele erweitert, sind: *Il Ciclope*; *la Galatea*; *l'Endimione*; *l'Angelica*. Man kann auch außerdem einige seiner Opern, vornehmlich *Il Rè Pastore*, ganz, oder zum Theil, als Schäferopern betrachten. An Wahrheit undichter Naivetät der Empfindungen übertrifft Metastasio alle seine Vorgänger gar sehr.)

IL CICLOPE.

POLIFEMO, e GALATEA.

POL. Deh tacete una volta,
Garrule Ninfe. A che narrarmi ogn'ora.
Barbare, i torti miei? Qual inumano
Dilletto mai nel tormentarmi avete?
Galatea d'Aci è amante, il so; tacete.
Ma l'empia del mio duolo
Non riderà gran tempo. Eccola. Oh Dei!
Quel volto sì mi alletta,
Ch'io mi scordo l'offesa, e la vendetta.
Mio cor, tu prendi a scherno
E folgori, e procelle;
E poi due luci belle
Ti fanno palpar.
Qual nuovo moto interno
Prendi da quei sembianti?
Quai non usati incanti
T'insegnano a tremar?

Metastasio.

Galatea, dove fuggi? Ah senti, ah lascia
 Quell'onde amara. E qual piacer ritrovi
 Fra' procellosi flutti
 Sempre a guizzar? La tua beltà non merta
 Di nascondersi al sol. Ne temi forse
 Gli ardenti raggi? All'ombra mia potrai
 Posar sicura, io lusingar coi canto
 Voglio i tuoi sonni; e se d'amor non soffre,
 Ch'io ti parli, o tiranna, il tuo rigore,
 Il giuro a te, non parlerò d'amore.

GAL. Ma qual beltà pretendi,
 Ch'ami in te Galatea? Quel vasto ciglio,
 Ch't'ingombra la fronte?
 Quelle rivali al monte
 Selvose spalle? Il rabbuffato crine,
 L'ispido mento, o la terribil voce,
 Ch'io distinguer non so, se mugge, o tuona
 Che fa tremar, quando d'amor ragiona?

POL. Ah ingrata! agli occhi tuoi
 Meno orribil farei, se nel pensiero
 Aci ogn'or non avessi.

GAL. E' vero è vero.

E' ver, mi piace
 Quel volto amato,
 E ad altra face
 Non arderò
 Purchè il mio bene
 Non trovi ingrato,
 Mai di catene
 Non cangerò.

POL. A Polifemo in faccia
 Parli, o stolta, così? Vantarmi ardisce
 Dunque il rival? Sai, che un offeso amore
 Furor si fa? Che mal sicuro asilo
 E il mar per te? Che svelta
 Dalle radici fue l'Etna fumante
 Rovescero? Che opprimerò, s'io voglio
 Fra quelle vie profonde
 E Teti, e Dori, e quanti numi han l'onde
 Trema per Aci, ingrata,

Trema,

Metastasio.

Trema, ingrata, per te. S'ei più ritorna
Teco a scherzar sul lido,
Del mio furor. . .

GAL. Del tuo furor mi rido

POL. Dal mio sdegno il tuo diletto
Dove mai fuggir potrai?

GAL. Nel mio seno avra ricetto;
Ed Amor l'assisterà.

POL. E il mio duol? Le mie querele?

GAL. Non mi muovono a pietà

POL. } Con mostrarti { ^{a me.}
GAL. } ^{a lui} crudele.

A. 2 Tu m'insegni crudeltà,

A. 2 Credi a me, cangia consiglio;

POL. Mancherà, }
GAL. Crescerà } nel suo periglio,

POL. La tua stolta }
GAL. La mia bella } fedeltà.

Man

M a n f r e d i.

Manfredi.

(Von dem, besonders als Astronom und Mathematiker zu Bologna berühmten, Eustachio Manfredi, geb. 1674, gest. 1739, hat man eine zu Venedig, 1746 in 8. gedruckte poetische Sammlung (*Rime*) vermischter Art, unter welchen sich einige Schäfergedichte, gleichfalls in griechischer und römischer Manier, vortheilhaft auszeichnen.)

MELIBEO; *Pier-Iacopo Martelli.*

TITIRO; *Eustachio Manfredi.*

MEL. Titiro, tu di largo faggio alrezzo
 Nomi di verginelli a i boschi insegni
 Sonar, lento giacendo a l'herba in mezzo
 Allor che noi da sconosciuti regni
 Scender vediam ne' dolci campi, e ne le
 Sudate messi, ah, che feroci ingegni!
 Che cinti, d'armi il ceffo atro, e crudele,
 Stringer fan de le madri al seno i figli
 Eridon feri de l'altrui querele.
 Miseri noi! quai timide conigli
 In van fuggiamo a gli umili tuguri
 Colle tremule man coprendo i cigli.
 Ma nè rupe scoscesa, od antri oscuri,
 O solitaria selva a noi ricetto
 E' sì, che da tal vista ne asscuri
 E i cari buoi col mansueto aspetto,
 Usi a mostrar l'ubbidienza al solo
 Cultor de' campi, a noi cura, e diletto
 Or tratti a forza, e fuor del patrio suolo
 Guidano ignot, e bellicosi arnesi,
 E co' muggiti lor ne mostran duolo.
 Quest sacri a la pace, almi paesi
 Per qual colpa sì al ciel vennero in ira
 Che sieno, oimè, da fera gente offesi?

Ah

Mansfredi.

IRAMA ogni antro, ed ogni eco risponde
 Oimè, che fia di noi, che sole, e prive
 Di tua sì cara, e dolce compagnia
 Lasci piangenti, e senza te mal vive?
 Ella le Ninfe, ella i suoi boschi obblia,
 Obblia la madre sua dolce, diletta,
 Nè pùr s'arresta a riguardar tra via
 Nè così ratta mai damma, o cervetta,
 Che il crudo arciero tra le frondi ha scorto
 Com'ella fugge, e il pie tenero affretta.
 Ma certo fia, che da l'ocaso a l'orto
 Perciò corra suo nome, e il ciel cortese
 Piova sopra di lei grazia, e conforto.

MEL. Mentre la gioja tua sì fai palese
 Secondi il ciel ciò, che il tuo carne adombra
 Ma quinci escan le gregge, or che discese
 Da gli altissimi monti maggior, l'ombra.

Ronsard.

R o n s a r d.

(Einer der fruchtbarsten und glücklichsten ältern französischen Dichter war Pierre Ronsard, geboren 1524, gestorben 1585. Seine Sprache hat freilich noch die rohe, ungeschickliche Gestalt ihres Zeitalters; aber doch auch manche auffallende Naivetät; nur Schade, daß der Leser in dem Wohlgefallen hieran so gar oft durch unnatürliche Wendungen und müßigen gelehrten Prunk gestört wird. Dadurch wurde die Verachtung dieses Dichters bei der Nachwelt seiner Nation fast eben so allgemein, als die Bewunderung gewesen war, die ihm seine Zeitgenossen verschwendeten. Boileau sagt daher von ihm:

— *Sa Muse, en François parlant Grec et Latin,
Vit dans l'âge suivant, par un retour grotesque,
Tomber de ses grands mots le faste pedantesque.*

In seinen Hirtengebichten hatte R. übrigens den bei seiner Nation auch in der Folge so herrschend gebliebenen Geschmack am Allegorisiren, oder am Verkleiden der Hofvorfälle und Hoffitten in Schäfertracht. Dieß ist auch bei nachstehender Schäferode der Fall, in der jedoch manche schöne und gefühlvolle Züge dem Auge des Kenners nicht entgehen werden.)

E C L O G U E.

*Sur la mort de Marguerite de France, Soeur du
Roi François I.*

Bien-heureuse et chaste cendre,
Que la mort a fait descendre
Dessous l'oubli du tombeau!
Tombeau, qui vraiment enferme
Tout ce qu'avoit notre terre
D'honneur, de grace, et de beau,

Comme les herbes fleuries
Sont les honneurs des prairies,

Et

Et des prez les ruisselets,
De l'orme la vigne aimée,
Des boccases la ramée,
Des champs les bleds nouvelets :

Ainsi tu fus, o Princesse,
Ainsi plutôt, o Deesse,
Tu fus la perle et l'honneur
Des Princesses de notre âge,
Soit en splendeur de lignage,
Soit en biens, soit en bonheur.

Il ne faut point qu'on te fasse
Un sepulcre qui embrasse
Mille termes en un rond :
Pompeux d'ouvrages antiques,
Et brave en piliers Doriques,
Elévés à double front.

L'airain, le marbre, et le cuivre
Font tant seulement revivre
Ceux qui meurent sans renom,
Et desquels la sepulture
Presse sous même clôture
Le corps, la vie, et le nom.

Mais Toi, dont la renommée
Porte d'une aile animée
Par le monde tes valeurs,
Mieux que ces pointes superbes
Te plaisent les douces herbes,
Les fontaines et les fleurs.

Vous Pasteurs, que la Garonne
D'un demi-tour environne,
Au milieu de vos prez verts,
Faites sa tombe nouvelle,
Gravez un tableau sus elle
Du long cercle, de ces vers :

Ronsard.

Ici la Reine sommeille,
Des Reines la nompaille,
Qui si doucement chanta.
C'est la Reine Marguerite,
La plus belle fleur d'élite,
Qu'onque l'aurore enfanta.

Puis sonnez vos cornemuses,
Et menez au bal les Muses
En un cerne tout-autour.
Soit aux jours de la froidure,
Ou quand la jeune verdure
Fera son nouveau retour.

Aux rais cornus de la Lune
Assemblez sous la nuit brune
Sur le bord d'un ruisselet
Vos Nymphes et vos Dryades,
Donnez-lui mille aubades
Au doux son du flageolet.

Tous les ans soit recouverte
De gazon la tombe verte,
Et qu'un ruisseau murmurant
Neuf fois recourbant ses ondes,
De neuf torches vagabondes
Aille sa tombe emmurant.

Dites à vos brebiettes,
Fuyez-vous en camusettes,
Gagnez l'ombre de ce bois:
Ne broutez en cette prée;
Toute l'herbe en est sacrée
A la Nymphé de Valois.

Dites qu'à tout jamais tombe
La manne dessus sa tombe:
Dites aux filles du ciel,
Venez mouches ménagères,

Pliez

Pliez vos ailes légères,
Faites ici votre miel!

Dites-leur, Troupes mignonnes,
Que vos liqueurs seroient bonnes,
Si leur douceur égaloit
La douceur de sa parole,
Lorsque sa voix douce et molle
Plus douce que miel couloit!

Dites que les mains avares
N'ont pillé de lieux barbares
Telle Marguerite encor,
Qui fut par son excellence
L'Orient de notre France,
Ses Indes et son trésor.

Ombragez d'herbes la terre,
Tapissez-la de lierre,
Plantez un Cyprès aussi,
Et notez dedans à force
Sur la nouailleuse écorce
Derechef ces vers ici:

Pasteurs, si quelqu'un souhaite
D'être fait nouveau Poète,
Dormant au frais des rameaux,
Il le fera sans qu'il ronge
Le Laurier, ou qu'il se plonge
Sous l'eau des tertres jumeaux.

Semez après mille roses,
Mille fleurettes decloses,
Versez du miel et du lait;
Et pour annuel office
Répandez en sacrifice
Le sang d'un blanc aiglelet.

Ronsard.

Faites encor à sa gloire,
Pour en fêter la memoire,
Mille jeux et mille ébats;
Votre Reine sainte et grande
Du haut ciel vous le commande,
Pasteurs, n'y faillez donc pas.

Jô, iô, Marguerite,
Soit que ton esprit habite
Sur la nue, ou dans les champs,
Que le long oubli couronne,
Oy *) ma lyre qui te sonne,
Et favorise mes chants!

*) Oûie, écoute!

R a c a n.

Racan.

(Honorat de Beuil, Marquis de Racan, eins der ersten Mitglieder der französischen Akademie, lebte vom Jahr 1589 bis 1670, und war unter den frühern Dichtern seiner Nation in der Schäferpoeſie am glücklichſten. In ſeinen *Bergeries* herrſcht überaus viel Natur, Feinheit und Anmuth; nur verliert ſich oft das Gefühl zu ſehr und zu anhaltend in Beſchreibung und Deklamation. Mit Recht rühmt Boileau an ihm das Talent, auch ſolchen Gegenſtänden, die an ſich geringfügig, trocken, oder alltäglich ſind, durch ſeine Behandlungsart Leben und Intereſſe zu geben.)

PLAINTES D'UN AMANT.

Verrai-je donc toujours mon eſpérance vaine?
 Perdrai-je ſans loyer ma jeuneſſe et ma peine?
 Aimerai-je toujours ſans jamais être aimé?
 Brûlerai-je toujours ſans être conſumé?
 Malheureux que je ſuis! quelle chaude furie
 Me fait paſſer les jours en cette rêverie?
 Que me ſert de chercher les bois les plus ſecrets
 Pour les entretenir de mes juſtes regrets,
 Imprimer ſur leurs troncs les chiffres d'Idalie;
 Ne nourrir mon eſprit que de mélancolie,
 Et ſouffrir tous les jours des ſupplices nouveaux?
 Nous n'en ſommes pas mieux ni moi, ni mes trou-
 peaux.

Mes brebis ont en nombre égalé les étoiles,
 Dont les plus claires nuits enrichiſſent leurs voiles;
 Et mes gerbes laſſant le ſoigneux moiſſonneur,
 Rendoient les plus contents jaloux de mon bonheur:
 Mais à préſent tout ſuit mes triftes deſtinées;
 Mes champs n'ont que du chaume aux meilleures
 années,

Et mes pauvres moutons, ſe mourans tous les jours,
 Servent dans ces rochers de pâture aux vautours.

Racan.

Je suis, en me perdant, l'auteur de tant de pertes;
 Je n'ai plus soin de rien, mes terres sont désertes;
 Tandis qu'en ces forêts tout seul je m'entretiens,
 Je laisse mon troupeau sur la foi de mes chiens.
 Mes doigts appesantis ne font plus rien qui vaille,
 Ni des chapeaux de jonc, ni des paniers de paille;
 A peine me souviens-je, en voyant ces roseaux,
 D'avoir sçu compasser les trous des chalumeaux.
 Autrefois mes travaux n'étoient pas inutiles,
 Ma besogne avoit cours dans les meilleures villes;
 J'en rapportois toujours, en revenant au soir,
 Quelque piece d'argent au coin de mon mouchoir.
 Il faut enfin quitter cette humeur solitaire,
 Et reprendre le train de ma vie ordinaire;
 Chasser de mon esprit ces inutiles soins,
 Qui ne veulent avoir que les bois pour témoins;
 Mépriser à mon tour celle qui me méprise,
 Et rompre sa prison pour ravoïr ma franchise.

Mais, ô Dieux! qu'ai-je dit? Amour, pardon-
 ne moi,

Je ne puis ni ne veux jamais vivre sans toi:
 Quand je parle autrement, je suis hors de moi
 même;

Contré une Déité je commets un blasphème:
 Je te vois dans ses yeux plus puissant que jamais:
 Fais ce que tu voudras, à tout je me soumets;
 Aussi-bien ma raison ne m'en sçauroit défendre:

*) Le salut des vaincus est de n'en plus attendre.

Choeur de Bergers.

Toujours la colere des cieux
 Ne tonne pas dessus nos têtes;
 Toujours les vents seditieux
 N'enflent pas la mer de tempêtes:

Toujours

*) Ce Vers est une heureuse traduction de celui-ci de Vir-
 gile:

Una salus victis nullam sperare salutem.

Toujours Mars ne met pas au jour
Des objets de sang et de larmes;
Mais toujours l'empire d'Amour
Est plein de troubles et d'alarmes.

Que le siècle d'or fut heureux,
Où l'innocence toute pure,
Ne prescrivait aux amoureux
Que les seules lois de Nature!
La faveur ne faisoit point voir
L'un au ciel, l'autre dans la bouë,
Et la fortune sans pouvoir
N'avoit point encore de rouë.

Combien hélas! depuis ce tems,
La gloire, l'orgueil et l'envie,
Ont aux esprits les plus contents
Aigri les douceurs de la vie!
L'Ambition, fille d'Enfer,
Mit le sceptre à la main des Princes,
Et Bellone avecque le fer
Partagea la Terre en Provinces.

Segrais.

S e g r a i s.

(Jean Renaud Segrais, geboren 1625, gestorben 1701, gab der Hirtenpoesie seiner Nation eine reinere, edlere Schreibart, als sie bisher gehabt hatte, und suchte darin auch der Natur und Schicklichkeit getreu zu bleiben. Nicht immer aber war er glücklich genug, die dem Schäferdichter so gefährliche Klippe einer allzu poetischen Darstellung und Diktion zu vermeiden; und es gehört Rücksicht gegen manche und öftre Mängel dieses Dichters dazu, wenn man mit Volleau ihm das Zeugniß geben will:

Que Ségrais, dans l'Eclogue, enchanie les forêts.)

U R A N I E.

Eclogue, à Monsieur le Marquis de Gamaches.

Sur les Rives de l'Orne, un Berger amoureux
Songeant aux cruautés de son sort malheureux,
Tourmenté de ses maux, accablé de ses chaînes,
Cherchoit une retraite à soupirer ses peines,
Lorsqu'aveuglé de pleurs, plein de divers soucis,
Tous ses sens de tristesse étouffez et transis,
Et guidé seulement de sa douleur profonde,
Il se trouva conduit au plus beau lieu du monde.

Dans un bois écarté, dont les ombrages verts
Ne sentirent jamais la rigueur des Hyvers,
Au pied d'un haut rocher, qui semble dans les
nuës
Vouloir cacher l'horreur de ses pointes chenuës,
Est une Grotte sombre, où Nature fait voir
Un essai merveilleux de son divin pouvoir;
Où par mille beautés que sa main libérale
Dans ces aimables lieux confusément étale,
Elle a voulu montrer sans étude et sans fard,
Combien ses ornements sont audessus de l'Art.

C'est-

Ségrais.

C'est-là que le Zéphir a placé son empire,
C'est dans ce beau séjour que pour Flere il soupire.
Ni les âpres frimats, ni les grandes chaleurs
N'y ternissent jamais le bel émail des fleurs:
Des bruïans Aquilons les rapides haleines
N'y troublèrent jamais le cristal des fontaines,
Qui sur un gravier d'or font écouler leurs eaux
Et proche du Rocher forment deux clairs ruis-
soux,

Qui passant au travers de cette Grotte obscure,
Mouillent les bords d'un lit de mousse et de ver-
dure,
Où leur murmure lent invite à sommeiller
Ce que les plus grands soins forceroient de veiller.

Certes d'un si beau lieu les secrettes amorces
Pour charmer les douleurs avoient assez de forces,
Et devoient amoindrir celles de ce Berger:
Mais, las! il n'y venoit qu'afin de s'affliger,
Et cherchoit seulement ces belles solitudes
Pour se donner en proie à ses inquiétudes.

Ce fut-là que d'abord son cruel souvenir
De tous ses maux passez le vint entretenir,
Lui mit devant les yeux l'histoire de sa vie,
Avec tous les malheurs dont elle étoit suivie,
Lui fit voir de son sort l'implacable rigueur,
Ses Troupeaux devorez, ou sechez de langueur,
Ses Vergers languissans, ses Cabanes brûlées,
Ses meilleurs Champs en friche, et ses Moissons gâ-
lées,

Et toute fois encore il s'estimoit heureux
Tant qu'il se vit exempt des soucis amoureux.

Mais, hélas! quand après tant de sujet de
plaintes,
Amour, pour lui porter de plus rudes atteintes,
Lui mit devant les yeux les célestes apas
De la rare beauté qui causoit son trépas,
Et lui représenta combien peu d'esperance

Devoit

S'egrais.

Devoit accompagner son extrême souffrance ;
 Qu'il répandit de pleurs, qu'il poussa de soupirs !
 Enfin gelé de crainte et brûlé de desirs,
 Il voulut exprimer sa douleur infinie.
 O trop belle ! (sans doute il eut dit Uranie)
 Mais le puissant respect qui regnoit dans son coeur
 Défendit à sa voix de nommer son Vainqueur ;
 Et plus cruel encor que son martyre même,
 Voulut qu'il en éclât la violence extrême,
 Doutant si ce Rocher, cet Antre, et ces Forêts,
 Pour en être témoins étoient assez secrets.

O ! combien en son ame il forma de pensées.
 Et combien aussi-tôt en furent effacées !
 O ! combien il conceut de funestes desseins,
 Qui tous contre sa vie exciterent ses mains !
 Certes, de moins de fruits nous enrichit l'Autonne,
 L'Eté de moins d'épices nos Campagnes couronne,
 L'Hyver a moins de vents, le Printemps moins de
 fleurs

Qu'il ne sentit alors de mortelles douleurs :
 De sombres desespoirs tous ses sens s'occupèrent,
 La rage et la fureur à l'envie l'attaquerent,
 Et son esprit, emû de leurs rudes transports,
 Fut cent fois sur le point d'abandonner son corps :
 Il le croïoit du moins, lorsqu'en la forte idée,
 Dont son amour tendoit son ame possédée,
 Il pensa que sa Nymphé avec tous ses apas
 Dans ce lieu solitaire eût adressé ses pas.
 Ses yeux foibles déjà de verser tant de larmes
 Crurent être éblouis de l'éclat de ses charmes,
 Ses sentimens perdus, ses esprits dissipés
 De leur perçans raïons crurent être trapez :
 Même il s'imagina, que de cet antre sombre
 Leur splendeur bannissoit et la fraîcheur et l'om-
 bre ;

L'air qu'il y respiroit lui sembloit allumé,
 Et c'étoit ses soupirs qui l'avoient enflamé.
 Ce n'est pas toutefois qu'en son ame insensée,
 Il osât concevoir la superbe pensée,

Que

Sérais.

Que ce divin objet vint pour la secourir;
 Il crût que ce n'étoit que pour le voir mourir;
 Et dans ce sentiment, prêt à lui satisfaire,
 Il pensa qu'il pouvoit, sans craindre sa colere,
 Ni sortir du respect, lui tenir ces propos
 Souvent entrecoupés de pleurs et de sanglots.

Je meurs, vous les voëz; et quelque violence
 Qui m'oblige sans cesse à rompre le silence,
 Si devant vos beaux yeux je ne perdois le jour,
 Jamais vous n'auriez sçeu l'excez de mon amour,
 Ce n'est point par des cris, ce n'est point par de
 plaintes,

Que mon mal vous fait voir ses sensibles atteintes,
 Je l'ai si bien caché, que malgré son effort,
 Il ne s'est découvert qu'en me donnant la mort:
 Et quand vous daignerez, Belle pour qui j'expire,
 Comparer mon audace avecque mon martyre,
 S'il m'osa, direz-vous, déclarer son tourment,
 Son audace du moins n'a duré qu'un moment;
 Et sa flame mais las! vous ignorez encore,
 Depuis combien de tems son ardeur me devore,
 Si ce n'est que vos yeux connoissant leur pouvoir
 Sachent qu'il faut aimer quand on ose les voir.
 Ces beaux yeux sont si clairs, et si remplis de fla-
 mes,

Qu'ils peuvent aisément pénétrer dans les ames.
 Mais s'ils ont daigné voir, ces aimables vainqueurs,
 Que j'aimois mieux montrer au milieu des lan-
 gueurs,

Au milieu des tourmens, des supplices, des gênes,
 L'excez de mon respect que celui de mes peines;
 S'ils m'ont vû, sans espoir d'aucune guérison,
 Idolâtrer mes fers, et chérir ma prison,
 Ils peuvent voir encor mon ame consumée
 Conserver les ardeurs dont ils l'ont enflammée,
 Mais telles, que sentant qu'elles me font mourir,
 Je l'aime encore mieux que de les amoindrir.

Croïant à ce discours, sa bouche criminelle,
 Il alloit se jeter aux pieds de cette Belle;

Mais

Ségrais.

Mais n'embrassant que l'air au lieu de ses genoux,
 O mes douleurs! dit-il, où me reduisez-vous?
 Ces mots furent suivis d'une mortelle transe
 Qui priva ses esprits de toute connoissance,
 Il demeura sans voix, sans poux, sans mouvement
 Et n'eut point vû finir celong saisissement,
 Si de son cruel sort l'impitoiable haine,
 Qui prolonge ses ans pour prolonger sa peine
 Ne l'eût fait vivre encor par un cruel secours,
 Si c'est vivre pourtant que mourir tous les jours.

GAMACHES, cher Marquis, dont l'ame noble et
 belle

M'a toujours honoré d'une amitié fidelle;
 S'il est vrai que le ciel t'ait fait assez heureux,
 Pour n'être point sensible aux tourmens amoureux;
 Donne quelques soupirs aux cruelles atteintes
 Que dans ces tristes Vers ma Muse t'a dépeintes:
 Et si ton coeur s'émeut aux maux de mon Berger;
 Que ce soient les derniers qui puissent t'affliger!

Ma

Madame Deshoulières.

Madame
Deshoullie
res.

(Antoinette Deshoulières, geborne du Ligierdi la Garde, lebte zu Paris von 1634 bis 1694, und besaß viel Talent zu leichten gefälligen Gedichten; aber sehr wenig für größere Dichtungsarten, am wenigsten für die dramatische. Ihre Idyllen haben eine vorzügliche Anmuth der Ideen und des Ausdrucks, und dabei alle erforderliche Simplicität. Ihr berühmtestes Schäfergedicht hat die Aufschrift, *les Moutons*. Schade nur, daß ihr davon fast nichts weiter gehört, als die Umänderung des Versbaues; denn das Stück selbst findet sich in den früher gedruckten *Promenades* der poetischen Sammlung eines damals schon fast vergessenen ältern Dichters, Coutel, beinahe wörtlich. Man sehe hier gleich die drei ersten Stenzen:

Hélas! petits mutons, que vous êtes heureux!
Vous passez dans nos champs sans souci, sans alarmes;
Sitôt qu'êtes aimés, vous êtes amoureux;
Vous ne savez que c'est de repandre des larmes.

Vous ne formez jamais d'inutiles desirs;
Vous suivez doucement les loix de la Nature;
Vous avez, sans douleur, tous les plus grands plaisirs,
Exempts des passions qui causent la torture.

Nous sommes malheureux les ayant parmi nous;
Car quoique nous ayons la raison en partage,
Cette même raison que vous n'avez point chez vous,
Nous réduit bien souvent dans un dur esclavage.

Ich habe daher noch ein zweites, ihr vermuthlich mehr eig-
nes, Idyll beigelegt.)

LES MOUTONS.

IDYLLE.

Hélas! petits moutons, que vous êtes heureux!
Vous passez dans nos champs sans souci, sans allar-
mes,

Aussi-

Madame
Deshoulières.

Aussi-tôt aimés qu'amoureux;
On ne vous force point à repandre des larmes;
Vous ne formez jamais d'inutiles desirs;
Dans vos tranquilles coeurs l'amour suit la nature;
Sans ressentir les maux, vous avez ses plaisirs.
L'ambition, l'honneur, l'intérêt, l'imposture
Qui font tant de maux parmi nous,
Ne se rencontrent point chez vous.
Cependant nous avons la raison pour partage;
Et vous en ignorez l'usage.
Innocens animaux, n'en soyez point jaloux;
Ce n'est pas un grand avantage.
Cette fiere raison, dont on fait tant de bruit,
Contre les passions n'est pas un sur remede!
Un peu de vin la trouble; un enfant la séduit;
Et déchirer un coeur qui l'appelle à son aide,
Est tout l'effet qu'elle produit.
Toujours impuissante et sévère,
Elle s'oppose à tout, et ne surmonte rien.
Sous la garde de votre chien,
Vous devez beaucoup moins redouter la colere
Des loups cruels et ravissans,
Que sous l'autorité d'une telle chimere
Nous ne devons craindre nos sens.
Ne vaudroit-il pas mieux vivre comme vous faites,
Dans une douce oisiveté?
Ne vaudroit-il pas mieux être comme vous êtes,
Dans une heureuse obscurité
Que d'avoir sans tranquillité
Des richesses, de la naissance,
De l'esprit et de la beauté?
Ces prétendus trésors dont on fait vanité,
Valent moins que votre indolence.
Ils nous livrent sans cesse à des soins criminels:
Par eux plus d'un remords nous ronge.
Nous voulons les rendre éternels,
Sans songer qu'eux et nous passerons comme un
songe.
Il n'est dans ce vaste univers
Rien d'assuré, rien de solide.

Des

Des choses ici-bas la Fortune décide
 Selon ses caprices divers :
 Tout l'effort de notre prudence
 Ne peut nous dérober au moindre de ses coups.
 Paissez, moutons, paissez, sans règle et sans science.
 Malgré la trompeuse apparence
 Vous êtes plus heureux et plus sages que nous.

Madame
 Deshoulières.

LE RUISSEAU.

IDYLLE.

Ruisseau, nous paraissions avoir le même sort :
 D'un cours précipité nous allons l'un et l'autre,
 Vous à la mer, nous à la mort.
 Mais hélas ! que d'ailleurs je vois peu de rapport
 Entre votre course et la nôtre !
 Vous vous abandonnez sans remords, sans terreur
 A votre pente naturelle ;
 Point de loi parmi vous ne la rend criminelle ;
 La vieillesse chez vous n'a rien qui fasse horreur.
 Près de la fin de votre course,
 Vous êtes plus fort et plus beau,
 Que vous n'êtes à votre source.

Vous retrouvez toujours quelque agrément nouveau.

Si de ces paisibles bocages
 La fraîcheur de vos eaux augmente les appas,
 Votre bienfait ne se perd pas :
 Par de délicieux ombrages
 Ils embellissent vos rivages.
 Sur un sable brillant, entre des prés fleuris
 Coule votre onde toujours pure ;
 Mille et mille poissons, dans votre sein nourris,

Veisp. S. I. B.

V b

Ne

Madame
Deshoullie
res.

Ne vous attirent point de chagrins, de mepris.
Avec tant de bonheur, d'où vient votre murmure?
Hélas! votre sort est si doux!

Taisez-vous, ruisseau c'est à nous
A nous plaindre de la nature.

De tant de passions que nourrit notre coeur,
Apprenez qu'il n'en est pas une

Qui ne traîne après soi le trouble, la douleur,
Le repentir ou l'infortune.

Elles déchirent nuit et jour,
Le coeur dont elles sont maîtresses;
Mais de ces fatales foiblesses,
La plus à craindre c'est l'amour;
Ses douceurs même sont cruelles;

Elles sont cependant l'objet de tous les vœux;
Tous les autres plaisirs ne touchent point sans elles.
Mais de plus forts liens le tems use les noeuds;
Et le coeur le plus amoureux
Devient tranquille, ou passe à des amours nouvel-
les.

Ruisseau, que vous êtes heureux!
Il n'est point parmi vous de ruisseaux infidèles.
Lorsque les ordres absolus

De l'être indépendant qui gouverne le monde,
Font qu'un autre ruisseau se mêle avec votre onde;
Quand vous êtes unis, vous ne vous quittez plus.

A ce que vous voulez jamais il ne s'oppose;
Dans votre sein il cherche à s'abimer;
Vous et lui, jusques à la mer,
Vous n'êtes qu'une même chose.
De toute sorte d'unions
Que notre vie est éloignée!

De trahisons, d'horreurs et de dissensions
Elle est toujours accompagnée.

Qu'avez vous mérité, ruisseau tranquille et doux,
Pour être mieux traité que nous?

Qu'on ne me vante point ces biens imaginaires
Ces prérogatives, ces droits,

Qu'inventa notre orgueil pour marquer nos misères;
C'est lui seul qui nous dit que, par un juste choix,

Madame
Deshoulières.

Le Ciel mit, en formant les hommes,
Les autres êtres sous leurs loix.

A ne nous point flater, nous sommes
Leurs tyrans, plutôt que leurs rois.

Pourquoi vous mettre à la torture?

Pourquoi vous renfermer dans cent canaux divers?

Et pourquoi renverser l'ordre de la Nature,

Et vous forçant de jaillir dans les airs?

Si tout doit obéir à nos ordres suprêmes;

Si tout est fait pour nous, s'il ne faut que vouloir,

Que n'employons-nous mieux ce souverain pouvoir?

Que ne regnons-nous sur nous-même?

Mais hélas! de ses sens esclave malheureux,

L'homme ose se dire le maître

Des animaux qui sont peut-être

Plus libres qu'il ne l'est, plus doux, plus genereux,

Et dont la foiblesse a fait naître

Cet empire insolent qu'il usurpe sur eux.

Mais, que fais-je? où va me conduire

La pitié des rigueurs dont contre eux nous usons?

Ai-je quelque espoir de détruire

Des erreurs où nous nous plaçons?

Non. Pour l'orgueil et pour les injustices

Le cœur humain semble être fait.

Tandis qu'on se pardonne aisément tous les vices,

On n'en peut souffrir le portrait.

Hélas! on n'a plus rien à craindre;

Les vices n'ont plus de censeurs;

Le monde n'est rempli que de lâches flatteurs.

Sçavoir vivre, c'est sçavoir feindre.

Ruisseau, ce n'est plus que chez vous

Qu'on trouve encor de la franchise:

On y voit la laideur ou la beauté qu'en nous

La bizarre nature a mise.

Aucun défaut ne s'y déguise;

Aux Rois comme aux Bergers vous le reprochez
tous:

Aussi, ne consulte-t-on guère

De vos tranquilles eaux le fidele crystal.

Madame
Deshoulie:
res.

On évite de même un ami trop sincère.
Ce déplorable goût est le goût général.
Les leçons font rougir, personne ne le souffre;
Le fourbe veut paroître homme de probité;
Enfin dans cet horrible gouffre
De misere et de vanité,
Je me perds; et plus j'envisage
La foiblesse de l'homme et sa malignité,
Et moins de la Divinité
En lui je reconnois l'image.
Courez, ruisseau, courez; fuyez-nous, reportez
Vos ondes dans le sein des mers dont vous sortez,
Tandis que pour remplir la dure destinée
Ou nous sommes assujétis,
Nous irons reporter la vie infortunée,
Que le hazard nous a donnée,
Dans le sein du néant, d'où nous sommes sortis.

Son

Fontenelle.

Fontenelle.

(Bernard le Bouvier de Fontenelle, geboren zu Rouen, 1657, und gestorben in seinem hundertsten Lebensjahre, 1757, auch als Philosoph und witziger Schriftsteller rühmlich bekannt, verdient als Dichter keinen sehr vorzüglichen Rang. Vielleicht konnte er unter allen poetischen Gattungen, bei der üppigen Ergiebigkeit seines Witzes, keine unglücklicher wählen, als die Schäferpoesie, in der gerade die Begierde nach Witz und Schimmer so zweckwidrig und nachtheilig wird. Die Sprache seiner Schäfer ist die verbesserte Hofsprache, und folglich äußerst unnatürlich.)

I S M E N E.

Eclogue, à Mademoiselle. . .

Vous qui par vos treize ans à peine encor fournis,
Par un éclat naissant de charmes infinis,
Par la simplicité compagne de votre âge,
D'un rustique Hautbois vous attirez l'hommage;
Vous, dont les yeux déjà causeroient dans nos
champs

Mille innocens combats et de Vers et de Chants,
Pour des Muses sans art convenable Heroïne,
Ecoutez ce qu'ici la mienne vous destine.
Voïez comment un coeur va plus loin qu'il ne croit,
Comment il est mené par un Amant adroit,
Quels pieges tend l'Amour à ce qui vous ressemble;
Ce n'est pas mon dessein que votre coeur en trem-
ble,

Ni qu'à vos jeunes ans ces pieges presentez,
Avec un triste soient toujours évitez.
Ce n'est pas mon dessein non plus de vous les pein-
dre

Si charmans, que jamais vous ne les puissiez crain-
dre,

Ils ont quelque péril, je ne deguise rien
Et que prétens-je donc? je ne le sai pas bien,

W b 3

Dans

Sontenelle. Dans des vêts sans objet, sous des histoires feintes,
 Vous parler de désirs, de tendresse, de plaintes.
 Ces mots plairoient toujours, n'eussent-ils que le son.
 Du reste, point d'avis, moins encor de leçon:
 Aimer ou n'aimer pas est une grande affaire,
 Que sur ces deux partis votre coeur délibère,
 On les peut l'un et l'autre et louer et blâmer.
 Quand tout est dit pourtant, on prend celui d'aimer.

Sur la fin d'un beau jour, aux bords d'une fontaine,

Corilas sans témoins entretenoit Ismene,
 Elle aimoit en secret, et souvent Corilas
 Se plaignoit de rigueurs qu'on ne lui marquoit pas.
 Soyez content de moi, lui disoit la Bergere,
 Tout ce qui vient de vous est en droit de me plaire,
 J'entens avec transport les airs que vous chantez,
 Si vous avez écrit mon nom sur quelque Hêtre,
 Aux traits de votre main j'aime à vous reconnoître,
 Pourriez vous bien encor ne vous pas croire heureux ?

Mais n'ayons point d'amour, il est trop dangereux.

Je veux bien vous promettre une amitié plus tendre,

Que ne feroit l'Amour que vous pourriez prétendre :

Nous passerons les jours dans nos doux entretiens,
 Vos Troupeaux me seront aussi chers que les miens,
 Si de vos fruits pour moi vous cueillez les premices,
 Vous aurez de ces fleurs dont je fais mes délices,
 Notre amitié peut-être aura l'air amoureux,
 Mais n'ayons point d'amour, il est trop dangereux.

Dieux ! disoit le Berger, quelle est ma récompense !

Vous ne me marquerez aucune préférence,
 Avec cette amitié dont vous flattez mes maux
 Vous vous plairez encore aux chants de mes Rivaux.

Je

Je ne connois que trop votre humeur complaisante, Sontenelle.
 Vous aurez avec eux la douceur qui m'enchanté,
 Et ces vifs agrémens, et ces souris flatteurs,
 Que devraient ignorer tous les autres Pasteurs.
 Ah! plutôt mille fois. . . Non, non, reponoit-elle,
 Ismene à vos yeux seuls voudra paroître belle.
 Ces legers agrémens que vous m'avez trouvez,
 Ces obligeans souris, vous seront reservez;
 Je n'écouterai point sans contrainte et sans peine
 Les chants de vos Rivaux, fussent-ils pleins d'Ismene,
 Vous serez satisfait de mes rigueurs pour eux,
 Mais n'ayons point d'amour, il est trop dangereux.

Et bien reprenoit-il ce sera mon partage
 D'avoir sur mes Rivaux quelque foible avantage.
 Vous savez que leurs coeurs vous sont moins assu-
 rez,

Moins acquis que le mien, et vous me préférez,
 Toute autre l'auroit fait; mais enfin dans l'absence
 Vous n'aurez de me voir aucune impatience,
 Tout vous pourra fournir un assez doux emploi,
 Et vous trouverez bien la fin des jours sans moi.
 Vous me connoissez mal, ou vous feignez peut-être,
 Dit-elle tendrement, de ne me pas connoître;
 Croïez-moi, Corilas, je n'ai pas le bonheur
 De regretter si peu ce qui flatoit mon coeur;
 Vous partîtes d'ici quand la moisson fut faite,
 Et qui ne s'apperçut que j'étois inquiète?
 La jalouse Doris pour me le reprocher
 Parmi trente Pasteurs vint exprès me chercher.
 Que j'en sentis contre elle une vive colere!
 On vous l'a raconté, n'en faites point mystere,
 Je sais combien l'absence est un tems rigoureux,
 Mais n'ayons point d'amour, il est trop dangereux.

Qu'auroit dit davantage une Bergere amante?
 Le mot d'amour manquoit, Ismene étoit contente,
 A peine le Berger en esperoit-il tant,
 Mais sans le mot d'amour, il n'étoit point content.
 Enfin pour obtenir ce mot qu'on lui refuse,

Fontenelle. Il songe à le servir d'une innocente ruse:
 Il faut vous obéir, Ismene, et dès ce jour,
 Dit-il en soupirant, ne parler plus d'amour.
 Puisqu'à votre repos l'amitié ne peut nuire,
 A la simple amitié mon coeur va se reduire,
 Mais la jeune Doris, vous n'en sauriez douter,
 Si j'étois son amant, voudroit bien m'écouter,
 Ses yeux m'ont dit cent fois, Corilas, quitte Ismene,
 Viens ici. Corilas, qu'un doux espoir t'amene.
 Mais les yeux les plus beaux m'appelloient vaine-
 ment,

J'aimois Ismene alors comme un fidele Amant,
 Maintenant cet amour que votre coeur rejette,
 Ces soins trop empressez, cette ardeur inquiette,
 Je les porte à Doris, et je garde pour vous
 Tout ce que l'amitié peut avoir de plus doux.
 Vous ne me dites rien? Ismene à ce langage
 Demeuroit interdite et changeoit de visage.
 Pour cacher sa rougeur, elle voulut en vain
 Se servir avec art d'un voile ou de sa main,
 Elle n'empêcha point son trouble de paroître,
 Et quels charmes alors le Berger vit-il naître?
 Corilas, lui dit-elle en détournant les yeux,
 Nous devons fuir l'Amour, et c'eût été le mieux,
 Mais puisque l'amitié vous paroît trop passible,
 Qu'à moins que d'être Amant vous êtes insensible,
 Que la fidelité n'est chez vous qu'à ce prix,
 Je m'expose à l'Amour, et n'aimez point Doris.

(Jean Baptiste Louis Gresset, geboren zu Amiens, 1709, gestorben 1777, war einer der angenehmsten, gefälligsten und beliebtesten Dichter der Franzosen, in mehreren Gattungen. Vorzüglich war er Meister in der Kunst das angenehmste Kolorit mit den feinsten Zügen des Witzes, der immer der Natur getreu blieb, und mit dem lieblichsten Wohlklang der Sprache zu verbinden. Die von ihm mehr nachgeahmten als übersehten Eklogen Virgil's behaupten noch immer unter so vielen ähnlichen Versuchen französischer Dichter die erste Stelle. Folgende Schilderung des goldnen Weltalters hat zwar die lyrische Form, aber doch den ganzen innern Charakter der Schäferpoesie. Der sel. Götz hat sie sehr glücklich im Deutschen nachgeahmt, und in manchen Stellen sein Original noch übertroffen. S. dessen Verm. Gedichte, Th. I. S. 16.)

LE SIECLE PASTORAL.

IDYLLE.

Précieux jours dont fut ornée
La jeunesse de l'Univers,
Par quelle triste destinée
N'êtes-vous plus que dans nos Vers?

Votre douceur charmante et pure
Cause nos regrets superflus,
Telle qu'une tendre peinture
D'un aimable objet qui n'est plus.

La Terre, aussi riche que belle
Unissoit dans ces heureux tems
Les fruits d'une Automne éternelle
Aux fleurs d'un éternel Printems.

Gresset.

Tout l'Univers étoit champêtre,
Tous les hommes étoient Bergers;
Les noms de sujet et de Maître
Leur étoient encor étrangers.

Sous cette juste indépendance,
Compagne de l'égalité,
Tous dans une même abondance
Goûtoient même tranquillité.

Leurs toits étoient d'épais feuillages,
L'ombre des Saules leurs lambris,
Les Temples étoient des bûches,
Les Autels des gazons fleuris.

Les Dieux descendoient sur la Terre,
Que ne souilloient aucuns forfaits;
Dieux moins connus par le tonnerre,
Que par d'équitables bienfaits.

Vous n'étiez point, dans ces années,
Vices, crimes tumultueux:
Les passions n'étoient point nées,
Les plaisirs étoient vertueux.

Sophismes, erreurs, impostures,
Rien n'avoit pris votre poison;
Aux lumières de la Nature
Les Bergers bernoient leur raison.

Dans leur République champêtre
Regnoit l'ordre : image des Cieux,
L'homme étoit ce qu'il devoit être;
On pensoit moins, on vivoit mieux.

Ils n'avoient point d'Aréopages,
Ni de Capitales fameux;
Mais n'étoient-ils point les vrais sages,
Puisqu'ils étoient les vrais heureux?

Ils ignoroient les Arts pénibles,
Et les travaux nés du besoin;

Des

Des Arts enjoués et paisibles
La culture fit tout leur soin.

Gresset.

La tendre et touchante harmonie
A leurs jeux doit ses premiers airs ;
A leur noble et libre génie
Apollon doit ses premiers Vers.

On ignoroit dans leurs retraites
Les noirs chagrins, les vains désirs,
Les espérances inquiètes,
Les longs remords des courts plaisirs.

L'intérêt, au sein de la terre,
N'avoit point ravi les métaux,
Ni soufflé le feu de la guerre,
Ni fait des chemins sur les eaux.

Les Pasteurs dans leur héritage
Coulant leurs jours jusqu'au tombeau,
Ne connoissoient que le rivage
Qui les avoit vus au berceau.

Touts dans d'innocentes délices
Unis par des noeuds pleins d'attraits,
Passoient leur jeunesse sans vices,
Et leur vieillesse sans regrets.

La mort, qui pour nous a des aîles,
Arrivoit lentement pour eux ;
Jamais des causes criminelles
Ne hâtoient ses coups douloureux.

Chaque jour voyoit une fête,
Les combats étoient des concerts ;
Une Amante étoit la conquête,
L'Amour jugeoit du prix des airs.

Ce Dieu berger, alors modeste,
Ne lançoit que des traits dorés ;
Du bandeau, qui le rend funeste,
Ses yeux n'étoient point entourés,

Les

Gresset.

Les crimes, les pâles allarmes,
Ne marchaient point devant ses pas ;
Il n'étoit point suivi des larmes,
Ni du dégoût, ni du trépas.

La Bergère aimable et fidèle
Ne se piquoit point de savoir :
Elle ne savoit qu'être belle,
Et suivre la loi du devoir.

La fougère étoit sa toilette,
Son miroir le cristal des eaux,
La jonquille et la violette
Étoient ses atours les plus beaux.

On la voyoit dans sa parure
Autsi simple que ses brebis :
De leur toison commode et pure
Elle se filoit des habits.

Elle occupoit son plus bel âge
Du soin d'un troupeau plein d'appas,
Et sur la foi d'un chien volage
Elle ne l'abandonnoit pas.

O règne heureux de la Nature
Quel Dieu nous rendra tes beaux jours ?
Justice, égalité, droiture,
Que n'avez-vous regné toujours ?

Sort des Bergers, douceurs aimables,
Vous n'êtes plus ce sort si doux :
Un peuple vil de misérables
Vit Pasteur, sans jouir de vous.

Ne peins-je point une chimère ?
Ce charmant Siècle a-t-il été ?
D'un Auteur, témoin oculaire
En fait-on la réalité ?

J'ouvre

J'ouvre les fastes : sur cet âge
Partout je trouve des regrets ;
Tous ceux qui m'en offrent l'image,
Se plaignent d'être nés après.

J'y lis que le a terre fut teinte
Du sang de son premier Berger ;
Depuis ce jour, de maux atteinte,
Elle s'arma pour se venger.

Ce n'est donc qu'une belle fable ;
N'envions rien à nos Ayeux ;
En tout tems l'Homme fut coupable,
En tout tems il fut malheureux.

Leonard.

Leonard.

(Ein noch lebender französischer Dichter, aus Amerika gebürtig. Seine Schäfergedichte haben das Verdienst der Mannichfaltigkeit, Natur, Feinheit und Anmuth, die auch ein Vorzug seines Versbaues ist. Sie kamen unter dem Titel: *Idylles et Poemes Champêtres* im Jahr 1782. in 8. zu Paris neu heraus, mit einigen neuern Etücken vermehrt, und mit zwei angehängten längern Gedichten: *le Temple de Guide*, und *la Journée du Printems*; und noch reichhaltiger ist die vierte Ausgabe seiner sämtlichen Werke, Paris 1786, in zwei Duodezbanden, die auch einen kleinen Schäferroman enthält. Seine Nachahmungen Gessnerischer Idyllen verlieren indeß gar sehr, so bald man sie mit ihren Originalen vergleicht.)

LE BONHEUR.

IDYLLE.

Heureux, qui des mortels oubliant les chimères,
Possède une compagne, un livre, un ami sur,
Et vit indépendant sous le toit de ses pères!
Pour lui le ciel se peint d'un éternel azur;
L'innocence embellit son front toujours paisible;
La vérité l'éclaire, et descend dans son coeur;

Et par un sentier peu pénible
La nature qu'il suit, le conduit au bonheur.

Envain près de sa solitude
La discorde en fureur fait retentir sa voix:
Livré dans le silence au charme de l'étude,
Il voit avec douleur, mais sans inquiétude,
Les états se heurter pour la cause des Rois.

Tandis que la veuve explorée
Aux pieds des tribunaux va porter ses clameurs,
Dans les embrassemens d'une épouse adorée
De la volupté seule il sent couler les pleurs.
Il laisse au loin mugir les orages du monde;

Sur

Sur les bords d'une eau vive, à l'ombre des ber- Leonard.
ceaux,

Il dit, en bénissant sa retraite profonde,
C'est dans l'obscurité qu' habite le repos.
L'homme, occupé d'étendre, et d'annoblir son être,
Au sein d'un doux loisir apprend à se connoître.
C'est là qu'il apprécie à leur juste valeur
Le prestiges légers que la foule idolâtre;
L'univers lui présente un bizarre théâtre,
Où le rôle souvent déshonore l'acteur:
Il voit, dans ce chaos de bassesse et d'intrigues,
Le mérite isolé luttant contre les brigues;
Sur les talens la haine attisant son flambeau:

La trahison au ris perfide

De l'honnête franchise empruntant le manteau,
Les noms sacrés de foi, de vertu, d'amitié,
Honteusement vendus à l'intérêt sordide.
Le sage se détourne, et sourit de pitié:
Il file d'heureux jours, à l'abri de l'envie,
Sans regrets du passé, sans soin du lendemain;
Et quand l'être éternel le rappelle en son sein
Il s'endort doucement, pour renaître à la vie.

Si le ciel l'eût permis, tel seroit mon destin.
Quelquefois éveillé par le chant des fauvettes,

Et par le vent frais du matin,

J'irois fouler les prés semés de voilettes,
Et mollement assis, un *La-Bruyère* en main,
Au milieu des bosquets humectés de rosée,

Des vanités du genre humain

J'amuserois en paix mon oisive pensée.

Le regard fixé vers les cieux,

Loin de la sphère étroite, où rampe le vulgaire,
J'oserois remonter à la cause première,
Et lever le rideau qui la couvre à mes yeux.

Tandis que le sommeil engourdit tous les êtres,
Ma Muse, au point de jour, errante sur de fleurs,
Chanteroit des Bergers les innocentes mœurs,
Et frapperoit l'écho de ses pipeaux champêtres,

Cou-

Leonard.

Coulez avec lenteur, délicieux instants!

Ah! quel ravissement égale

Celui qu'un ciel serein fait naître dans nos sens!

Quel charme prête à nos accens

L'éclat majestueux de l'aube matinale!

Quel plaisir, sous des cintres verts,

De respirer le baume et la fraîcheur des airs,

D'entendre bouillonner une source qui tombe

Là les hôtes des bois préluder leurs concerts,

Ici sur des rameaux soupirer la colombe!

Souvent la douce paix, qui regne dans les bois
 Eleveroit ma Muse à des objets sublimes:

J'oserois consacrer mes rimes

A chanter les héros, les vertus et les loix.

De la nuit des tombeaux écartant les ténèbres,
 Souvent j'évoquerois ces oracles célèbres
 A qui l'enthousiasme a dressé des autels,
 Ces esprits créateurs; ces bienfaiteurs du monde,

Qui par des écrits immortels

Ont chassé loin de nous l'ignorance profonde.

Rassemblés devant moi, les grands Législateurs

Offriroient à mes yeux leur code politique,

Précieux monument de sa sagesse antique:

Ceux à qui la Nature ouvrit ses profondeurs,

Me feroient pénétrer dans leur laboratoire

D'autres des Nations me décrieroient les mœurs,

Et les faits éclatans consignés dans l'histoire:

Et l'affligeant tableau des humaines erreurs.

Combien je bénirois Titus et sa mémoire!

Que Socrate mourant me coûteroit de pleurs!

Mais puisse-je oublier les Héros destructeurs,

Dont le malheur public a fait toute la gloire!

Dans un beau clair de lune, à penser occupé,
 Et des mondes sans nombre admirant l'harmonie,
 Je voudrois promener ma douce rêverie,
 Sous un feuillage épais, d'ombres enveloppé,
 Ou le long d'un ruisseau qui fuit dans la prairie.

La

La nuit me surprendroit, assis dans un festin, Leonard.
 Auprès d'une troupe choisie,
 Conversant de Philosophie,
 Et raisonnant, le verre en main,
 Sur le vain songe de la vie.

Pour sauver de l'oubli ses écrits et son nom,
 Qu'un autre se consume en de pénibles veilles!
 Si je cueillois, Eglé, sur tes levres vermeilles
 Le prix flatteur d'une chanson,
 A mes vers négligés, si tu daignois sourire,
 Seroit-il pour mon cœur un suffrage plus doux?
 T'intéresser, te plaire, c'est le but où j'aspire:
 De l'immortalité je serois moins jaloux.
 Que me fait, près de toi, l'opinion des hommes?
 Que me fait l'avenir? Le présent est à nous;
 Notre univers est où nous sommes.

Mais, ciel! déjà le tems, précipitant son cours,
 Va faner sur mon front la brillante couronne
 Dont je suis décoré par la main des amours,
 Comme on voit se faner le feuillage d'automne.
 O noeuds de l'amitié que je portai toujours!
 Reparez dans mon cœur ces douloureuses pertes:
 Les sources du plaisir me sont encore ouvertes,
 Si vous me consolez au déclin de mes jours.

Félicité du Sage! ô sort digne d'envie!
 C'est à te posséder que je borne mes vœux.
 Eh! que me faudroit-il pour être plus heureux?
 J'aurois, dans cette courte vie,
 Joui de tous les biens répandus sous les cieux.
 Chéri de toi, ma douce Amie,
 Et des cœurs droits qui m'ont connu,
 D'un riant avenir égayant ma pensée,
 Adorateur de la vertu,
 N'ayant point à gémir de l'avoir embrassée,
 Libre de passions, dont l'homme est combattu,
 Je verrai, sans effroi, se briser mon argile;

Weisp. C. I. B.

C c

Qu'a-

Leonard.

Qu'a-t-on à redouter, lorsqu'on à bien vécu?
Un jour pur est suivi par une nuit tranquille.

Pleurez, ô mes Amis! quand mon luth, sous
mes doigts,
Cessera de se faire entendre;
Et si vous marchez quelquefois
Sur la terre où sera ma cendre,
Dites-vous l'un à l'autre: „Il avoit un coeur tendre;
„L'amitié lui fut chère; il respecta ses loix.“

Et toi, qui réunis les talens et les charmes!
Quand près de mon tombeau tu porteras tes pas,
Tu laisseras peut-être échapper quelques larmes. . .
Ah! si je puis briser les chaînes du trépas,
Pour visiter encor ces retraites fleuries,
Ces bois, ces côteaux, ces prairies,
Où tu daignas souvent me serrer dans les bras;
Si mon ame vers toi peut descendre ici-bas,
Qu'un doux frémissement t'annonce sa présence:
Quand, l'esprit pénétré de célestes objets,
Tu viendras méditer dans l'ombre des bosquets,
Crois, qu'alors sur ta tête elle plane en silence.

B e r q u i n.

Berquin.

(Von diesem gleichfalls noch lebenden, aus Bourdeaux gebürtigen Dichter, erschien vor vierzehn Jahren eine mit Beifall aufgenommene Sammlung von Idyllen, unter welchen sich sechs aus dem Gefirer nachgeahmte Stücke befinden. Für sich genommen, würde man auch diesen letztern ihren Werth, besonders von Seiten der Leichtigkeit der Wendungen und des Vortrags, nicht absprechen können; nur bleibt der Vorzug des Originals unverkennbar, so bald man dieses mit ihnen zusammenhält. Folgendes Beispiel ist eins der kürzesten.)

M I L O N,

Idylle, imitée de GESSNER.

Milon dans un bosquet avoit pris un oiseau.
 Du creux de ses deux mains il lui forme une cage;
 Et courant tout joyeux rejoindre son troupeau,
 Il pose à terre son chapeau,
 Et par dessous met le chantré volage.
 Je vais chercher, dit-il, quelques branches d'ozier
 Attens-moi là: dans moins d'une heure;
 Je te promets, mon petit prisonnier,
 Une plus riante demeure.
 Quel plaisir d'offrir à Chloris
 Ce don nouveau, gage de ma tendresse!
 Il faut que deux baisers au moins en soient le prix.
 Qu'elle m'en donne un seul; avec un peu d'adresse;
 Ne puis-je pas en prendre cinq ou six?
 Oh! si déjà la cage étoit finie!
 Il dit, part, s'éloigné à grand pas,
 Trouve un saule, l'émonde, et rentre en la prairie;
 Un faisceau d'ozier sous le bras.
 Mais de quelle douleur son ame est accablée!
 Un vent perfidé avoit retourné le Chapeau

Verquin.
Spenser.

Et sur les ailes de l'oiseau
Tous les baisers avoient pris la volée.

Spenser.

(Edmund Spenser, geboren zu London, 1576, gestorben 1598, behauptet eine der ersten Stellen unter den ältern englischen Dichtern. Am berühmtesten ward er durch sein großes romantisch-allegorisches Heldengedicht, *The Fairy-Queen*, oder die Seenkönigin, woraus an seinem Orte eine Probe vorkommen wird. Eine seiner frühern poetischen Arbeiten, durch wahres Gefühl unerwiedelter Zärtlichkeit gegen seine Rosalinde veranlaßt, war die Folge von Schäfergedichten, die er *The Shepherd's Calendar*, der Schäferkalender, überschrieb, weil er die zwölf Idyllen nach jedem Monate des Jahrs benannte, und ihnen sich darauf beziehende Gemählde einwebte, obgleich ihr Hauptinhalt Liebe war. Bei manchen kleinen, in Rücksicht auf das damalige Zeitalter, sehr verzeihlichen Mängeln entdeckt man doch manche Schönheiten, und wahre, lautre Empfindung in diesen Gedichten; und der Dichter ließ sich in dieser Gattung bei weitem so sehr nicht durch das Muster der italiänischen Dichter von der Bahn der einfachen Natur ableiten, als in der Ausarbeitung seines epischen Gedichts.)

THE SHEPHERD'S CALENDAR,

June.

HOBBINOL. COLIN.

Hobbinol.

Lo! Colin, here the place whose pleasant
fight

From

From other shades hath wean'd my wandering mind; Spenser.
 Tell me, what wants me here to work delight?
 The simple air, the gentle warbling wind,
 So calm, so cool, as no where else, I find;
 The grassy ground with dainty daisies dight, 1)
 The bramble bush, where birds of every kind
 To th' water's fall their tunes attemper right.

COL. O! happy Hobbinol, I bless thy state,
 That Paradise hast found which Adam lost:
 Here wander may the flock early and late,
 Withouten dread of wolves to been ytoft; 2)
 Thy lovely lays here mayst thou freely boast:
 But I, unhappy Man! whom cruel Fate
 And angry gods pursue from coast to coast,
 Can no where find to shroud my lukcless pate.

HOB. Then if by me thou list advised be,
 Forsake the soil that so doth thee bewitch;
 Leave me those hills where harbrough nis 3) to see,
 Nor holly-bush, nor brere, nor winding ditch;
 And to the dales resort, where shepherds rich,
 And fruitful flocks, been every where to see:
 Here no night-ravens lodge, more black than pitch,
 Nor elvish ghosts, nor ghastly owls do flee;

But friendly Fairies, met with many Graces,
 And lightfoot Nymphs, can chace the lingring
 Night.

With hydeguiques 4) and trimly trodden traces,
 Whilst sisters Nine, which dwell on Parnass' hight,
 Do make them musick for their mere delight;
 And Pan himself to kils their crystal faces,
 Will pipe and daunce, when Phoebe shineth bright:
 Such peerless pleasures have we in these places.

COL. And I, whilst youth and course of care-
 less years

Ec 3

Did

1) adorned. 2) troubled. 3) not is. 4) a Sort of
 Country-dances.

Spenser. Did let me walk withouten links of love,
 In such delights did joy amongst my peers,
 But riper age such pleasures doth reprove.
 My fancy eke 5) from former follies move
 To stayed steps; for time in passing wears
 (As garments doen, which wexen 6) old above)
 And draweth new delights with hoary years.

Tho' couth I sing of love, and tune my pipe
 Unto my plaintive pleas in verses made;
 Tho' would I seek for queen-apples unripe,
 To give my Rosalind, and in sommer shade
 Dight gawdy girlonds was my common trade,
 To crown her golden locks; but years more ripe,
 And loss of here, whose love as life I wayde, 7)
 Those weary wanton toys away did wipe.

HOB. Colin, to hear thy rimes and roundelays,
 Which thou wert wont on wasteful hills to sing,
 I more delight than lark in sommer days,
 Whose eccho made the neighbour groves to ring,
 And taught the birds, which in the lower spring
 Did shroud in shady leaves from sunny rays,
 Frame to thy song their cheerful cheriping,
 Or hold their peace, for shame of thy sweet lays,

I saw Calliope with Muses more, 8)
 Soon as thy oaten pipe began to sound,
 Their ivory lutes and tamburins forgo,
 And from the fountain, where they sat around,
 Ran after hastily thy silver sound;
 But when they came where thou thy skill didst
 show,
 They drew aback, as half with shame confound,
 Shepherd to see them in their art out-go.

COL. Of Muses, Hobbinol I can no skill,
 For they been daughters of the highest Jove,
 And holden scorn of homely shepherd's quill;

For

5) also. 6) grew. 7) esteem'd. 8) more.

For fith 9) I heard that Pan with Phoebus strove,
 Which him to much rebuke and danger drove,
 I never list presume to Parnass' hill,
 But piping low in shade of lowly grove,
 I play to please myself, albeit 10) ill.

Spenser.

Nought weigh I who my song doth praise for bla-
 me,

Ne 11) strife to win renown, or pass the rest:
 With shepherd fits not follow flying Fame,
 But feed his Flock in fields where falls him best.
 I wote 12) my rimes been rough and rudely drest;
 The fitter they, my careful case to frame:
 Enough is me to paint out my unrest,
 And pour my piteous complaints out in the same.

The god of shepherds, Tityrus, is dead,
 Who taught me homely as I can to make;
 Ne, whilst he lived, was the sovereign head
 Of shepherds all that been with love ytake:
 Well couth he wail his woes, and lightly flake
 The flames which love within his heart had bred,
 And tell us merry tales to keep us wake,
 The while our sheep about us safely fed.

Now dead he is, and lieth wrapt in lead,
 (O! why should Death on him such outrage show?)
 And all his passing skill with him is fled,
 The same whereof doth daily greater grow.
 But if on me some little drops would flow
 Of that the spring was in his learned head,
 I soon would learn these woods to wail my woe,
 And teach the trees their trickling tears to shed.

Then should my plaints, caus'd of discourtesee,
 As messengers of this my painful plight,
 Fly to my love wherever that she be,
 And pierce her heart with point of worthy wight,
 As she deserves, that wrought so deadly spight.

Ec 4

And

9) since. 10) although it be. 11) Nor. 12) I know.

Spenser. And thou, Menalcas, that by treachery
 Didst underfong 13) my las to wax so light,
 Should'it well be known for such thy villany.

But since I am not as I wish I were,
 Ye gentle shepherds, which your flock do feed,
 Whether on hills, or dales, or other where,
 Bear witness all of this so wicked deed,
 And tell the las, whose flowre is woxe a weed,
 And faultless faith is turn'd to faithless fear,
 That she the truest shepherd's heart made bleed
 That lives on earth, and loved her most dear.

HOB. O! careful Colin, I lament thy case;
 Thy tears would make the hardest flint to flow!
 Ah! faithless Rosalind, and void of grace,
 That art the root of all this rueful woe!
 But now is time, I guess, homeward to go:
 Then rise, ye blessed Flocks! and home apace,
 Lest night with stealing steps do you foreste,
 And wet your tender lambs that by you trace.

13) attempt by indirect means.

Ambrose Philips.

Ambrose
Philips.

(Dieser Dichter wurde in der Grafschaft Leicester um das Jahr 1673 geboren, und starb zu London, 1749. Der Beifall, welchen seine Schäfergedichte bei ihrer ersten Erscheinung in England erhielten, wurde gar sehr durch die ironische Vergleichung vermindert, welche Pope im 40sten Blatte der Wochenschrift, *The Guardian*, zwischen ihnen und den seinigen, dem ersten Anschein nach zum Nachtheil der letztern, anstellte. Und Philips fehlte allerdings in dem Bestreben, seine Schäfer, ihre Gefinnungen und Sprache, die Scene der Handlung, die Gegenstände der Beschreibung und des Gesprächs, der wirklichen Natur so nahe als möglich zu bringen; und versiel dadurch nicht selten ins Gemeine, Platte und Abgeschmackte. Ohne Zweifel aber ließ sich Pope durch Eigenliebe zur Ungerechtigkeit gegen diesen Dichter verleiten, der wenigstens stellenweise nicht ohne Verdienst ist. Das schönste unter seinen übrigen Gedichten ist eine von Kopenhagen aus im J. 1709 an den Grafen Dorset gerichtete poetische Epistel, die Steele, als ein sehr mahlerisches Winterstück, mit verdientem Lobe, in der zwölften Nummer des *Tasler* zuerst bekannt machte.)

MICO. ARGOL.

Mico.

This place may seem for Shepherds leisure made,
So lovingly these elms unite their shade.
Th' ambitious woodbine, how it climbs, to breath
Its balmy sweets around on all beneath!
The ground with grass of cheerful green bespread,
Thro' which the springing flow'r up-rears its head.
Lo here the king-cup, of a golden hue,
Medlyd with daisies white, and endive blue.
Hark how the gaudy goldfinch, and the thrush,
With tuneful warblings fill that bramble-bush!

Ambrose
Phillips.

In pleasing comforts all the birds combine,
And tempt us in the various song to join.
Up, Argol, then; and to thy lip apply
Thy mellow pipe, or vocal musick try:
And, since our ewes have graz'd, no harm, if they
Lye round and listen, while their lambkins play.

Argol.

The place indeed gives pleasure to the eye;
And pleasure works the singer's fancy high:
The fields breath sweet; and now the gentle breeze
Moves ev'ry leaf, and trembles thro' the trees.
So sweet a scene ill suits my rugged lay,
And better fits the Musick thou canst play.

Mico.

No skill of musick can I, simple swain,
No fine device thine ear to entertain;
Albeit some deal I pipe, rude tho' it be,
Sufficient to divert my sheep and me
Yet Colinet (and Colinet has skill)
My fingers guided on the tuneful quill,
And try'd to teach me on what sounds to dwell,
And where to sink a note, and where to swell.

Argol.

A Mico! half my flock would I bestow,
Would Colinet to me his cunning show.
So trim his sonnets are, I prithee, swain,
Now give us once a sample of his strain:
For, wonders of that lad the shepherds say,
How sweet his pipe, how ravishing his lay:
The sweetness of his pipe and lay rehearse,
And ask what gift thou pleasest for thy verse.

Mico.

Mica.

Ambrose
Philips.

Since then thou list, a mournful song I chuse;
 A mournful song becomes a mournful Muse.
 Fast by the river on a bank he sate,
 To weep a lovely maid's untimely fate,
 Fair Stella hight: A lovely maid was she,
 Whose fate he wept; a faithful shepherd he.

Awake my pipe; in ev'ry note express
 Fair Stella's death, and Colinet's distress.

O woful day, o day of woe! quoth he;
 And woful I, who live the day to see!
 That ever she could die! O most unkind,
 To go, and leave thy Colinet behind!
 And yet, why blame I her? Full fain would she,
 With dying arms, have clasp'd herself to me:
 I clasp'd her too; buth death was all too strong,
 Nor vows, nor tears, could fleeting life prolong.
 Teach me to grieve, with bleating moan, my
 sheep;

Teach me, thou ever-flowing stream, to weep;
 Teach me, ye faint, ye hollow winds, to sigh;
 And let my sorrows teach me how to die:
 Nor flock, nor stream, nor winds, can e'er relieve
 A wretch like me, forever born to grieve.

Awake, my pipe; in ev'ry note express
 Fair Stella's death, and Colinet's distress.

Ye brighter maids, faint emblems of my Fair
 With looks cast down, and with dishevel'd hair,
 In bitter anguish beat your breasts, and moan
 Her hour untimely, as it were your own.
 Alas! the fading glories of your eyes
 In vain we doat upon, in vain you prize:
 For, tho' your beauty rule the silly swain,
 And in his heart like little queens you reign;
 Yet Death will ev'n that ruling beauty kill,

As

Ambrose
Philips.

As ruthless winds the tender blossoms spill.
If either musick's voice, or beauty's charm,
Could make him mild, and stay his lifted arm;
My pipe her face, her face my pipe should save,
Redeeming thus each other from the grave.
Ah fruitless wish! Cold Death's up-lifted arm,
Nor musick can persuade, nor beauty charm:
For see (o baleful sight!) See where she lyes!
The budding flow'r, unkindly blasted, dies.

Awake, my pipe; in ev'ry note express
Fair Stella's death, and Colinet's distress.

Unhappy Colinet! What boots thee now
To weave fresh garlands for the Damsel's brow?
Throw by the lilly, daffadil and rose;
One of black yew, and willow pale, compose,
With baneful henbane, deadly night-shade drest;
A garland, that may witness thy unrest.
My pipe, whose soothing sound could passion move,
And first taught Stella's virgin heart to love,
Untun'd, shall hang upon this blasted oak,
Whence owls their dirges sing, and ravens croak:
Nor lark, nor linnet shall by day delight,
Nor nightingale divert my moan by night;
The night and day shall undistinguish'd be,
Alike to Stella, and alike to me.

Thus sweetly did the gentle Shepherd sing,
And heavy woe within soft numbers bring:
And now that sheep-hook for my song I crave.

Argol.

Not this, but one much fairer shalt thou have,
Of season'd elm; where studs of brass appear,
To speak the Giver's name, the month and year;
The hook of polish'd steel, the handle turn'd,
And richly by the graver's skill adorn'd.

O, Co-

O, Colinet, how sweet thy grief to hear!
How does thy verse subdue the list'ning ear!
Not half so sweet are midnight winds, that move
In drowsie murmurs o'er the waving grove;
Nor dropping waters, that in grotts distill,
And with a tinkling sound their caverns fill:
So sing the swans, that in soft numbers waste
Their dying breath, and warble to the last.
And next to thee shall Mico bear the bell,
That can repeat thy peerless verse so well.

Ambrose
Philips.

But see: the hills increasing shadows cast:
The sun, I ween, is leaving us in haste:
His weakly rays but glimmer thro' the wood,
And blueish mists arise from yonder flood.

Mico.

Then send our curs to gather up the sheep;
Good shepherds with their flocks betimes should
sleep:
For, he that late lyes down, as late will rise,
And, sluggard like, 'till Noonday snoring lyes;
While in their folds his injur'd ewes complain,
And, after dewy pastures bleat in vain.

Gay.

Gay.

G a y.

(Als Fabeldichter hat man ihn schon oben kennen lernen. Hierher gehören vornehmlich seine in Spenser's Manier geschriebenen sechs Idyllen, die er unter dem Titel: *The Shepherd's Week*, jede mit der Ueberschrift eines Wochentages, im Jahr 1714 zuerst herausgab. Pope's Eingenommenheit wider Philip's veranlaßte ihn zu dem Versuche, die Mittelstraße zwischen bäurischer Niedrigkeit und arkadischer Verfeinerung der Gedanken und des Ausdrucks zu halten. So wird Gay's Absicht bei diesen Schäfergedichten von seinen Biographen angegeben. Dann aber hätte er doch wohl dieser Absicht offenbar verfehlt, da sein Ton oft noch weit tiefer sinkt, als die Sprache der Schäfer beim Philips, und oft die platteste Bauernsprache wird. Ich glaube vielmehr in dem vorangesetzten Vorbericht, und in dem angehängten Wortverzeichnisse sehr verständliche Winke zu finden, daß Gay mehr die Absicht hatte, durch diese noch tiefere Herabstimmung des Tons den Philips zu parodiren, und seine Manier dadurch noch mehr zu verrufen. Bei denen, die von keinen dergleichen Nebenabsichten dieser Schäfergedichte wußten, fanden sie indeß, ihrer so ganz natürlichen Manier wegen, den meisten Beifall. Außerdem gehören von Gay's Gedichten noch vier Stadteklogen, im parodirenden Ton, und das Schäferträuerspiel Dione; in diese Klasse. Seine *Rural Sports* sind mehr, wie er sie auch selbst überschrieb, ein georgisches, oder Landgedicht.

THE SHEPHERD'S WEEK.

Tuesday; or The Ditty.

MARIAN.

Young Colin Clout, a lad of peerless meed;
Full well could dance, and deftly tune the reed;
In ev'ry wood his carols sweet were known,
At ev'ry wake his nimble feats were shewn.
When in the ring the rustic routs he threw,

The

Gay.

The damsel's pleasures with his conquests grew;
Or when aſlant the cudgel threats his head,
His danger ſmites the breaſt of ev'ry maid,
But chief of Marian. Marian lov'd the ſwain,
The parſon's maid, and neateſt of the plain.
Marian, that ſoft could ſtroke the udder'd cow,
Or leſſen with her ſieve the barley-mow;
Marbled with ſage the hard'ning cheeſe ſhe preſs'd,
And yellow butter Marian's ſkill confeſs'd;
But Marian now, devoid of country cares,
Nor yellow butter nor ſage-cheeſe prepares;
For yearning love the witleſs maid employs,
And love, ſay ſwains, all buſy heed deſtroys.
Colin makes mock at all her piteous ſmart,
A laſs, that Cic'ly hight, had won his heart,
Cic'ly, the weſtern laſs that tends the kee,
The rival of the parſon's maid was ſhe;
In dreary ſhade now Marian lies along,
And mixt with ſighs thus wail'd in plaining ſong:

Ah! woful day! ah! woful noon and morn!
When first by thee my younglings white were
Thorn,

Then first, I ween, I cast a lover's eye,
My sheep were filly, but more filly I.
Beneath the shears they felt no lasting smart;
They lost but fleeces, while I lost a heart.

Ah! Colin canst thou leave thy sweetheart true;

What I have done for thee will Cic'ly do?
Will she thy linen wash; or hosen darn,
Or knit thee gloves made of her own spun yarn?
Will she with huswife's hand provide thy meat,
And ev'ry Sunday morn thy neckcloth plait?
Which o'er thy kerfy doublet spreading wide,
In service's time drew Cic'ly's eyes aside.

Where'er I gad, I cannot hide my care;
My new disasters in my look appear.

White

Gay.

White as the curd my ruddy cheek is grown,
So thin my features, that I'm hardly known.
Our neighbours tell me oft' in joking talk
Of ashes, leather, oatmeal, bran, and chalk;
Unwittingly of Marian they divine,
And wist not that with thoughtful love I pine.
Yet Colin Clout, untoward shepherd swain,
Walks whistling blithe, while pitiful I plain.

Whilom with thee 'twas Marian's dear delight,
To moil all day, and merry-make at night.
If in the soil you guide the crooked share,
Your early breakfast is my constant care;
And when with even hand you strow the grain,
I fright the thievish rooks from off the plain.
In misling days when I my thresher heard,
With mappy beer I to the barn repair'd;
Lost in the music of the whirling flail,
To gaze on thee I left the smoking pail;
In harvest when the sun was mounted high,
My leathern bottle did thy drought supply:
Whene'er you mow'd, I follow'd with the rake,
And have full oft' been sunburnt for thy sake:
When in the welkin gathering show'rs were seen,
I lagg'd the last with Colin on the green;
And when at eve returning with thy carr,
Awaiting heard the gingling bells from far;
Straight on the fire the footy pot I plac'd,
To warm thy broth, I burnt my hands for haste.
When hungry thou stood'st staring, like an oaf,
I slic'd the luncheon from the barley loaf;
With crumbled bread I thicken'd well thy mess.
Ah! love me more, or love thy pottage less!

Last Friday's eve, when as the sun was set,
I, near yon' stile, three fallow gypsies met:
Upon my hand they cast a poring look,
Bid me beware, and thrice their heads they shook;
They said that many crosses I must prove,
Some in my worldly gain, but most in love

Next

Next morn I miss'd three hens, and our old cock,
And off the hedge two pinners and a smock.
I bore these losses with a Christian mind,
And no mishaps could feel, while thou wert kind;
But since, alas! I grew my Colin's scorn,
I've known no pleasure night, or noon, or morn.
Help me, ye Gypsies! bring him home again,
And to a constant lass give back her swain.

Bay:

Have I not sate with thee full many a night,
When dying embers were our only light,
When ev'ry creature did in slumber lie,
Besides our cat, my Colin Clout and I?
No troublous thoughts the cat or Colin move,
While I alone am kept awake by Love.

Remember, Colin, when at last year's wake
 I bought the costly present for thy sake,
 Couldst thou spell o'er the posie on thy knife,
 And with another change thy state of life?
 If thou forgett'st, I wot, I can repeat,
 My memory can tell the verse so sweet.
 As this is grav'd upon this knife of thine,
 So is thy image on this heart of mine.
 But woe is me! such presents luckless prove,
 For knives, they tell me, always sever love.

Thus Marian wail'd, her eyes with tears brim-
full,
When Goody Dobbins brought her cow to bull.
With apron blue to dry her tears she sought,
Then saw the cow well serv'd, and took a groat.

தெய்வ. உ. 1. 2.

20

Pope.

Whilst silent birds forget their tuneful lays
Oh sing of Daphne's fate; and Daphne's
praise!

Dope.

THYR. Behold the groves that shine with silver frost;
Their beauty wither'd and their verdure lost.
Here shall I try the sweet Alexis' strain,
That call'd the list'ning Dryads to the plain?
Thames heard the numbers as he flow'd along;
And bade his willows learn the moving song.

LYC. So may kind rains their vital moisture yield
And swell the future harvest of the field.
Begin; this charge the dying Daphne gave.
And said, „ye shepherds, sing around my grave!“
Sing, while beside the shaded tomb I mourn;
And with fresh bays her rural shrine adorn.

THYR. Ye gentle muses, leave your crystal spring,
Let nymphs and sylvans cypress garlands
bring;
Ye weeping loves, the stream with myrtles
hide;
And break your bows, as when Adonis dy'd:
And with your golden darts, now useless
grown,
Inscribe a verse on this relenting stone:
„Let nature change, let heav'n and earth de-
plore;
„Fair Daphne's dead, and love is now no mo-
re!“
'Tis done, and Nature's various charms decay:
See gloomy clouds obscure the cheerful day!
Now hung with pearls the dropping trees ap-
pear,
Their faded honours scatter'd on her bier.
See, where on earth the flow'ry glories lie.
With her they flourish'd and with her they die:
Ah what avail the beauties Nature wore?

Dope.

Fair Daphne's dead, and beauty is no more!
 For her the flocks refuse their verdant food,
 The thirsty heifers shun the gliding flood
 The silver swans her hapless fate bemoan
 In notes more sad than when they sing their
 own;

In hollow caves sweet Echo silent lies,
 Silent, or only to her name replies;
 Her name with pleasure once she taught the
 shore,

Now Daphne's dead and pleasure is no more!
 No grateful dews descend from evening-skies,
 Nor morning-odours from the flow'rs arise
 No rich perfumes refresh the fruitful field,
 Nor fragrant herbs their native incense yield.
 The balmy zephyrs, silent since her death,
 Lament the ceasing of a swelter breath;
 Th'industrious bees neglect their golden store!
 Fair Daphne's dead, and sweetness is no more!

No more the mounting larks, while Daphne
 sings,

Shall list'ning in mid air suspend their wings;
 No more the birds shall imitate her lays,
 Or hush'd with wonder, hearken from the
 sprays:

No more the streams their murmurs shall for-
 bear,

A sweeter music than their own to hear,
 But tell the reeds, and tell the vocal shore,
 Fair Daphne's dead, and music is no more!

Her fate is whisper'd by the gentle breeze.
 And told in sighs to all the trembling trees;
 The trembling trees, in ev'ry plain and wood,
 Her fate remurmur to the silver flood;
 The silver flood, so lately calm, appears,
 Swell'd with new passion, and o'erflows with
 tears;

The winds, and trees, and floods her death de-
 plore,

Daphne,

Daphne, our grief! our glory now no more! Dope.
But see! where Daphne wond'ring mounts on
high

Above the clouds, above the starry sky!
Eternal beauties grace the shining scene,
Fields ever fresh, and groves for ever green!
There while you rest in amaranthine bow'rs,
Or from those meads select unfading flow'rs,
Behold us kindly, who your name implore,
Daphne, our goddess, and our grief no more!

LYC. How all things listen, while thy muse com-
plains!

Such silence waits on Philomela's strains,
In some still ev'ning, when the whispering
breeze,

Pants on the leaves, and dies upon the trees.
To the bright goddess, oft a lamb shall bleed,
If teeming ewes increase my fleecy breed.

While plants their shade, or flow'rs their odours
give,

Thy name, thy honour, and thy praise shall
live!

THYR. But see, Orion sheds unwholesome dew;
Arise, the pines a noxious shade diffuse;
Sharp Boreas blows, and Nature feels decay,
Time conquers all, and we must Time obey.
Adieu, ye vales, ye mountains, streams, and
groves;

Adieu, ye shepherds rural lays and loves;
Adieu, my flocks; farewell, ye sylvan crew;
Daphne, farewell; and all the world adieu!

Ye nymphs of Solyma! begin the song:
 To heav'nly themes sublimer strains belong.
 The mossy fountains, and the sylvan shades,
 The dreams of Pindus, and th' Aonian maids,
 Delight no more — o thou my voice inspire
 Who touch'd Isaiah's hallow'd lips with fire!

Rapt into future times, the bard begun:
 A virgin shall conceive, a virgin bear a son!
 From Jesse's root behold a branch arise,
 Whole sacred flow'r with fragrance fills the skies.
 Th' aethereal spirit o'er its leaves shall move,
 And on its top descends the mystic dove.
 Ye heav'ns! from high the dewy nectar pour,
 And in soft silence shed the kindly show'r!
 The sick and weak the healing plant shall aid,
 From storms a shelter, and from heat a shade.
 All crimes shall cease, and ancient fraud shall fail;
 Returning Justice lift aloft her scale;
 Peace o'er the world her olive wand extend,
 And white-rob'd innocence from heav'n descend.
 Swift fly the years, and rise th' expected morn!
 Oh spring to light, auspicious babe be born!
 See nature hastes her earliest wreaths to bring,
 With all the incense of the breathing spring:
 See lofty Lebanon his head advance,
 See nodding forests on the mountains dance:
 See spicy clouds from lowly Saron rise,
 And Carmel's flow'ry top perfumes the skies!
 Hark! a glad voice the lonely desert cheers;
 Prepare the way! a god, a god appears:
 A god, a god! the vocal hills reply,
 The rocks proclaim th' approaching Deity.
 Lo, earth receives him from the bending skies!
 Sink down, ye mountains, and, ye valleys, rise;
 With heads declin'd, ye cedars, homage pay!
 Be smooth, ye rocks; ye rapid floods, give way!

The

The saviour comes! by ancient bards foretold:
 Hear him, ye deaf, and all ye blind, behold!
 He from thick films shall purge the visual ray,
 And on the sightless eye shall pour the day:
 'Tis he th' obstructed paths of sound shall clear,
 And bid new music charm th' unfolding ear:
 The dumb shall sing, the lame his crutch forego,
 And leap exulting like the bounding roe.
 No sigh, no murmur the wide world shall hear,
 From ev'ry face he wipes off ev'ry tear.
 In adamant chains shall Death be bound,
 And hell's grim tyrant feel th' eternal wound.
 As the good shepherd tends his fleecy care,
 Seeks freshest pasture and the purest air,
 Explores the lost, the wand'ring sheep directs,
 By day o'ersees them, and by night protects;
 The tender lambs he raises in his arms,
 Feeds from his hand, and in his bosom warms:
 Thus shall mankind his guardian care engage,
 The promis'd father of the future age.
 No more shall nation against nation rise,
 Nor ardent warriors meet with hateful eyes,
 Nor fields with gleaming steel be cover'd o'er.
 The brazen trumpets kindle rage no more;
 But useless lances into fitches shall bend,
 And the broad faulchion in a ploughshare end,
 Then palaces shall rise; the joyful son
 Shall finish what his short-liv'd fire begun;
 Their vines a shadow to their race shall yield,
 And the same hand that sow'd, shall reap the field.
 The swain in barren deserts with surprise
 Sees lilies spring, and sudden verdure rise,
 And starts amidst the thirsty wilds to hear
 New falls of water murmur in his ear.
 On rifted rocks, the dragon's late abodes,
 The green reed trembles, and the bulrush nods.
 Waste sandy valleys, once perplex'd with thorn,
 The spiry fir and shapely box adorn;
 To leafless shrubs the slow'ring palm succeed,
 And od'rous myrtle to the noisome weed.

Dope.

The lambs with wolves shall graze the verdant mead,
 And boys in flow'ry banks the tiger lead!
 The steer and lion at one crib shall meet,
 And harmless serpents lick the pilgrim's feet.
 The smiling infant in his hand shall take
 The crested basilisk and speckled snake,
 Pleas'd the green lustre of the scales survey,
 And with their forky tongue shall innocently play.
 Rise, crown'd with light, imperial Salem, rise!
 Exalt thy tow'ry head, and lift thy eyes!
 See, a long race thy spacious courts adorn;
 See future sons, and daughters yet unborn,
 In crowding ranks on ev'ry side arise,
 Demanding life, impatient for the skies!
 See barb'rous nations at thy gates attend,
 Walk in thy light, and in thy temple bend;
 See thy bright altars throng'd with prostrate kings,
 And heap'd with products of sabaeen springs!
 For thee Idume's spicy forests blow,
 And seeds of gold in Ophir's mountains glow.
 See heav'n its sparkling portals wide display,
 And break upon thee in a flood of day.
 No more the rising sun shall gild the morn
 Nor ev'ning Cynthia fill her silver horn;
 But lost, dissolv'd in thy superior rays,
 One tide of glory, one unclouded blaze
 O'erflow thy courts: the light himself shall shine
 Reveal'd; and God's eternal day be thine!
 The seas shall waste, the skies in smoke decay,
 Rocks fall to dust, and mountains melt away;
 But fix'd his word, his saving pow'r remains:
 Thy realm for ever lasts, thy own MESSIAH reigns!

Col.

(William Collins, geboren zu Chichester ums Jahr 1720, gestorben 1756. In seinen Gedichten sind häufige Spuren einer sehr glücklichen Phantasie, und eines sehr lebhaft erwärmten Gefühls. Schon in seinem zwanzigsten Jahre schrieb er seine vier persischen, oder, wie er sie in der Folge nannte, orientalischen Eklogen, die ungemein viel Reichthum, Kraft und Anmuth in den Gemälden und Beschreibungen, viel Wahrheit der Empfindung, und, einige kleine Härten abgerechnet, viel Wohlklang des Verses, haben. Auch wußte er das Charakteristische der morgenländischen Dichtkunst glücklich genug, und ohne Uebertreibung, zu treffen. Langhorne gab im Jahr 1764 die sämtlichen poetischen Werke dieses Dichters heraus; und Dr. Johnson, der sein Freund war, würdigte ihn einer Biographie, und seine Gedichte der Aufnahme in seine Sammlung englischer Dichter.)

HASSAN; OR, THE CAMEL-DRIVER.

AN ORIENTAL ECLOGUE.

Scene, The Desert; Time, Mid-day.

In silent horror o'er the boundless waste
The driver Hassan with his camels past;
One cruise of water on his back he bore,
And his light scrip contain'd a scanty store;
A fan of painted feathers in his hand,
To guard his shaded face from scorching sand.
The sultry sun had gain'd the middle sky,
And not a tree and not a herb was nigh;
The beasts with pain their dusty way pursue,
Shrill roar'd the winds, and dreary was the view!
With desp'rate sorrow wild th' affrighted man

Collins.

Thrice sigh'd, thrice struck his breast, and thus began:

„Sad was the hour, and luckless was the day,
 „When first from Schiraz' walls I bent my way!
 „Ah! little thought I of the blasting wind,
 „The thirst or pinching hunger that I find!
 „Bethink thee, Hassan! where shall Thirst assuage,
 „When fails this cruise, his unrelenting rage?
 „Soon shall this scrip it's precious load resign,
 „Then what but tears and hunger shall be thine?

„Ye mute Companions of my toil, that bear
 „In all my griefs a more than equal share!
 „Here, where no springs in murmur break away,
 „Or moss-crown'd fountains mitigate the day,
 „In vain ye hope the green delights to know
 „Which plains more blest'd or verdant vales bestow;

„Here rocks alone and tasteless sands are found,
 „And faint and fickle winds for ever howl around.
 „Sad was the hour, and luckless was the day,
 „When first from Schiraz' walls I bent my way!

„Curs'd be the gold and silver which persuade

„Weak men to follow farfatiguing trade!
 „The lily peace outshines the silver store,
 „And life is dearer than the golden ore;
 „Yet money tempts us o'er the desert brown
 „To ev'ry distant mart and wealthy town:
 „Full oft' we tempt the land, and oft' the sea;
 „And are we only yet repaid by thee?
 „Ah! why was ruin so attractive made,
 „Or why fond man so easily betray'd?
 „Why heed we not, while mad we haste along,
 „The gentle voice of Peace, or Pleasure's song?
 „Or wherefore think the flow'ry mountain's side,
 „The fountain's murmurs, and the valley's pride,
 „Why think we these less pleasing to behold

„Than

Collins.

"Than dreary deserts, if they lead to gold?
 "Sad was the hour, and luckless was the day,
 "When first from Schiraz' walls I bent my way!

„O cease, my Fears! — All frantick as I go,
 „When thought creates unnumber'd scenes of woe,
 „What if the lion in his rage I meet!
 „Oft in the dust I see his printed feet;
 „And fearful oft, when Day's declining light
 „Yields her pale empire to the mourner night,
 „By hunger rous'd he scours the groaning plain,
 „Gaunt wolves and fullen tigers in his train;
 „Before them Death with shrieks directs their
 way,
 „Fills the wild yell, and leads them to their prey.
 „Sad was the hour, and luckless was the day,
 „When first from Schiraz' walls I bent my way!

„At that dead hour the silent asp I hall creep,
„If aught of rest I find, upon my sleep;
„Or some swollen serpent twist his scales around,
„And wake to anguish with a burning wound.
„Thrice happy they, the wise contented poor,
„From lust of wealth and dread of death secure!
„They tempt no deserts, and no griefs the find;
„Peace rules the day, where reason rules the mind.
„Sad was the hour, and luckless was the day,
„When first from Schiraz' walls I bent my way!

„O, hapless Youth! for she thy love hath
 won,
 „The tender Zara will be most undone!
 „Big swell'd my heart, and own'd the powerful
 maid,
 „When fast she dropp'd her tears, as thus she
 said:
 „Farewell the youth whom sighs could not detain,
 „Whom Zara's breaking heart implor'd in vain!
 „Yet as thou go'st, may every blast arise
 „Weak and unfelt as these rejected sighs!

Safe

Collins.

- „Safe o'er the wild no perils may'st thou see,
 „No griefs endure, nor weep, false Youth, like
 me!
 „O! let me safely to the Fair return,
 „Say with a kiss, she must not, shall not,
 mourn!
 „O! let me teach my heart to loose it's fears,
 „Recall'd by Wisdom's voice and Zara's tears!“

He said, and call'd on Heav'n to bless the
 day,
 When back to Schiraz walls he bent his way.

Shen.

Shenstone.

Shenstone.

(William Shenstone, geboren in den durch seine geschmackvollen Garten-Anlagen so sehr verschönerten und berühmten gewordenen Leasowes in Hales-Owen, 1714, und gestorben daselbst, 1763, ist Verfasser einer vermischten und beliebten Sammlung von Gedichten, die sich nicht sowohl durch große und originale Züge, als durch gefällige Leichtigkeit und Einfachheit auszeichnen. Unter diesen findet sich eine an Sir Rich. Lyttleton gerichtete Schäferode; und eine noch berühmtere Schäferballade in vier Theilen, mit den Ueberschriften: *Absence; Hope; Sollicitude; Disappointment*. Jede dieser kleinen Abtheilungen ist lyrischer und naturvoller Ausdruck dieser vier leidenschaftlichen Abstufungen der Liebe. Dr. Johnson's Bemerkung scheint sehr richtig zu sein, daß diese Ballade noch mehr an Eindruck gewonnen haben würde, wenn der Dichter sie nicht zur Schäferballade gemacht, nichts von Hirtenflöte, Schäferstab, u. dergl. hineingebracht hätte. — Unter den sogenannten *Levities* oder scherzhaften Gedichten Shenstone's findet man eine sehr launige *Küchen-Kloge*, *Colemira*.)

DISAPPOINTMENT.

Ye shepherds! give ear to my lay,
And take no more heed of my sheep;
They have nothing to do but to stray,
I have nothing to do but to weep.
Yet do not my folly reprove;
She was fair — and my passion begun;
She smil'd — and I could not but love;
She is faithless — and I am undone.

Perhaps I was void of all thought;
Perhaps it was plain to foresee,
That a nymph so complete would be sought
By a swain more engaging than me.
Ah! love ev'ry hope can inspire,
It banishes wisdom the while,

And

Shenstone. And the lip of the nymph, we admire,
Seems for ever adorn'd with a smile.

She is faithless, and I am undone;
Ye that witness the woes I endure,
Let reason instruct you to shun
What it cannot instruct you to cure.
Beware how you loiter in vain
Amid nymphs of an higher degree;
It is not for me to explain
How fair and how fickle they be.

Alas! from the day that we met,
What hope of an end to my woes?
When I cannot endure to forget
The glance that undid my repose.
Yet time may diminish my pain;
The flow'r, and the shrub, and the tree,
Which I rear'd for her pleasure in vain,
In time may have comfort for me.

The sweets of a dew-sprinkled rose,
The sound of a murmuring stream,
The peace which from solitude flows,
Henceforth shall be Corydon's theme.
High transports are shewn to the sight,
But we are not to find them our own;
Fate never bestow'd such delight,
As I with my Phyllis had known.

O ye woods! spread your branches apace,
To your deepest recesses I fly,
I would hide with the beast of the chase,
I would vanish from every eye.
Yet my reed shall resound to the grove
With the same sad complaint it begun;
How she smil'd, and I could not but love!
Was faithless, and I am undone!

G e ß n e r.

Gefner.

(Herr Salomon Gefner, noch lebender Rathsherr und Buchhändler zu Zürich, wo er im Jahr 1730 geboren wurde, macht in der neuern Schäferpoesie eine merkwürdige Eroche; und sein treffliches Muster hat nicht nur auf die glücklichere und zweckmäßigere Bearbeitung dieser Dichtungsart bei uns Deutschen, sondern auch bei den Italianern, Engländern und Franzosen, die seine Idyllen, seinen Tod Abels, seinen Daphnis, so oft übersezt und nachgeahmt haben, sichtbar und vortheilhaft gewirkt. Uebrigens sind seine Schriften unter uns so allgemein bekannt und beliebt, daß es kaum einer Probe daraus für diese Sammlung bedürfte.)

Phillis. Chloe.

Phillis.

Du Chloe! immer trägst du dein Körbchen am Arm.

Chloe. Ja Phillis! ja! immer trag' ich das Körbchen am Arm; ich würd' es nicht um eine ganze Heerde geben; nein, ich würd es nicht geben, sprach sie, und drückt' es lächelnd an ihre Seite.

Phillis. Warum, Chloe! warum hältst du dein Körbchen so werth? Soll ich rathen? Sieh! du wirst roth, soll ich rathen?

Chloe. Hu — — — roth?

Phillis. Ja! wie wenn einem das Abendroth ins Angesicht scheint.

Chloe. Hu! Phillis! — — — ich will dir's sagen: Der junge Amyntas hat mir's geschenkt, der schönste Hirt; er hat es selbst geflochten. Ach! sieh wie nett, sieh, wie schön die grünen Blätter und die rothen Blumen in das weiße Körbchen geflochten sind; und ich halte es werth, wo ich hingeh, da trag' ich's am Arm; die Blumen dünken mich schöner, sie riechen lieblicher, die ich in meinem Körbchen trage, und die

Gefner. und die Früchte sind süßer, die ich aus dem Körbchen esse. Phillis — — doch was soll ich alles sagen? — Ich — — ich hab's schon geküßt. Er ist doch der beste der schönste Hirt!

Phillis. Ich hab' es ihn flechten gesehn; wüßtest du, was er da zu dem Körbchen sagte! Aber Alexis, mein Hirt, ist eben so schön; du solltest ihn singen hören! Ich will das Liedchen dir singen, das er gestern mir sang.

Chloe. Aber, Phillis! Was hat Amyntas zum Körbchen gesagt?

Phillis. Ja ich muß erst das Liedchen singen.

Chloe. Ach! — — — ist es lang?

Phillis. Höre nur: „Froh bin ich, wenn das „Abendroth am Hügel mich bescheint! Doch, Phillis! „froher bin ich noch, wenn ich dich lächeln seh. So „froh geht nicht der Schnitter heim, wenn er die letzte „Garb' in seine volle Scheune trägt, als ich, wenn ich „von dir geküßt, in meine Hütte geh'.“ So hat er gesungen.

Chloe. Ein schönes Lied! Aber Phillis: Was sprach Amyntas zum Körbchen?

Phillis. Ich muß lachen. Er saß am Sumpf im Weidenbusch; und indeß, daß seine Finger die grünen und die braunen und die weißen Ruthen flochten, indeß — —

Chloe. Nun denn, warum schweigst du?

Indeß, fuhr Phillis lächelnd fort, indeß sprach er; du Körbchen! dich will ich Chloen schenken; der schönen Chloe, die so lieblich lächelt. Da sie gestern die Heerde bei mir vorbei trieb, sei mir gegrüßt, Amyntas! sprach sie, und lächelte so freundlich, so freundlich, daß mir das Herz pochte. Schmiegt euch gehorsam, ihr bunten Ruthen! und zerbrechet nicht unter dem Flechten; ihr sollt dann an der liebsten Chloe Seite hangen. Ja! wenn sie es werth hält; o! wenn sie es werth hielte! wenn sie es oft an ihrer Seite trüge! So sprach er, und indeß war das Körbchen gemacht, und da sprang er auf, und hüpfte, daß es ihm so wohl gelungen war.

Chloe.

Chloe. Ach! ich gehe. Dort hinter jenem Hügel treibt er seine Heerde, ich will bei ihm vorbei gehn; sieh, will ich sagen, sieh, Amintas! ich habe dein Körbchen am Arm! Gefner.
von Kleist.)

von Kleist.

(Folgendes Fischeridyll von ihm empfiehlt sich durch Wahrheit der Empfindung eben so sehr, als durch einfachen und naturvollen, aber doch sehr edeln, Ausdruck.)

I r i n.

An einem schönen Abend fuhr
Irin, mit seinem Sohn, im Kahn
Aufs Meer, um Neusen in das Schiff
Zu legen, das ringsum den Strand
Von nahen Eilanden umgab.
Die Sonne tauchte sich bereits
Ins Meer, und Flut und Himmel schien
Im Feuer zu glühen.

O wie schön
Ist ißt die Gegend! sagt entzückt
Der Knabe, den Irin gelehrt,
Auf jede Schönheit der Natur
Zu merken. Sieh, sagt er, den Schwan,
Umringt von seiner frohen Brut,
Sich in den rothen Widerschein
Des Himmels tauchen! Sieh, er schiffet,
Zieht rothe Furchen in die Flut,
Und spannt des Fittigs Segel auf. —
Wie lieblich flüstert dort im Hain
Der schlanken Espen furchtsam Laub

Beisp. S. I. B.

G e

Am

von Kleist. Am Ufer, und wie reizend fließt
 Die Saat in grünen Wellen fort,
 Und rauscht, vom Winde sanft bewegt. —
 O was für Anmuth haucht anist
 Gestad und Meer und Himmel aus!
 Wie schön ist alles! und wie froh
 Und glücklich macht uns die Natur! —

Ja, sagt Irin, sie macht uns froh
 Und glücklich, und du wirst durch sie
 Glückselig sein dein Lebelsang,
 Wenn du dabei rechtschaffen bist,
 Wenn wilde Leidenschaften nicht
 Von sanfter Schönheit das Gefühl
 Verhindern. O Geliebtester!
 Ich werde nun in kurzem dich
 Verlassen und die schöne Welt,
 Und noch in schönern Gegenden
 Den Lohn der Redlichkeit empfangen.
 O, bleib der Tugend immer treu!
 Und weine mit den Weinenden,
 Und gieb von deinem Vorrath gern
 Den Armen; hilf so viel du kannst,
 Zum Wohl der Welt; sei arbeitsam,
 Erheb zum Herren der Natur,
 Dem Wind und Meer gehorsam ist,
 Der alles lenkt zum Wohl der Welt,
 Den Geist! Wähl lieber Schand und Tod,
 Eh du in Bosheit willigest.
 Ehr, Ueberfluß und Pracht ist Tand;
 Ein ruhig Herz ist unser Theil. —
 Durch diese Denkungsart, mein Sohn,
 Ist unter lauter Freuden mir
 Das Haar verbleicht. Und wiewohl
 Ich achtzigmal bereits den Wald
 Um unsre Hütte grünen sah;
 So ist mein langes Leben doch
 Gleich einem heitern Frühlingstag
 Vergangen, unter Freud und Lust. —
 Zwar hab ich auch manch Ungemach

Erlitten. Als dein Bruder starb,
Da flossen Thränen mir vom Aug;
Und Sonn und Himmel schien mir schwarz. —
Oft auch ergriff mich auf dem Meer
Im leichten Kahn der Sturm, und warf
Mich mit den Wellen in die Luft;
Am Gipfel eines Wasserbergs
Hing oft mein Kahn hoch in der Luft,
Und donnernd fiel die Flut herab,
Und ich mit ihr. Das Volk des Meers
Erschrak, wenn über seinem Haupt
Der Wellen Donner tobt, und fuhr
Tief in den Abgrund. Und mich dänkt,
Daß zwischen jeder Welle mir
Ein feuchtes Grab sich öffnete.
Der Sturmwind taucht dabei ins Meer
Die Flügel, schüttelte davon
Noch eine See auf mich herab. —
Allein bald legte sich der Zorn
Des Windes, und die Luft ward hell,
Und ich erblickt in stiller Flut
Des Himmels Bild. Der blaue Erdr
Mit rothen Augen, sahe bald
Aus einer Höhl, im Kraut der See
Durch seines Hauses gläsern Dach;
Und vieles Volk des weiten Meers
Tanzte auf der Flut im Sonnenscheln;
Und Ruh und Freude kam zurück
In meine Brust. — Ist wartet schon
Das Grab auf mich. Ich fürcht es nicht.
Der Abend meines Lebens wird
So schön als Tag und Morgen sein. —
O Sohn, sei fromm und tugendhaft,
So wirst du glücklich sein wie ich;
So bleibt dir die Natur stets schön.

Der Knabe schmiegt sich an den Arm
Zrins, und sprach: Nein, Vater! nein,
Du stirbst noch nicht! Der Himmel wird
Dich noch erhalten, mir zum Trost.

von Kleist. Und viele Thränen flossen ihm
Vom Aug. — Indessen hatten sie
Die Reusen ausgelegt. Die Nacht
Stieg aus der See, sie ruderten
Gemach der Heimath wieder zu. —

Irin starb bald. Sein frommer Sohn
Beweint ihn lang, und niemals kam
Ihm dieser Abend aus dem Sinn.
Ein heilger Schauer überfiel
Ihn, wenn ihm seines Vaters Bild
Vors Antlitz trat. Er folgte
Stets dessen Lehren. Segen kam
Auf ihn. Sein langes Leben dünkt
Ihm auch ein Frühlingstag zu sein.

J. F. Schmidt.

J. F.
Schmidt.

(Viel wahre und edle Poesie findet man in Hrn. Jakob Friedrich Schmidt's, Diaconus zu Gotha, geboren 1730, patriarchalischen Idyllen, die er ehemals unter der Aufschrift Poetischer Gemählde und Empfindungen aus der heiligen Geschichte, herausgab, und die nächstens, neu durchgesehen, im zweiten Bande seiner Gedichte zu erwarten sind. Es war eine glückliche Idee, jenes erste Erdalter, und jene kleine Welt der Patriarchen, wie sie uns die heilige Schrift schildert, statt des arkadischen Schäferlebens, zur Grundlage dieser Gedichte zu wählen, deren Sprache aber freilich dadurch höher, bilderreicher und poetischer wurde, als es diese Gattung sonst gestattet.)

M o s e s.

Vor des Königes Zorn, der mit den Schrecken
des Todes
Seine Tritte verfolgte, floh Moses, vom Mangel be-
gleitet,
Durch die Wüste nach unbekannten, entlegnen Gefir-
den.
Aber er fürchtete Gott, drum blieb sein Leben ge-
fichert
Vor des Verfolgenden Zorn. Jetzt kam er bebend und
müde
Von der Hitze des Mittags, und durstig an Midians
Gränzen.

Heiter und kühl floß ein labender Brunn beim
schattigen Wege,
Der nach Midian führt, und Moses trank von dem
Brunnen
Und sein Geist ward wieder lebendig, und jauchzte zu
Gott auf.

J. S.
Schmidt.

Nicht gar lange saß er am Quell, als schön wie die Gegend,
Die den silbernen Quell mit ihren Blumen verbräunte,
Sieben freundliche Mädchen sich plötzlich ihm nahen;
sie wollten
Wasser schöpfen, um ihres Waters Schaafse zu tränken.
Aber bald darauf kamen auch Hirten, die hießen die Mädchen
Von dem Brunnen gehn, damit sie am ersten sich
schöpften.
Traurig stunden sie da, die holden Mädchen und mußten
Vor der Gewalt sich scheuen, und vor dem Troge der
Hirten.
Moses sah dies, wie seid ihr so wild, ihr Männer! so
rief er,
Diese Mädchen, die vor euch kamen, um Wasser zu
schöpfen,
Diese sollen euch weichen, ihr Schäfer? — wie ziemt
sich das, Schäfer?
Und ist stand er auf, und trieb die unartigen Hirten
Von dem Brunnen zurück, und füllte selber die Rin-
nen,
Und ging hin, und trank selber den Mädchen die
Schaafse.

Lächelnd setzt er sich wieder zum Quell, da die
schüchternen Mädchen
Froher in ihre Behausung nun liefen; die närrischen
Hirten!
Sprach er, und sein Gesicht ward röther, Zufrieden-
heit glühte
Ihm auf der Stirn, daß er die Mädchen geschützt sah,
Ihn trank er noch einmal, und wollte die Gegend ver-
lassen;
Aber Zipora, das schönste der Mädchen, kam eilend zu-
rück.
Lieber Fremdling, so sprach sie mit himmlisch-tönender
Stimme,
O! du hast uns geschützt! (ein Schauer sanfter Em-
pfindung

Drang

Drang mit der Stimme in sein Herz und mit der Mine
voll Anmuth!)

Sage, lieber Fremdling, was kann dich belohnen?
komm mit mir,

Komm mein Vater wünscht dich zu sehn; wer hat euch
geholfen,

Daß ihr früher, als sonst, die Schaase getränkt habt?
so sprach er,

Und wir erzählten ihm, edler Jüngling, wie treu du
uns halfest.

Und ihr ludet den Mann nicht, fragte mein Vater im
Zorne,

Daß er mit uns esse? — Da eilt' ich, dir es zu sagen;
Komm nun, ein ländliches Mahl an unserm Tisch zu
genießen,

Honig und allerlei Früchte: mein Vater wird dir auch
danken.

Also hat das liebliche Mädchen, und Moses ging
fröhlich,

Hold an ihrer Hand geleitet, in Reguels Wohnung.

Reguel aber gewann ihn lieb, und gab ihm Zipora

Seine feinste Tochter zur Gattin. Dein redliches Herze,

Sprach er, verdient Belohnung, verdient, daß du
glücklicher lebest.

Blum.

B l u m.

(Die Idyllen dieses zu Ratzenau 1739 gebornen, und daselbst noch lebenden Dichters, Hrn. Johann Christian Blum, scheinen größtentheils Nachahmungen der so gefälligen Kleist'schen Manier zu sein. Edle, sanfte, und meistens auch edel und wahr ausgedrückte, Empfindung ist in diesen Gedichten überall sichtbar, und giebt ihnen viel Einnehmendes.)

Laurens und Palämons Lob.

Daphnis.

Sei mir in dieser stillen Mitternacht gegrüßt!
 Ein glücklich Ohngefähr führt dich zu mir,
 Alexis, komm, und setze dich
 Bei meinem Feuer! Lieblich ist's,
 Wenn alles um und um in Dunkelheit
 Gehüllet ist, mit angefachter Glut
 Sich einen sanften Tag zu schaffen.
 Sieh, wie die Flamme sich gemach erhebt,
 Dann sinkt, und plötzlich zu verlöschen scheint,
 Dann in die Höhe lodert, daß es weit
 Umher davon bis an den Himmel blüht!
 Wie? wenn wir diese schöne Nacht
 Mit einem Liede feierten?
 Alexis, du bist reicher an Gesang,
 Als Tityrus, den Phöbus unterwies,
 Und meine Flöt' erlang den Preis
 In vielen Wettgesängen.

Alexis.

Was willst du für ein Lied? Soll ich
 Lucindens Eifersucht, soll ich die späte Liebe
 Des bebenden Senecio,
 Den ersten jugendlichen Funken singen,
 Der in Dorindens keuschem Busen lodert?

Daphnis.

Daphnis.

Blum.

Ernst sei das Lied der Nacht!
 Aus dichten Wolken glüht kein Stern
 Hervor. Freund! singe du
 Palämons Lob, der bei den Göttern ist;
 Ich will um meine Laura klagen,
 Die mich vielleicht noch ist, an Lethens Ufern liebt.

Alexis.

„Wer weinte nicht, Palämon,
 Da deine große Seele von uns floh?
 Da war Rechtschaffenheit und Viedertreu
 Und Menschenlieb', und alle Tugenden
 Aus unsrer Flur entflohn. Wer klagte nicht
 Den Weisen, voll Bescheidenheit,
 Den edelmüthigen Freund in dir?
 Die zärtliche Serena, keuchend naht
 Sie sich der öden Hütte, findet nicht
 Den Vater, sieht im ernsten Auge
 Der Brüder eine schwachverheelte Thräne,
 Verschütt die Thräne, fodert dann
 Den kalten Ueberrest des besten Vaters,
 Benetzt sein Antlitz dann mit einem Thränenstrom,
 Drückt einen Kuß auf seine Lippen,
 Als wollte sie mit ihrem Odem ihn beleben,
 Erhebt sich dann, mit einem Blick,
 Der lauter ihren Kummer spricht,
 Als mein Gesang. Palämon! alle Töchter
 Des Suevus haben deinen Fall betraurt!
 Von ihrem Klaggeschrei erschollen
 Die krummen Ufer, und die Hügel, und
 Der hohle Wald in allen seinen Tiefen!
 In diesen Tagen schwieg der Feldgesang
 Des Hirten, selbst die Heerde graste nicht,
 Der Stier verschmähte die gewohnte Weide
 Das zarte Lamm den Klee. Dein fesselfreier Geist
 Indes, stand auf der Schwelle des Olympus,
 Bekleidet mit der Glorie der Götter,

E e 5

Und

Blum.

Und blickte Ruh herab. Da hörten wir
Die Ehre der Unsterblichen, da flog
Dein Lob von aller Hügel Spitzen,
Aus allen schauervollen Hainen,
Aus allen Freude trunknen Gründen,
Zum Himmel! Unser Schutzgott ist Palámon,
Baut ihm Altäre, schmückt sie
Mit frischen Kränzen, weiht ihm
Den Segen eurer wallenden Gefilde,
Der Heerden erste Kraft, den Most,
Den mildesten von euren Hügeln,
So oft der Jahre Zirkellauf
Palámons Fest den Fluren wiederbringt!
Die Zeit verzehret alles, sie zerstäubt
Den Helden, und sein Denkmahl, ebnet Berge,
Löscht Sonnen aus; der Name
Des Redlichen allein trockt ihrer Wuth!“

Daphnis.

Alexis! aus der glatten Fläche
Des Oceans, strahlt heller nicht
Der Sonne feuriger Widerschein,
Als jede Tugend, jede That Palámons,
Aus deinem göttlichen Gesange strahlt.

„Ich wag' es nicht, die königliche Ceder
Zu singen; mein Gesang verweilt
Im niedern Thale, wo das Weilchen, wo
Aus einem Wald von Blättern,
Das holde Kind des spätern Frühlings
Die kleinen Silberlocken hebt,

Mein Lied ist Laura! Seufzt in meine Klagen,
Ihr Bäche! Laura weidet nun nicht mehr
An euern grünen Ufern. Klaget laut,
Ihr öden Haine! Laurens Stimme schallt
Nicht mehr aus euern Triften wieder!
Ihr Hügel klagt! Sie tanzet nun nicht mehr
Auf euren Höhen. Klagt ihr Thäler!

Die

Sie blühte mitten unter euren Blumen
 Ein rauhes Lüftchen hauchte sie dahin;
 Da neigte sie ihr edles Haupt,
 Da starb mit ihr des Frühlings Schöne,
 Die Anmuth der verjüngten Auen,
 Der keuschen Liebe Fackel
 Erlösch, da neigten alle Blumen
 Ihr welkes Haupt, die glühende Viol' erbleichte,
 Des himmlischen Geruchs beraubt,
 Halbaufgeblüht, vertrocknete die Rose,
 Mit niederhängenden, kraftlosen Zweigen,
 Schien jedes Büschgen traurig da zu stehn.
 Wie, wann, im jungen Lenz, die Sonn' ihr Angesicht
 Der neubegrüntn Erd' entzeucht,
 Aus kaltem Schlunde Boreas,
 Die lange Nacht hindurch, Zerstörung haucht:
 Dann jammert, am bereiften Morgen,
 Der Hirt' um den verlorenen Fleiß, sieht seine Wädm'
 Erstarrt, die zarten Blüthen mit dem Laube
 Verbrannt, und Florens Kinder all' entseelt!
 O Laura! todt ist alles um uns her,
 Seit dich der Hauch des Schicksals traf.
 Nur dein Gedächtniß lebt unsterblich unter uns,
 Und heilig ist das Thal, und heilig ist die Grotte,
 Die deinen Staub enthält. Umpflanzt
 Sie mit Cypressen! Epheu winde
 Sich die bemoosten Wänd' hinan!
 Von Rasen steig' ein grünender Altar empor!
 So oft des jungen Jahres Pforten
 Der helle Stier, mit goldnen Hörnern, öffnet,
 So oft bedecken wir ihn mit bethrüntn Blumen,
 So oft erfüllet unsre laute Klage
 Die Lust. Hier, (rufen wir,) in dieses Haines Schat-
 ten
 Schläft Laura! Zärtlich liebten wir
 Das Mädchen. Jung und schön war sie:
 Ihr schmachtend Auge schön!
 Doch unaussprechlich schöner noch ihr Herz.“



Blum.

Aleris.

O Daphnis, wie hat mich dein Lied erquickt!
 Die Sonne, wenn ihr früher Stral
 Entfernter Berge Spitzen röthet,
 Der Mond, wenn er Gebirg und Wald
 Mit Schimmer überzieht, der Bach, der unter ihm,
 Geschmolznem Silber gleich, durch Rohr und Vinseln
 schleicht,
 Entzückt mich nicht so sehr.

Daphnis.

Wie soll ich dich, Aleris,
 Für deinen höheren Gesang
 Beschenken? Würdest du doch diese Flöte nicht
 Verschmähn? Philaiden hat sie jüngst,
 Nicht ohne Ruhm, gesungen und Rosalien!

Aleris.

Nimm diesen Stab dafür!
 Nur wenig Stäbe giebt es, ihm, an Buchs
 Und Farbe, gleich! die kleine Dorills
 Hat ihn mit bunten breiten Bändern
 Umschlungen, reizend spielen sie,
 Wie Phöbus Stral, im frühen Thau!

Boß.

V o ß.

Voß.

(Keinem Schäferdichter scheint es so ganz gelungen zu sein, die heutigen Sitten, Gefinnungen, und selbst den ganzen heutigen Ton des deutschen, besonders des niederdeutschen, ländlichen Lebens in die Schäferpoesie zu übertragen, als Hrn. Johann Heinrich Voß, jetzigem Rektor zu Eimbeck, geboren im Mecklenburgischen 1751, dem überhaupt unter unsern jetzt lebenden Dichtern eine der ehrenvollsten Stellen gebührt. In keiner Gattung ist er indeß bisher so sehr original geworden, als in dieser. Seine Idyllen sind das unter den Gedichten dieser Art, was die niederländischen Konversationsstücke unter den Gemälden sind, aus denen der nicht einseitige Geschmack des wahren Kunstkenners eben so viel Wohlgefallen und Vergnügen zu schöpfen weiß, als aus den höhern, mehr idealischen Arbeiten der italiänischen Schule. Die ausnehmende Wahrheit und treffende Natur, mit welcher dieser Dichter schildert, womit er die kleinsten Züge und Umstände beobachtet und darstellt, ist übrigens von der Art:

--- -- ut sibi quivis

Speret idem; sudet multum, frustra que laboret,
Ausus idem.)

Der Geburtstag.

Bei der Postille beschlich den alten christlichen Walter
Sanft der Mittagsschlummer in seinem geerbten Lehn-
stuhl,
Mit braunnarbigtem Juch voll schwellender Haare be-
polstert.
Festlich prangte der Greis in gestreifter kalmankener
Jacke:
Denn er feierte heute den siebenzigsten frohen Geburts-
tag;
Und ihm hatte sein Sohn, der gelehrte Pastor in
Warliz,

Jüngst

Voss.

Jüngst vier Flaschen gesandt voll alten balsamischen
 Rheinweins,
 Und gelobt, wenn der Schnee in den hohlen Wegen es
 irgend
 Zuließ', ihn zu besuchen mit seiner jungen Gemahlin.
 Eine der Flaschen hatte der alte Mann bei der Mahl-
 zeit
 Ihres Siegels beraubt, und mit Mütterchen auf die
 Gesundheit
 Ihres Sohnes geklingt, und seiner jungen Gemahlin,
 Die er so gern noch sähe vor seinem seligen Ende!
 Auf der Postille lag sein silberfarbnes Haupthaar,
 Seine Brill', und die Nüße von violettem Sam-
 met,
 Mit Fuchspelze verbrämt, und geschmückt mit goldener
 Troddel.

Mütterchen hatte das Bett' und die Fenster mit
 reinen Gardinen
 Ausgeziert, die Stube gefegt, und mit Sande ge-
 streuet,
 Ueber den Tisch die rothgeblümte Decke gebreitet,
 Und die bestäubten Blätter des Feigenbaums gereinigt.
 Auf dem Gesimse blinkten die zinnernen Teller und
 Schüsseln;
 Und an den Pföcken hingen ein Paar stettinische Krü-
 ge,
 Eine zierliche El', ein Mangelholz und ein Desem.
 Auch der eichene Schrank mit Engeltöpfen und Schnur-
 keln,
 Schraubenförmigen Füßen, und Schlüsselschilden von
 Messing,
 (Ihre selige Mutter, die Küsterin, kauft' ihn zum
 Brautschah:)
 Hatte sie abgestäubt, und mit glänzendem Wachs gebo-
 nert.
 Oben stand auf Stufen ein Hund und ein jüngerer
 Löwe,
 Beide von Gyps, Trinkgläser mit eingeschliffenen Bil-
 dern,

Zween

Zween Theetöpfe von Zinn, und irdene Tassen und Kessel. Voss.

Jeszo erhob sie sich vom Binsenbeflochtenen Spinnstuhl
Langsam, trippelte leis' auf knirschendem Sande zur
Wanduhr
Hin, und knüpfte die Schnur des Schlaggewichts an
den Nagel,
Daß den Greis nicht weckte das klingende Glöck und
der Kuluk;
Sah dann hinaus, wie der Schnee in häufigen Flocken
am Fenster
Kieselte, und wie der Sturm in den hohen Eichen des
Hofes
Krauscht', und verwehte die Spuren der hüpfenden
Krähen an der Scheune.

Aber mein Sohn kommt doch, so wahr ich Elsbeth
heißt!
(Flüsterte sie) denn seht, wie die Kat' auf dem Tritte
des Tisches
Schurrt, und ihr Pfötchen leckt, und Bart und Nacken
sich putzt!
Dies bedeutet ja Fremde, nach aller Vernünftigen Ur-
theil!

Sprach's, und setzte die Tassen mit zitternden Hän-
den in Ordnung,
Füllte die Zuckerdose, und scheuchte die sumsenden Flie-
gen
Die ihr Mann verschont mit der Klappe zur Winters-
gesellschaft;
Nahm zwei irdene Pfeifen, mit grünen Pöfen gezier-
et,
Von dem Gesims, und legte Tobak auf den zinnernen
Teller.

Jeszo ging sie, und rief mit leiser heiserer Stimme
Aus der Gefindestube Marie vom rummelnden Spuhlfad:

Schar

Voss. Scharre mit Kohlen, Marie, aus dem tiefen Ofen,
 und lege
 Aien und Torf hinein, und dürres büchenes Stamms
 holz;
 Denn der alte Vater, du weißt es, klaget beständig
 Ueber Frost, und sucht die Sonne so gar in der Ernte.

Also sprach sie; da scharrete Marie aus dem Ofen
 die Kohlen,
 Legte Feurung hinein, und weckte die Glut mit dem
 Blasbalg,
 Hustend, und schimpfte den Rauch, und wischte die
 thranenden Augen.
 Aber Mütterchen brannte am Feuerheerd in der Pfanne
 Emsig die Kaffeebohnen, und rührte sie oft mit dem
 Löffel;
 Knatternd bräunten sie sich, und schwigten balsamisches
 Del aus.
 Und sie langte die Mühle herab vom Gesimse des
 Schornsteins,
 Schüttete Bohnen darauf, und nahm sie zwischen die
 Kniee,
 Hielt mit der Linken sie fest, und drehte den Knepf mit
 der Rechten;
 Sammelte auch hausälterisch die hüpfenden Bohnen
 vom Schooße,
 Und goß auf das Papier den grob gemahlenen Kaffe.
 Aber nun hielt sie mitten im Lauf die rasselnde Mühle
 an:

Eile, Marie, und sperre den wachsamem Hund in
 den Holzstall,
 Setz auf den Taubenschlag, und sieh, ob der Schlitz
 ten nicht ankommt.

Also sprach sie; da eilte die fleißige Magd aus der
 Küche.
 Lockte mit schimlichem Brodte den treuen Monarch in den
 Holzstall,
 Krampte die Thüre zu, und ließ ihn tragen und win-
 seln;

Etleg

Stieg auf den Taubenschlag, und pustete, rieb sich die Voss.
 Hände,
 Streckte sie unter die Schürz', und schlug sich über die
 Schultern.
 Jetzt sah sie im Nebel des fliegenden Schnees, wie der
 Schlitten
 Dicht vor dem Dorfe vom Berg' her klingelte, stieg von
 der Leiter.
 Eilend herab, und brachte der alten Mutter die Botschaft.

Aber mit bebenden Knien enteilte die Mutter;
 ihr Herz schlug.
 Kengstlich, ihr Othem war kurz, und im Läufen entfloß
 ihr Pantoffel.
 Näher und näher kam das Klatschen der Peitsch' und
 das Klingeln;
 Und nun schwebte der Schlitten herein durch die Pforte
 des Hofes,
 Hielt an der Thür', und es schnoben, beschneit und
 dampfend, die Pferde.
 Mütterchen eilte hinzu, und rief: Willkommen! Willkommen!
 Küßt' und umarmte den lieben Sohn, der zuerst aus
 dem Schlitten
 Sprang, und half die Tochter aus ihrem zottigen Fußsack.
 Löst' ihr die samtn Kapuz, und küßte sie; Thränen
 der Freude
 Flossen von ihrem Gesicht auf die schönen Wangen der
 Tochter.

Aber wo bleibt mein Vater? Er ist doch gesund
 am Geburtstag?
 Fragte der Sohn. Da tuschte die Mutter mit winkenden
 Händen:

Still! er schläft! Nun laßt die beschneiten Mäns-
 tel euch abziehen;
 Und dann weck' ihn mit Küssen, du liebe traueste Tochter!

Beisp. C. I. B.

I f

Ar.

Vof. Armes Kind, das Gesicht ist dir recht roth von dem
Ostwind!
Aber die Stub' ist warm; und gleich soll der Kaffee be-
reit sein!

Also sprach sie, und hängt' an gedrechelte Pföcke
die Mäntel,
Deffnete leise die Klink', und ließ die Kinder hinein-
gehn.
Aber die junge Frau mit schönem lächelndem Antlit
Hüpfte hinzu, und küßte des Greises Wange. Er
schrocken
Sah er empor, und hing in seiner Kinder Umarmung.

(Seine Fischergedichte und Erzählungen, in der Einsamkeit einer Klosterzelle von angenehmer Aussicht geschrieben, gab Herr Gefner zu Zürich, 1787 in 8. mit einer Vorrede heraus, worin er die Entstehung derselben, aus eigener Beobachtung und Empfindung der wirklichen Natur bezeugt, und dann hinzusetzt: „Daher der naive Detail von „so neuen, anmuthvollen, kleinen Bildern; daher diese „Wahrheit, diese frische, wahre Farbe. Ueberall sieht man „das feinste Gefühl für jedes sittliche Schöne; überall die „feinste Bemerkung jeder Schönheit der Natur.“)

Die belohnte Wohlthat.

Ein Fischeridyll.

Thebe, die arme Fischerin, war vor der Zeit zur Wittve geworden. Auf ihren Wangen blühte zwar noch der Gesundheit Roth, und auf ihrem Antlitz fast jugendliche Reize. Aber keiner der Jünglinge mochte sie freien; denn sie war arm.

Da kam sie zu Kerias, dem reichen Fischer. —

„Ich habe sieben Kinder, sagte sie traurig, sie „sind noch klein, und ich kann ihnen nicht Brod genug „schaffen. Aber dir hat der Himmel Reichthum bescheret, guter Mann! — Habe doch Mitleid mit armen hungernden Kindern, und mit einer armen hilflosen Mutter: Nimm ein paar Knaben zu dir, und lehre sie den Hamen und die Neze gebrauchen, daß sie im Alter einst ihre Nahrung gewinnen mögen, und dir tausendfach danken: O! nimm sie zu dir, sei ihr Vater, und nähre sie!“ So bat sie, und eine Zähre glänzte in ihrem Auge. Stillschweigend stand sie da, und sah dem Fischer so sehnlich ins Antlitz, so sehnlich, daß ihr Blick ihm tief in die Seele drang.

Bronner.

„Du bist eine gute Mutter, sprach er mit freundschaftlicher Mine, sei getrost! Morgen werde ich deine Hütte besuchen, und mir die Knaben wählen, die ich künftig ernähren will. Hier hast du ein Körbchen voll Wasserbirnen, hier Brod! Nun esset euch satt, meine Lieben!“ Und er gab ihr ein Körbchen voll Wasserbirnen, und Weizenbrod. Unter Thränen der Freude schluchzte ihm Thebe ihren Dank, und eilte nach Hause, den sehnlich wartenden Kindern Speise zu reichen. Wie naschten da die schmachtenden Kleinen im frischen Obste; wie aßen sie begierig, ihren quälenden Hunger zu stillen, das Brod hinunter! Alle hoben dann ihre unschuldigen Händchen empor, und beteten mit ihrer lieben Mutter für den wohlthätigen Fischer.

Am folgenden Tage, da sie eben der ausgehenden Morgensonne gegenüber im Grase spielten, kam Kerias den Fluß herabgefahren, lächelte die Kinder freundlich an, und stieg ans Land. „Was macht ihr hier, meine lieben Kleinen? fragte er liebevoll, und trat in ihre Mitte: Sage mir, Töchterchen! Was soll der Stab in deiner Hand?“ „Ach, dort steht eine Blume am Ufer,“ antwortete das Mädchen, „sie steht traurig, mit niedergesenktem Haupte, und drohet vor der Zeit zu verwelken. Es dauret mich das arme Blümchen; es soll nicht vor der Zeit verwelken; an diesem Stabe will ich es fest binden, daß es die Sonne anblickt, und wieder aufblüht: Es wird mir dann noch süßer riechen.“

Kerias. Laß dich küssen, frommes Mädchen! Ich lobe dich! — Und ihr dort an der versiegten Quelle, ihr vier muntern Knaben, mit dem Grabseil und der Hacke am Arme, was macht ihr da?

Die Knaben. Siehst du den schönen Apfelbaum, der einsam dort in der Wiese steht? Wir leiten einen kleinen Bach aus dem Flusse zu ihm; er trägt gar so gute Äpfel, und jetzt dürstet der arme Baum schon lange: er müßte verdorren, bekäm er nicht Wasser zu trinken. Aber er soll nicht verdorren; denn sieh! wir haben den Rinnsal bald fertig.

Ker-

Kerias. Gut, recht gut, meine Lieben! Ihr seid Bronner.
wackere, unternehmende Kinder. Bleibet so! Wie sehr
verdienet ihr glücklich zu sein! — Und du, Mädchen!
mit den zwei Kleinen neben dir im Grase! Ihre Augen
sind ja noch von Thränen roth: Du pflücktest ihnen ge-
wisß Blumen in den Schooß, daß sie stillschweigen mö-
gen?

Das Mädchen. Sie haben eben geweint, die
kleinen Märchen: denn sie hungerten so sehr; da pflückte
ich Grassblumen in ihren Schooß, und sie weinen nun
eine Weile nicht mehr.

Kerias. Wartet, ihr sollt gleich zu essen bekom-
men, ihr lieben Kleinen!

Da holte er behende seine Fischlägel aus dem Ta-
schen, und trat zu Thebe in die Hütte. „Meine liebe
Fischerin, sagte er, hier bring ich Fische; koche sie dei-
nen Kindern, daß sie essen und satt werden; die ar-
men Jungen hungern schon wieder.“ Und Thebe
dankte ihm, und kochte fröhlich den Kindern die Fische.
„Eben sah ich sie draußen im Grünen spielen,“ fuhr Ke-
rias fort, „es sind aber nicht sieben, wie du mir gestern
sagtest; ich zählte sie genau, es sind achte. Gesteh
mir's, warum verhehltest du's?“

Thebe. Fischer, ich verhehlte dir nichts; ich habe
nur sieben Kinder; das achte ist ein fremdes Mädchen,
das ich halb erhungert im Walde fand. Ich kam in
den Wald und suchte mir Brombeeren zum Nachtmahl,
da saß das Mädchen am Sumpfe, und weinte, und
klagte laut ihre Noth, daß sie keinen Vater und keine
Mutter mehr hätte, und daß sie nun fränklich wäre,
und im ganzen Walde keine Speise für ihren Hunger
fände. Da hatte ich Mitleid mit dem Mädchen; wo
meine Kinder essen, dachte ich, mag sie auch essen, und
nahm sie mit nach meiner Wohnung. Sie hat das
beste Herz, und wird mir einst tausendmal für diese klei-
ne Wohlthat danken.

Bronner.

„O meine Thebe, wie empfindsam, wie schön ist deine Seele!“ rief Kerias, und drückte sanft ihre Hand in die seinige. „Ich kam her, von deinen Kins, deru zu wählen, welche ich nähren will; aber ich mag nicht wählen. — Sage, wolltest du mir wohl auch eine Bitte gewähren.“

Thebe. Du bist reich, was kann ich dir geben?

Kerias. Dich — dich kannst du mir geben, göttliches Weibchen! — Magst du nicht meine Gattin werden? — Ich liebe dich, Thebe, recht herzlich liebe ich dich, — Du schweigst, und deine Hand bebt in der meinen. O sage mir, sage mir, kannst du mich wieder lieben?

„Weinst Kerias, was du für Fragen thuest!“ antwortete sie mit zagernder Stimme, und zog behutsam ihre Hand zurück: „ich bin ja so arm, du weißt es, bin so arm, und habe so viele Kinder; bedenke nur, guter Mann, bedenke es nur! Gewiß du wirst mich nicht lieben können.“

Kerias. Warum nicht, beste Thebe? — Willst du mich? O dann sind deine Kinder auch meine.

Thebe. Ach! wer liebet dich nicht? — — Doch ich bin arm, du wirst nicht glücklich sein.

Kerias. Und wärest du noch ärmer, so hätte ich dich dennoch lieb: Dein fühlendes Herz achte ich höher, als alle meine Habe, meine Fischteiche und Wiesen. O laß mich das erstemal dich küssen, du meine Geliebte, meine künftige Gattin.

Da küßte er schmachkend sie, und drückte sie zärtlich an seine Brust, und Thebe weinte. „Weine nicht, meine Liebe,“ sprach er, und trocknete ihr sanft die Thränen von der Wange; „komm vielmehr, laß uns unsere Kinder versammeln, und den Nachbar Asphas Hlon herüber rufen, daß ich dir vor seinen Augen Liebe schwöre, und unverbrüchliche Treue.“

Und

Und er lief hurtig hinaus, und rief die Kleinen herein, und holte den Nachbar Asphalion herüber; dann gaben sie sich in seiner Gegenwart die Hände, und schwuren sich Liebe, daß der Alte vor Freude hüpfte, und diesen Tag ewig selig pries, der bestimmt war, so viele glücklich zu machen. Sieh, meine Nachbarin, sprach er, so lohnet der Himmel die Wohlthat, die du mit Mitleidig einem armen verwaisenen Mädchen erzeigst!

Zusätze.

Z u s a t z e.

1) Zum ersten Bande, Seite 5.

(Hr. Herder bemerkt in der zweiten Sammlung seiner zerstreuten Blätter, S. 186, daß die Reste von den Fabeln des so genannten Babrius, der, seiner Vermuthung nach nicht so, sondern Valerius (Βαλεριος) hieß, unwillkürlich zeigen, wie sehr sich das Sylbenmaaß des Choriamben zur Fabel schicke, weil er der ungeschmückten, simplen Erzählung näher tritt, und mit der größten Klarheit den schönsten Wohlklang verbindet. „Hätten wir, sagt er, diesen Dichter ganz, wer würde die Prose unsrer griechischen Fabel lesen, die nicht Aesop's, sondern der Grammatiker Prose ist, die größtentheils ungleich schönere versificirte Fabeln in sie aufgelöst haben. Der Glückliche, der uns den achten Babrius fände, hätte der Literatur ein treffliches Geschenk gemacht: denn die zwei oder drei ganze Fabeln, die man von ihm hat, z. B. die Nachtigall und die Schwalbe, die Ameise und Cicada, das Gefäß worin nichts als die Hoffnung blieb, und jedes kleine andre Fragment, haben beim schönsten Wohlklange eine so süße Einfalt, daß der schöne, aber oft gezwungne Phädrus ihnen kaum zur Seite treten dürfte. Schade, daß dieß griechische Sylbenmaaß der Fabel für die neuern Sprachen fast ganz unnachahmlich bleibt! Seine zarte Abwechselung verliert sich bei uns Deutschen größtentheils in einsörmige Jamben.“ --- Die dritte und erste der gedachten Fabeln hat Hr. Z. aus der Abhandlung des Tyrwhitt abdrucken lassen, und sie haben, besonders die zweite, zu viel Schönheit des Vortrages, um sie in dieser Sammlung fehlen zu lassen:)

Ζεὺς ἐν πῖθι τα χρεῖα πάντα συλλέξας
 Ἔθηκεν αὐτοῖσι πώμασας παρ' αἰθρώπων·
 Ὅ δ' ἀκράτης αἰθρώπος, εἰδέναι σπενδῶν
 Τί ποτ' ἦν ἐν αὐτῷ, καὶ το πώμα κινήσας,
 Διὸς ἀπελθεῖν αὐτὰ πρὸς θεῶν οἶκος,
 Καὶ πετεῖσθαι, τῆς δὲ γῆς ἀνὰ φεύγων·
 Μοῖη δ' ἔμεινεν Ἐλπερ, ἣν κατήληφε
 Τεθεῖν το πώμα. τοιγάρ Ἐλπίς αἰθρώποις
 Μοῖη συκεῖ, τῶν πεφευγέτων ἡμᾶς
 Ἀγαθῶν ἕκαστον ἐγγνωμένη δόσσει·

Zusätze.

Αηδων και Χελιδων.

Αγρη χελιδων μακρην εξεποτηθη,
 Ευρειν δ' ερημοις εγκαθημενη υλας
 Αηδον' οξυφωνον ηδ' απεθρηνη
 Τον Ιτυν αγρον εκπεσοντα της αρης.
 Χ' η μεν Χελιδων φησι, φιλατη, ζωεις.
 Πρωτον βλεπων σε σημερον μετα Θρακη.
 Αλλ' ελθ' ες αγρον και προς οικον ανθρωπων.
 Συσκηνος ημιν και φιλη κατοικησεις,
 Όπε γεωργοις κ' εχει θηριοις ασυς.
 Τηνδ' αυτ' Αηδων οξυφωνος ημειφθη.
 Έα με πετρως εμμενεν οικητοισ.
 Όικος δε μοι πας η τε μιζις ανθρωπων
 Μημην παλαιων συμφορων αναφλεξι.

(Die baselbst angeführte neue Originalausgabe von den so schönen Fabeln unsers ehrwürdigen Gleim's, die 1786 zu Berlin im Taschenformat erschien, war damals, als ich die Handschrift zum Abdruck wegsandte, noch nicht in meinen Händen; ich würde sonst in der ersten dort eingerückten Fabel die kleinen Verbesserungen dieser Ausgabe nicht übersehen, und aus der Menge trefflicher neuer Fabeln, die in derselben hinzugekommen sind, noch eine oder andre Probe mitgetheilt habe. Dieß letzte will ich hier noch, so viel der Raum erlaubt, nachholen:)

Die Rosenknospe und die Lindenblüthe.

Eine Rosenknospe rühmte Lindenblüthen,
Ihre Schönheit! — — „Balsamduft
„Hauchen wir in dünne Luft!“
Sagten all' auf einmal, und geriethen
Fast in Zorn. Die Knospe schwieg;
Zanken, denkt sie, will mir nicht geziemen!

Gegen Abend aber stieg
Ihr Geruch empor. — — Sie spricht:
„Seine Schönheit darf man rühmen,
„Seine Tugend nicht!“

Der Stieglitz und die Lerche.

Der Stieglitz.

Sing' einen Wettgesang mit mir;
 Ich nehm' es auf mit dir.

Die Lerche.

Gut! wenn du willst, ich geh' es ein;
 Die Nachtigall soll Richter sein.

Der Stieglitz.

Die Nachtigall? Ich dachte: nein!
 Der singen wir zu fein.

Die Lerche.

So willst du der Cicada Lob?

Der Stieglitz.

Der singen wir zu grob.

Die Lerche.

Ei! welch ein Richter ist dir recht?

Der Stieglitz.

Ich möchte Sperber, oder Specht.

Die Lerche.

Specht oder Sperber? Schönen Dank!
 Ich singe keinen Wettgesang.

 Leipzig,

gedruckt bei Christian Friedrich Schöbber.

PN6032

E8

vol 1

Stanford University Libraries



3 6105 026 884 788

Stanford University Libraries
Stanford, California

Return this book on or before date due.

